Nr. 175 — 16. Jahrg. Sonntag, den 1. Juli 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...ende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Stabschef Röhm ausgestoßen

Nachfolger Gruppenführer Lutze

(Telegraphische Meldung)

München, 30. Juni. Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt folgende Verfügung des Führers mit:

„Ich habe mit dem heutigen Tage den Stabschef Röhm seiner Stellung enthoben und aus Partei und SA. ausgestoßen. Ich ernenne zum Chef des Stabes Obergruppenführer Lutze. SA.-Führer und SA.-Männer, die seinen Befehlen nicht nachkommen oder zuwiderhandeln, werden aus SA. und Partei entfernt bezw. verhaftet und abgeurteilt."

gez. Adolf Hitler,
Oberster Partei- und SA.-Führer.

Der Führer hat folgendes Schreiben an den Obergruppenführer der SA. Lutze gerichtet:

„An Obergruppenführer Lutze.

Mein lieber SA.-Führer Lutze!

Schwerste Verfehlungen meines bisherigen Stabschefs zwangen mich, ihn seiner Stellung zu entheben. Sie, mein lieber Obergruppenführer Lutze, sind seit vielen Jahren in guten und schlechten Tagen ein immer gleich treuer und vorbildlicher SA.-Führer gewesen. Wenn ich Sie mit dem heutigen Tage zum Chef des Stabes ernenne, dann geschieht dies in der festen Ueberzeugung, daß es Ihrer treuen und gehorsamen Arbeit gelingen wird, aus meiner SA. das Instrument zu schaffen, das die Nation braucht und ich mir vorstelle. Es ist mein Wunsch, daß die SA. zu einem treuen und starken Gliede der nationalsozialistischen Bewegung ausgestaltet wird. Erfüllt von Gehorsam und blinder Disziplin muß sie mithelfen, den neuen Menschen zu bilden und zu formen.

gez. Adolf Hitler."

Aufruf des neuen Stabschefs

Der Chef des Stabes, Lutze, hat folgenden Aufruf erlassen:

„SA.-Kameraden, Führer und Männer!

Der Führer hat mich an seine Seite als Chef des Stabes berufen. Das mir erwiesene Vertrauen muß und werde ich rechtfertigen, und durch unverbrüchliche Treue zum Führer und Einsatz für seinen Nationalsozialismus und dadurch für unser Volk.

Als ich vor etwa zwölf Jahren zum erstenmal Führer einer kleinen SA. wurde, habe ich drei Punkte an die Spitze meines Handelns gestellt und sie von der SA. gefordert. Diese drei Punkte haben die SA. groß gemacht und heute, wo ich in schicksalsschwerer Stunde meinem Führer an hervorragender Stelle dienen darf, sollen sie erst recht Richtschnur für die ganze SA. sein:

Unbedingte Treue,
schärfste Disziplin,
hingebender Opfermut.

So wollen wir, die wir Nationalsozialisten sind, gemeinsam marschieren. Ich bin überzeugt, dann kann es nur ein Marsch zur Freiheit werden.

Es lebe der Führer, es lebe unser Volk!

Der Chef des Stabes
gez. Lutze."

Sieben SA.-Führer erschossen

Im Zusammenhang mit dem Röhm-Komplott

(Telegraphische Meldung)

München, 30. Juni. Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit:

„Im Zusammenhang mit dem aufgedeckten Komplott wurden nachstehende SA.-Führer erschossen:

Obergruppenführer August Schneidhuber, München,
Obergruppenführer Edmund Heines, Breslau,
Gruppenführer Karl Ernst, Berlin,
Gruppenführer Wilhelm Schmid, München,
Gruppenführer Hans Hayn, Sachsen,
Gruppenführer Peter von Heydebreck, Pommern,
Standartenführer Hans Erwin Graf Spreti, München

General von Schleicher erschossen

Beim Versuch eines Widerstandes gegen seine Verhaftung
Auch seine Frau tot

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 30. Juni. In den letzten Wochen wurde festgestellt, daß der frühere Reichswehrminister General a. D. von Schleicher mit den staatsfeindlichen Kreisen der SA.-Führung und mit auswärtigen Mächten staatsfeindliche Verbindungen unterhielt. Damit war bewiesen, daß er sich in Worten und Wirken gegen diesen Staat und seine Führung betätigt hat. Diese Tatsache machte seine Verhaftung im Zusammenhang mit der Säuberungsaktion notwendig. Bei der Verhaftung durch Kriminalbeamte widersetzte sich General von Schleicher mit der Waffe. Durch den dabei erfolgten Schußwechsel wurden er und seine Frau, die dazwischentrat, tödlich verletzt.

Befehl des Obersten SA-Führers

Adolf Hitler hat an den Chef des Stabes, Lutze, folgenden Befehl gegeben:

„Wenn ich Sie heute zum Chef des Stabes der SA. ernenne, dann erwarte ich, daß Sie sich hier eine Reihe von Aufgaben angelegen sein lassen, die ich Ihnen hiermit stelle.

1. Ich verlange von dem SA.-Führer genau so wie er vom SA.-Mann blinden Gehorsam und unbedingte Disziplin.

2. Ich verlange, daß jeder SA.-Führer wie jeder politische Führer sich dessen bewußt ist, daß sein Benehmen und seine Aufführung vorbildlich zu sein hat für seinen Verband, ja, für unsere gesamte Gefolgschaft.

3. Ich verlange, daß SA.-Führer genau so wie politische Führer, die sich in ihrem Benehmen in der Oeffentlichkeit etwas zu Schulden kommen lassen, unnachsichtlich aus der Partei und der SA. entfernt werden.

4. Ich verlange insbesondere vom SA.-Führer, daß er ein Vorbild in der Einfachheit und nicht im Aufwand ist. Ich wünsche nicht, daß der SA.-Führer kostbare Diners gibt oder an solchen teilnimmt. Man hat uns früher hierzu nicht eingeladen. Wir haben auch jetzt dort nichts zu suchen. Millionen unserer Volksgenossen fehlt auch heute noch das Nötigste zum Leben. Sie sind nicht neidisch dem, den das Glück mehr gesegnet hat, aber es ist eines Nationalsozialisten unwürdig, den Abstand, der zwischen Not und Glück ungeheuer groß ist, noch besonders zu vergrößern."

Ich verbiete insbesondere, daß Mittel der Partei, der SA oder überhaupt der Oeffentlichkeit für Festgelage und dergleichen Verwendung finden.

Es ist unverantwortlich, von Geldern, die zum Teil sich aus den Groschen ärmster Mitbrüder ergeben, Schlemmereien abzuhalten.

Das luxuriöse Stabsquartier in Berlin, in dem, wie nunmehr festgestellt wurde, monatlich bis zu 30 000 RM für Festessen usw. ausgegeben wurden, ist sofort aufzulösen. Ich untersage daher für alle Parteiinstanzen die Veranstaltung sogenannter Festessen und Diners aus irgendwelchen öffentlichen Mitteln, und ich verbiete allen Partei- und SA.-Führern die Teilnahme an solchen. Ausgenommen davon ist nur die Erfüllung der von Staats wegen nötigen Verpflichtungen für die in erster Linie der Herr Reichspräsident und dann noch der Reichsaußenminister verantwortlich sind.

Ich verbiete allen SA.-Führern und allen Parteiführern im allgemeinen, sogenannte diplomatische Diners zu geben.

Der SA-Führer hat keine Repräsentation zu üben, sondern seine Pflicht zu erfüllen.

Hitler schlägt zu

Der Nachtflug nach München / Der Führer selbst leitet die Verhaftungen

(Telegraphische Meldung)

München, 30. Juni. Ueber die Aktion des Führers vom 30. Juni d. J. erhält die NSK. von einem Augenzeugen folgende Schilderung der Ereignisse:

„Sobald dem Führer durch die Ereignisse und die Nachrichten der letzten Tage über das gegen ihn und die Bewegung gespielte Komplott Gewißheit geworden war, faßte er den Entschluß, zu handeln und mit aller Schärfe durchzugreifen.

Während er in Essen weilte und in den westdeutschen Gauen die Arbeitsdienstlager besichtigte, um nach außen den Eindruck absoluter Ruhe zu erwecken und die Verräter nicht zu warnen, wurde der Plan, eine gründliche Säuberung vorzunehmen, in allen Einzelheiten festgelegt. Der Führer persönlich leitete die Aktion und zögerte nicht einen Augenblick, selbst den Meuterern gegenüberzutreten und sie zur Rechenschaft zu ziehen. Zum Chef des Stabes an Stelle Röhms wurde der Obergruppenführer Lutze ausersehen und zur Aktion hinzugezogen. Obwohl der Führer einige Tage lang fast ohne Nachtruhe gewesen war, befahl er um 2 Uhr nachts in Godesberg den Start vom Flugplatz Hangelar von Bonn nach München.

Von ungeheuerer Entschlossenheit war die Haltung des Führers bei diesem nächtlichen Flug ins Ungewisse. Als der Führer mit seiner Begleitung gegen 4 Uhr morgens auf dem Münchener Flugplatz landete, erhielt er

die Nachricht, daß die Münchener SA. während der Nacht von ihrer Obersten Führung alarmiert worden war unter der gemeinen und lügenhaften Parole: „Der Führer ist gegen uns, die Reichswehr ist gegen uns, SA. heraus auf die Straße.

Der bayerische Innenminister Wagner hatte inzwischen aus eigenem Entschluß Obergruppenführer Schneidhuber und Oberführer Schmid den Befehl über die SA.-Formationen entzogen und diese wieder nach Hause geschickt. Während der Führer von dem Flugplatz ins Innenministerium fuhr, waren nur die letzten Reste der schmählich enttäuschten und wieder abziehenden SA.-Formationen zu sehen.

Im bayerischen Innenministerium wurden

Schneidhuber und Schmid in Gegenwart des Führers verhaftet. Der Führer, der ihnen allein entgegentrat, riß ihnen selbst die Achselstücke von der SA.-Uniform.

Mit wenigen Begleitern fuhr der Führer dann unverzüglich um ½6 Uhr nach Bad Wiessee, wo sich Röhm aufhielt. In dem Landhaus, das Röhm bewohnte, verbrachte auch Heines die Nacht. Der Führer betrat mit seinen Begleitern das Haus.

Röhm wurde in seinem Schlafzimmer vom Führer persönlich verhaftet. Röhm fügte sich wortlos und ohne Widerstand der Verhaftung.

In dem unmittelbar gegenüberliegenden Zimmer von Heines bot sich den Eintretenden ein schamloses Bild. Heines lag mit einem homosexuellen Jüngling im Bett. Die widerliche Szene, die sich dann bei der Verhaftung von Heines und seinen Genossen abspielte, ist nicht zu beschreiben. Sie wirft **schlagartig ein Licht auf die Zustände in der Umgebung des bisherigen Stabschefs, deren Beseitigung dem entschlossenen, tapferen und unerschrockenen Handeln des Führers zu verdanken ist.**

Mit Röhm wurde auch der größte Teil seines Stabes verhaftet.

Die Stabswache Röhm, die zur Ablösung gegen 8 Uhr auf Lastwagen in Wiessee eintraf, fügte sich augenblicklich widerspruchslos dem Wort des Führers und brachte spontan auf ihn ein dreifaches Heil aus.

Nach dem Abtransport der Verhafteten fuhr der Führer die Straße Wiessee—München zurück, um eine Reihe

weiterer schwer belasteter SA.-Führer, die unterwegs zu der befohlenen SA.-Führerbesprechung waren, auf der Straße zu verhaften.

Die Wagen wurden während der Fahrt angehalten und ihre Insassen, soweit sie als schuldig festgestellt wurden, von der Begleitung des Führers nach München übergeführt. Eine Reihe anderer, an der Meuterei beteiligter SA.-Führer wurde auf dem Hauptbahnhof in München aus dem Zuge heraus in Haft genommen.

Nach München zurückgekehrt, begab sich der Führer zu kurzer Unterrichtung zum Reichsstatthalter Rittter von Epp und dann in das Innenministerium, von wo aus die weiteren Aktionen abgewickelt wurden.

Dann sprach der Führer zu den versammelten SA.-Führern im Braunen Haus. Die Vermutung wurde hier zur Gewißheit, daß **nur ein ganz verschwindend kleiner SA.-Führer-Klüngel hinter diesem hochverräterischen Plan stand, die Masse der SA.-Führer und der SA. aber wie ein Mann, wie ein geschlossener Block in Treue zu ihrem Führer steht.**

Was der Führer in diesen Tagen für die SA. und die Bewegung leistete, können nur diejenigen ermessen, die in dieser kurzen Zeit unerhörter nervenanspannender und unglaublicher körperlicher Anstrengungen an seiner Seite standen. Wieder ist der Führer durch sein persönliches Beispiel der Bewegung ein leuchtendes Vorbild von Tatkraft und Treue geworden, die Früchte dieser Säuberungsaktion wird das gesamte deutsche Volk ernten.

Die Durchführung in OS.

Wie im ganzen Reiche, wurde die Aktion von der Polizei Hand in Hand mit der SS., auch im Industriegebiet restlos durchgeführt. Sie vollzog sich überall reibungslos und fand, als die Gründe für das Vorgehen des Führers in der Oeffentlichkeit bekannt wurden, in der Bevölkerung vollste Zustimmung. Das Interesse an der Aktion machte sich in dem lebhaften Straßenbild der Industriestädte bemerkbar, wo die Ereignisse angeregt erörtert wurden und durchweg die stärkste Sympathie für den Führer und sein gerechtes und entschiedenes Durchgreifen zum Ausdruck kam.

Aus dem Staatsrat ausgeschlossen

Berlin, 30. Juni. Das Preußische Staatsministerium teilt mit:

Ministerpräsident Göring hat am Sonnabend vormittag die bisherigen SA.-Führer Stabschef Röhm, Obergruppenführer Heines, Gruppenführer von Detten und Gruppenführer Ernst aus dem Preußischen Staatsrat ausgeschlossen.

Der Führer wieder in Berlin

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 30. Juni. In später Abendstunde traf der Führer, von München kommend, im Flugzeug wieder in Berlin ein. In seiner Begleitung befanden sich Reichsminister Dr. Goebbels, der am Freitag vom Führer nach Godesberg gerufen wurde und sich seitdem in seiner Begleitung befand. Der Führer wurde in Berlin auf dem Flugplatz empfangen vom Preußischen Ministerpräsidenten Goering, dem Reichsminister des Innern, Frick, dem Reichsführer der SS., Himmler, und dem Polizeigeneral Daluege. Bei seiner Fahrt durch Berlin und bei der Einfahrt in sein Haus wurde der Führer überall spontan und begeistert begrüßt.

Aus allen Teilen des Reiches gehen dem Führer Ergebenheitstelegramme zu. In einigen Städten ist es zu spontanen Treuekundgebungen gekommen.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat an Stabschef Lutze ein Telegramm gesandt, in dem er Glückwünsche ausspricht zu der Ernennung und zu der großen Säuberungsaktion, die **„endlich die Voraussetzungen einer wirklichen Zusammenarbeit zwischen SA. und HJ. schafft.“**

In Magdeburg fand am Sonnabend eine Tagung der politischer Leiter, Amtswalter usw. statt. Als die Vorgänge in der SA. bekannt wurden, kam es zu einer beispiellosen Treuekundgebung für den Führer. Aus Köln sandte Gauleiter Staatsrat Grohé an den Führer und an Ministerpräsident Göring Treue-Telegramme. Auch aus Ostpreußen, Frankfurt a. M. und Oldenburg gingen entsprechende Telegramme ein.

---

5. Ich wünsche nicht, daß SA-Führer in kostbaren Limousinen oder Cabriolets Dienstreisen unternehmen oder Dienstgelder für die Anschaffung derselben verwenden. Dasselbe gilt für die Leiter der politischen Organisation.

6. SA-Führer oder politische Leiter, die sich vor aller Oeffentlichkeit betrinken, sind unwürdig, Führer ihres Volkes zu sein.

Das Verbot nörgelnder Kritik verpflichtet zu vorbildlicher Haltung. Fehler können jederzeit verziehen werden, schlechte Aufführung nicht.

SA-Führer, die sich daher vor den Augen der Oeffentlichkeit unwürdig benehmen, skandalieren oder gar Exzesse veranstalten, sind **ohne Rücksicht sofort aus der SA zu entfernen.** Ich mache die vorgesetzten Dienststellen **verantwortlich dafür, daß durchgegriffen wird.** Von den staatlichen Dienststellen erwarte ich, daß sie in **solchen Fällen das Strafmaß höher bemessen als bei Nichtnationalsozialisten.** Der nationalsozialistische Führer, und insbesondere der SA-Führer, soll im Volk eine gehobene Stellung haben, er hat daher auch erhöhte Pflichten.

7. Ich erwarte von allen SA-Führern, daß sie mithelfen, die SA als reinliche und saubere Institution zu erhalten und zu festigen.

Ich möchte insbesondere, daß jede Mutter ihren Sohn in SA, Partei und Hitlerjugend geben kann ohne Furcht, er könnte dort sittlich oder moralisch verdorben werden.

Ich wünsche daher, daß alle SA-Führer peinlich darüber wachen, daß Verfehlungen nach § 175 mit dem sofortigen Ausschluß des Schuldigen aus SA und Partei beantwortet werden. **Ich will Männer als SA-Führer sehen und keine lächerlichen Affen.**

8. Ich verlange von allen SA-Führern, daß sie meine Loyalität mit ihrer eigenen beantworten und durch ihre eigene unterstützen. **Ich verlange aber von ihnen besonders, daß sie ihre Stärke auf dem Gebiete suchen,** das ihnen gegeben ist und nicht auf Gebieten, die anderen zukommen.

Ich verlange vor allen Dingen von jedem SA-Führer, daß er in bedingungsloser Offenheit, Loyalität und Treue sein Benehmen gegenüber der Wehrmacht des Reiches einrichtet.

9. Ich verlange von dem SA.-Führer, daß er an Mut und Opfersinn von seinen Untergebenen nicht mehr fordert, als er selbst jederzeit einzusetzen bereit ist. Ich verlange daher, daß er in seinem Benehmen und in der Behandlung des ihm von mir anvertrauten deutschen Volksgutes sich als ein **wirklicher Führer, Freund und Kamerad** erweist. Ich erwarte von ihm, daß er auch in seinem Verband die Tugenden höher einschätzt als die Zahl.

10. Und ich erwarte von Ihnen, als Chef des Stabes, daß der alte treue Parteigenosse und langjährige Kämpfer in der SA. nicht vergessen wird. Ich wünsche nicht die Aufblähung mit 1000 unnötigen, aber kostspieligen Stäben, und ich will, daß man bei Beförderungen nicht so sehr vom abstrakten Wissen ausgeht, als von der angeborenen Fähigkeit Führer zu sein, und der langjährigen erprobten Treue und Opferbereitschaft. Ich habe in meiner SA. einen ungeheuren Stamm treuester und bravester Gefolgsmänner. **Diese haben Deutschland erobert und nicht die gescheiten Spätlinge** des Jahres 1933 und seitdem.

11. Ich will, daß der SA.-Mann geistig und körperlich zum geschultesten Nationalsozialisten erzogen wird. Nur in der weltanschaulichen Verankerung in der Partei liegt die einzigartige Stärke dieser Organisation.

12. Ich will, daß in ihr der **Gehorsam, die Treue und die Kameradschaft als durchgehende Prinzipien herrschen.** Und so, wie jeder Führer von seinen Männern Gehorsam fordert, so fordere ich von den SA.-Führern Achtung vor dem **Gesetz und Gehorsam meinem Befehl.**

gez. Adolf Hitler“.

Erklärung der Partei

(Telegraphische Meldung)

München, 30. Juni. Die Reichspressestelle der NSDAP. veröffentlicht folgende Mitteilung:

„Seit vielen Monaten wurde von einzelnen Elementen **versucht, zwischen SA. und Partei wie zwischen SA. und Staat Keile zu treiben und Gegensätze zu erzeugen.** Der Verdacht, daß dieser Versuch einer beschränkten bestimmt eingestellten Clique zuzuschreiben ist, wurde mehr und mehr bestätigt. Stabschef Röhm, der vom Führer mit seltenem Vertrauen ausgestattet worden war, **trat diesen Erscheinungen nicht nur nicht entgegen, sondern förderte sie unzweifelhaft.** Seine bekannte unglückliche Veranlagung führte allmählich zu so unerträglichen Belastungen, daß der Führer der Bewegung und Oberster Führer der SA. selbst in schwere Gewissenskonflikte getrieben wurde.

Stabschef Röhm trat ohne Wissen des Führers mit General Schleicher in Beziehungen.

Er bediente sich dabei eines anderen SA.-Führers, einer von Adolf Hitler schärfstens abgelehnten, in Berlin bekannten obskuren Persönlichkeit. Da diese Verhandlungen endlich — natürlich ebenfalls ohne Wissen des Führers —

zu einer auswärtigen Macht bezw. deren Vertretung sich hinerstreckten, war wohl vom Standpunkt der Partei wie auch vom Standpunkt des Staates ein Einschreiten nicht zu umgehen.

Planmäßig herbeigeführte Zwischenfälle führten dazu, daß der Führer heute nacht um 2 Uhr nach der Besichtigung von Arbeitslagern in Westfalen von dort aus im Flugzeug nach München flog, um die sofortige Verhaftung und Absetzung der schwer belasteten Führer anzuordnen. Der Führer begab sich mit wenigen Begleitern persönlich nach Wiessee, um dort jeden Versuch und Widerstand im Keime zu ersticken. Die

Durchführung der Verhaftung

zeigte moralisch so traurige Bilder, daß **jede Spur von Mitleid schwinden mußte.** Einige dieser SA.-Führer hatten sich wie Lustknaben benommen und wurden in der ekelhaftesten Situation aufgeschreckt und verhaftet.

Der Führer gab den

Befehl zur rücksichtslosen Ausrottung dieser Pestbeule.

Er wird in Zukunft nicht mehr dulden, daß Millionen anständiger Menschen durch einige krankhaft veranlagte Wesen kompromittiert werden. Der Führer gab dem Preußischen Ministerpräsidenten Göring den Befehl,

in Berlin eine ähnliche Aktion durchzuführen und dort insbesondere die reaktionären Verbündeten dieses politischen Komplotts auszuheben.

Um 12 Uhr hielt der Führer vor den in München zusammengekommenen höheren SA.-Führern eine Ansprache, in der er seine unerschütterliche Verbundenheit mit der SA. betonte und zugleich jedoch den Entschluß verkündete **disziplinlose und ungehorsame Subjekte sowie asoziale oder krankhafte Elemente von jetzt ab unbarmherzig auszustoßen und zu vernichten.** Er wies darauf hin, daß für ihn der Dienst in der SA. Ehrendienst sei, für den Zehntausende braver SA.-Männer die schwersten Opfer gebracht hätten. **Er erwartet von jedem Führer, jeder SA.-Einheit, daß sie sich dieser Opfer selber würdig erweist und der Führer seinem Verbande als Vorbild lebt. Er wies weiter darauf hin, daß er jahrelang Stabschef Röhm vor schwersten Angriffen gedeckt habe, daß aber die letzten Vorfälle ihn zwingen, über das persönliche Empfinden das Wohl der Bewegung und damit des Staates zu stellen, daß er vor allem den Versuch der lächerlichen Zirkel ehrgeiziger Naturen, eine neue Umwälzung zu propagieren, im Keime ersticken und ausrotten wird.**

Vor 15 Jahren . . .

Versailles — wie es wirklich war

Von Graf Frederik-August zu Rantzau-Noer

I.

Als Sonderkurier nach Versailles

Vor 15 Jahren, am 28. Juni 1919 unterschrieb Deutschland in Versailles jenes Diktat, das nicht nur für uns, sondern für die ganze Welt unendliches Elend im Gefolge hatte. Wie war diese Unterschrift möglich? — Zu wenig bekannt sind bisher jene geheimnisvollen Kräfte, jene intriganten Methoden, an denen das unermüdliche und männlich-harte Ringen der ersten deutschen Friedensdelegation unter Führung des Grafen Brockdorff-Rantzau um Ablehnung des Diktates scheiterte.

Drei Männer, die in jenen schicksalsschweren Wochen in vorderster Front als Mitglieder der Friedensdelegation im Kampf gegen das Diktat und die unterirdischen Weimarer Mächte standen, berichten hier in Gesprächen ihre Erlebnisse in den entscheidenden Stunden: Graf Frederik-August zu Rantzau-Noer, der Neffe des Grafen Brockdorff-Rantzau, Reichsgerichtspräsident a. D. Prof. Walter Simons, der Generalkommissar der deutschen Friedensdelegation, Freiherr Kurt von Lersner, Präsident der Friedensdelegation.

Am 7. Mai 1919 wurden der deutschen Friedensdelegation die „Friedensbedingungen von Deutschlands Gegnern" überreicht, — am 7. Mai 1919 sprach Clémenceau das unmißverständliche Wort: „Die Stunde der Abrechnung ist gekommen!" — Zwei Tage später sandte Graf Brockdorff-Rantzau, der Führer der deutschen Friedensdelegation, seine erste eindeutige Antwort, in der es u. a. hieß: „Der **Vertragsentwurf enthält Forderungen, die für kein Volk erträglich sind!"** — Das Ringen hatte begonnen.

In jenen Tagen erhielt Graf Frederik-August zu Rantzau-Noer vom Grafen Brockdorff-Rantzau den Auftrag, als Sonderkurier nach Versailles zu kommen, um einen Gegenentwurf der Reichsregierung zu überbringen.

„Hinter Verhauen und Drahtgittern"

saß in Versailles die deutsche Friedensdelegation. Sie kannte den Gegner, jene fünf „Hauptmächte" — die Vereinigten Staaten, das Britische Reich, Frankreich, Italien und Japan — und jene 22 Nationen, die — mit Belgien angefangen, über China, Haiti, Liberia Pru, Polen, Siam, die Tschechoslowakei bis Uruguay — als Mächte bezeichnet wurden, und sie wußte, daß dieses Konglomerat von Rassen und Interessen keineswegs ein einheitliches und einmütiges Ganzes darstellte.

Die Ueberzeugung meines Onkels ging dahin, daß es galt, den Siegermächten ein unerbittliches „Nein" entgegenzusetzen. Immer enger hatte sich um Deutschland der Ring seiner 27 Gegner geschlossen. **Es gab nur eine Chance: hart bleiben!** Härter bleiben als der Feind — dann mußte seine Umklammerung von selbst zerspringen.

„Courier extraordinaire."

In Berlin hatte man einen Gegenvorschlag zu den Friedensbedingungen angefertigt; auf Wunsch meines Onkels erhielt ich den Auftrag, als „Courier extraordinaire" dieses Dokument der deutschen Reichsregierung nach Versailles zu bringen.

Von der Front kommend, hatte ich die letzten Wochen auf dem Lande zugebracht, dennoch war ich hinreichend über den Gang der Verhandlungen unterrichtet. Ich wußte, daß man sich Erfolge versprach, wenn nur die Heimat festbliebe.

Als ich nach Berlin kam, spürte ich jedoch eine erschreckende Unsicherheit bei den maßgeblichen Stellen. Die Leute schienen nicht nur das Gefühl zu haben, daß sie am Ende ihres Könnens ständen, sondern daß die Weltgeschichte überhaupt am Ende angelangt sei!

Einem der wieder regelmäßig nach Paris verkehrenden D-Züge wurde mein Sonderwagen angehängt; in ihm nahm auch ein deutscher Journalist Platz. Wir kamen ins Gespräch; er sagte ganz offen:

„Passen Sie auf, es wird uns nichts anderes übrig bleiben. **Es wird unterzeichnet werden müssen.**

Erstaunt fiel ich ihm ins Wort: „Aber erlauben Sie, nach Ihrer Auffassung hätte es dann gar keinen Zweck, noch mit Gegenvorschlägen nach Paris zu kommen. **Mit allen Mitteln muß doch Widerstand geleistet werden!** Wir müssen alles versuchen, um nicht nur die innere Front zu beruhigen und zu kräftigen, sondern auch die bereits bestehenden Gegensätze innerhalb der „großen Vier" — Clémenceau, Lloyd George, Wilson und Orlando — zu verstärken!"

Mein Gegenüber zuckte die Achseln. —

„Im Hôtel des Réservoirs"

Am Rande des besetzten Gebietes stieg ein französischer Offizier zur Begleitung bis Paris hinzu. Höflich und formell begrüßte er mich, weiter sprachen wir kein Wort.

Dann fuhren wir durch die Kampfgebiete. Hier und da sah man in Blechbaracken deutsche Gefangenen zu Aufräumungsarbeiten untergebracht. Hinter Compiègne leuchteten bereits Parks und Gärten einzelner Schlösser in gepflegter Blütenpracht.

Die Front der Heere war nicht mehr. — Unaufhaltsam trug uns der Zug zum neuen Kampfabschnitt, nach Versailles.

Auf dem Bahnhof in Paris nahm mich ein Offizier aus dem Stabe des Colonel Henry in Empfang. Im Auto ging es bis Versailles ins Hotel des Réservoirs.

„. . . ob wir mit den . . .in der Heimat fertig werden!"

In Berlin, daß ich verlassen hatte, bedrückte mich das Gefühl einer völligen Nervenlosigkeit, die mich umgab. Kaum, daß ich in Versailles die deutsche Vorpostenstellung im Kampf für einen erträglichen Frieden betrat, fühlte ich, wie hier Kraft und Wille gespanntest um Erfolg rangen.

Die Begrüßung meines Onkels war knapp. Er faßte die ganze Situation in dem einen drastischen Satz zusammen:

„Alles kommt darauf an, ob wir mit den . . . in der Heimat fertig werden!"

Er war Diplomat alter Schule, das parlamentarische Treiben und Parteiwesen waren ihm fremd; er war kein Tribun. Sein Gebiet war das zähe Ringen mit den Feindbundmächten, und er konzentrierte alle Kräfte darauf, zu direkten und mündlichen Verhandlungen zu kommen.

Im Hintergrund — Matthias Erzberger . .

Täglich speisten wir gemeinsam, und immer wieder spürte ich: Er war nicht gewillt, seine „Marneschlacht" abzubrechen! Es winkte zwar kein Sieg — aber wenigstens eine Errettung aus Schmach und restlosem Zusammenbruch.

Von der Arbeit, die die deutsche Abordnung zu leisten hatte, macht sich ein Außenstehender keinen Begriff. Note auf Note ging ab, Uebersetzungen mußten gefertigt werden, bei denen jede Silbe die Gesamtbedeutung beeinflussen konnte. In einer nahen Bahnstation hatte die Delegation in einem Eisenbahnwaggon eine eigene Druckerei zur Verfügung; hier wurden die Noten in Hunderten von Exemplaren „kanzleifertig" hergestellt.

„Bis in die spätesten Nachtstunden hinein saßen wir unermüdlich an der Arbeit. Vom Chef bis zum letzten Kanzleibeamten war jeder nur vom Gedanken beseelt: **es darf nicht unterzeichnet werden!"**

Noch auf seiner Rückreise nach Deutschland ist mein Onkel der festen Ueberzeugung gewesen, daß es nur die Möglichkeit der unbedingten Ablehnung eines solchen Friedens gäbe.

In Weimar hat man ihn nicht mehr zu Worte kommen lassen. Es sollte unterschrieben werden. Brockdorff-Rantzau ging. —

Heute zurückschauend, erscheint mir der Erfolg der Politik meines Onkels doppelt gewiß, wenn der Widerstandswille der Nation aufgerufen worden wäre.

Aber Brockdorff-Rantzau scheiterte. Denn die Methode der Parlamentarier vom Schlage Erzberger, ihre Mentalität des **„Wir müssen alles unterschreiben, dann werden sie uns verzeihen,"** waren ihm ebenso fremd wie zuwider.

So siegte das Parteiwesen über sein Wollen und damit die Schwäche über den Willen zum Widerstand!"

Die Schicksalsdepesche des 7. Juni. 2spaltig. Von Reichsgerichtspräsident a. D. Professor Walter Simons, Generalkommissar der deutschen Friedensdelegation.

Von innen und außen wurde in jenen entscheidenden Tagen der Widerstandswille der deutschen Nation unterminiert.

Als Generalkommissar der deutschen Friedensdelegation stand der spätere Reichsgerichtspräsident Prof. Walter Simons im Mittelpunkt dieses Ringens um Unterzeichnung oder Ablehnung. Er war bei den Verhandlungen mit den Vertretern des Feindbundes zugegen, er lernte die französischen Geheimagenten kennen, er erlebte, wie im Weimarer Schloß sich die Parlamentarier entschieden, zu unterzeichnen.

Aus jenen Tagen stellte er uns die folgende Schilderung zur Verfügung:

Die dunklen Mächte

„Vor seiner Abreise nach Versailles hatte Graf Brockdorff-Rantzau sich die feste Zusage geben lassen, daß er in der Führung der Verhandlungen völlig freie Hand habe. Dennoch wurde schon wenige Tage nach der Uebergabe der Bedingungen spürbar, daß sich in der Heimat eine Front gegen uns bildete.

Ueberzeugt von der Unannehmbarkeit solcher Bedingungen, versuchte die deutsche Delegation in Versailles durch zahlreiche Noten, Punkt für Punkt die Ungerechtigkeit und Unerfüllbarkeit des Diktates zu beweisen; wir hofften dadurch zu mündlichen Verhandlungen zu kommen.

Auch in Berlin und Weimar wagte zunächst niemand, sich der einhelligen Auffassung zu widersetzen, daß die Friedensbedingungen abgelehnt werden müßten. Doch Erzberger vertrat den Standpunkt, daß unser Notenwechsel nicht zum Ziele führe, sondern alsbald eine Gesamtantwort erfolgen müsse. So zerriß schon die rein technische Frage die einheitliche Front des Widerstandes. Dazu kam, daß **Erzberger unseren Kampf gegen die Schuldlüge nicht billigte,** weil er fürchtete, daß die Feinde dadurch gereizt würden.

Er ließ vor dem mit der Materie nicht genügend vertrauten Kabinett „Sachverständige" aufmarschieren, die zu widerlegen niemand über die nötige Kenntnis verfügte; zudem genoß er als der Mann, der die Verhandlungen der Waffenstillstandskommission geführt hatte, eine besondere Autorität. So verstand er es, die Minister auf seine Seite zu ziehen. Sie legten eine Gesamtantwort in der von Erzberger gewünschten Form fest und vermittelten uns diese nach Versailles zur Uebergabe.

Es war eine geschickte, aber oberflächliche Arbeit; sie stand in mehreren Punkten im Widerspruch zu der Stellung, die unsere Delegation in ihren Noten eingenommen hatte. Vor allem machte sie jede Aussicht auf eine wirkliche Verhandlung mit den Feinden zunichte, auf die es dem Grafen ankam. Deshalb hielt Brockdorff-Rantzau eine mündliche Aussprache mit Erzberger und dem Kabinett für unbedingt notwendig. Diese fand etwa Mitte Mai in Spaa statt.

Sie verlief ruhig. Brockdorff-Rantzau nahm sich außerordentlich zusammen, er griff sogar Erzbergers Idee auf und erklärte sich mit den Grundgedanken der vorgeschlagenen Gesamtantwort einverstanden, verlangte dafür aber freie Hand in der Formulierung. Darauf einigte man sich.

So fuhren wir mit dem festen Entschluß nach Versailles zurück, uns nun nicht mehr in der festgelegten Haltung beirren zu lassen.

Französischer Agent weiß alles!

Nach wie vor hatten wir die Hoffnung nicht aufgegeben, einen Keil in die Reihen der Verbündeten zu treiben.

Wir hatten von dem Gegensatz zwischen Wilson und Clémenceau gehört, ebenso von der schwankenden Haltung, die Lloyd George eingenommen hatte. Gerüchte kamen zu uns, daß Verhandlungen zwischen den Feinden im Gange seien, wonach Frankreich in der Frage der Rheinlandbesetzung und der deutschen Ostgrenze nachgeben wollte, während England bereit sei, seine Forderungen, die die Auslieferung der deutschen Handelsflotte und die Kolonien betrafen, herabzumindern — denn keine der beiden Mächte hatte ein Interesse daran, daß die andere zu mächtig würde.

Allerdings waren unsere Informationen aus dem gegnerischen Lager außerordentlich spärlich, da Clémenceau der Delegation zur Pflicht gemacht hatte, niemanden ohne seine ausdrückliche Genehmigung zu empfangen. So mußten wir bei jedem Ausländer, der sich anmeldete, einen Fallstrick fürchten. Nur mit einem englischen und einem französischen Polizisten kam es gelegentlich zur geheimen Aussprache.

Da war man in Berlin besser dran!

Dort pflog man ungehindert direkte Unterhaltungen mit Agenten und Zuträgern, man empfing Leute, die Mitteilungen machten über die Stimmung in Paris und Versailles.

Der Chef dieser französischen Agenten in Deutschland war Professor Haguenin, der als „wirtschaftlicher Beirat" mit der Waffenstillstandskommission nach Berlin gekommen war. Ihm unterstellt war sein späterer Nachfolger Professor Hesnard.

Erzberger glaubte, durch diese beiden Franzosen hervorragend informiert zu sein; er durchschaute nicht, daß die gerissenen Agenten mit jedem Wort nur auf eine Zersetzung des deutschen Widerstandes hinzielten, war vielmehr sehr stolz auf diese Verbindung!

Eines Tages kam Haguenin auch nach Versailles und bat, von Brockdorff-Rantzau empfangen zu werden. Da er keine Vollmacht von Clémencau vorweisen konnte, empfahl ich dem Grafen, ihn nicht zu empfangen. Unverrichteter Dinge mußte er gehen.

„Deutschland wird unterzeichnen! — bedingungslos!"

In Berlin und Weimar muß er mehr Erfolg gehabt haben.

Wie mir später mitgeteilt worden ist, war er gern gesehener Gast bei Mitgliedern des Kabinetts; besonders oft sah man ihn mit Erzberger zusammen. Haguenin soll immer versichert haben:

„Seid doch nicht unvernünftig, gebt jetzt erst einmal nach. Wenn Ihr Euch großzügig zeigt, wird Frankreich später nicht zurückstehen!"

Wenn Erzberger von solchen Zusammenkünften ins Kabinett und zu seinen Parteifreunden zurückkehrte, gab er vermutlich als seine Meinung weiter, was jener Professor ihm eingeredet hatte; Haguenin aber berichtete über jedes Gespräch sofort nach Paris. So war man **dort ständig über die Stimmung in Deutschland informiert.**

Während der Gegner schon den herannahenden Umschwung ahnte, saß die deutsche Friedensdelegation wie unter einer Glasglocke. Tag und Nacht arbeiteten wir, überzeugt, daß auch in der Heimat sich keiner bereit finden würde, dieses Diktat zu unterzeichnen. Wir wußten nichts von den Gesprächen zwischen Haguenin und Erzberger. —

Im Anschluß an eine dieser Unterredungen konnte Haguenin den Schlußstrich unter seine Arbeit ziehen. Angeblich hat er nach einem Essen mit Erzberger die sechs entscheidenden Worte nach Paris telegraphiert:

„Nicht nachgeben. Deutschland wird unterzeichnen. Bedingungslos."

Das war am 7. Juni.

(Fortsetzung folgt.)

Einkochgläser und -Apparate gut und billig. **Beuthener Eisenwarenhandel,** Hans Koenigsfeld, Lange Straße 19, Ecke Kaiserstraße

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Dipl.-Ing. Nikolaus Miehle, Ratibor: Sohn; Dr. med. Gerhard Marmetschke, Guhrau: Sohn.

Verlobt:

Ilse Taterka mit Ernst Manneberg, Kattowitz; Anneliese Rücker mit Landgerichtsrat Rolf Chuchul, Bad Warmbrunn-Oppeln.

Vermählt:

Udo Ratzke mit Helene Handy, Gleiwitz; Händler Johann Danisch mit Maria Stefan, Berlin; Dipl.-Ing. Wolfgang Stephan mit Irmgard Büsing, Eisenach/Thür.; Prof. Dr. Karl Mainka mit Dorothea Schikora, Gleiwitz; Erwin Fabian mit Margarete Walter, Neiße.

Gestorben:

Lehrer Theodor Pyschny, Danietz, 40 J.; verw. Sanitätsrat Anna Kempa, Gleiwitz; Paul Stach, Hindenburg; Fleischermeister Emil Gade, Oppeln, 68 J.; Hotelier Josef Bonn, Gleiwitz; Reichsbahn-Oberinspektor Karl Gutbier, Gleiwitz, 51 J.; Kaufmann Albert Zurek, Beuthen, 44 J.; Pg. Zellenleiter Fritz Breitkopf, Gleiwitz, 51 J.; Günter Laxander, Beuthen, 7 J.; Seminar-Oberlehrer i. R. Franz Otte, Ratibor, 76 J.; Erika Brust, Gleiwitz, 20 J.; Maria Marschollek, Gleiwitz, 28 J.; Pg. Robert Franek, Gleiwitz, 64 J.; Obermeister Oskar Stephani, Gleiwitz; Amtsvorsteher Ludwig Pohl, Bankau, 76 J.; Obersekretär Reinhold Reimann, Beuthen, 41 J.; Kriminal-Oberkommissar i. R. Johann Kolantay, Gleiwitz, 70 J.; Färbermeister Emil Güttler, Oppeln, 72 J.; Pauline Manderla, Nieborowitz-Hammer, 82 J.; Lokschlosser Josef Suchanek, Beuthen, 39 J.; Zimmermeister Franz Mayer, Gleiwitz; Küster und Organist Alfons Fandrich, Beuthen, 34 J.; Hortleiterin Elisabeth Radwan, Gleiwitz, 24 J.; Dreher Johann Janoschek, Gleiwitz, 40 J.; verw. Frau Rektor Paula Janissek, Hindenburg, 82 J.; Marie Stachon, Kattowitz, 73 J.; Agnes Swiatkowski, Orzegow; Klara Stempel, Königshütte, 76 J.; Tischlermeister Paul Bogusch, Kattowitz, 59 J.; Chauffeur Josef Strzelczyk, Strzybnica, 29 J.; Albert Nitzko, Beuthen, 75 J.; Steuerinspektor Ernst Kodalle, Hindenburg, 58 J.; Emil Braedel, Beuthen, 64 J.; Stadtobersekretär i. R. Leopold Keßler, Beuthen, 59 J.; Wagemeister i. R. Josef Klossek, Schomberg, 70 J.; Ferdinand Skiba, Gleiwitz; Lehrer Josef Himmel, Halbendorf, 37 J.

Wir haben uns verheiratet

Polizeileutnant Kurt Hoppe
***Frau Ilse Hoppe**, geb. Sikorski*

z. Zt. Berlin, im Juni 1934

Heute früh um 5[30] Uhr verschied sanft nach kurzem, schwerem Krankenlager, wohl vorbereitet für die Ewigkeit, mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender, guter Vater, Schwager und Onkel, der

Obersteiger a. D.

August Janischowsky

im 69. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerzerfüllt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Maria Janischowsky, geb. Sonntag als Gattin
Margarethe, Agathe, Elly als Kinder.

Beuthen OS, Jena, Frankfurt/Main, den 29. Juni 1934.

Beerdigung mit Requiem findet am Dienstag, dem 3. Juli 1934, um 9[30] Uhr von der Leichenhalle des Knappschaftslazarettes, Virchowstraße, aus statt. Kondolenzbesuche dankend verbeten.

Statt Karten!

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen unseren besten Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Margret Bonn,
geb. Büchel.

Gleiwitz, den 1. Juli 1934.

Am 26. Juni entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, aber doch unerwartet, mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Sanitätsrat Dr.

Hermann Kober

früher in Beuthen und Breslau.

Sein Leben war Liebe und Güte.

In tiefstem Schmerz

Toni Kober und Kinder.

Charlottenburg 2, den 1. Juli 1934.
Schillerstraße 3

Die Beerdigung hat auf Wunsch des Verstorbenen in Berlin in aller Stille stattgefunden.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken

teile ich gern kostenfrei mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

J. Stieling, Kantinenpächt., Frankfurt a. d. Oder 161, Gr. Scharrenstraße 56.

Statt Karten!

Für die so zahlreichen, wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme anläßlich des Heimganges unseres lieben Verstorbenen sagen wir hierdurch unseren

herzlichen Dank.

Im Namen der Angehörigen

Frau Emma Lukaschek

Beuthen OS, im Juni 1934.

Sonntag, den 8. Juli 1934

Auf zum Sommerfest

im lustigen Troppau mit Besuch des Schlosses Grätz

Gartenkonzerte mit Tanz u. Volksbelustigungen

Mondäner Strandbadbetrieb / Italienische Nacht

Anstich des Original Pilsner Urquell, 1 Liter 60 Pf.

Sonderzug ab Beuthen u. Gleiwitz

Auskünfte und Teilnehmerkarten:

Beuthen: OS. Werbedienst, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 4, Fernsprecher 2734, Hapag-Reisebüro, Bahnhofstraße,
Gleiwitz: Drescher, Wilhelmstraße 45,
Hindenburg: Mihatsch, Bahnhofsplatz.
Ratibor: Bahnhofswechselstube Stabik.
Gr. Strehlitz: Gr. Strehlitzer Zeitung.
Peiskretscham: Pallas-Druckerei.

Zurückgekehrt

Dr. O. Steuding

Frauenärztin

Virchowstraße 2–4 Frauenklinik

Institut für Tiefentherapie und gyn. Diagnostik
Ultrakurzwellen-Diathermie
(mit Senderöhre nach Schliephake.)

Verzogen

nach **Hindenburger Stadtmitte**

Bahnhofstraße (Neubau Frank)

I. Stockwerk — II. Stockwerk

Dr. Polatzek — **Dr. Cichon**

prakt. Arzt u. Geburtsarzt — Zahnarzt

Telefon 3138 — Telefon 3537

Alle Krankenkassen außer Knappschaft

CAFE METROPOL

Unsere Künstler vom 1.-15. Juli 1934

WILLI NICK
Der Ansager und Komiker eigener Note — Der Mann mit der Ruhe

2 MORELLS
Spitzenleistung der Akrobatik

ILLY ARGO
Sport und akrobat. Tänze

PAUL GALLEY
Internationaler Musical-Comedian

MARSI SIEWIOR
Sängerin

M. DAMANN und seine Solisten
vom Rundfunkorchester Berlin spielen zum Tanz

TROKADERO

Tägl. von 10 Uhr abend bis 4 Uhr früh **Das große NACHTPROGRAMM** Kein Weinzwang — Eintritt frei **Im Festsaal** jeden Sonn- u. Feiertag nachm.: **Große Fremdenvorstellung** mit **5-UHR-TEE,** abends: Die große **Familienvorstellung** mit Tanz.

Leere Säcke billig zu verkaufen. Erste Oberschl. Sackgroßhandlg., Isaak Herszlikowicz Gleiwitz, jetzt Bahnhofstr. 6 Spez. Zuckersäcke neuw. à 0,36 Mk Leihinstitut. Mod. Flickanstalt. Telephon 2782.

Eine kleine Anzeige kostet nicht viel — kann aber viel einbringen!

Handelsregister

In das Handelsregister A Nr. 1586 ist bei der Firma „Max Horoba“ in Beuthen OS. eingetragen: Die Firma ist geändert in „Max Horoba, Tabak-Waren-Specialhaus, Groß- und Kleinverkauf“. Amtsgericht Beuthen OS., 28. Juni 1934.

Schönes Haar und eine geschmackvolle Frisur

ist der Wunsch jeder Frau. Machen Sie einen Versuch und verlangen Sie eine **Spezialbedienung** bei

C. Hans Fitzeck, Frisier-Salon der eleganten Dame
Beuthen OS, Dyngosstraße 39, Deli-Passage

Schreibfaul? warum?

Mit Klein-Mercedes schreiben macht weniger Mühe als das harte Schreiben mit der Hand

Prospekte und unverbindliche Vorführung bereitwilligst

Mercedes Büromaschinenwerke A.-G. Zella-Mehlis i. Thür.

Bezirksvertretung: **Alois Dolina**
Beuthen OS, Hohenzollernstr. 11 Fernruf 3078
Spezial-Reparaturwerkstatt für alle Systeme



Damen-Staubmäntel
innen gummiert, weiß u. mode, Sportformen
14.50, 8.75, **6.75**

Damen-Mäntel
Sport- und Fantasieformen auf modernem Futter
19.75, 24.75, 14.75, **9.75**

Damen-Sportkleider
einfarbige u. gemust. modische Stoffe
15.50, 9.50, 7.75, 5.50, **3.95**



Ferien-Angebote für Reise, Bad und Wanderung

Damen-Golfjacken, reine Wolle, rot u. bleu 5.25, **4.50**

Mädchen-Golfjacken, prima plattierte Qualität, bleu und rot, Größe 1 . . . **3.55** Steigerung 40 Pfg.

Herren-Pullover, ohne Arm, grob oder fein gestrickt, reine Wolle, meliert, St. **2.95**

Damen-Sportblusen mit kurzem Arm, weiß u. pastellfarbig . . . 3.45, 2.75, **1.95**
mit lang. Arm 6.50, 4.50, **3.95**

Damen-Nachthemden aus feinfädigem Wäschetuch mit bunten Besätzen . . **1.75**
aus feinfarbig Batist . **2.45**

Damen-Schlafanzüge a. feinfarbigem Batist, hübsch garniert 3.25, **2.95**

Damen-Badeanzüge, reine Wolle, moderne Farben Größe 42 **2.95** Steigerung 35 Pfg.

Bademäntel für Damen und Herren, mod. Formen, schöne Must., 9.25, 8.75, **5.25**

Damen-Strandanzüge aus Panama m. bunt gestreift. Oberteil u. Bubikragen St. **5.90**

Frottier-Handtücher, weiß mit Kante und vollbunt, solide Qualitäten, 88, 78, **45 Pf.**

Schlafdecken, 140x190, kariert, schöne weiche Ware, 3.45, **2.95**

Herren-Trikothemden, echt ägypt. Mako, Gr. 4 **2.50** Steigerung 20 Pfg.

Herren-Trikotbeinkleider, dazu passend . Gr. 4 **1.65** Steigerung 15 Pfg.

Herren-Wochenend-Hemden mit Kragen, moderne Farben 3.25, **2.75**

Herren-Wochenend-Hemden mit Kragen und Binder, gestreift und gemustert, praktische Wanderfarben **2.95**

Herren-Oberhemden, farbig, guter Popeline, ganz neue Dessins, 4.95, 4.75, **4.25**

Herren-Nachthemden, aus solidem Wäschetuch, echt farb. Besätze, 4.50, 3.25, **2.95**

Herren-Schlafanzüge, neue breite Streifen, mit dem elastischen Gummizug . **6.95**

Damen-Schlüpfer aus feinem kunstseid. Trikot, weiß und hellfarb., II. W., Paar **98 Pf.**

Damen-Schlüpfer, pa. Charmeuse, kräftige Qualität, II. Wahl, alle Größen . . **1.58**

Damen-Charmeuse-Unterkleider solide Qualitäten mit schönem Motiv, mod. Farben, alle Größen, II. Wahl, 3.45, 2.25, **1.68**

Hüftenhalter aus prima Glanzatlas mii Gummiteilen und 4 Haltern . . Stück **1.45**

Büstenhalter aus feinfädigem Charmeuse, weiß u. rosa, Stück **95 Pf.**

Damen-Strümpfe, feine künstl. Mattseide in großem Farbensortim., II. W., Paar 1.25, **95 Pf.**

Damen-Sportsöckchen weiß . . . . . Paar **32 Pf.**

Herren-Jacquard-Socken große Muster-Auswahl, Paar . . . 1.10, 88, 58, **38 Pf.**

Beachten Sie bitte das große Reise-Fenster!

Mitglied der Beuthener Waren-Kredit-G. m. b. H.

JOHANNES Reinbach GLEIWITZERSTR. 4

Zurückgekehrt!
Sanitätsrat
Dr. Grünthal
Augenarzt
Beuthen OS., Hohenzollernstr. 16.

Suche Rückladung für Möbelwagen von Prov. Sachsen, Pommern, Berlin, Gegend Hirschberg. **Möbelspedition Kaluza, Beuth.,** Autotransport.

Bekanntmachung!

Demnächst wird die Straßenbahnlinie Hindenburg—Mikultschütz in Betrieb genommen. Näheres über die Fahrpläne und die Beförderungspreise ist aus den Anschlägen, die in der Linie 4 (Gleiwitz—Poremba) Linie 5 (Hindenburg—Beuthen) und an den Haltestellen angebracht sind, zu ersehen. Der Tag der Inbetriebnahme wird noch bekanntgegeben.

Der Oberbürgermeister der Stadt Hindenburg Oberschl.

Es gibt nichts was sich nicht durch eine kleine Anzeige verkaufen ließe!

Reisekameradin, Mitte 30, von ält., gebild. Herrn ges. Zuschr. bis Mittwoch unt. Hi. 1657 a. d. G. d. Z. Hindbg.

Walter Weißenberg

Herren-Moden nach Maß

Beuthen OS., Ring 18 III

Eingang Krakauer Straße. Stoffe werden zum Verarbeiten angenommen u. in erstklassiger Maßarbeit angefertigt, Frühjahrs- u. Sommerneuheiten.

Heirats-Anzeigen

49jähr. Dame mit gt. Umgangsform., symp. Wes., schwer geprüft, d. Alleins. müde, s. **Gedankenaustausch** mit ält. Herrn in gleicher Lage zwecks später.

Heirat.

Zuschr. erb. unter P. r. 300 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Ruf 5033

Jeden Mittwoch 6[00] Uhr nach **Breslau** hin u. zurück **7.-**

Auto-Reisedienst Beuthen OS., Bahnhofstr. 33

Lebenskameraden

sucht Witwe ohne Anhang, Anfang 40, gute Erscheinung, 1.65 Meter groß, nicht unvermögend. Ausführl. Bildzuschriften von kath. Beamten od. Geschäftsm. erb. unt. B. 1505 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Deutscher Mütterverein St. Trinitas. Mittwoch, den 4. Juli, 8 Uhr, ist die monatliche hl. Messe mit Ansprache.

Der Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Beuthen, veranstaltet am Montag, dem 2. 7., 20 Uhr, im Schützenhaus einen Vortragsabend über das Thema „Bomben auf friedliche Menschen und Städte“ (ein Erfahrungsbericht aus jüngster Zeit, von einem der dabei war). Der Vortrag behandelt den Luftkrieg bei den Kämpfen zwischen China und Japan. Es kommen etwa 70 vom Redner selbst aufgenommene Lichtbilder zur Vorführung. Der Eintrittspreis beträgt 0,20 RM.

4. Schlesischer Pioniertag in Beuthen

Geleitwort

von General-Major a. D. Haenichen

Hoch Schlesiens Pioniere!

Wo Schlesiens Berge waldbekränzt
Hoch auf zum Himmel ragen
Und Aehrenfelder golddurchglänzt
Der Erntesegen tragen,
Da schreiten wir beim Morgenrot
Im Schmuck der blanken Wehre,
Der Heimat treu bis in den Tod,
Dem Vaterland zur Ehre.

Wir sprengen Fels und Wall und Tor
Wir bauen feste Brücken,
Uns schreckt kein Blei, kein Feuerrohr,
Gradaus aufs Ziel wir rücken.
Mit Armen stark und hart wie Erz,
Den Feind wir niederringen.
Wir haben in der Brust ein Herz
Und scharf sind unsre Klingen.

Vom Dorfe her gellt Kriegsgeschrei
Tönt Jammern laut und Brausen,
Die Hochflut riß den Damm entzwei,
Rings Todesnot und Grausen.
Da plötzlich, horch, Kommandoton —
Hurra, die Pioniere
Euch rettet unser Bataillon,
Voran die Offiziere.

Das sang ein schlesischer Dichter zur Zeit der großen Hochwasser um 1909 und 1910 herum, der schon die Hilfeleistungen der niederschlesischen und schlesischen Pioniere vom 5. und 6. Bataillon aus dem Jahre 1897 und und 1903 kannte. Das klingt herüber aus der Frühgeschichte und Hochgeschichte der preußischen Pioniere im Kampf und Krieg um die Festungen an den Pässen des Riesengebirges.

Und das kommt uns wieder ins Gedächtnis, wie wir hinabgeschaut haben vom waldgekrönten Zobten auf die goldbeglänzten Fluren Schlesiens. Noch ganz erfüllt von dem Eindruck der Kirche in Rogau, in der die Lützower sich 1809 hatten einsegnen lassen — dem Ausklange des Breslauer Waffenringtages.

Das wird mir wieder lebendig in der Erinnerung an den Wiedersehenstag zu Oppeln, den ich stolz inmitten meiner schlesischen Kameraden erlebt habe. Wer weiß, wie oft ich es auf dem Waffenringtage anderen Pionieren erzählt habe, wie die alten Pioniere von Oppeln in hartnäckigem Wettkampf im Ponton mit dem Ruder in der Hand sich den Sieg über die gleichen Breslauer und die junge Reichswehrmannschaft errangen. Die bewahrheiteten es: **„Mit Armen stark und hart wie Erz."** —Denn sie hatten in der Brust ein Herz, das gestählt war in der harten Schule des Pionierdienstes und geschwellt von Ehrgeiz und Siegeswillen und erfüllt von Stolz auf ihre Waffengattung und ihre Heimat.

Erfüllt Euch jetzt wieder in Beuthen, der weit vorgestreckten Ecke des Reiches, Schlesiens Pioniere, mit solchem Stolze auf die schwarze Waffe und Euer eigenes Können, mit dem Stolze auf Eure für alle Zeiten vorbildlichen Leistungen im großen Kriege. Erfüllt Euch, Ihr Jungen, mit dem Willen, es solchem Vorbilde nachzutun!

Geschichte des Pioniervereins Beuthen

Es war am 9. Mai, als sich auf Veranlassung des Kameraden Schmiedla Beuthen, dem heutigen Fahnenträger des Vereins, etwa 40 ehemalige gediente Pioniere im Hakubaschen Gesellschaftshause zusammenfanden und den Pionierverein gründeten. Diesem traten alsbald 30 Kameraden bei. Die Gründung wurde auch in der Presse bekanntgegeben. Bereits am 16. Mai desselben Jahres fand die erste außerordentliche Generalversammlung statt, zu der etwa 50 Kameraden erschienen waren. In dieser wurde der endgültige Vorstand gewählt, Dieser bestand aus:

Eisenbahnvorsteher Basset, als I. Vorsitzender,
Grubensteiger Schmidt, als II. Vorsitzender,
Krankenwärter Kubina, I. Schriftführer,
Polizeisergeant Pyka, II. Schriftführer.
Bergpraktikant Bobczyk I. Kassierer,
Zimmerpolier Janotta II. Kassierer.
Fahrmeister Schmiedla, Maschinensteiger Stobrawa und Obermonteur Toews, als Beisitzer, Tischlermeister Hansel als Kommandant.

Die Gründung wurde dem Offizierkorps des ehemaligen Schlesischen Pionierbataillons VI in Neiße angezeigt, das bereits im Mai 1911 unter seinem damaligen Kommandeur Oberstleutnant Tilmann die Ehrenmitgliedschaft annahm. Die behördliche Bestätigung der Vereinssatzungen erfolgte im Juni 1910. In der Jahreshauptversammlung im Mai 1910 betrug die Stärke des Vereins bereits 87 Kameraden. Die Aufnahme in den Preußischen Landeskriegerverband und den Kreiskriegerverband Beuthen erfolgte im Oktober 1910.

Nachdem bereits im November 1909 als erster Reserveoffizier Ing. Egon Dinter, z. Zt. in Gleiwitz wohnhaft, dem Verein beigetreten war, folgten im Laufe des Jahres 1910 diesem Beispiele die Kameraden Leutnant der Landwehr Wolko (gefallen 26. 2. 15) Lt. d. R. Schneider (gefallen 22. 3. 18) Oberlt. d. R. Zumbusch und Lt. d. R. Fischer.

Anfang 1910 mußte der I. Vorsitzende Kamerad Basset aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegen. An seine Stelle trat Lt. d. R. Dinter. Im August 1910 fand im Hüttenkasino in Bobrek das 1. Stiftungsfest statt. **Anläßlich der Anwesenheit des Kaisers zur Denkmalsweihe des Denkmals Friedrich des Großen in Beuthen im November 1910 nahm der Verein an der Spalierbildung teil.** Die Entwicklung des Vereins machte weitere Fortschritte, sodaß bereits bei einer Wanderversammlung im Juli 1910 in Friedenshütte die Anschaffung einer Fahne beschlossen wurde. Die Generalversammlung im Februar 1913 ernannte General der Infanterie von Beseler, General a la suite des Garde-Pionier-Bataillons in Berlin zum Ehrenmitgliede und trug ihm gleichzeitig zum bevorstehenden Fahnenweihfeste die Schirmherrschaft an. Im gleichen Monat wurde durch allerhöchste Kabinettsorder dem Verein die Genehmigung zur Führung einer Fahne erteilt. Das Fahnenweihfest am 24. und 25. Mai wurde unter großer Anteilnahme der Beuthener Bevölkerung, einer Abordnung der Neißer Pioniere mit Offizieren, der Brudervereine und der Kameradenvereine des Kreiskriegerverbandes festlich begangen. Anläßlich der Fahnenweihe schaffte der Verein ein goldenes Buch an. Von nun ab flatterte die Fahne dem Verein in guten und bösen Tagen voran.

Bei Ausbruch des Krieges

eilte der größte Teil der Kameraden zu den Waffen. Während der Kriegszeit führte den Verein der jetzige Ehrenvorsitzende, Kamerad Stollarz, der als Landsturmmann reklamiert, seine Tätigkeit als Grubenbetriebsbeamter in der Heimat wieder aufgenommen hatte. Die daheimgebliebenen Kameraden sammelten fleißig Liebesgaben und erfreuten damit die im Felde stehenden Kameraden. Nach Beendigung des Krieges mußte festgestellt werden, daß folgende Kameraden den Heldentod gefunden haben:

Leutnant d. L. Arthur Wolko, 26. 2. 15,
Leutnant d. R. Emil Böhnisch, 21. 3. 16,
Vfz. d. R. Ernst Verse, 22. 9. 16,
Oberlt. d. R. Georg Schneider, 22. 3. 18,
Pionier Thomas Giesa, vermißt.

Außerdem starben 3 Kameraden in der Heimat.

Da während der Besatzungszeit von Oberschlesien die Kriegervereine nicht weiter bestehen durften, wandelte man diese in Sterbekassenvereine um, und als solcher fristete auch der Pionierverein sein Dasein bis Juni 1922.

Nach Rückkehr aus dem Felde übernahm abermals Kamerad Hauptmann d. R. a. D. Dinter die Führung des Vereins, legte aber bereits im November 1919 den Vorsitz nieder und wieder übernahm Kamerad Stollarz die Führung, von der er im Februar 1923 durch Kamerad Leutnant d. R. a. D. Ortmann abgelöst wurde. Währnd der Besatzungszeit wurde die Vereinsfahne zuerst in Neiße und dann im Museum in Breslau in Sicherheit gebracht. An der Massenbeerdigung der im Januar 1923 auf Heinitzgrube verunglückten 150 Bergleute beteiligte sich der Verein mit der Fahne.

Im März 1924 übernahm Kamerad Lt. d. R. a. D. Marzodko die Führung des Vereins, die er bis zum heutigen Tage noch inne hat.

Die Fahne des inzwischen aufgelösten Königshütter Pioniervereins nahm der Jubelverein in Verwahrung, um diese später dem Hindenburger Pionierverein zu treuen Händen zu übergeben. **Im September 1925 trat der Verein dem inzwischen neugegründeten Waffenring deutscher Pioniere bei** und seit dieser Zeit war der Jubelverein bei sämtlichen Waffenringtagen (Ulm, Königsberg, Braunschweig, Dresden, Breslau, Potsdam und Ingolstadt) mit Führer und Fahnenabordnungen vertreten In der Monatsversammlung im Juni 1924 gedachte der Vereinsführer auch des deutschen Nationalhelden Schlageter, der die oberschlesische Heimat mit verteidigte. Der Verein half mit, das Ehrenmal für die gefallenen Kameraden des ehemaligen Schlesischen und Niederschlesischen Pionier-Bataillons 5 in Glogau und das Ehrenmal des ehemaligen Schlesischen Pionier-Bataillons 6 in Neiße bauen. Am Totensonntag 1927 wurde die Gedenktafel für die gefallenen Kameraden des Vereins im Vereinslokal enthüllt, um deren Schaffung sich die Kameraden Czaja, Demitter und Polotzek besonders verdient gemacht haben. Bei dem Faschingsvergnügen im Februar 1928 führte der Verein die rümlichst bekannte Pontonier-Quadrille erstmalig in Oberschlesien mit Jungpionieren auf. Bei der Gründungsversammlung des Landesverbandes Schlesiens im Waffenring deutscher Pioniere im Mai 1928 war der Verein durch seinen Führer vertreten. Im Februar 1930 wurde dem Vereinsführer Lt. d. L. Marzodko die Ehrennadel des Waffenringes deutscher Pioniere verliehen, eine Auszeichnung, die noch sehr wenige verdiente Männer unser stolzen Pionierwaffe trugen. In das Jahr 1930 fällt die

Gründung der Jugendgruppe,

die mit großer Liebe durch Kamerad Lt. d. R. Scholaster, dem derzeitigen Sturmführer des Pioniersturms der Standarte 156 geleitet und ausgebildet wurde, wobei ihm Kamerad Kubina fleißig mithalf. Im Oktober 1932 gründete der Verein die Fechtschule. Er will auch auf diese Weise echten Kyffhäusergeist pflegen. Um den Kameraden auch geistige Nahrung zukommen zu lassen, wurden in der Nachkriegszeit jährlich zwei bis drei Vorträge gehalten.

Der Jubelverein kann somit mit Recht für sich in Anspruch nehmen, echte Kyffhäuserkameradschaft in seinen Reihen zu pflegen. Dies glaubt er besonders durch seine zahlreiche, Teilnahme bei allen öffentlichen Anlässen bewiesen zu haben. Stets waren die Beuthener Pioniere ,wenn es galt, Pioniergeist zu zeigen, zur Stelle. In diesem Geiste wird der Verein weiter arbeiten, zum Wohle der Kameraden, zum Wohle unseres geliebten deutschen Vaterlandes!

25 Jahre Kolonial- u. Schutztruppenverein Beuthen und Umgebung

Vom Vereinsführer Leopold, Beuthen

Am 18. Juli 1919 versammelten sich auf Anregung der ehemaligen Kameraden der Schutztruppe Richard Groß, Vinzent Janus und Josef Kurek 22 frühere Angehörige der Schutztruppe von Deutsch-Süd-West-Afrika, unter Führung von Ingenieur Schneider, Friedenshütte, im Hotel „Deutsches Haus" Beuthen zur Gründung eines Schutztruppenvereins. Der Verein erhielt in dieser Sitzung den Namen: **„Verein ehemaliger Afrikaner Beuthen und Umgegend"** mit dem Sitz in Beuthen. Den ersten Vorstand bildeten: 1. Vorsitzender Ingenieur Georg Schneider, Friedenshütte, Ltn. d. R. 2. Vorsitzender Geschäftsführer Kurek, Schriftführer Buchhändler Groß. Kassenwart: Bürovorsteher Mrozik und die Beisitzer: Janus, Schinawa und Walitzek.

Zu den Mitbegründern des Vereins gehörten: Paul Badura, Emil Pluta, Hermann Frey, Karl Rupprich, Eugen Frommer, Franz Sobotzig, Paul Gaschina, Josef Ziemnik, Franz Hartwig, Franz Heisig, Josef Tlaschik, Alois Kusper, Paul Leopold, Theophil Pudlo, Anton Plotitza.

Der Verein hatte den Zweck, Liebe und Treue fürs Vaterland, Anhänglichkeit und Sinn für die koloniale Betätigung Deutschlands zu wecken und zu pflegen.

In der Zeit der Entstehung des Kolonial- und Schutztruppenvereins Beuthen fiel auch die Gründung der Kolonial- und Schutztruppenvereine Königshütte, Zabrze, (Hindenburg) und Kattowitz.

Zu den Mitbegründern dieser Schutztruppenvereine gehörten die Kameraden Josef Woitytzka (Zabrze, Fritz Bunke (Kattowitz), Mathias Kolbe, Alois Schneider und Robert Wegehaupt (Königshütte), die seit Jahren dem Jubelverein Beuthen angehörten.

Im Jahre 1910 zählte der Beuthener Verein bereits 62 Mitglieder, darunter fünf Offiziere. Protektor des Beuthener Vereins war damals Oberstleutnant von der Heyde, jetzt Generalleutnant a. D. Homburg, Ehrenmitglied Rittmeister Raabe.

Bald nach der Gründung der Einzelvereine im oberschlesischen Industriegebiet machte sich ein größeres Geltungsbedüfnis aller Freunde der kolonialen Bewegung bemerkbar und führte bald zum Zusammenschluß der vier Vereine des oberschlesischen Industriegebiets im Oktober 1910 mit dem Sitz in Friedenshütte. An der Gründungsversammlung dieses Verbandes im Hüttengasthaus zu Morgenroth nahmen nicht weniger als 157 ehemalige Schutztruppler, Chinakämpfer usw. teil. Auf Vorschlag von Oberleutnant Brandenburg vom Königshütter Schutztruppenverein wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt: **a) Die Vereine von Beuthen OS., Königshütte, Kattowitz und Zabrze (Hindenburg) vereingen sich zu einem Verband unter dem Namen: „Kolonial- und Schutztruppenverband für Oberschlesien."** b) Der Hauptvorstand dieses Verbandes besteht aus Vorstandsmitgliedern der bisherigen Einzelvereine und zwar wurden folgende Kameraden gewählt: 1. Vorsitzender Lt. d. R. Schneider, Ingenieur Friedenshütte, 2. Vorsitzender Obltn. d. R. Muhle, Dpl.-Ingenieur, Kattowitz, 1. Schriftführer Magistrats-Assistent Zilinski, Kattowitz, 2. Schriftführer Magistratsbote Brzoska, Hindenburg, 1. Kassierer Schichtmeister-Assistent Neumann, Königshütte, 2. Kassierer Nitsche, Hindenburg. c) Die bisherigen Einzelvereine werden unter dem Namen Kompagnien geführt, welche ihre Vorstände selbst wählen.

Zu Kompagnieführern bei den einzelnen Abteilungen wurden gewählt: für Beuthen: Kamerad Vinzent Janus, für Königshütte: Kamerad Muhle, für Kattowitz: Kamerad Robert Zilinski, für Hindenburg: Wiedek. Die Hauptvorstandssitzungen wurden abwechselnd in Friedenshütte und den Standorten der Kompagnien abgehalten.

Der Verband zählte 250 Mitglieder.

und hatte von nun an Gelegenheit in erhöhtem Maße an vaterländischen Veranstaltungen teilzunehmen u. a. bei der Denkmalenthüllung Friedrich des Großen auf dem Kaiserplatz zu Beuthen am 26. November 1910 im Beisein des Kaisers. Der Verein Beuthen nahm an dieser Feier in einer Stärke von 95 Mann teil.

Schirmherr des Verbandes der Kolonial- und Schutztruppen für Oberschlesien war damals Graf Guidotto Henckel von Donnersmarck. Ehrenmitglied Generalmajor Wichura.

Nach dem Ausbruch des Weltkrieges schrumpfte der Beuthener Verein infolge Einberufung des größten Teils der Kameraden zu den Fahnen immer mehr zusammen. Nur 8 bis 10 Kameraden, meist Ganzinvaliden, trafen sich in ungezwungener Form im Lokal des Kameraden Mathonia in Beuthen Nach Beendigung des Feldzuges kam der unrühmliche Zusammenbruch unserer Nation und in deren Folge die traurige Besatzungszeit unserer engeren Heimat Oberschlesien durch unsere Feinde. Trotz aller erdenklichen Erschwernisse, trotz schärffter Verfolgung trafen sich aber die von der Front zurückgekehrten Schutztruppler im Restaurant Mathonia nach wie vor.

Hier wurden die Kameraden am 7. Januar 1919 von einer angetrunkenen französischen Patrouille überrascht, die Versammlung wurde gesprengt und auseinandergetrieben,

wobei auch das Kaiserbild des Vereins von einem dieser Helden der Grande Nation durch einen Revolverschuß vernichtet wurde. Bis Oktober 1923 fanden dann nur inoffizielle kameradschaftliche Zusammenkünfte in verschiedenen Lokalen Beuthens statt, immer aber in dem Bestreben, das kameradschaftliche Band unter den ehem. Schutztupplern unter allen Umständen zu erhalten.

Dem damaligen Vereinsführer, Kameraden Szczeponik-Beuthen, gelang es, die Schutztruppler wieder straffer zusammenzufassen und für den Kolonial-Gedanken von neuem zu begeistern. Eine Vereinsfahne wurde mit erheblichen Mitteln angeschafft, eine Vortragsreihe über Kolonien für Oberschlesien wurde aufgezogen, kurzum, es wurde alles getan, um den Kolonial- und Schutztruppenverein Beuthen wieder zur Geltung zu bringen. Leider versagten in dieser Zeit die für die koloniale Sache Deutschlands gewonnenen Freunde und Gönner gänzlich, sodaß dem kurzen Aufstieg des Vereins ein jäher Niedergang folgte. Aber die in den Tropen erprobte Kameradschaft unserer Schutztruppler überwandt auch diese Schwierigkeiten. Nach dem Wechsel im Vorsitz gelang es unter der Führung der beiden folgenden Vereinsführer, Hauptmann d. R. a. D. Dinter 1927—1930) und Leutnant d. L. a D. Leopold (1931—1934), nicht nur, die hohen wirtschaftlichen Verpflichtungen des Vereins zu tilgen, sondern sogar darüber hinaus einen ansehnlichen Kassenbestand aufzusammeln, sodaß schon heute die anteiligen Unkosten der Feier des 25-jährigen Jubiläums in jedem Falle gedeckt sind. Gute Kameradschaft, höchste Opferwilligkeit und Treue schufen auch in unserer kleinen Vereinigung die Möglichkeit, das weitgesteckte Ziel zu erreichen. Auch an dieser Stelle soll hervorgehoben werden, daß der Zusammenhalt unter den Mitgliedern des Schutztruppenvereins, die sich

geschlossen für die S. A. R. II

zur Verfügung stellen, sich immer mehr vertieft. Der gute Besuch der Monatsversammlungen gibt in dieser Hinsicht den besten Aufschluß. Zuversichtlich erhoffen wir mit allen unseren Schutztruppenkameraden und den Freunden der kolonialen Bewegung im Dritten Reich die baldige Wiedergewinnung unserer Kolonien. Hierfür in Zukunft weiter zu kämpfen, wird unsere besondere Aufgabe sein!

Den Heldentod für das Vaterland im Weltkriege erlitten unsere Kameraden: Ltn. d. R. G. Schneider, der Gründer unseres Schutztruppenvereins, ferner Kadur, Niklas, Roßmus, Schymura, Urban, Zimniek und Ferdinand Sysko.

Bilanz am 31. Dezember 1933

Aktiva

Aktiva		
I. Anlagevermögen		
a) Bankgebäude	182 000.—	
b) Sonstige Grundstücke Stand am 1. 1. 1933 24 334.18 Abgang im laufenden Geschäftsjahr . 26.—	24 308.18	206 308.18
c) Bankinventar: Stand am 1. 1. 1933 8 500.— Abschreibung 500.—	8 000.—	
d) Inventar Bürgerhof: Stand am 1. 1. 1933 25 000.— Abgang . . . 120.—	24 880.—	32 880.—
II. Beteiligungen bei der Zentralbank Schlesischer Genossenschaften		30 000.—
III. Umlaufsvermögen:		
1. Forderungen in laufender Rechnung . .		315 756.11
2. Geschäftswechsel (weitergegeben RM. 279 772.55) (In 1-2 enthaltene Forderungen gem. §33 d. Abs. 4 des Gen. Ges. RM. 40 996.85)		56 786.34
3. Wertpapiere		448.13
4. Bankguthaben: bei gen. Zentralkreditinstituten . . .	47 666.67	
bei anderen Banken	1 112.—	48 778.67
5. Postscheck- u. Reichsbankguthaben		3 128.70
6. Fremde Geldsorten .		1 980.63
7. Kassenbestand . . .		14 783.36
		710 850.12

Passiva

Passiva			
I. Geschäftsguthaben			
a) 1. der verbleibenden Mitglieder		112 096.62	
2. der ausscheidenden Mitglieder		30 380.37	142 476.99
b) rückständige Einzahlungen auf die Geschäftsanteile RM. 91 103.38			
II. Rückstellungen Delcredere-Fonds . . .			63 333.67
III. Verbindlichkeiten			
1. Einlagen			
a) Spareinlagen mit täglich. Kündigung	40 602.84		
Spareinlagen mit 3 Monate Kündigung	117 740.35		
Spareinlagen mit über 3 Monate Kündigung	200 418.04	358 761.23	
b) Einlagen in laufender Rechnung . . .		59 372.35	418 133.58
2. Bankschulden			
a) bei gen. Zentralkreditinstituten .		53 975.—	
b) bei Banken		19 982.82	73 957.82
c) Giroverpflichtung.: RM. 279 772.55			
3. Hypothekenschulden			10 000.—
IV. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen			534.75
V. Reingewinn			2 413.31
			710 850.12

Gewinn- und Verlustrechnung

Aufwendungen		
Ausgaben für Zinsen und Provisionen		40 244.60
Persönliche Unkosten:		
a) Löhne und Gehälter	18 083.34	
b) Soziale Abgaben . .	3 451.20	21 534.54
Sachliche Unkosten . . .		973.58
Abschreibung auf Inventar		500.—
Vorerhobene Zinsen . . .		534.75
Reingewinn		2 413.31
		66 200.78

Erträge		
Einnahmen aus Zinsen und Provisionen . . .		56 516.47
Zinsen aus Beteiligungen		900.—
Sonstige Erträge		8 784.31
		66 200.78

Mitgliederbewegung 1933

Im Jahre 1933 traten 29 Mitglieder neu hinzu, während 97 ausschieden. Bestand am Jahresschluß 410 Mitglieder mit 508 Anteilen. Die Geschäftsguthaben haben sich im Berichtsjahr vermindert um RM. 10 370.37. die Haftsummen um RM. 60 000.—. Die Gesamthaftsumme der verbleibenden Mitglieder beträgt RM. 304 800.—.

Beuthen OS., den 13. Juni 1934.

Beuthener Bank e. G. m. b. H.

Czajerek. Jockisch. Kubuschok. Macha. Michalik.

Kunst und Wissenschaft

Woher kommt der Kropf?

Aka. Ueber die Entstehung der Gewebeerkrankung der Schilddrüse, die als Kropf oft auch äußerlich sichtbar wird, sprachen auf der Internationalen Kropfkonferenz in Bern Mc Carrison und Pighini. Es ist bekannt, daß es ganze „Kropfgegenden" gibt, wo schon die Neugeborenen ein erhöhtes Schilddrüsengewicht haben, wo aber auch Menschen, die nur vorübergehend dort wohnen, Kropf bekommen, der nach Fortzug wieder zurückgeht. Man hat daher das Trinkwasser, die Bodenbeschaffenheit, die Ernährungsverhältnisse, einzelne Kleinsttiere als Erreger, endlich sogar „Erdstrahlen" verantwortlich gemacht. Als Erkrankung der Schilddrüse, die einen Jodspeicher des Körpers darstellt, schien in erster Linie ein Jodmangel als Ursache des Kropfes in Frage zu kommen. Kalzium, Bor, Kohl, Fenchel sollen die Wucherungen der Schilddrüse veranlassen, während ein Mangel an verschiedenen Vitaminen, an Protein, Jod, Phosphor den Krankheitsboden vorbereitet. Kropffördernde Substanzen finden sich auch im Trinkwasser, auf dessen Zusammensetzung man namentlich in den Gebirgen oft den Kropf zurückgeführt hat. Jodmangel ist nicht in dem Maß eine Ursache für Kropfbildung, als dies die Tatsache vermuten läßt, daß Jod als Kropfheilmittel und -Vorbeugemittel sehr wertvolle Dienste leistet.

Hochschulnachrichten

Der Würzburger Mathematiker Eduard von Weber †. Kurz nach Vollendung seines 64. Lebensjahres ist in Würzburg Geheimrat Prof. Dr. Eduard von Weber, Ordinarius für Mathematik an der Universität Würzburg, gestorben.

80. Geburtstag des Gießener Kulturhistorikers Haupt. Am 29. Juni hat der langjährige Direktor der Gießener Universitätsbibliothek, Geheimrat Prof. Dr. Hermann Haupt, sein 80. Lebensjahr vollendet. Geheimrat Haupt hat zur deutschen Einheitsbewegung und der Geschichte der Deutschen Burschenschaft zahlreiche Beiträge geliefert.

Tod des Greifswalder Philosophen Geheimrats Schmekel. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. August Schmekel, der Ordinarius für Philosophie an der Universität Greifswald, ist im 77. Lebensjahr in Greifswald gestorben. — Der Oberarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik Erlangen, Prof. Dr. Heinrich Friedrich, ist aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen worden. — Der Reichsstatthalter in Bayern hat den Ordinarius an der Universität Tübingen, Prof. Dr. August Schoetensack, zum Ordinarius für Strafprozeßrecht an der Universität Würzburg ernannt. Prof. Schoetensack wird Nachfolger von Geheimrat Oetker.

50. Geburtstag des Breslauer Kirchenrechtlers Franz Gescher. Der Ordinarius für Kirchenrecht an der Universität Breslau, Professor Dr. theol. Dr. jur. Franz Gescher, begeht am 1. Juli seinen 50. Geburtstag. Professor Gescher stand im Studienjahr 1932/33 der Breslauer katholisch-theologischen Fakultät als Dekan vor. Er war in Düsseldorf und Köln im Kirchendienst tätig und promovierte 1919 in Freiburg i. B. zum Dr. theol. und später in Köln zum Dr. jur. 1923 habilitierte er sich an der Universität Köln. 1930 folgte er einem Ruf als Ordinarius und Nachfolger von Professor Triebs an die Universität Breslau.

Der Göttinger Chemiker Professor Eucken 50 Jahre. Am 3. Juli wird der Ordinarius für physikalische Chemie an der Universität Göttingen, Professor Dr. Arnold Eucken, 50 Jahre alt. Professor Eucken, der seit 1929 als Nachfolger von Geheimrat Tammann an der Universität Göttingen wirkt, ist Inhaber des Arrhenius-Preises der Universität Leipzig. Der Jubilar ist ein Schüler des großen Physikers Nernst. 1915 folgte er einem Ruf, als Nachfolger von Geheimrat Schenck, als Ordinarius an die Technische Hochschule Breslau, um 1923 an die Universität Göttingen überzusiedeln.

Die Deutsche Gesellschaft für Metallkunde hält am 7. und 8. Juli in Göttingen ihre 17. Hauptversammlung ab. Auf dieser Tagung werden von den bedeutendsten Gelehrten der Metallkunde 20 Vorträge gehalten.

Die Hauptstadt der Parther ausgegraben. Eine russische wissenschaftliche Expedition hat bei Ausgrabungen in der Nähe von Aschabad in Turkmenien die lang gesuchte, historische Stadt Nessa aufgefunden. Nessa war um die Zeit Christi die Hauptstadt der gefürchteten parthischen Bogenschützen, die die römischen Heere des Crassus bei Karrhae schlugen und später vernichteten. Die Ausgrabungen haben eine bedeutende Stadt, die von einer 4½ Kilometer langen Schutzmauer mit 48 Wachtürmen umgeben ist, freigelegt. Außerdem hat man ein sinnvolles Wasserleitungs-System gefunden, durch das Nessa mit Wasser aus dem nahen Gebirge versorgt wurde.

Hans Eibl:

„Vom Sinn der Gegenwart"

(Verlag Wilhelm Braumüller, Wien. Preis geh. 10,00 Mark, geb. 12,00 Mark.)

„Leben im Bewußtsein seiner Nation heißt Leben im Bewußtsein ihrer Werte."

Moeller van den Bruck.

Man braucht nicht von Spengler und seinen pessimistischen Theorien vom schicksalsmäßigen Wertverfall und Untergang des Abendlandes zu kommen, um Hans Eibls großartige philosophisch-politische Offenbarung des Sinnes der Gegenwart und sein aus einer neuen hierarchischen Wertordnung aufsteigendes Rechts- und Reichsbewußtsein als Befreiung und Rettung im deutschen Geiste aufzunehmen. Wilhelm Schäfers „Dreizehn Bücher der deutschen Seele" und Möeller van den Brucks „Das Dritte Reich" haben uns schon den tieferen Sinn der deutschen Geschichte und die Bedeutung der deutschen Sendung in der Welt gekündet; aber Eibl führt die Berufung der Deutschen, die abendländische Kultur durch Schaffung einer neuen Rechts- und Wertordnung auf eine höhere Bewußtseinstufe zu heben, auf letzte, im metaphysischen Urgrund alles Seienden wurzelnde Kräfte zurück und deutet die Idee des Dritten Reiches nicht als das höhere Dritte über Christentum und Antike, sondern als Symbiose politischer Ideale und Wertsysteme, die auf die Erneuerung des alten abendländischen Gottesreichgedankens, des Reiches übermenschlicher-überzeitlicher Werte von der Idee des von menschlicher Willkür unabhängigen Rechtes her, gerichtet sind.

Eibls Weltschau sieht den Sinn der Geschichte und die Wirklichkeit gewordene Offenbarung des Weltgeistes in der Ausrichtung alles Sinnens und Planens auf überragende Werte, deren Entfaltung in Menschen und Völkern den unendlichen Reichtum an Lebenserscheinungen, Gesellschaftsformen und Idealen wie ihre sinngemäße Kulturordnung untereinander und Einordnung in die allgemeine kosmische Ordnung bestimmt. Schon die Darstellung der philosophischen Voraussetzungen, der Begründung und Berechtigung seiner Werttheorie, die eine Ordnung alles Lebens unter der Herrschaft des Heiligen bedeutet, zeigt die gewaltige Blickweite und Werthöhe der Betrachtung, dieses kerndeutschen Wiener Soziologieprofessors und seine Zukunftsvisionen aus der Einheit des kulturellen Geistes kennzeichnen einen Denker und Anreger von einer Universalität des Schauens und Urteilens, wie sie auch unter den Besten der Gelehrtenwelt selten ist. Die Mission der Deutschen, den mitteleuropäischen Raum neu zu ordnen und darüber hinaus dem deutschen Schicksal eine neue Richtung durch Höherstufung der abendländischen Kultur zu geben, weist er an dem Beispiel der sogenannten Friedensverträge eindrucksvoll nach, indem er deren wertezerstörenden Charakter und Frevel an der europäischen Kulturgemeinschaft durch schärfste Kritik bloßlegt und unter Einbezug aller Lebenserscheinungen auf den Gebieten der Politik, Wirtschaft, Kunst, Religion, Wissenschaft, vor dem geistigen Auge die deutsche Sendung der Gegenwart entwickelt, „von deren seelischer Kraft, Charakter und Phantasie die Rettung der abendländischen Welt abhängt: Die zentrale Kraft ist der Lebenswille der Deutschen, und in ihm schlägt das Herz des Abendlandes, wo das Schicksal der Kulturmenschheit entschieden wird. Das neue Recht und das neue Reich werden und wachsen aus den neuen Werten, die vom Vorsehungsglauben, d. i. von der metaphysischen Idee eines höchsten Gutes, beherrscht sind. Die Seele, die im mechanistischen Zeitalter viel zu wenig aufgeschlossen war, kommt heute wieder zum Bewußtsein ihrer selbst und strebt zu einem höheren Dasein, das in der deutschen, christlichen Einheit die Reichsidee verwirklicht, welche durch Ueberwindung des Geistes und der Systeme von Versailles und Moskau erreicht werden wird

Eibls „Buch von deutscher Sendung" ist ein Versuch der Besinnung, des Glaubens und philosophisch-politischen Lebensoptimismus', der hier aus einem überragenden Wissen in genialer Schau dargereicht wird und ein neues Weltbild schaffen hilft, das das Dritte Reich zwar nicht als nationalsozialistisches Problem, aber doch als urdeutsche Synthese unveräußerlicher Volkswerte erfaßt und uns zum geistigen Wegweiser wird, durch die neue Wertordnung zur politischen Freiheit und zum wahren Reich der Deutschen zu kommen. Eibls geschichtsphilosophische, christlich-konservativ-revolutionäre Deutung des deutschen Ringens um seine Stellung in der Welt gehört zu den unbestreitbar wertvollsten Beiträgen der geistigen Wandlung der Nation, die den Durchbruch der neuen Gesinnung des neuen Staats- und Kulturbewußtseins sicherstellt und die Sehnsucht aller Deutschen nach der Einheit und Einheitlichkeit des Dritten Reiches in einer höheren sinnvollen Ordnung erfüllt.

Hans Schadewaldt.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Die alte Garde steht!

Auftakt zum Untergaukongreß

(Eigener Bericht)

Ratibor, 30. Juni.

Mit Hitler zum Sieg! Das ist der Willkommensgruß, den die in der Adolf-Hitler-Straße erbaute mächtige Ehrenpforte, in deren Mitte das Stadtwappen prangt, allen Teilnehmern des Untergaukongresses entbietet. Noch nie hat seit Menschengedenken die an der äußersten Südostecke des Reiches gelegene Grenzstadt Ratibor einen so überreichen Festschmuck aufzuweisen gehabt wie zu dieser Tagung. Auf dem Bahnhofsvorplatz grüßt ein riesengroßes Hoheitszeichen die eintreffenden Gäste. Wohin das Auge schaut, erblickt es inmitten von frischem Tannengrün und Birkenbäumchen einen Fahnenwald

Unzählige Girlanden überspannen Straßen und öffentliche Plätze, sämtliche Behördengebäude sind festlich geschmückt, aus den Fenstern der Häuser grüßen Blumenschmuck und Hitlerfahnen.

Im schönsten Festschmuck zeigt sich der Polkoplatz, in dessen Mitte der Horst-Wessel-Gedenkstein thront, der am Sonntag vormittag seiner Weihe durch Oberpräsident Helmuth Brückner entgegen sieht. Einen herrlichen Anblick bietet der Ring aus dem in Festschmuck prangenden, altehrwürdigen Rathaus. Ueberaus schön geschmückt ladet die Ringinsel mit Tanzdiele, Wein- und Bierzelten zu fröhlichem Volksfest ein. Ebenso schön geschmückt ist das 03-Stadion. Obwohl der Sonnabend mit Regen und Gewitterschwüle einsetzt, herrscht in den Straßen der Stadt ein reges Treiben, denn schon am frühen Morgen zieht der erste Trupp der SA.-Männer mit Gesang in die Feststadt ein.

In den Straßen der Stadt setzte am Nachmittag ein beängstigender Verkehr ein. Schon um 14,05 Uhr fährt der erste Sonderzug mit den Gleiwitzer SA.-Männern ein, gefolgt von Beuthen und Hindenburg. Im stattlichen Zuge kommen die Schönwälder, Roßberger und Kostenthaler Bauern in ihren alten Trachten unter klingendem Spiel hergezogen. Auch die HJ. marschierte. 15 Sonderzüge brachten die Teilnehmer im Laufe des Nachmittags nach der Feststadt, in die der Einmarsch bei den Klängen der einzelnen Musikzüge reibungslos vor sich ging. Um 16 Uhr begann das Konzert auf dem Ringe. Um 17 Uhr gab es außerdem Konzert auf dem Bahnhofsvorplatz, am Landratsamt, am Ringe und am Landeshaus. In der Zeit von 19 bis 20 Uhr begannen in 15 Lokalen der Stadt Sondertagungen, in denen die Leiter der verschiedenen Ortsgruppen ihre Vorträge hielten.

Lange vor Beginn des Konzerts am Abend hatten sich 10 000 bis 15 000 Teilnehmer in dem festlich geschmückten 03-Stadion an der Schloßstraße zusammengefunden. Untergauleiter

Landeshauptmann Adamczyk

eröffnete mit einem Treuegelöbnis an den Führer Adolf Hitler den Untergau-Kongreß. „Unser Führer ist der Mann, der mit eiserner Faust das Schicksal des deutschen Volkes schmiedet." Landeshauptmann Adamczyk wies auf die Einweihung des Horst-Wessel-Gedenksteines hin, die Sonntag durch Oberpräsident Helmuth Brückner vollzogen wird, dabei der Opfer gedenkend, die für Adolf Hitler in den Tod gegangen sind. **Keine Macht der Erde kann unser Regiment hinwegfegen, solange die alte Garde steht.** Wir haben heute in Deutschland einen Führer, der uns die Richtung gibt." Mit dem Badenweiler Marsch wurde das Konzert der Vereinigten Musikzüge eingeleitet. Unter Leitung von Pg. Eichstedt, Mitglied des Ratiborer Stadttheaters, wurde

das vaterländische Festspiel „Lieber tot als Sklav"

aufgeführt. Mit dem Großen Zapfenstreich und Gebet fand das Konzert seinen Abschluß, worauf um 22 Uhr das Riesenfeuerwerk folgte.

Um Mitternacht begann auf dem Ring das Volksfest. Riesigen Beifall fanden die Volkstänze der Schönwälder, Roßberger und Kostenthaler in ihrer Landestracht.

Die Preise für die OS.-Deutschlandflieger

Gleiwitz, 30. Juni

Der Verband der Fliegeruntergruppe Oberschlesien hat im Deutschlandflug den dritten Platz belegen können. Nach der inzwischen gefällten Preisgerichtsentscheidung erhält die Fliegeruntergruppe Oberschlesien in Gleiwitz als Preise ein DKW.-Motorrad mit Beiwagen, den „Schlesier-Preis" des Landeshauptmanns, einen Glaspokal, sowie eine von dem früheren Kaiser gestiftete Adlerbronze.

Führer und Orter des Führerflugzeuges bekommen je ein silbernes Zigaretten-Etui mit der eingravierten Strecke des Deutschlandfluges. Ferner erhalten die fünf Führer je einen Lichtbild-Apparat und je einen Becher, die fünf Orter einen Weinkühler, drei Vasen und einen Zigarrenkasten.

Besonders erfreulich ist, daß die Fliegeruntergruppe Oberschlesien auch noch durch Sonderpreise ausgezeichnet worden ist. Ihr ist nämlich als 4. Preis für besonders gutes Verbandsfliegen ein Silberpokal zugesprochen worden. Für dieselbe Leistung erhalten die Führer der fünf Maschinen je eine Uhr. Diese Auszeichnung ist um so ehrenvoller, als der Verband der Fliegeruntergruppe Oberschlesien infolge anderer Aufgaben das Verbandsfliegen nur in ganz geringem Umfange hatte üben können. Endlich fallen von den fünfzehn Preisen für besonders gute Orter-Leistungen drei nach Oberschlesien, und zwar erhalten der Orter Welbin (Fliegerortsgruppe Gleiwitz) einen Feldstecher und die Orter Wadehn (Fliegerortsgruppe Neiße) und v. Braunmühl (Adjutant der Fliegeruntergruppe Oberschlesien) je eine Armbanduhr.

Der größte Findling in O/S.

Die Vorgeschichte des oberschlesischen SA.-Heldendenkmals

Ratibor, 30. Juni. Im Rahmen des Untergau-Kongresses der NSDAP. Oberschlesien wird am Sonntag vormittag auf dem Polkoplatz das Ehrenmal für die im Kampf um Deutschlands Auferstehung gefallenen oberschlesischen SA.-Männer feierlich eingeweiht. Das Ehrenmal ist ein Riesenfindling, an dem sieben Tafeln mit den Namen der oberschlesischen nationalsozialistischen Helden angebracht sind.

Dieses Denkmal hat eine bewegte Vorgeschichte. Bereits im Sommer 1927 wurde dem Vertrauensmann für Naturschutz im Kreise Ratibor, Konrektor i. R. Nentwig, von dem Amtsvorsteher und Hauptlehrer Jordan in Woinowitz gemeldet, daß in der Kiesgrube des dortigen Landwirts Popella ein „großer Sein" zum Vorschein gekommen sei.

Eine Besichtigung ergab, daß es sich um einen prächtigen nordischen Granitfindling handelte.

Zu jener Zeit war nur ein kleiner Teil des Irrblocks freigelegt. Nach und nach bis zum Jahre 1929 erfolgte die weitere Freilegung. Man wollte den Stein als Kriegerehrenmal der Gemeinde Woinowitz verwenden, was jedoch an den Kosten scheiterte. Verschiedene Male war der Findling in Gefahr, zerstört zu werden. Man wollte ihn sprengen, um die einzelnen Teile zu Grabsteinen, ja sogar zu Straßenpflastersteinen zu verwenden. Man stellte den Findling schließlich unter Naturschutz, so daß er außer einigen geringfügigen Beschädigungen erhalten bleiben konnte. Die ursprüngliche Lagerstelle des Findlings war in etwa 12—15 Meter Tiefe; seine Länge beträgt 3,25 Meter, die Breite und Höhe je 2,25 Meter. Er ist mit seinen 16½ Kubikmeter Inhalt und mit über 800 Zentner Gewicht

der größte Block Oberschlesiens

und der zweitgrößte Schlesiens. Dieser nordische Granitblock, der in der Eiszeit aus Skandinavien zu uns gekommen ist, ist ein Naturdenkmal ersten Ranges.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme tauchte der Gedanke auf, dieses ehrwürdige Denkmal aus Oberschlesiens Vorzeit dem neuen Deutschland nutzbar zu machen. Untergauleiter Landeshauptmann Adamczyk griff diese Anregung von Landesrat Mermer sofort auf und bestimmte, daß, wenn es gelingen sollte, den Findling nach Ratibor zu schaffen, er dem Andenken der Toten der oberschlesischen SA. gewidmet werden solle. In der Person des Steinsetzmeisters Proske aus Ratibor fand man einen erfahrenen Fachmann, der sich erbot, den Transport des Riesenfindlings nach Ratibor zu bewerkstelligen.

Unter ungeheuren Mühen und Schwierigkeiten wurde der Irrblock von seinem Standort entfernt und schließlich mit einem Spezialwagen von größter Tragfähigkeit und mit Hilfe von Dampfzuglokomotiven bis auf die Altendorfer Straße gebracht.

Endlich am 7. Januar 1934 wurde der Irrblock in feierlicher Weise nach dem Polkoplatz in Ratibor gebracht. Unter der umsichtigen Leitung von Steinsetzmeister Proske und seinem Ingenieur Schmidt und der selbstlosen und aufopferungsvollen Tätigkeit der Arbeiter ging alles ohne ernste Unfälle ab. Die weitere Ausgestaltung des Ehrenmals hat dann die Stadt Ratibor übernommen. Es würde zu weit führen, die zahlreichen Mithelfer und Gönner namentlich zu nennen, die dazu beigetragen haben, dieses einzigartige Ehrenmal für die Toten der oberschlesischen SA. zu schaffen, das die Opferbereitschaft der Streiter Adolf Hitlers für alle Zeiten verkündet.

Die Jubelfeiern in Beuthen

Pioniere und Schutztruppler treu vereint

(Eigener Bericht)

Beuthen, 30. Juni.

Pionier sein, heißt angreifen! Dieses Wort sagt uns, daß die Pioniere von jeher — in Friedenszeiten gegen Naturkatastrophen, im Kriege als Sturmtruppe an vorderster Stelle ihr Leben eingesetzt haben. Ganz besonders eng sind die Pioniere mit der Bevölkerung des Industriebezirks schon immer verbunden gewesen, da die Oberschlesier **den besten Pioniereraſatz** stellten.

Die Kameradschaft, die die Pioniere des alten Heeres noch heute untereinander verbindet, kam in einer erhebenden Kundgebung der schlesischen Pioniere anläßlich des Begrüßungsabends des vierten Pioniertages im Schützenhaus in Beuthen zum Ausdruck. Von nah und fern, besonders stark die Pioniervereine Breslau und Waldenburg, waren sie herbeigeeilt, um mit ihren alten Kameraden einige frohe Stunden zu verbringen.

Zusammen mit dem 4. Schlesischen Pioniertag feierten der Pionierverein Beuthen und der Kolonial- und Schutztruppenverein ihr 25jähriges Bestehen.

Auch die Schutztruppler hatten es sich nicht nehmen lassen, aus Ober- und Niederschlesien in treuer Verbundenheit mit ihrer Schwesterwaffe den Tag festlich zu begehen. Im reich geschmückten Schützenhaussaale saßen die Kameraden zusammen, als die alten Fahnen der Pioniere und Schutztruppen zusammen mit den Fahnen der braunen Armee unter den Klängen des Badenweiler Marsches, gespielt von der SA.-Standartenkapelle 156 einrückten. Frl. Marzodko feierte in ihrem Vorspruch die Kameraden und Gäste, unter denen sich auch der Pioniersturm der SA.-Standarte 156 befand, als die Blutskameraden einer großen Familie.

Namens des Kolonialschutztruppenvereins Beuthen sprach der Führer Kamerad Leopold herzliche Begrüßungsworte. Ein stilles Gedenken galt dem 1918 vor Arras gebliebenen Gründer des Vereins, Oberleutnant der Reserve Schneider. Ganz besonders herzlich dankte Kamerad Leopold dem Bezirksführer des Kolonialbundes Schlesien, Kamerad Klocke, für sein Erscheinen und dem Führer des Pioniervereins Beuthen, Kamerad Marzodko, für die stete Zusammenarbeit in treuer Kameradschaft. Kamerad Leopold schloß seine Begrüßungsansprache mit einem Appell,

die Kolonialschuldlüge weiter zu bekämpfen,

bis wir die für uns wichtigen Kolonien wiedererlangt haben.

Namens des Pioniervereins Beuthen hieß ihr Führer, Kamerad Marzodko, alle Anwesenden herzlich willkommen, besonders den ältesten schlesischen Pionieroffizier Exzellenz Friemel, den Kameraden der Ulmer Pioniere, die die Tradition der ehemaligen Neißer Pioniere fortführen, sowie dem Landesführer der schlesischen Pioniere, Hauptmann der Reserve Preuß. Sein besonderer Dank galt den verdienstvollen früheren Führern des Pioniervereins, Kamerad Hauptmann Dinter, und Kamerad Stollasch sowie dem Kreiskrieger-Vereinsführer Oberstudiendirektor Dr. May. **Pioniere und Schutztruppler wollen in kameradschaftlicher Treue, in Leid, Not und im Tod stets zusammenstehen.** Zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges, der nationalsozialistischen Revolution und der Arbeitsopfer auf Karsten-Centrum erklang das Lied vom Guten Kameraden.

Kamerad Klocke, Breslau, überbrachte herzliche Grüße und Glückwünsche des Reichskolonialführers, Exzellenz von Epp, sowie des Offizierskorps des Linienschiffes „Schlesien". Der alte Kämpfer aus dem Herero-Aufstande gab der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland unter seinem gottbegnadeten Volkskanzler Adolf Hitler seine Kolonien wieder erhalten wird. Die Grüße und Glückwünsche der schlesischen SA. übermittelte der Pionierführer der Obergruppe VIII, Obersturmführer Schymonski, Breslau, der betonte, daß die Kameradschaft zwischen den alten Kämpfern der Armee und den jungen Kämpfern der SA. niemals zerrissen werde. **In sein Sieg Heil auf den neuen Stabschef der SA., Lutze, stimmten alle Anwesenden begeistert ein.** Für die schlesischen Pioniere sprach Landesführer Kreuz, Breslau, der vor allem die Wiedergewinnung der nationalen Würde in Deutschland begrüßte. Seine Ausführungen klangen in einem Treugelöbnis auf den Feldmarschall von Hindenburg und den Volkskanzler Adolf Hitler aus. Die Massen erhoben sich und sangen die Nationalhymnen.

Oberstudiendirektor Dr. May beglückwünschte die Jubelvereine, erinnerte an die herrlichen Taten der Pioniere und Schutztruppler im Frieden und im Kriege, die stets ihr Leben in die Schanze schlugen. Er feierte unseren Volkskanzler Adolf Hitler, **dem die Kriegervereine ihre Eingliederung in die große Front des Nationalsozialismus verdanken, den Volkskanzler, dem nichts heiliger ist als die Tradition.**

Der Redner überreichte den Jubelvereinen die Fahnenmedaille mit der Zahl „25" sowie einer Anzahl alter Kameraden das Besitzzeugnis für 25jährige Mitgliedschaft.

Die Grüße und Glückwünsche des Oberbürgermeisters, Kreisleiters Schmieding, überbrachte namens der Stadt Kamerad Stadtbaurat Stütz. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die alten Pioniere und Schutztruppler stets für das Vaterland in vorderster Front wirken werden.

Den Reigen der Begrüßungsansprache schloß Exzellenz Generalleutnant Friemel, der sich begeistert über den Empfang und den vorbildlichen Verlauf des Begrüßungsabends aussprach, und ganz besonders herzlich dem Pionierverein für die ihm überreichte Ehrengabe, ein kunstvoll geschnitztes Kohlenstück, dankte. Ein dreifaches Hurra auf die jubilierenden Vereine beendete seine Ansprache. Anschließend rückten die Fahnen aus dem Saal, die Kameraden und Gäste blieben noch viele Stunden bei gediegenen musikalischen und theatralischen Darbietungen in froher Stimmung zusammen.

Beuthener Stadtanzeiger

Vergeßt den Bergmann nicht!

Der Bergmann hat von den deutschen Arbeitern das schwerste Los gezogen. Und trotzdem hängt er an seinem gefahrvollen Beruf. Er weiß um die tiefe Verantwortung, die ihm seine Tätigkeit seinem Volk gegenüber auferlegt; denn die Kohle ist die Grundlage jeder Industrie und Energie überhaupt. Dabei hat der schlesische Bergbau seine eigenen Nöte, die sich aus der ungünstigen Lage gegenüber anderen Bezirken ergeben.

Deshalb hat die schlesische Hitler-Jugend besondere Veranlassung, in ihrem großen Kampf für Arbeitsbeschaffung an den



Bergmann unserer Heimat zu erinnern. Wenn uns das schlesische Volk hört und durch Kauf unserer Wertmarken der bodenständigen Industrie eine neue, ganz große Möglichkeit zur Mehrarbeit gibt, werden erhöhte Abrufe von Kohlen im schlesischen Bergbau die Folge sein. Der schlesische Bergmann wird dann wieder Hoffnung und Licht sehen können.

Wir bilden alle eine Front! Der Bergmann steht dabei im vordersten Abschnitt. Wir Jungen meinen, daß wir daher die Pflicht haben, für den, der ganz vorn kämpft, wie ein Mann einzustehen. Wir rufen daher in das schlesische Volk: **Vergeßt den Bergmann nicht, helft uns, weil wir ihm helfen wollen!**

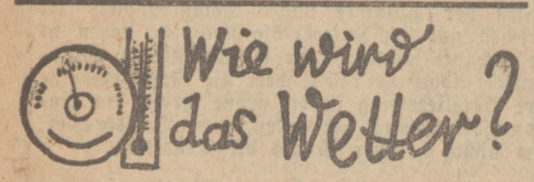
*

* **80. Geburtstag.** Frau Ida Eichberg, Friedrichstraße 13, feiert am 1. Juli ihren 80. Geburtstag. Sie ist nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1922 aus Pleschen, Pr. Posen, nach Beuthen zu ihrem Schwiegersohn gezogen und erfreut sich seltener körperlicher und geistiger Frische. Ihren einzigen Sohn hat sie im Weltkriege dem Vaterlande opfern müssen.

* **Meisterprüfung bestanden.** Unter dem Vorsitz von Schmiedemeister Th. Scheja, Beuthen, fand eine Meisterprüfung im Schlosserhandwerk statt, der sich die Prüflinge Robert Ostarek aus Beuthen und Robert Stateczny aus Gleiwitz unterzogen haben. Beide Prüflinge haben die Prüfung bestanden. Beisitzer waren P. Juretzka, Beuthen, C. Trwdy, Gleiwitz, A. Januschowski, Hindenburg, und H. Breßler, Beuthen.

* **Auszeichnung.** In Anerkennung der Verdienste bei der Erstürmung des St. Annaberges wurde dem Lehrer Paul Dastig, der erst kürzlich mit der Gedenkmünze für Oberschlesien ausgezeichnet wurde, das St.-Annaberg-Kreuz verliehen.

* **110jähriges Geschäftsjubiläum.** Am heutigen Tage begeht das in ganz Deutschland bekannte Juweliergeschäft A. Voelkel, Beuthen, Bahnhofstraße 1, das Jubiläum des 110jährigen Bestehens der Firma im Familienbesitz. Gegründet wurde das Geschäft am 1. Juli 1824 in Neiße. Dann wurden nacheinander viele Zweiggeschäfte aufgemacht, in Landeck, Neustadt, Hindenburg, Kattowitz, Breslau und kurze Zeit in Berlin. Das Hauptgeschäft besteht seit 1867 hier in Beuthen.



Die in Schlesien eingedrungene, erheblich trokkene kontinental-subpolare Warmluft brachte ein Nachlassen der Gewittertätigkeit. Infolge Aufgleitens feuchter subtropischer Warmluft vom Balkan her haben sich in Oberschlesien neue Eintrübung und Regenfälle eingestellt. Mit Fortdauer der somerlich warmen Witterung ist zu rechnen, jedoch dürfte die Gewittertätigkeit erneut zunehmen.

Aussichten bis Sonntag abend für OS.:

Wechselnder Wind, meist stärker bewölktes, feuchtwarmes Wetter, Gewitter oder Gewitterregen.

Das Wetter der Woche

Wieder steht eine neue Hitzewelle bevor. Von Neufundland rückt ein Sturmwirbel nach Europa vor, auf dessen Südseite an der Grenzscheide zwischen Tropik- und Polarluft sich neue Störungen entwickeln werden, die in der ersten Wochenhälfte Mitteleuropa in ihren Bereich ziehen. Dabei sind wieder Gewitter mit Regen und Abkühlung zu erwarten.

Gegen Preissteigerungen und Preisschleudereien!

Der Polizeipräsident von Berlin als die für Berlin zuständige Preisüberwachungsstelle teilt mit:

„Preissteigerungen haben zu unterbleiben! Das ist der klare, eindeutige Wille der Reichsregierung, der, in Verordnungen und Erlassen genügend zum Ausdruck gebracht, von allen Volksgenossen befolgt werden muß.

Für die Verbände und sonstigen Zusammenschlüsse, wozu auch die Innungen gehören, ist durch die Verordnung gegen Preissteigerungen vom 16. Mai 1934 das Verabreden, Festsetzen oder Empfehlen von Mindestpreisen für lebenswichtige Gegenstände und Leistungen ohne Einwilligung der zuständigen Preisüberwachungsstelle verboten. Ich weise alle in Betracht kommenden Kreise auf die Verordnung hin und warne vor Zuwiderhandlungen, die mit Gefängnis und mit Geldstrafen, deren Höchstmaß unbegrenzt ist, bestraft werden. Auch fahrlässiges Zuwiderhandeln ist strafbar. Genaue Kenntnis der genannten Verordnung und unbedingte Beachtung ihrer Bestimmungen ist deshalb unerläßlich.

Ich warne gleichzeitig aber auch vor Preisschleudereien, die ebenso schädlich und verwerflich sind wie ungerechtfertigte Preissteigerung. Der Schleuderer, der seine billigen Lockpreise nur durch Nichterfüllung seiner Verpflichtungen möglich macht und der nur den Ruin seiner Mitbewerber im Auge hat, ist genau so ein Schädling wie der Wucherer.

Mit besonderem Nachdruck werde ich ferner auch gegen diejenigen verantwortungslosen Elemente einschreiten, die durch Mindergewicht, durch Verfälschung von Lebensmitteln oder durch minderwertige Leistungen ihre Volksgenossen schädigen. Gemeinschaftsgeist und Rücksicht auf das allgemeine Wohl müssen auch im Handel und Gewerbe oberster Grundsatz sein!

* **Treue Dienste.** Martha Dziuk ist bereits seit zehn Jahren als Hausangestellte bei dem Kaufmann Alfred Block, Dyngosstraße 66, beschäftigt.

* **Höhere Technische Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau.** Der Probelehrer Regierungsbaumeister Neßler wurde zum Studienrat ernannt.

* **Einen Betrunkenen bestohlen.** Am Freitag wurde ein mehrmals vorbestrafter Mann aus Beuthen festgenommen. Er hatte einen Betrunkenen, der auf einer Bank auf dem Kaiserplatz schlief, die Geldbörse mit 50 Mark aus der Gesäßtasche gestohlen. Das Geld konnte dem Geschädigten zurückgegeben werden.

„Kraft durch Freude“-Fahrt der Schomberger Gemeindebeamten

Schomberg, 30. Juni.

Die Gemeindebeamten und Angestellten hatten sich zu einem gemeinsamen Ausflug unter der Devise „Kraft durch Freude“ zusammengefunden. Vom herrlichen Wetter begünstigt, ging es durch die schöne oberschlesische Heimat nach Wildgrund, wo die erste Rast gemacht wurde und Gelegenheit war, sich im Bade vom Staube zu reinigen. Die Fahrt ging dann weiter bis Ziegenhals, wo im Gasthaus „zur Post“ — dessen Besitzer als ehemaliger Schomberger besonderes Verständnis für die hungrigen und durstigen Seelen hatte — ein fröhliches Wiedersehen gefeiert wurde. In der Seifentalbaude erfolgte ein gemütliches Beisammensein, bei dem Gemeindeschulze, Pg Morcinek, eine Ansprache hielt. Er erinnerte an die Tage von Serajewo und Versailles und zog gegen die Meckerer zu Felde. Ein sauberes Massenquartier nahm die müden Ausflügler auf. Um 6 Uhr früh erfolgte das Wecken, und nach einem reichlichen Frühstück ging es auf die Bischofskoppe. Nach dem Abstieg ging es dann mit dem Wagen weiter nach Eichhäusel, und dann erfolgte die Heimfahrt.

*

* **Schomberg.** Dienstjubiläum. Der Steiger Fabisch, Hohenzollerngrube, konnte am Donnerstag auf sein 25jähriges Dienstjubiläum zurückblicken!

*

* **Bobrek.** Materialienverwalter Schneider von der Gräfin-Johanna-Grube feiert heute sein 25jähriges und Sekretär Moses sein 40jähriges Dienstjubiläum bei den Gräflich Schaffgotschschen Werken.

*

* **Stollarzowitz.** Aus der Arbeit des Müttervereins. Bei Wuttke fand die jährliche Generalversammlung des Kath. Deutschen Müttervereins statt. Die Vorsitzende, Frau Reisch, begrüßte alle Anwesenden und gab einen Ueberblick über die Entwicklung des Vereins. Mit Freuden ist festzustellen, daß der Verein in stetem Wachstum begriffen ist, so daß er heute schon 285 Mitglieder zählt. Der Präses, Pfarrer Wizyk, konnte in seiner Ansprache Anerkennung und Dank allen Mitgliedern aussprechen. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Eine Sammlung für das Müttererholungsheim in Slawentzitz ergab eine ansehnliche Summe.

Evangelische Kirchengemeinde Beuthen:
Donnerstag, den 5. Juli: **8 abends Bibelstunde in der Sakristei der Kirche.**

Was bringt die Steuerreform für den Arbeiter?

Der große Plan der neuen Steuerreform, dessen Grundzüge der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Pg. Reinhardt, auf der Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht bekanntgegeben hat, stellt eine finanzpolitische Tat allerersten Ranges dar. Drei Punkte hat der Staatssekretär gleich zu Anfang herausgestellt:

1. der **Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit** und damit um die Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten unseres Volkes, im Zusammenhang damit die Lösung dringender volkswirtschaftlicher Fragen;

2. **die Förderung der Familie;** im Zusammenhang damit Verwirklichung des volkspolitischen Gedankens;

3. Betonung des **Wertes der Persönlichkeit** und der persönlichen Verantwortung in der Wirtschaft. Von diesen drei Gedanken aus läßt sich das gesamte Programm übersehen und seine logische Entwicklung ableiten.

Die neue Reform ist außerordentlich umfangreich und wirkt sich für jeden einzelnen Volksgenossen aus. Der Leitgedanke ist der, daß auch die kleinste Steuererleichterung, die den einzelnen Volksgenossen trifft, irgendwie ihre Auswirkung weiterträgt auf die gesamte Volkswirtschaft. Wenn daher der neue Plan unter gewissen Voraussetzungen Steuerfreiheit für die Errichtung neuer Unternehmen oder eine Senkung der Umsatzsteuer für den Binnengroßhandel auf ½ Prozent vorsieht, dann hat nicht nur der Unternehmer einen Nutzen davon, sondern auch die gesamte Volkswirtschaft und damit auch die deutsche Arbeiterschaft. Denn eine Entlastung der Unternehmungen von steuerlichen Lasten macht den Weg frei für eine Senkung der Preise, oder sie versetzt den Unternehmer in die Lage, **seine Gefolgschaft in erhöhtem Maße an seinem Gewinnteil haben zu lassen.** Und wenn für einen großen Teil der Arbeiterschaft durch die Senkung der Arbeitslosenhilfe und der Hauszinssteuer sowie durch die Aufhebung der Bürgersteuer und der Krisensteuer eine

Steigerung ihrer Kaufkraft

erzielt wird, dann kommt diese Kaufkraftsteigerung ebenfalls auch der gesamten Volkswirtschaft zugute. Das ist das grundlegend Neue an der nationalsozialistischen Steuerpolitik, daß niemals nur einzelne Gruppen bevorzugt, sondern daß sie immer ausgerichtet ist durch den Blick auf das Ganze.

Die Aenderungen, die bereits durch Presse und Rundfunk bekanntgegeben wurden, sind außerordentlich zahlreich. Ein Teil von ihnen soll bereits im kommenden Herbst Gesetz werden. Die wichtigste Bestimmung, soweit sie den Arbeiter unmittelbar berührt, betrifft die

Erweiterung der Kinderermäßigung in der neuen Lohnsteuer.

Während bisher die Lohnsteuer für jedes Kind ganz schematisch nur 10 Prozent ermäßigt wurde, sieht der Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes eine Ermäßigung vor um 15 Prozent für ein Kind, um 35 Prozent für zwei Kinder, um 60 Prozent für drei Kinder, um 90 Prozent für vier Kinder und um 100 Prozent für fünf Kinder. Weiterhin werden die Höchst- bezw. die Mindestgrenzen neu gestaffelt. Die Kinderermäßigungen werden im Gegensatz zu der jetzt noch geltenden Regelung auch für volljährige Kinder gewährt, wenn sie zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören, auf dessen Kosten für einen Beruf ausgebildet werden und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Damit ist vor allem eine Einkommensverbesserung der kinderreichen Familien gewährleistet, und zwar besonders der kleinen und mittleren Einkommensempfänger.

Eine weitere wesentliche Erleichterung wird ferner bringen

die Ermäßigung bezw. Beseitigung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages

bei großer Kinderzahl, die vorgesehen ist, wenn sich die Zahl der Arbeitslosen weiter nach unten entwickelt. Große Befriedigung wird auch die beabsichtigte Senkung der Hauszinssteuer auslösen; diese soll ab 1. April 1935 um 25 Prozent, ab 1. April 1937 um weitere 25 Prozent und ab 1. April 1940 ganz in Wegfall kommen.

Die Aenderungen haben einschneidende Bedeutung vor allem für die kinderreichen Familien. Sie werden künftig von einem Teil der Abgaben entlastet werden und nicht mehr so viel Steuern bezahlen wie der Ledige. Am Beispiel dieser neuen Steuerreform, die maßgebend beeinflußt ist von der Bevölkerungspolitik des Staates, zeigt sich mit aller Deutlichkeit, wie untrennbar verbunden jeder einzelne Zweig der Staatspolitik mit den übrigen Zweigen ist, und wie die Gesundung und Erneuerung des einen Teiles die Grundlage für ein erfolgreiches Arbeiten der übrigen bildet.

Indie.

Kinder aufs Land!

Heute ist jeder Sammler ein Mahner.

Habt Ihr schon für die Jugend geopfert?

Tragt die Plakette „Kinder aufs Land!“

Jeder Pfennig bringt den Kindern Erholung.

Briefe an die „Morgenpost“

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Auch Beuthener Volksgenossen möchten Ausflüge machen

Beuthen hat durch die Grenzziehung sein ganzes Hinterland verloren und damit den größten Teil seiner Ausflugsmöglichkeiten. Wer das Verlangen hat, ab und zu dem Industriebezirk den Rücken zu kehren, um in Land- und Waldluft Erholung zu suchen, muß schon erhebliche Geldmittel aufwenden. Selbst die verbilligten Sonntag- und Mittwochfahrkarten sind für den größten Teil der Beuthener Volksgenossen unerschwinglich. So kostet z. B. die Sonntagsfahrkarte nach dem beliebten und nächst gelegenen Ausflugsort Slawentzitz 2,70 RM, für eine mehrköpfige Familie entstehen also allein an Fahrkosten zehn und mehr Mark. Rechnet man dazu sonstige notwendige Aufwendungen, so ergibt sich, selbst bei bescheidensten Ansprüchen, für den Familienvater die Tatsache, daß er sich und seinen Angehörigen den Genuß eines Ausfluges versagen muß. Der Gleiwitzer und Hindenburger ist schon etwas besser dran: er hat für dieselbe Fahrt nur zwei Mark zu entrichten. Wir richten deshalb an die Reichsbahn die Bitte, den Beuthenern die Fahrt nach Slawentzitz dadurch zu ermöglichen, daß **für den gesamten Industriebezirk der Einheitsfahrpreis von zwei Mark** eingeführt wird. Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg bilden in vieler Hinsicht ein Ganzes, so daß der einheitliche Fahrpreis nur gerechtfertigt wäre.

In diesem Zusammenhang sei auf einen weiteren Uebelstand hingewiesen, der auch nur die Beuthener Ausflügler trifft. Der Sonntagszug Heydebreck—Slawentzitz—Gleiwitz (1 Vz. 379 S.), der 19.40 Uhr in Gleiwitz eintrifft, hat erst um 21.07 Uhr Anschluß nach Beuthen. (Der 20.24 Uhr Gleiwitz verlassende D-Zug kommt wegen des Zuschlags für den Ausflügler nicht in Frage.) Dagegen ist kurz vorher, um 19.31 Uhr, der Gleiwitzer Zug nach Beuthen abgegangen. Eine kleine Verlegung des Heydebrecker oder des Gleiwitzer Zuges um nur wenige Minuten würde genügen, den **unmittelbaren Anschluß nach Beuthen sicherzustellen** und den Beuthenern unnötigen Aufenthalt in Gleiwitz zu ersparen.

Zahlreiche Beuthener Volksgenossen wären der **Reichsbahndirektion Oppeln, die erst kürzlich** mit der Einlegung des neuen Sonderzuges nach Oberammergau am 29. Juli vorbildliches Verständnis für die Wünsche des Publikums gezeigt hat, für Berücksichtigung der vorgetragenen Bitten sehr dankbar.

K. O., G. U.

Radfahrer ohne Verkehrsdisziplin

Am Sonntag, dem 24. Juni, von 19—20 Uhr, wimmelte es auf der Landstraße Boniowitz—Wieschowa von Radfahrern. Es waren dies Ausflügler, die aus dem Dramatal Kaminietz heimwärts fuhren. Das Benehmen dieser Radfahrer auf der Landstraße ließ aber nichts von „Verkehrserziehung“ merken. Zu dreien, ja sogar zu vieren nebeneinander wurde auf dieser belebten Landstraße gefahren. Dazu pendelte manch einer mit seinem Rade plötzlich nach der Landstraßenmitte und wieder zurück zum Wegrande. Für den Kraftwagenfahrer war ein Vorwärtskommen nur möglich, wenn er bei geringster Geschwindigkeit andauernd beide Hupen in langgezogenen Tönen betätigte. Es wäre wünschenswert, wenn des Sonntags abends in der Zeit, in der die Fahrradausflügler aus dem Dramatal heimkehren, gerade auf diesem Landstraßenteil eine Verkehrskontrolle geübt werden würde.

In dem Ortsteil Wieschowa wurden durch einen Gendarmerieposten die Radfahrer nach dem neu geschaffenen Radfahrweg gewiesen. Aber kaum 100 Meter weiter kümmerte sich keiner der vielen Radfahrer darum. Nach wie vor bewegte sich alles mit Rädern auf dem Fahrdamm weiter. Wenn für die Radfahrer ein besonderer Weg geschaffen worden ist, sollte es doch wirklich auch im Interesse der Radfahrer liegen, diesen zu benutzen.

Auch ein Landstraßenbenutzer.

Der Verschönerungsverein tagt

Gleiwitz-Petersdorf verschönt sich

Gleiwitz, 30. Juni.

In einer Mitgliederversammlung des Verschönerungsvereins Gleiwitz—Petersdorf berichtete Vereinsführer Dr. Schwenzer über die bisherige Tätigkeit des Vereins und die weiteren Aufgaben. **Mit Befriedigung wurde hervorgehoben, daß dank dem Entgegenkommen der Stadtverwaltung im letzten Jahre in Petersdorf ganz erhebliche Fortschritte zu verzeichnen gewesen sind.** Den Anliegern der Petersdorfer und Toster Straße ist durch Gewährung eines langfristigen Darlehens mit mäßigen Tilgungsquoten seitens der Stadt die Möglichkeit gegeben worden, die Bürgersteige neu anzulegen und die Fluchtlinien zu regulieren. Demzufolge bietet sich dem von Gleiwitz kommenden Besucher in Petersdorf schon ein viel freundlicheres Bild als zuvor. Die Stadtverwaltung hat auch die angrenzenden kommunalen Gebäude ausgebessert und die Bürgersteige angelegt. Weiterhin hat die Stadtverwaltung Grünanlagen bei der St. Bartolomäuskirche sowie an der Margaretenstraße geschaffen.

Wenn auch die vorgenannten Arbeiten einen erheblichen Fortschritt bedeuten, so bleibt doch

noch viel zu tun

übrig. Die Neupflasterung der Toster, Petersdorfer und Hegenscheidtstraße muß nun endlich in Angriff genommen werden, zumal bereits die entsprechenden Mittel in den städtischen Haushalt-Etat eingesetzt sind. In der Toster Straße müssen zum Herbst die alten Bäume ersetzt werden, zu gleicher Zeit muß der Radfahrerweg fertiggestellt werden.

In der Versammlung wurde wiederum lebhafte Klage darüber geführt, daß die jetzige Verbindung nach Petersdorf im Zuge der Neudorfer-Toster Straße auf die Dauer unhaltbar ist. Die jetzige Ueberführung stellt mit ihren scharfen und unübersichtlichen Kurven eine große Gefahrenquelle dar; die nebenher bestehende notdürftige Unterführung (Tunnel) ist einer Großstadt unwürdig.

Zugleich mit dem Bau des großen Gleiwitzer Hafens an der Heinzemühle wird eine zeitgemäße Verbindungsstraße zum Güterbahnhof Gleiwitz geplant werden müssen; hierbei wird auch die Frage der jetzigen Brückenüberführung im Zuge der Neudorfer-Toster Straße aufgerollt werden, zumal auch die Reichsbahn neue Anschlußgleise zum Hafen schaffen muß.

Die am Ende der Toster Straße liegenden alten, unhygienischen Baracken sind noch heute in Benutzung. Die Mitgliederversammlung war sich darüber einig, daß es dringend an der Zeit sei, die Insassen in einwandfreien Siedlungen unterzubringen. Die Mitgliederversammlung hoffte auch, daß hinsichtlich des alten Fabrikgebäudes der Firma Daimler-Benz (vorm. Weinmann & Lange) in der Toster Straße alsbald eine Entscheidung gefällt wird.

Zum Schlusse der Versammlung betonte der Vereinsführer, daß die Mitgliederzahl des Vereins dauernd im Wachsen begriffen sei und daß beabsichtigt ist, die Verbesserungspläne für den Stadtteil Gleiwitz-Petersdorf in engster Fühlungnahme mit dem von der Stadt Gleiwitz neu ins Leben gerufenen Verkehrsverein zu bearbeiten.

Gleiwitzer Stadtpost

12 314 Hilfeleistungen der Sanitätskolonne

Im Saale des Katholischen Vereinshauses hielt die Sanitätskolonne Gleiwitz-Petersdorf die Generalversammlung ab, die in Behinderung des 1. Vorsitzenden, Dr. Sluzallek, vom Stellvertreter, Oberingenieur Kellner, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet wurde. Geschäftsführer Chytroschek erstattete den Jahresbericht. Die segensreiche Arbeit der Kolonne kam hierin zum Ausdruck. Im Laufe des Jahres waren seitens der Kolonne insgesamt 12314 Hilfeleistungen zu verzeichnen. Hervorgehoben zu werden verdienen die 1010 Ersthilfeleistungen in schweren und mittleren Fällen sowie die 273 Transporte der Bahnhofswache, ferner die 180 Kirchenwachen, 176 Turnhallenwachen, 108 Sportplatzwachen, 89 Wachen bei öffentlichen Versammlungen, Aufmärschen, 820 Kinowachen, 51 Hilfeleistungen am Fronleichnamstage in fünf Kirchen, 245 Transporte zum Wohllokal am Volksabstimmungstage am 12. 11. 1933. Aus dem vom Kassierer Kiffer gegebenen Kassenbericht ging hervor, daß trotz der bescheidenen Mittel bei sparsamster Wirtschaft die Ausgaben gedeckt werden konnten. Kolonnenführer Knoff berichtete über die Uebungen und sonstigen Betätigungen der Kolonne. Jugendführer Pilz konnte über die Betreuung der Jugendlichen ein klares Bild geben. Turnen, Schwimmen, Radfahren und im Winter die Heimabende beschäftigten die Jugendlichen. Die Arbeit der Helferinnenabteilung wurde durch den Bericht von Helferin Brodocz in das rechte Licht gestellt. Zum Schluß wurden die neuen Anordnungen und Verfügungen bekanntgegeben, wobei auch die Uniformfrage behandelt wurde. II

*

* **Letzter Tag der Luftschutz-Ausstellung. Die Luftschutz-Ausstellung im Schützenhaus Neue Welt ist am heutigen Sonntag zum letzten Male zu sehen. Um 17 Uhr findet nochmals ein Experimentalvortrag statt. Wer die Ausstellung noch nicht besucht hat, der hat nur noch an diesem Tage Gelegenheit, sich über die wichtigen Fragen des Luftschutzes zu unterrichten.**

Umschaltung bei der Kundenkreditgesellschaft

Bei der seit fünf Jahren bestehenden Kundenkreditgesellschaft in Gleiwitz, die in Beuthen und Hindenburg Zweigstellen hat, war eine Umstellung erforderlich gewesen. Dem allseitigen Wunsche wurde durch eine gütliche Einigung entsprochen. Im Einvernehmen mit den bisherigen Gesellschaftern wurden eine Anzahl Gesellschaftsanteile von den bisherigen Besitzern freiwillig an arische Firmen abgetreten. Dadurch befindet sich jetzt die Mehrheit der Gesellschaftsanteile in arischen Händen. Den Vorsitz des Aufsichtsrats hat nach einstimmigem Beschluß Möbelkaufmann Wilhelm Klose, Gleiwitz, übernommen. Ferner traten nach Ausscheiden von bisherigen Aufsichtsratsmitgliedern, Kaufmann Karl Karhan aus Hindenburg und der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Kundenkreditgesellschaften Deutschlands, Dr. Kaminski aus Berlin, neu in den Aufsichtsrat. Geschäftsführer wurde der bisherige Organisator Berk. Auch der Kreis der Lieferfirmen ist durch den Anschluß einer Anzahl von arischen Firmen erweitert worden. Durch diese Umstellungen wurde die Voraussetzung für eine umfassende mittelständische Wirtschaftspolitik geschaffen. Die Gesellschaft ist der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kundenkreditgesellschaften angeschlossen, die wiederum in enger Zusammenarbeit mit der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels steht.

* **Der Kreisarzt im Urlaub.** Der Kreisarzt von Gleiwitz, Medizinalrat Dr. Hohmann ist vom 2. Juli bis 11. August beurlaubt. Die Vertretung hat Medizinalrat Kaiser, Hindenburg.

* **Kind aus dem Zuge gestürzt.** Auf der Strecke Laband—Gleiwitz stürzte in der Nähe der Kesselwerke ein etwa fünfjähriges Kind aus einem fahrenden Zuge. Das Kind erlitt Verletzungen am Kopf und an den Beinen. Es wurde durch Eisenbahnbeamte zum Arzt gebracht.

* **Luftbüchse in Kinderhand.** In der Passonstraße hantierte ein 12jähriger Schüler unvorsichtig mit einer Luftbüchse, in die er ein Verletzte wurde zu einem Arzt gebracht, der die sofortige Ueberführung in die Augenklinik anordnete. Es besteht wenig Hoffnung, die Sehkraft des Auges zu erhalten.

* **Motorraddieb gefaßt.** Vor einigen Tagen wurde auf der Wilhelmstraße in Gleiwitz ein Motorrad gestohlen. Der Kriminalpolizei gelang es mit Unterstützung des Geschädigten, einen Einwohner aus Gleiwitz als Täter zu überführen und festzunehmen. Der Täter war mit dem Motorrad zunächst in Gleiwitz und Umgebung herumgefahren und hatte es dann, nachdem er gestürzt war, in Beuthen bei einem Bekannten eingestellt. Dieser sollte versuchen, das Kraftrad zu veräußern. Das Motorrad wurde dann in einem Keller in der Gleiwitzer Straße gefunden und sichergestellt. Außer dem Motorraddiebstahl konnte dem Dieb noch ein Wohnungseinbruch in Gleiwitz nachgewiesen werden. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt.

*

Aerzte- und Apothekendienst. Sonntagsdienst haben heut Dr. Torka, Wilhelmstraße 9, Tel. 2477; Dr. Draub, Wilhelmstraße 37, Tel. 5083 und Dr. Ludnowski, Klosterstraße 4, Tel. 3712; für die Wohlfahrt Dr. Torka. Die Eichendorff-Apotheke, Wilhelmstraße 8, Tel. 3886; Glückauf-Apotheke, Preiswitzer Straße 4, Tel. 4914; Hegenscheidt-Apotheke, Stefanstraße 2, Tel. 3716 und die Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314, haben Sonntagsdienst und zugleich Nachtdienst bis nächsten Sonnabend.



Mit dem Balkon auf die Straße gestürzt

Bielitz, 30. Juni.

Im benachbarten Biala stürzte der Balkon im Hause der Hauptstraße 68 in demselben Augenblick auf die Straße, als die 59jährige Frau Angela Olszowska ihn betreten hatte. Die Frau wurde mit schweren inneren Verletzungen von der Rettungsgesellschaft ins Bielitzer Lazarett geschafft. —m.

Tödlicher Motorradunfall

Nikolai, 30. Juni.

In Wyry bei Nikolai fuhr der 30jährige Josef Schoppa aus Wyry mit seinem Motorrad in einer Kurve in voller Geschwindigkeit auf einen Chausseebaum auf. Schoppa wurde vom Motorrad heruntergeschleudert und blieb mit einem Schädelbruch tot liegen. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert. a.

Kattowitz

Die Frau in Flammen

Am Donnerstag ereignete sich in der Wohnung des Kraftfahrers Waldemar Halda in Hohenlohehütte ein schweres Unglück. Als die Frau des Kraftfahrers einen Spirituskocher auslöschen wollte, stürzte dieser plötzlich um, und der brennende Spiritus ergoß sich über die Kleider der Frau. Im Nu stand die Frau in hellen Flammen. Auf den Hilferuf eilte der Mann aus der Stube herbei, der versuchte, die Flammen zu ersticken. Hierbei zog er sich selbst schwere Brandwunden an Gesicht und Händen zu. Mit schweren Verletzungen wurden beide ins Krankenhaus geschafft, wo die Frau unter schrecklichen Qualen einige Stunden später verstarb. Der Mann liegt in bedenklichem Zustande darnieder, jedoch sind seine Verletzungen nicht lebensgefährlich. a.

*

* **Zwei neue Volksküchen werden errichtet.** Seitens des Magistrates werden in allernächster Zeit infolge Zunahme der Bedürftigen zwei weitere Volksküchen eröffnet. Augenblicklich beträgt die Zahl der öffentlichen Küchen der Stadt siebzehn, aus denen etwa 9000 Personen täglich, teils kostenlos, teils gegen ganz geringes Entgelt gespeist werden. —m.

Mozartsche Kirchenmusik in Schoppinitz. Neupriester Juraschek zelebrierte am 28. d. Mts. sein erstes hl. Meßopfer. Die erhebende Feier wurde durch den künstlerischen Gesang des Deutschen Kirchenchores würdevoll umrahmt. Lehrer Boczek dirigierte die bekannte und schwierige Krönungsmesse von Mozart ganz hervorragend, wobei ihn der Chor mit ganzer Kraft und Hingebung unterstützte. Künstlerisch hochstehend waren die Solisten Frl. Wagner (Sopran) und Herr Hilla (Tenor). Es ist erfreulich, daß durch Zusammenwirken [illegible]tscher Kreise eine so schöne Weihestunde m[illegible] hochwertigen Darbietungen zusammenkam.

* **Die Salzpreise werden kontrolliert.** Da in letzter Zeit seitens der Kleinverkäufer oft genug die vorgeschriebenen Kleinhandelspreise für Salz, die mit 36 Groschen das Kilogramm festgesetzt sind, überschritten werden, hat behördlicherseits eine entsprechende Kontrolle eingesetzt. Zuwiderhandlungen gegen die amtliche Preisgestaltung werden mit Geldstrafen bis zu 150 Zloty belegt. —es.

* **Der Motorradfahrer auf dem Bürgersteig.** Helene Schara aus Bogutschütz wurde direkt auf dem Bürgersteig an der Ecke Woiwodschafts- und Französische Straße von einem Motorradfahrer überfahren und so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Motorradfahrer nahm nach dem Unfall unerkannt Reißaus. —es.

* **Razzia auf Fischdiebe.** An der Brinnitza, zwischen Groß-Dombrowka und Laurahütte, fand eine polizeiliche Razzia auf Fischdiebe statt, bei der zwei Mann ertappt und verhaftet wurden. Seitens der Fischräuber waren in diesem Flußabschnitt nicht weniger als 44 Reusen ausgelegt worden, die selbstverständlich der Beschlagnahme verfielen.

* **Wegen Gotteslästerung vor dem Richter.** Vor dem Kattowitzer Strafgericht hatte sich der Arbeiter Franz Pastuszka aus Idaweiche wegen Beleidigung der Polizei und des Staates und wegen Gotteslästerung zu verantworten. Der Angeklagte, der bereits ein ganz nettes Sümmchen an jahrelangen Freiheitsstrafen hinter sich hatte, wurde erneut zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. —m.



So sieht es in Sowjetrußland aus.

Das „Arbeitertum“, die Zeitschrift der NSBO und DAF veröffentlichte dieses Bild, das die verwahrlosten Straßen in Leningrad (St. Petersburg) zeigt.

* **Falsche Zwanzig-Zloty-Scheine in Umlauf.** Laut behördlichen Feststellungen sind falsche Zwanzig-Zloty-Scheine in Umlauf, die erst bei genauerer Prüfung als Falschgeld festgestellt werden können und daher zur Vorsicht bei Annahme von Zwanzig-Zloty-Scheinen zwingen. Die Falschstücke haben ein glatteres und weicheres Papier als die echten Scheine. Auch das Wasserzeichen weist Fehler auf. Das Bildnis Kasimirs des Großen ist nur von der Rückseite aus gut sichtbar, dagegen auf der Vorderseite verschwommen. Bei den echten Scheinen sind Zeichnungen und Figuren scharf gezeichnet und deutlich sichtbar. —m.

Königshütet

Dreijähriger Knabe stürzt aus dem Fenster

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich auf der 3.-Mai-Straße 103 in Königshütte, wo ein dreijähriger Knabe, Zwigniew Golec, den die Eltern allein in der Wohnung zurückgelassen hatten, aus dem offenen Fenster der im ersten Stockwerk befindlichen Wohnung herausstürzte. Vorübergehende ließen das Kind ins Krankenhaus schaffen, wo es hoffnungslos darniederliegt.

Nächtliche Schießerei

Mitten in der Nacht wurden die Bewohner der Redenstraße in Königshütte durch zahlreiche Revolverschüsse aus ihrem Schlaf geweckt, ohne die nähere Ursache für diese unliebsame Störung sofort ermitteln zu können. Wie die „O. M.“ erfahren hat, liegen dieser nächtlichen Schießerei folgende Einzelheiten zugrunde. Der Apotheker Johann Trybulec aus Friedenshütte war mit einem Bekannten nach dem Besuch eines Königshütter Lokales nach dem Redenberg gegangen, um dort noch ein wenig frische Luft einzuatmen. Unterwegs wurde er in der Redenstraße auf ein erleuchtetes Fenster aufmerksam und glaubte, ein Lokal vor sich zu haben. Kaum aber hatte er an das Fenster gepocht, als dieses heftig aufgerissen wurde und ein erregter Mensch sich auf Trybulec stürzte. Der verletzte Apotheker gab daraufhin aus seinem Revolver einen Schreckschuß ab, um den Angreifer abzuwehren. Er wurde jedoch überwältigt, zu Boden geworfen und zur Herausgabe von 20 Zloty gezwungen. Der Täter wurde später von der Polizei als der Rudolf Respondek ermittelt und verhaftet. Er hatte nach diesem verunglückten Raubüberfall mit dem Revolver des T. noch mehr Schreckschüsse abgegeben.

*

* **„Bergrevieramt Chorzow“.** Im Zusammenhang mit der Umbenennung von Königshütte in Chorzow wurde mit Verordnung des polnischen Industrie- und Handelsministers die Bezeichnung „Bergrevieramt Königshütte“ in „Bergrevieramt Chorzow“ umbenannt. a.

Pleß

* **Bestandenes Abiturientenexamen.** Am Deutschen Gymnasium in Pleß haben ihr Abiturientenexamen bestanden: Karl Prager, Christa Anders, Johann Czernetzki und Margarete Irmer, sämtlich aus Pleß. —§.

Myslowitz

* **Familienfest des Deutschen Volksbundes.** Die Bezirksvereinigung Myslowitz des Deutschen Volksbundes hatte im Breslauerschen Garten ein Familienfest veranstaltet, das einen schönen Verlauf nahm. Es war das erste Familienfest überhaupt, das im Rahmen des Deutschen Volksbundes veranstaltet wurde. Aus allen Gegenden, oft stundenweit entfernt, kam jung und alt auf Fahrrädern, Fuhrwerken und zu Fuß herbeigeströmt. Ein von Volksbundmitgliedern zusammengesetztes Blasorchester spielte unter der Stabführung des Volksgenossen Misch aus Neuberun deutsche Volkslieder und muntere Weisen. Geschäftsführer Wosnikowski gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß soviele deutsche Volksgenossen aus nah und fern der Einladung Folge geleistet hatten. Der Männergesangverein Janow brachte unter Leitung des Vg. Teuchert aus Schoppinitz eine Anzahl Volkslieder zu Gehör. Der Männergesangverein Janow ließ Geschäftsführer Wosnikowski eine besondere Ehrung zuteil werden, indem er ihn in Anbetracht seiner Verdienste um diesen Verein zum Ehrenmitgliede ernannte. Der Nachmittag brachte noch Darbietungen der Turnerriege des Männerturnvereins Myslowitz sowie eine Ueberraschung für die Kleinen. Vg. Stachulla aus Myslowitz verstand es, als „Onkel Knesebeck“ die Herzen der Kleinen zu erobern. Zum Schluß sprach der 1. Vorsitzende der Bezirksvereinigung, Bankdirektor Thomas, Myslowitz, allen Beteiligten den Dank für die gelungene Veranstaltung aus. a.

Rybnik

* **Ein aufrechter Deutscher verläßt Rybnik.** Gymnasiallehrer Jakob Chudoba hat seinen Wirkungskreis am Deutschen Privatgymnasium in Rybnik verlassen, um eine Rektorstelle in Hindenburg anzunehmen. Die Deutschen von Rybnik verlieren in Chudoba nicht nur einen aufrechten, sondern auch einen einsatzbereiten, unermüdlich für das Deutschtum tätig gewesenen Volksgenossen. Der Rybniker Kirchenchor, dessen Dirigent der Scheidende elf Jahre lang war, veranstaltete zu Ehren Chudobas eine würdige Abschiedsfeier. —es.

Beamtenkündigungen in der Schwerindustrie

Kattowitz, 30. Juni.

Zum 1. Juli wurden zahlreichen Beamten der Schwerindustrie in Ostoberschlesien Kündigungen zugestellt. Unter den Gekündigten befinden sich vorwiegend deutsche Beamte, die nun vor das traurige Los gestellt sind, in drei Monaten entlassen zu werden. Die Interessengemeinschaft hat etwa 25—30 Beamten gekündigt. In der Königshütte allein werden von der Kündigung über zehn alte bewährte Beamte erfaßt, für die kein rechter Ersatz vorhanden ist. Die SAG. Lipine hat 56 Bamten gekündigt, und auch in diesem Falle handelt es sich um alte bewährte Fachleute. Von diesen gehören 40 allein der Zinkhütte Silesia Lipine an.

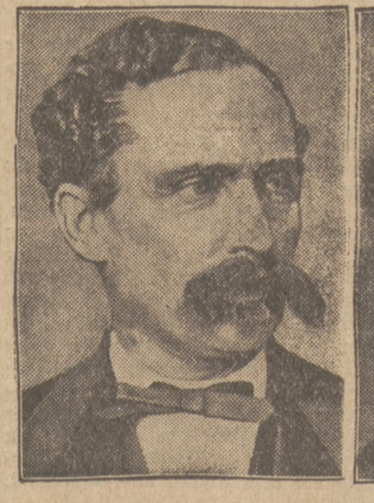
Zentral-Organisation der Baumeister und Bauleiter

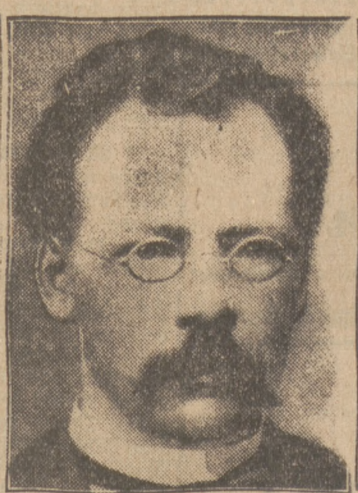
Kattowitz, 30. Juni.

Sämtliche Verbände und Vereine der Bauleiter, Bauingenieure und Baumeister aus allen Woiwodschaften Polens haben in einer in Kattowitz abgehaltenen Gründungsversammlung den **„Verband der Vereine selbständiger Baumeister und Bauleiter der Republik Polen“** ins Leben gerufen. Zweck und Ziel des neuen Verbandes ist in der Hauptsache die Wiedereinführung sachlicher Befähigung bei Ausführung des Baugewerbes in Polen. Bis jetzt konnten auch Personen ohne genügende Vorbildung ein Baugeschäft gründen oder betreiben. Gefahren für Leben und Gesundheit der Handwerker und der Wohnenden blieben damit verbunden. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Ingenieur Widuch, Kattowitz, gewählt. In den Vorstand zogen weiter ein Baumeister Kutschera, Königshütte, Architekt Brzezinski, Krakau, Baumeister Stupnicki, Krakau, Ing. Tarnawiecki, Lemberg und Baumeister Maskulski, Stanislau. Der Sitz des Verbandes ist zur Zeit Kattowitz. —es.

Die Sowjets bremsen ihre „Schädlings“-Politik

Nachdem der Herr Generalstaatsanwalt der Sowjetunion jahrelang seine Unterstaatsanwälte in den einzelnen Bezirken im Kampf gegen die „Schädlinge“ gewissermaßen auf den Mann dressiert hat, scheint er jetzt einsehen zu wollen, daß er damit den größten Schaden der Industrie selbst zufügt. Durch die sich unablässig folgenden Anklagen gegen Ingenieure und Techniker wegen Sabotage in den Industriewerken ist schließlich eine regelrechte Lahmlegung ganzer Fabriken und Industrien erreicht worden. In einer langen Verfügung nimmt der Generalstaatsanwalt jetzt gegen die von ihm selbst gezüchteten Mißstände Stellung und engt die Gerichtsgewalt seiner Untergebenen ganz erheblich ein. In Zukunft dürfen Untersuchungen und Anklagen nur im Einverständnis mit den Regierungsbehörden und dem Oberstaatsanwalt des Distrikts vorgenommen werden. Damit scheint auch auf diesem Gebiet der sowjetrussischen Verwaltung ein neuer Geist einziehen zu sollen. Ob dies so reibungslos geschehen wird und ob der erwünschte Erfolg, eine Beruhigung unter den Arbeitern zu schaffen, so bald eintreten wird, dürfte mit Recht bezweifelt werden. Denn die zum Suchen und Schnüffeln erzogenen Gerichtsbeamten werden kaum so ohne weiteres von ihrem interessanten Beruf ablassen wollen, und die vielen Erschießungen und Verbannungen gerade unter den Technikern und Ingenieuren haben eine so große Verängstigung geschaffen, daß man bei ihnen zur Herstellung eines normalen Gemütszustandes noch recht lange Zeit gebrauchen wird. H. K.







Die Vorkämpfer für die deutschen Kolonien

Von links: Lüderitz, Nachtigal, Peters

Die „Ostdeutsche" erzählt aus aller Welt

Betrug selbst aus dem Gefängnis heraus

Leipzig. „So etwas Freches habe ich noch nicht erlebt", meinte der Vorsitzende des Leipziger Schöffengerichts, als der 35jährige Artur Guido Thiele vor ihm stand. Thiele hatte sich im November v. J. im Gefängnis befunden und dort die Familienverhältnisse eines Mitgefangenen gleichen Namens kennengelernt. Er schrieb nun an die Frau dieses Mitgefangenen, täuschte ihr vor, es handle sich um einen Brief ihres Mannes und bat um 50 Mark und Briefmarken. Tatsächlich erhielt er das Geld auch, wenn er auch in der Hauptverhandlung behauptete, es seien keine 50 Mark gewesen. Der 24mal Vorbestrafte wollte sich bei der Absendung des Briefes nichts gedacht haben. Der Staatsanwalt, der eine Zuchthausstrafe beantragte, meinte, daß hier Niederträchtigkeit nur ein schwacher Ausdruck sei. Auch das Gericht konnte nur Strafverschärfungs-, aber keine Milderungsgründe finden. Nach dem Antrag des Staatsanwaltes lautete das Urteil auf ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus gegen Rückfallsbetrug, wegen der schamlosen Handlungsweise wurden Thiele außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Da er früher vom Arzt als gemindert zurechnungsfähiger Hysteriker bezeichnet worden war, wurde im Interesse der öffentlichen Sicherheit seine Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt angeordnet.

Bohrtürme im Berliner Tiergarten

Berlin. Im Berliner Tiergarten bietet sich ein ungewohntes Bild. Bohrtürme stehen im Rasen und Männer mit wißbegierigen Gesichtern beäugen die aus 20 Meter Tiefe hervorgeholte Erde. Will man etwa nach Erdöl bohren? Nein, aber die im Bau befindliche Nord-Südbahn wird 20 Meter unter dem Berliner Tiergarten dahinbrausen und da müssen die Tiefbautechniker eben wissen, wie das Erdreich beschaffen ist. Denn in der Eiszeit haben einmal die Gletscher über die Mark bis hinunter an den Rand der Alpen gereicht. Geröll liegt in vielgestaltiger Schichtung im Untergrund. Schwärzlicher Kalkstein, massenhaft mit versteinerten weißen Muscheln vermengt, so wie sie am Strand der Ostsee häufig sind, werden zutage gefördert. Und während hier die Vorarbeiten für die Fortführung des Tunnels geleistet werden, bohren sich die Arbeiterkolonnen vom Stettiner Bahnhof her immer tiefer hinein.

Paddelboot im Fischernetz

Trier. Gäste eines Cafés am Moselufer vernahmen gegen elf Uhr von der Mosel her plötzlich Hilferufe. Schnell eilte man an den Fluß und stellte mit Hilfe von Motorradlampen fest, daß ziemlich in der Strommitte ein mit drei Personen besetztes Paddelboot in ein Fischernetz geraten und umgekippt war. Mit Mühe und Not gelang es einer Frau und ihrem Sohne, sich an den Stäben des Fischernetzes über Wasser zu halten, bis Hilfe kam. Der Sohn unterstützte gleichzeitig seine jüngere Schwester und bewahrte sie vor dem Ertrinken. Die Rettung der drei in höchster Gefahr befindlichen Personen konnte glücklich durchgeführt werden. Ein ähnliches Unglück hatte sich am gleichen Abend an einer anderen Stelle der Mosel ereignet. In diesem Falle wurden die Bootsinsassen durch zwei Fischer, die die Netze kontrollierten, ans Land gebracht.

Ein Verschwundener nach sechs Jahren zurückgekehrt

Hanau. Ein vor sechs Jahren in Thüringen verübtes Verbrechen scheint nunmehr vor der Aufklärung zu stehen. In Fulda ist der vor sechs Jahren verschwundene Heinrich Alberding zu seiner Frau zurückgekehrt, und da seine Rückkehr bemerkt worden war, ist er sofort von der Fuldaer Kriminalpolizei verhaftet worden. Es scheint sich um einen raffiniert angelegten Versicherungsbetrug, der dem Falle Tetzner gleicht, zu handeln.

In Fulda ist am 1. Januar 1928 der Heinrich Alberding unter Zurücklassung seiner Frau und seiner drei Kinder verschwunden. Eine am 23. August 1928 in einem Tale bei Saalfeld in Thüringen aufgefundene, stark in Verwesung übergegangene Leiche **trug die Papiere des aus Fulda verschwundenen Alberding bei sich.** Schon damals wurde von der Fuldaer Kriminalpolizei der Verdacht geäußert, daß es sich bei dem Toten nicht um Alberding handle. Diese Vermutung hat sich bestätigt. Die Ermittelungen ergaben zweifelsfrei, daß eine bewußte Irreführung der Oeffentlichkeit durch Alberding vorlag. Sachverständige hatten festgestellt, daß der Tote 21—23 Jahre alt war, während der vermißte Alberding ein Alter von 36 Jahren aufzuweisen hatte. Bei der weiteren Untersuchung fand man unweit des Fundortes in einem Baumstumpf versteckt ein Handbeil und ein Schlachtmesser. Nach den damals angestellten Ermittelungen wurde gegen den verschwundenen Alberding der dringende Verdacht geäußert, eine von anderer Hand oder von ihm selbst getötete männliche Person als die Leiche seiner Person hergerichtet zu haben, um dadurch seine Familie in den Besitz einer von ihm **drei Wochen vorher abgeschlossenen Lebensversicherung in Höhe von 25 000 RM zu bringen.** Die Personalien des Toten konnten nicht festgestellt werden.

Weiter ergab sich, daß Alberding am 1. Januar 1928 in der Richtung nach Frankfurt am Main gefahren war. Einen Monat später erhielt die Fuldaer Kriminalpolizei einen in Regensburg abgestempelten Brief des Alberding, in dem er die Gründe seines Verschwindens darlegte. Im Eisenbahnzug habe er einen Mann kennengelernt, der ihm eine Zigarre anbot. Beim Rauchen habe er die Besinnung verloren und sei erst später wieder aufgewacht, als er sich gefesselt in einem geschlossenen Auto befunden habe. Diese Gewalttätigkeiten seien von zwei Männern aus Nürnburg, bezw. Regensburg, begangen worden, mit denen er seit längerer Zeit im Prozeß lebe. In dem Briefe, der offensichtlich den Stempel der Unwahrscheinlichkeit trug, wurde darauf hingewiesen, **daß man ihm nach dem Leben trachte.** Die Ermittelungen ergaben, daß es sich bei der ganzen Sache um einen plumpen Schwindel handelte. Im Sommer 1928 fand man dann den Toten mit den Papieren des Alberding bei Saalfeld in Thüringen. In einem bei dem Toten gefundenen Briefe teilte Alberding mit, daß man ihn zur letzten Fahrt schleppe. Jetzt scheint sich die Angelegenheit zu klären. Man scheint einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur zu kommen. Jetzt nach der Rückkehr des Alberding in Fulda und seiner Verhaftung dürfte der Fall restlos aufgeklärt werden. (LNN.)

Geheimnisvolles Verschwinden einer Rechtsanwältin

Wien. In Wien ist der frühere jugoslawische Gendarmerieoberleutnant Poderzaj verhaftet worden. Die Verhaftung hängt mit dem rätselhaften Verschwinden der amerikanischen Rechtsanwältin Tufverson zusammen. Im Juli vergangenen Jahres war Poderzaj auf einer Geschäftsreise nach Amerika begriffen und hatte auf dem Schiff die Rechtsanwältin kennengelernt, die sich wegen Liebeskummer das Leben nehmen wollte. Er habe sie, so erzählt der Gendarmerieoffizier, getröstet, und sie habe ihn dann aufgefordert, mit ihr eine Scheinehe einzugehen, da es ihr peinlich wäre, unverheiratet nach New York zurückzukommen. Die Trauung fand alsbald nach der Ankunft statt, worauf sich die beiden wieder trennten.

Die Verwandten der Tufverson behaupten nun, Poderzaj hätte sie ermordet. Auf jeden Fall aber stellte die Ehe Poderzajs eine Bigamie dar, weil er bereits einige Monate vor dieser Scheinehe in London eine Frau Susanne Ferrand geheiratet hatte. Die Wiener Polizei nahm ihn wegen Verdachts der Bigamie fest; ein Schuldbeweis in der Richtung des Mordes hat sich bis jetzt noch nicht ergeben. Tatsache ist aber, daß die Tufverson bis heute verschwunden blieb.

Von der Harkmaschine zu Tode geschleift

Wehlau. Auf dem Hof des Landwirts Fritzsche, Augken (Kreis Wehlau), ereignete sich ein tödlicher Unfall. Der von der Feldarbeit zurückkehrende Landarbeiter Friedrich Riechert aus Rödersbruch wollte ein Pferd von der Harkmaschine ausspannen und legte hierzu unvorsichtigerweise die Leine auf die Erde. Anscheinend scheu geworden, zog plötzlich das Pferd an. Riechert stürzte und geriet unter das Gestell der Maschine, wodurch das Pferd noch scheuer wurde und mit der Harkmaschine bei herabgelassenen Zinken etwa 30 Meter über den Hof raste. R. wurde von den Zinken erfaßt und zu Tode geschleift.

Herzschlag während der Operation

Kopenhagen. Im St.-Josephs-Krankenhaus von Odense ereignete sich ein aufregender Zwischenfall: Während der Oberarzt Bendstrup, ein über die Grenzen Dänemarks bekannter Chirurg, eine schwierige Operation vornahm, wurde er von plötzlicher Uebelkeit befallen. Er stürzte über den Patienten und fiel besinnungslos zu Boden. Der Hilfsarzt führte sofort die Operation weiter, und es gelang auch, den Patienten zu retten. Dann erst konnte man sich um den Oberarzt kümmern, der hinausgeschafft wurde. Jede Hilfe kam jedoch zu spät. Die Aerzte konnten nur den Tod durch Herzschlag feststellen.

Die „stillen Kompagnons" des Chefs

Frankfurt a. M. Die Kriminalpolizei kam hier einer Diebesgeschichte auf die Spur, die einen glänzenden Stoff für eine Kriminalsatire abgeben könnte, wenn die Sache auf der anderen Seite nicht zu ernst und auch gesinnungsmäßig nicht zu gemein wäre. Ein großes Geschäftshaus auf der Zeil besaß u. a. eine sehr tüchtige Angestellte, die heiraten wollte. Da sie dadurch einen Arbeitsplatz frei machte und auch sonst bei der Geschäftsleitung beliebt war, erhielt sie bei ihrem Austritt auch noch eine namhafte Heiratsbeihilfe, wofür sie sich auf eine ganz besondere Art erkenntlich zeigte. Bei einer Kontrolle der sogenannten Schottenfeller (Ladendiebe), die in Frankfurter Kaufhäusern durchweg gut organisiert sind, fiel eine junge Frau auf, die fest drauflos klaute. Als sie festgenommen wurde, gab es sehr überraschte Mienen, denn die Diebin war niemand anderes als die frühere Angestellte, die auf ihre Art nach wie vor im früheren Geschäft „einkaufte".

Die Ueberraschung war aber noch größer, als die Polizei die übliche Haussuchung vornahm und ein ganzes Lager gestohlener Waren sicherstellte. Die junge Frau hatte es verstanden, ein ganz neues Gaunersystem auszuklügeln, zum Nachteil ihres früheren Geschäfts, das jetzt ans Tageslicht kam. Sie steckte mit vier Angestellten unter einer Decke. Im Kaufhaus erstand sie eine Kleinigkeit, erschien aber mit einem Koffer, und ihre vier Kolleginnen packten ihr ständig den Koffer mit den gewünschten Waren voll, die sie unbezahlt aus dem Hause schleppte. — Die fünf „stillen" Kompagnons wurden nun festgenommen und dem Richter vorgeführt.

Fernsprechbuch — ein Werk der Literatur

Wuppertal. Die Berufungsstrafkammer des Landgerichts in Wuppertal hatte sich mit einem von dem 36jährigen Hans Le. aus Solingen herausgegebenen handlichen Fernsprechbüchlein zu beschäftigen, und zwar deshalb, weil die Post in diesem Büchlein eine unerwünschte Konkurrenz für ihre eigenen Ausgaben erblickte. Das Schöffengericht in Solingen hatte Le. vor einiger Zeit freigesprochen, weil es nicht der Auffassung beitreten konnte, daß das amtliche Fernsprechbuch als ein Werk der Literatur angesehen werden müsse, das folglich nicht abgeschrieben werden dürfe. Der Verteidiger hatte damals darauf hingewiesen, Schiller und Goethe würden sich im Grabe herumdrehen, wenn sie erführen, daß das amtliche Fernsprechverzeichnis ihren Werken gleichgestellt ist.

Aber dieser Hinweis „zog" diesmal nicht. Verhängnisvoll für den Angeklagten war der Hinweis seiner ehemaligen Mitarbeiter, daß ein früheres Fernsprechbuch des Angeklagten nach dem von der Post herausgegebenen Buch abgeschrieben worden sei. In der Tat bestand eine ziemlich auffallende Aehnlichkeit zwischen den beiden Büchern, denn der Angeklagte hatte in seinem Buch selbst die Fehler der Post übernommen, so daß er also leicht zu überführen war. Allerdings wies er darauf hin, daß in seinem Werk viele Anschlüsse verzeichnet seien, die das amtliche Buch der Post nicht aufweise. Das Gericht sah jedoch einen Verstoß gegen das Urheberrecht für erwiesen an, betonte, daß das amtliche Fernsprechverzeichnis als ein Werk der Literatur anzusehen sei und verurteilte ihn zu 100 Mark Geldstrafe.

Technische Neuheiten

Ein elektrischer Luftverbesserer

In großen Räumen, wie Vortragssälen, Kinos, Restaurants usw. benutzte man bisher, um die alte, verbrauchte Luft durch frische zu ersetzen, entweder einen Ventilator oder einen Zerstäuber, mit dem eine obzonhaltige Flüssigkeit in ganz fein verteiltem Zustande in den Raum gespritzt wurde. Jetzt ist man auf den Gedanken gekommen, beide Geräte zu vereinigen. Dabei ist der Zerstäuber nicht mehr als Spritze, sondern als Sprühscheibe ausgebildet und vor dem Ventilator angebracht. Jedes Gerät wird von einem besonderen Motor angetrieben. Durch ein kleines Röhrchen wird der Sprühscheibe die Flüssigkeit zugeführt und danach vollständig zerstäubt. Der Luftzug geht von dem Ventilator aus an der Sprühscheibe vorbei und nimmt die zerstäubte Flüssigkeit mit in den Raum, sodaß nun zur gleichen Zeit und auf dem halben Wege Frischluft zugeführt und die vorhandene Luft verbessert wird.

Eine praktische Filzunterlage für Möbelstücke

Bei den neuzeitilchen Wohnungen ist meist auf die Schalldämpfung zu wenig Rücksicht genommen worden. Da man nun nicht die ganze Wohnung mit Teppichen auslegen kann und ebenfalls ungern längere Zeit mit Hausschuhen herumläuft, so entstehen im täglichen Leben notwendig Geräusche aller Art, die man als „Wohnlärm" bezeichnet hat. Sehr unangenehm wird in diesen Neubeuten u. a. das Rücken von Stühlen, Tischen oder anderen Möbelstücken empfunden. Gegen dieses Geräusch kann man Filzunterlagen unter den Möbelfüßen anbringen. Es gibt Unterlagen, die in eine Metallplatte festgeklemmt sind und in der Mitte ein Loch haben, durch das eine Holzschraube mit Hilfe des Schaubenziehers unter dem betreffenden Möbelstück befestigt werden kann. Da der Kopf der Schraube dicht auf der Metallplatte aufliegt, kommt die Schraube mit dem Boden nicht in Berührung. Die mit solchen Filzunterlagen versehenen Möbel können geräuschlos hin und her geschoben werden und außerdem wird auch die Farbe des Fußbodens dadurch erheblich geschont. Ein jeder braucht sich nur ein wenig anzustrengen, um selbst zur praktischen Lärmbekämpfung beizutragen.

Eine Mehlsiebmaschine

Da jedes Mehl, auch die beste Sorte, von der Witterung beeinflußt wird und leicht Knollen bildet oder Fremdkörper in sich aufnimmt, sollte es vor Gebrauch stets gesiebt werden. Die Holzsiebe, die sich gewöhnlich zu diesem Zweck in den Hanshaltungen befinden, sind schon aus dem Grunde nicht praktisch, da sie offen sind und sich das Stäuben des Mehles nicht vermeiden läßt. Diesen Aerger wird man mit der neuen Universalmehlsiebmaschine nicht haben, bei der auch die geringste Verstäubung unmöglich ist. Sie arbeitet schnell und sparsam und ist hygienisch einwandfrei. Man setzt die Maschine auf einen entsprechend großen Topf oder auf eine Schüssel und rührt das Mehl mit einem Griffhebel durch das Sieb; das leicht auswechselbar ist gröber oder feiner gewählt werden kann. Außer für Mehl ist die Maschine auch für vieles andere Siebgut zu verwenden. Man kann sie in Größen für drei und sechs Pfund erhalten.

Lohnende Auswertung der Abdampfwärme

Weit mehr als bisher müßte darauf gesehen werden, daß auch beim Obst- und Gemüsebau keine Werte verloren gehen. Wie man es zu machen hat, das beweist neuerdings eines der größten Maschinenbau-Werke in der Tschechoslowakei. Die Firma benutzt die Abdampfwärme zu Treibereizwecken. Die ersten Anfänge wurden beim Gemüsebau gemacht, und der Versuch gelang glänzend. Nächstens soll auch damit begonnen werden, nach dem gleichen System Obstanbau in ganz großem Stile zu betreiben. Nach den ausgezeichneten Erfolgen, die das tschechoslowakische Unternehmen in kurzer Zeit auf diesem neuen Betätigungsfeld erhielt, besteht kaum ein Zweifel, daß es auch auf erheblich verbreiteter Grundlage mit der Auswertung der Abdampfwärme Glück haben wird.

Der Tauchsieder-Kochtopf

Die elektrischen Wasserkocher haben sich seit Jahren bewährt. Sie sind ja so bequem im Gebrauch, wenn man schnell etwas heiß machen will. Besonders morgens empfindet es die Hausfrau als angenehm, daß sie nicht erst Feuer im Herd zu machen braucht, sondern nur den Stecker einsteckt und in wenigen Minuten kochendes Wasser zur Verfügung hat. Allerdings hatten diese Kocher den einen Nachteil, daß man sie wegen des eingebauten Heizkörpers nicht waschen konnte. Bei einem neuen Tauchsieder-Kochtopf wird daher dieser Mangel durch einen in den Kochtopf eingebauten Tauchsieder ausgeschaltet, der sich durch einen einfachen Griff bequem vom Topfe lösen läßt. Nun kann man das Gefäß ohne weiteres waschen und spülen. Der Tauchsieder hat 1000 Watt Leistung, so daß man ein Liter Wasser in nur 7 Minuten kochen kann. Der Topfboden ist ringartig vertieft. Auf diese Weise können auch kleinste Wassermengen mit geringstem Stromverbrauch gekocht werden. Der aus vernickeltem Messingblech bestehende Topf hat eine ansprechende Form und gestaltet sich deshalb und auch wegen des aus Isolierstoff gefertigten kräftigen Handgriffes zu einem brauchbaren und handlichen Hausgerät.

Die „Wunderhand"

Ueberall da, wo Uebergardinen oder Vorhänge benutzt werden, die seitlich befestigt werden sollen, ist die „Wunderhand" am Platze. Die patentamtlich geschützte Neuheit besteht aus einer ösenförmigen Messingplatte, an deren unterem Ende eine Klammer angelötet oder angenietet ist. Zunächst befestigt man das seitliche Ende der Gardine an der Klammer — jede Verletzung des Stoffes ist völlig ausgeschlossen — dann hängt man die Platte über die seitliche Gardinenstange, und zwar zwischen der der Wand und der Rosette. Zweckdienlich lockert man dabei die Rosette durch eine kleine Umdrehung und zieht sie nachher wieder an, damit die Gardine ganz straff sitzt. So wird die Gardine ohne Benutzung von Nägeln oder Nadeln dicht an der Wand festgeklemmt, und weder Wand noch Stoff erleiden eine Beschädigung.

Eine Neuerung für das Fahrrad: der Schwingfeder-Sattel

Außer durch die Einführung der Niederdruck-(Ballon)-Bereifung hat der Fahrradbau in den letzten Jahren keine wesentliche Verbesserung erfahren. Mit dieser letzten Aenderung, die heute für das Tourenrad fast schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, sah man vielfach bereits den höchsten Stand der technisch möglichen Vervollkommnung des Fahrrades gekommen. Bodenerhebungen werden ausgeglichen, kleinere Stöße sind überhaupt nicht mehr zu spüren. Da taucht mit dem Schwingfeder-Sattel ein neues Problem auf. Mit der Federung des Fahrradsattels war man allerdings nie restlos zufrieden gewesen, doch sah man bis jetzt keine Möglichkeit einer großzügigen Verbesserung, da sich die Sitzfläche nicht vergrößern läßt, weil der Fahrer schließlich nicht nur sitzen, sondern auch noch treten muß. Der neue Schwungfedersattel baut auf den Erfahrungen auf, die man mit brauchbaren Konstruktionen von Soziussitzen bei Krafträdern gemacht hat. Nach dem gleichen Prinzip, nämlich unter Verwendung von langen Zugfedern, ist auch der neue Schwingfedersattel konstruiert. Der Sattel schwingt frei und sicher geführt an einer Winkelstütze. Durch eine Flügelmutter läßt sich die Spannung der Zugfeder leicht ändern und damit dem Fahrergewicht anpassen.

Ein Ruck — der Stiefel ist ausgezogen

Es gibt jetzt einen neuen praktischen Stiefelauszieher, der unzerbrechlich ist, da er aus Metall hergestellt wird. Er ist überaus handlich und wiegt nur 350 Gramm, er kann daher auf Märschen im Brotbeutel, Rucksack oder Tornister mitgenommen werden. Aus biegsamem Bandmaterial angefertigt, besitzt der Stiefelauszieher ein federndes Maul, das die Stiefelklappe geschmeidig faßt und auch den sehr festsitzenden Stiefel bequem und ohne Anstrengung auszieht. Für alle Stiefelgrößen kann dieser federnde Stiefelauszieher Verwendung finden.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20
Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk., Chiffregebühr 0,30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Juli-, August-Bestellscheine

für Haushalt-Margarine 1 Pfund **0.38** bitten wir sofort bei uns abzugeben, dann garantieren wir für prompte Belieferung.

Frisch eingetroffen:
Konsum-Margarine 1 Pfund **0.66**
Sanella-Margarine 1 Pfund **0.98**
Rheinperle 1 Pfund **1.10**
Palmin-Pflanzenfett 100% Fettgehalt, 1/2 Pfund **0.44**

Rabatt in Marken!



Butter-Haus „Roland"
Verkaufsstellen überall!



Riesenauswahl in Fahrrädern
Naumann, Panther, Brennabor, Wanderer
Deutsch, Beuthen, Krakauer Str. 9



Hauptkatalog = 3 RM, kl. Christoph 1 M Prosp. H 175 kostenlos
HOLZHÄUSER aus NIESKY O/L.
CHRISTOPH u. UNMAG AG.
verwendet nur gelagertes und ausgetrocknetes Holz

Stellenangebote

Führendes Hamburger Kredit-Institut sucht seriösen einwandfreien **Bezirks-Direktor.** Ausführl. Bewerb. m. Refer. u. Lichtbild erb. unt. H. G. 631 an Ala, Hamburg 36.

15 bis 30 RM.
täglich und mehr Verdienstmöglichkeit bieten wir arbeitsamen, intelligenten und redegewandten
HERREN
(auch Damen) durch bessere Reisetätigkeit. Beruf Nebensache, da Einarbeitung erfolgt. Strebsamen wird Dauerstellung und Aufstiegsmöglichkeit geboten. Meldungen mit Ausweispapieren nur Montag, den 2. 7., und Dienstag, den 3. 7., von 9 bis 12 Uhr und 3 bis 5 Uhr in Gleiwitz, Bahnhofstraße 15, II. Etage.

Reisender
aus der Bürstenbranche, der mit der Kundschaft gut vertraut ist, wird zum baldigen Antritt gesucht.
London & Co. GmbH., Breslau I, Oderstraße 5.

Schlesische Kohlengroßhandlung, bestens eingeführt, sucht
Reisenden
aus der Branche zum möglichst baldigen Antritt. Angeb. nur mit genauen Ansprüchen unt. Gl. 7219 an die Geschäftsst. d. Ztg. Gleiwitz.

2 verblüffd. wirkende, chem. techn. Artikel bieten tücht. Verkaufskraft Existenz. Je ein
VERTRETER
gef. z. Bef.: 1. d. Industr., 2. Autobesitzer u. Garagen etc. Ausführl. Angebote unter F. A. 407 an „Wefra", Frankfurt/M., Kaiserstr.

Perfekte, intelligente
Stenotypistin
mit höherer Schulbildung von Industrieverwaltung für sof. gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften u. Lichtbild unt. L. m. 298 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Eisen- und Baumaterialienhandlung sucht
tücht. Verkäufer
auch zum teilw. Besuch der Kundschaft geeignet. Ausführl. Angeb. m. Gehaltsanspr. unt. B. 1506 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen.

Für das oberschlesische Industriegebiet und einige Kreise Oberschlesiens sucht alte angesehene Lebensversicherungs-Gesellschaft per sofort zur Ausbildung zwecks **Uebernahme** von gehobenen Stellungen im Außendienst
3 erstklassige Herren,
die Werbe- und Organisationstalent besitzen. Weitere Voraussetzungen sind: Tadellose Umgangsformen, gute Anpassungsfähigkeit, Wortgewandtheit und guter Leumund. Alter bis 30 Jahre. Ausführliche Bewerbungen unter D. 9751 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Herr gef. z. Verk. unf. Zigarr. a. Wirte u. Private
H. Jürgensen & Co., Hamburg 22

Adressenschr. sucht Verlag Vitalis, München 13

Büfett-Lehrfräulein
bis zu 20 Jahren kann sich sof. meld. **Promenaden-Restaurant, Beuthen OS.,** Hindenburgstr. 16.

Stellengesuche

Suche für meinen Sohn, 15 J., eine gt. **Lehrstelle als Konditor u. Bäcker**
Ed. Schmitt, Beuthen OS. 4, Postschließfach 109.

Ingenieur,
z. Z. technischer Leiter einer mittleren Masch.-Fabrik und Eisengießerei in Poln.-OS., sucht eine Existenz in Deutschland durch Uebernahme oder Beteiligung bei ähnl., gesundem Unternehmen. Alter 36 Jahre, Junggeselle. Zuschriften erb. unter B. 1514 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen.

Junge Dame,
25 J., sucht Stellg. im Arzthaushalt. Kenntn. in Buchführg. u. Schreibmaschine. Mith. im Haush. **Ohne jegl. Vergütung.** Angeb. u. S. t. 301 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Autoschlosser
Gelernter Schlosser sucht weitere Fortbildung in Autowerkstatt bei bescheid. Ansprüchen. Ang. u. O. M. 1000 a. d. G. d. Z. Bth.

Vermietung

Beuthen OS., Tarnowitzer Str. 8,
5-Zimmer-Wohnung
mit Beig., 1. Etg., sof. zu vermieten.

4-u.3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, 1. Etg., **zwei 2-Zimmer-Wohnungen,** 3. u. 4. Etg., ohne Bad, sof. zu verm. **Matuschowitz, Bth.,** Piek. Str. 96, ptr.

1-, 2-, 3- u. 4-Zimmer-Wohnungen
mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Balkon, **sofort zu vermieten.**
Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H.
Beuthen OS., Kalidestraße 3.

Komfortable
4-Zimmerwohnung
Badezimmer, Entree etc. zum 1. August zu vermieten.
M. Karliner, Beuthen OS., Krakauer Straße 18.

In meinem Villengrundstück in Mikultschütz, Hauptstraße, ist die bisher von Herrn Dr. med. Kokoschka innegehabte
3-Zimmer-Wohnung
mit reichl. Beigelaß per 1. August zu vermieten.
Isidor H. Lewin, Eisenwaren- und Baumaterialien-Großhandlung, Hindenburg OS.

Eine geräumige, renovierte
3-Zimmer-Wohnung
mit Diele, Bad und Loggia (Neubau) ist zu vermieten. Anfragen beim Hausmstr. **Gresch, Beuthen OS.,** Gutenbergstraße 7, part. rechts.

1 Laden
mit 2 Schaufenst., ferner: **Geschäftsräume bezw. Büroräume,** 1. Etage, Ringecke Tarnowitzer Straße 1, sofort preisw. zu vermieten. Zu erfragen: **Tuchhaus Schoedon, Beuthen OS.,** Tarnowitzer Str. 1 — Telephon 2541.

Moderne
6-Zimmer-Wohnung,
Zentralheizg., 280 qm, beste Lage, für 1. Oktober 1934 zu vermieten, eventl. früher.
Karl Scherner, Beuthen OS., Humboldtstraße 15.

Zu vermiet. ab sof. **5-Zimmer-Wohng.** mit reichl. Beigel.; ab 1. 10. 34 eine **4- u. 6-Z.-Wohng.,** 2. Etg., mit reichl. Beigel.; desgleichen **zwei Lagerräume.** Anfragen bei **Juretko, Bth.,** Hubertusstraße 11.

2 große Zimmer,
1. Etg., Zentr., für Büro od. sonst. gewerbl. Zwecke, ein Z. dav. evtl. möbl., f. sof. zu vermiet. Zuschr. u. B. 1519 a. d. G. d. Z. Bth.

3-Zimmerwohng.
mit Bad u. Mädchenkammer und
2-Zimmerwohng.
ohne Nebengelaß hat abzugeben **Baumeister Carl Pluta, Bth.,** Lindenstraße 38, Telephon 4428.

Ein Laden
in Hindenburg, Kronprinzenstraße geleg., mit Nebenräumen, sow. eine
Vierzimmer-Wohnung
mit reichem Beig. sof. zu vermieten. Zu erfragen bei **Kaiser, Beuth.,** Dyngosstraße 40.

5- und 6-Zimmer-Wohnung
m. Zentralheizung sof. zu vermieten. **Fiedler, Bth.,** Gymnasialstraße 1

Schöne, sonnige u. preiswerte
1-, 2-, 2 1/2-, 3 1/2- und 4 1/2-Zimmer-Wohng.
mit Beigel. sofort od. später zu vermiet. Zu erfr. bei **Tischlermeister Marek, Beuth.,** Gieschestraße 25, Telephon 4510.

Mittl. Werkstatt u. Autogarage, evtl. a. **Laden,** zu verm. **Beuthen OS.,** Bismarckstraße 37.

5-Zimmer-Wohnung
mit 2 Eingängen, Küche, Bad u. reichlichem Beigelaß, in Gleiwitz, Moltkestraße 5, i. 1. Stock gelegen, ist bei 93 RM. monatl. Miete ab sof. z. vermiet.

Großes Eckzimmer
4 Fenster, sonnig, 2. Stock, u. **Küche** mit mod. Herd, f. sof. zu vermieten. **Johannes Rack, Beuthen OS.,** Schneiderstraße 2.

Stube, Küche,
Alkowe, Entr., m. Möbel abzugeben. **Beuthen OS.,** Breite Str. 12, II. l.

Laden
Gr. 5 1/2 × 6 1/2, an gut. Lauff. geleg., f. 80 RM. monatl. zu vermieten. **Hindenburg,** Kronprinzenstr. 310 bei J. Lattka.

Gewerbl. Räume, etw. 50 qm, f. jed. Handw.- u. Hand.-betrieb geeign., in gr. Ind.-Ort, ohne Wohng. sof. bill. zu verm. Elektr. Drehrolle kann mit aufgestellt werd. Ang. unt. B. 1511 a. d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Möblierte Zimmer

Gut möbl., großes, sonniges
Zimmer
zu verm. Zentralheizung, Telephon vorhanden. **Beuth.,** Parkstraße 2, II. r.

Möbl. Zimmer
sehr gut eingericht., gr., sonn. Raum, Bad, Tel., in gut. Hause, Nähe Park u. Stadt, sofort zu vermieten. Anfrag. unt. **Teleph. 3651, Beuthen OS.**

Möbl. Zimmer
im Ztr. der Stadt an soliden Herrn für sofort zu vermieten. Zu erfr.: **Beuthen,** Kreuzstr. 13, I. r.

Möbl. Zimmer
separ. Eing., mit Schreibtisch, evtl. Telephon, sof. ges. Kleinfeld o. Nähe. Angeb. u. B. 1503 a. d. G. d. Z. Bth.

2 möbl. Büroräume
im Ztr. der Stadt gesucht. Angeb. u. U. 297 an **Ala Anzeig. AG., Bresl. I.**

1 möbl. Zimmer
v. beff. Herrn im Ztr. d. Stadt ges. Angeb. u. M. 296 an **Ala, Anzeigen AG., Breslau I.**

Berufst. Dame f. in gt. Hause sonn., freundliches **möbl. Zimmer.** Angeb. mit Preis u. genauer Angabe d. Gebotenen unt. B. 1508 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Mietgesuche

2-3-Zimmer-Wohnung
mit Bad (warm u. kalt fließ. Wasser), Zentralwarmwass.-Heizg. od. Narag.-heizg., mögl. Autogarag. in d. Nähe, sofort in Beuthen, Kleinfeld, gesucht. Angeb. u. R. o. 299 a. d. G. d. Z. Bth.

2 Stuben und Küche
f. bald od. spät. v. ruhig., pktl., sicher. Mieter ges. Angeb. unt. B. 1515 a. d. Gschst. d. Ztg. Bth.

3—6-Zimmer-Wohnung
im Zentr., parterre od. 1. Stock, für 1. September 1934
zu mieten gesucht.
Preisangebote unter B. 1502 an die Geschst. dies. Zeitg. Beuthen.

Büro- u. Lagerräume
in bester zentraler Lage, ca. 200 qm,
Wohnung
mit 4 Zimmern und Bad in bester, ruhigster Wohnlage per bald gesucht. Angebote unter B. 5427 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Gesucht!
3- bis 3 1/2-Zimmer-Wohnung
in Beuthen. Miete 1/2 Jahr im voraus. Angeb. unt. B. 1518 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Moderne
2 1/2-Zimmer-Wohnung
mit Bad v. kinderlosem Ehep. zum 1. 8. in Bth. ges. Angeb. u. B. 1516 a. d. G. d. Z. Bth.

Wer tauscht Stube u. Küche
geg. **1 gr. Zimmer** mit Kochgelegenh. im Vorderh.? Ang. unt. B. 1507 an d. Gschst. d. Z. Bth.

Sonnige
4-5-Zimmer-Wohnung
mögl. Zentralheiz. u. Warmw., Nähe Bahnhofstraße, für 1. Oktober gesucht. Angeb. u. B. 1522 a. d. G. d. Z. Bth.

3-4-Zimmer- u. 1 1/2-2-Zimmer-Wohnung
gesucht. Zentralheizung, Warmw.-Versorgung. Parknähe erwünscht. Angeb. u. B. 1517 a. d. G. d. Z. Bth.

1 Zimmer mit **Küche,** mögl. Ztr. d. Stadt, von alleinst. Frau ges. Miete 1/2 J. i. voraus. Preis bis 32 RM. Angeb. unt. B. 1501 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Grundstücksverkehr

Ein prima neu erbautes
Autogrundstück
schöne Autowerkstatt, 3 Leute beschäftigt, Garagen, 5 Zimm., Garten, dicht am Ring, auch f. Spekulant., wegen hohen Alters bald **zu verkaufen.** Angeb. **Schließf. 6, Patschkau OS.**

Suche Geschäfts- oder Privatgrundstück
in Beuth. od. Umgegend bei 15 000 bis 20 000 Mk. Anzahlung **zu kaufen.** Vermittl. verbeten. Angeb. unt. B. 1509 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Gut gebautes
Haus
in schles. Badeort krankheitshalb. **zu verkaufen,** 6 Min. von d. Bädern an der Hauptverkehrsstraße geleg. Vollständ. unterkellert, 10 Räume, Boden nebst Anbau, mit Laden und Küche. Preis 13 000 RM. Anzahlg. 500 RM. Ang. u. B. w. 302 a. d. G. d. Z. Bth.

Mass. Eigenheime
beste Ausf., 3 Z., Küche, WC., Bad, Kell., v. 9000 RM. an. Baust. p. qm 80 Pfg. an Hand. 40% Hyp. Bereitsch. Verlang. Sie kostenl. Zeichn. u. Angeb. **Paul Hoffmann, Baugeschäft, Petersdorf, Riesgb.**

Gasthausgrundstück
evtl. auch in Poln.-OS. bei 10 000 Mk. Anzahlung sofort zu kaufen gesucht. Angeb. unt. B. 1520 a. d. Geschäftsst. d. Zt. Beuthen.

Möbel



In allen Stilarten und Preislagen, immer schön, solide und preiswert finden Sie in größter Auswahl bei
BRÜDER ZÖLLNER
Möbel- und Wohnungskunst
GLEIWITZ, BAHNHOFSTRASSE 20
Ehestandsdarlehnsscheine werden in Zahlung genommen!

Modernes rentables
Zinshaus
mit Zentralheizung und Warmwasserversorgung, in erstklassigem Bauzustand, beste Wohnlage, an kapitalkräftigen Selbstkäufer sofort abzugeben. Angeb. unt. B. 1510 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen.

500 Mark
sucht Geschäftsm auf 3—6 Monate geg. gt. Sicherh. u. Zins. Angeb. unter R. K. 206 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Brauerei, Gasth. Mineralw.-Fabrik, alt. Fam.-Bes., weg. Krankheit zu verkauf. **Stadt Kr. Wittenberg in Sa. Größ. Anz. erforderlich. Alles in best. Zustand. 3/4 Industrie. Gebr. Frieben, Breslau 2, Teleph. 54 607, Neue Taschenstraße 25a.**

Haus
mit 30 000,— RM. Anzahlung **zu kaufen gesucht.** Angabe üb. Lage, Preis, Mietertrag, Steuerlasten erbet. Angeb. u. B. 1521 a. d. G. d. Z. Bth.

Geschäftsverkäufe

Herren-, Knaben-Bekleidungsgesch.
Bresl., Hauptstr., weg. Doppelbel. z. verk. Objekt 8—10000 Mk. Beste Lage.
Gebr. Frieben, Breslau, Neue Taschenstr. 25a

Gute Existenz
Obst- u. Konfitür.-Geschäft in bester Lage Beuth., bill. Miete, Umst. halb. preisw. zu verkauf. Angeb. u. B. 1512 a. d. G. d. Z. Bth.

Kaufgesuche

Guterhaltener
Gasbadeofen
evtl. mit Wanne, zu kaufen gesucht. Angeb. u. Hi. 1656 a. d. G. d. Z. Hdbg.

Motorrad
bei 60 Mk. Anzhlg. u. monatl. Ratenwechseln v. 40—50 Mk. sof. zu kaufen gesucht. Angeb. u. B. 1523 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Eine gut erhaltene
Registrierkasse
zu kaufen gesucht. Ang. mit Beschreibung u. Preisangabe unt. B. 1513 a. d. G. d. Z. Bth.

Kaufe
Inflationsgeld
für Sammler. **Geldscheinhandlung E. Grimm, Halle/S. 2**

Geldmarkt

Beamte erhalten **Darlehn** ohne Vorsp., streng reell, innerhalb 8 bis 10 Tagen. **Darlehnskasse, Beuthen OS.,** Parallelstr. 12, ptr. **Max Belda,** 9—1 u. 4—8 Uhr.

Amortisationskredite
gegen Sicherheiten zu günstigen Bedingungen durch
Spar- u. Darlehns-GmbH. Breslau 2, Claassenstraße 13
Erfolgreichstes schles. Zwecksparunternehmen
Jeder Schlesier gehört zu uns!
Auskunft: Bez.-Dir. P. Gajewski, Beuthen OS, Kaiserplatz 6



Verkäufe

Einen Backofen in Hindenburg
zum Abbruch zu verkaufen. Zu erfragen bei **Kaiser, Beuthen OS.,** Dyngosstraße 40.

4/16 PS. Opel
2sitzig, 350 RM., zu verkaufen. **Ing. Fox, Beuthen OS.,** Hindenburgstr. 15b. Stoewervertret.

Motorräder!
DKW., 300 ccm, DKW., 200 ccm, im guten Zustand, DKW., 200 ccm, fast neu, Stock-Motorrad, steuerfr., bill. zu verkaufen. Bth., Küperstr. 23, Garage 6.

Schreibmaschine zu verkaufen. Postlagerkarte 26, Beuthen OS.

Vermischtes

Der gute Druck
Ihrer Briefbogen u. Besuchskarten, Prospekte und Kataloge, Flugblätter und Preislisten ist von
entscheidendem Einfluß
auf den Erfolg. Ihre Kundschaft soll doch einen vorteilhaften Eindruck gewinnen —: das Aeußere und die Qualität Ihrer Angebote müssen deshalb übereinstimmen. Lassen Sie Ihre Drucksachen bei uns herstellen; unsere Leistungen werden Sie befriedigen.
Im geschäftlichen u. privaten Leben entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg immer
der gute Eindruck
Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH

Ein Königreich für ein eigenes Heim!
Der Wunsch kann schnell in Erfüllung gehen. Denn eine „Klein-Anzeige" ist und bleibt der schnellste und der beste Wohnungsvermittler. „Kleine Anzeigen" gehören natürlich in die
Ostdeutsche Morgenpost

Feinbohren von Automobil-, Motorrad- und stat. Zylindern
Schleifen von Kurbelwellen u. geschweißten Zylindern
auf modernen Spezialmaschinen
Carl Schneider & Söhne Maschinenfabrik, **Gleiwitz**
Telefon 4186.
Lager sämtl. „Ate" Kolben und Ölabstreifringe



Der Sport am Sonntag

Zwei interessante Paarungen

Letzte Vorrundenspiele um den Hitler-Pokal

Die Gaue Mittelrhein, Niederrhein, Baden, Nordmark, Sachsen und Nordhessen haben sich am letzten Sonntag für die am 8. Juli stattfindende Zwischenrunde um den Fußballpokal des Führers qualifiziert. Die Vorschlußrunde und das Endspiel werden dann bei den Deutschen Kampfspielen in Nürnberg durchgeführt. Bevor die Paarungen für die Zwischenrunde vorgenommen werden können, müssen erst die Sieger der beiden noch ausstehenden Vorrundenspiele bekannt sein.

Beide Spiele, die am Sonntag stattfinden, sind reizvoll genug. In Saarbrücken stehen sich die Gaue

Südwest und Westfalen

gegenüber. Die Westfalen kommen mit den „Knappen" Szepan, Tibulski, Zajons, Kallwitzki, Urban, Nattkämper, Gellesch und Rothardt, die hoffentlich die Anstrengungen des Endspiels schon völlig verwunden haben. Ergänzt wird die Mannschaft durch die beiden Höntroper Stein (Torhüter) und Timpert (Verteidiger), ferner durch den Läufer Schaar von der Sp.-Vg. Herten. In der Südwest-Mannschaft führt Conen den Angriff. In Trumpler, Heiner, Grebe und Fath hat Conen ausgezeichnete Nebenleute. Den stärksten Mannschaftsteil stellt aber wohl die Läuferreihe mit Gramlich, Hergert und Tiefel dar. Möglich, daß die ausgeruhte Südwest-Elf in heimischer Umgebung gewinnt.

Für das Stuttgarter Spiel zwischen den Gauen

Bayern und Württemberg

entsenden die Bayern, die den Pokal zu verteidigen haben, eine Bombenmannschaft. Jakob; Haringer, Munkert; Streb, Goldbrunner, Oehm; Lehner, Lachner, Breindl, Schmitt, Kund lautet die Aufstellung. Mit dieser Elf müßte Bayern bis ins Endspiel kommen. Die Mannschaft Württembergs, die anscheinend auf einen überlegenen Gegner trifft, hat folgendes Aussehen: Keck (Ulm 94); Walter, Stegmüller (beide Union Böckingen); Wurzer (Ulm 94), Wagner (Union Böckingen), Handtke (Stuttgarter Kickers); Zoller (Eßlingen), Schadt (Union Böckingen), Schmid (Birkenfeld), Förschler, Dürr (beide Feuerbach).

Das Sportfest der 7 Nationen

Für das am Sonntag stattfindende „Sportfest der sieben Nationen", das der SC. Charlottenburg und der SV. Allianz gemeinsam im SCC.-Stadion in Eichkamp veranstalten, stehen die Einzelheiten über die Teilnehmer in der Hauptsache fest. **Besondere Bedeutung kommt dem Start der polnischen Mannschaft zu,** hat doch die polnische Leichtathletik innerhalb der letzten Jahre große Fortschritte gemacht. Der Marathonlauf des Gaues Brandenburg, führt zum größten Teil über die Strecke, die für den Olympischen Marathonlauf vorgesehen ist. Verteidiger der Meisterschaft ist Brauch (Polizei), seine Gegner stecken in Bräsicke (Bewag), Tietz (BVG.)

Die besondere Bedeutung des Festes liegt in der vom Deutschen Leichtathletik-Verband bestimmten Teilnahme einer Olympia-Kernmannschaft. Von den international besetzten Wettbewerben stellt jeder einzelne eine spannende Entscheidung in Aussicht. Im **100-Meter-Lauf** nehmen die Ungarn Paics, Sir, Naggambi und der Holländer Berger den Kampf gegen Borchmeyer, Schein (Hamburg), Kersch und Geerling (Frankfurt), Gillmeister (Stolp), Dr. Körnig und die Berliner Sprintergarde auf. Mit Spannung wartet man auf das Zusammentreffen zwischen Voigt (DSC.) und Metzner (Frankfurt) im **400-Meter-Lauf.** Unter den übrigen Bewerbern befinden sich Hamann (Allianz), Imhoff (Polizei), Pöschke (BSC). und Lefeber (Siemens). Fabelhaft besetzt sind die **1500 Meter** mit dem ungarischen Rekordmann Szabo, dem Schweden Ny, Dr. Peltzer, dem Berliner Göhrt und beiden Wittenbergern, Mertens und Böttcher. Das Ereignis des Tages ist aber doch der **5000-Meter-Lauf.** Allein der Kampf zwischen Meister Syring und dem polnischen Olympiasieger Kusoczinski müßte die Massen begeistern. Dazu kommen aber noch der großartige Däne Nielsen, der Schwede Pettersen und schließlich die neben Syring besten deutschen Langstreckler: Gebhardt (Dresden), Otto Kohn, Göhrt, Bree, der Frankfurter Wöll usw. Diesen Lauf wird man mit **höchster Spannung erwarten.**

Im **110-Meter-Hürdenlauf** treffen der Ungar Kovacs und der Holländer Kaan auf die besten Berliner. Die Staffeln versprechen packende Kämpfe. Ueber **4mal 100 Meter** starten eine ungarische Mannschaft, eine Reichsstaffel, dazu SCC., Allianz und Polizei SV. Die **4mal 400-Meter-Staffel** bestreiten die großen Berliner Vereine, dazu Preußen-Stettin. Nicht weniger gut sind die **technischen Uebungen** besetzt. Im Hochsprung hat es der Deutsche Meister Bornhöfft mit dem Ungarn Bodosi und dem Polen Plawcik zu tun. Hans Heinrich Sievert hat für das **Kugelstoßen** und das **Diskuswerfen** gemeldet. In beiden Wettbewerben trifft er auf den Polen Heliasz und den tschechischen Weltrekordmann Douda. Weimann (Leipzig) ist im **Speerwerfen** und Wegener (Halle) im **Stabhochsprung** am Start.

Gastspielreise von Beuthen 09 Reserve

Vor Beginn der Spielsperre unternimmt die Reservemanschaft von Beuthen 09 ein dreitägige Gastspielreise. Am Freitag spielte Beuthen 09 in Rassenwitz gegen den dortigen Kreisklassenverein. Es folgte am Sonnabend ein Spiel in Neiße gegen SV. Preußen und am Sonntag ist in Patschkau der dortige Sportverein 09's Gegner.

Kanu-Gaumeisterschaften in Breslau

Außerordentlich stark besetzt sind die Gaumeisterschaften des Gaues 4 Schlesien im DKV., die am Sonntag auf dem Breslauer Flutkanal durchgeführt werden. Insgesamt werden auf dem Flutkanal 13 Rennen durchgeführt. Von den auswärtigen Vereinen schicken KV. Prina, TV. Forst 1861, KV. Wedding Görlitz, KC. Stern Görlitz, KC. Gleiwitz, TV. Vorwärts Gleiwitz, KVg. Brieg u. a. ihre Mannschaften an den Start.

Sportfreunde Ohlau in Schomberg

Am letzten Sonntag vor der Spielpause hat der SV. Schomberg die spielstarken Sportfreunde Ohlau verpflichtet. Die Einheimischen werden energisch kämpfen müssen, um eine hohe Niederlage zu vermeiden.

Gleiwitz in Kattowitz

Am 15. April weilte die Kattowitzer Städtemannschaft in Gleiwitz und wurde damals 2:0 geschlagen. Gleiwitz trägt am Sonntag mit seiner Auswahlelf das Rückspiel in Kattowitz aus. Beide Mannschaften haben gegenüber dem ersten Treffen ihre Aufstellungen stark geändert, so spielt bei Kattowitz nur ein einziger Mann der Gleiwitzer Aufstellung mit. Bei Kattowitz fehlen diesmal vor allem die Spieler des 1. FC. Die Gleiwitzer Mannschaft setzt sich aus Spielern von Vorwärts Rasensport und VfB. Gleiwitz zusammen. Koppa hat diesmal Klaws (Oberhütten) neben sich, der sich bestimmt mit dem Rasensportler verstehen wird. Die Läuferreihe stellt Vorwärts Rasensport, während der Sturm zwei Spieler VfB und drei von Vorwärts Rasensport sieht. Die Gleiwitzer Mannschaft hat zumindest die gleiche Spielstärke wie im ersten Treffen gegen Kattowitz und dürfte auch diesmal ehrenvoll abschneiden. Die Mannschaften stehen sich in folgender Aufstellung gegenüber.

Gleiwitz: Wieschollek (VR.): Klawes (Oberhütten), Koppa (VR.); Wydra, Lachmann, Richter (VR.); Wilczek (VR.) Juretzki, Schaletzki (VfB.), Pischczyk, Kamalla (VR.).

Kattowitz: Pawlowski (Domb); Mansel (06), Krawiecz (Domb): Moczko (Domb): Harmucz (Polizei), Dytko (Domb); Zur (Polizei), Koppe (Orzel), Hammer (Diana), Klimza, Sliwa (Polizei).

Das Spiel steigt auf dem Polizeisportplatz und beginnt um 18 Uhr. Vorher spielen die Stadtvertretungen Alte Herren von Kattowitz und Gleiwitz um 17 Uhr und um 15,54 Uhr die Jugend. Das vorgesehene Spiel der Schiedsrichter fällt aus.

Wegen des Städtespieles Kattowitz—Gleiwitz sind in **Gleiwitz** keine Privatspiele abgeschlossen worden. Nur eine komb. Mannschaft von VfB. spielt gegen Roland, Ellguth-Zaborze. Beginn 17,30 Uhr.

Vorwärts-Rasensport II spielt in Leobschütz gegen VfB. Leobschütz und sollte **gewinnen.**

Reichsbahn Oppeln steigt auf

MSV. Glogau nach Kampf 8:6 geschlagen

Die Aufstiegsspiele zur Handball-Gauliga sind beendet. Neben Polizei SV. Breslauer qualifizierte sich auch Reichsbahn Oppeln für den Aufstieg, und zwar durch einen knappen 8:6 (5:5)-Sieg über den niederschlesischen Vertreter KSV. Glogau.

Vor 500 Zuschauern stellten sich die Gäste aus Glogau in Oppeln in guter Form, die Mannschaft der Soldaten zeigte keinen schwachen Punkt. Bei Oppeln war der Torhüter mäßig. **Wenn nicht die Stürmer in Schußlaune gewesen wären, hätte das Ergebnis leicht umgekehrt lauten können.** Bereits nach 9 Minuten führte Reichsbahn durch Tore von Kempa, Warzecha und Dulniok 3:0. Aber bald holten die Gäste durch Priedemann und Milde zwei Treffer auf. Nachdem Oppeln noch einen vierten Treffer erzielt hatte, drängten die Soldaten sehr stark und erzwangen nicht nur den Ausgleich, sondern auch in der 28. Minute noch durch Otto die 5:4-Führung. Mit dem Pausenpfiff stellt Dulniok auf 5:5. Nach dem Wechsel übernahm Glogau abermals die Führung. Der Kampf wurde jetzt sehr scharf. Kempa erzielte für Oppeln den Ausgleichstreffer und Warzecha stellte auf 7:6. Jetzt wurde ein Oppelner Verteidiger durch einen wuchtigen Schuß verletzt und schied aus. Als die Einheimischen dann durch Przybilla noch ein 8. Tor erzwangen, war der Kampf entschieden.

Wiederholungsspiel in Neiße

In Neiße steigt am Sonntag das Wiederholungsspiel zwischen dem SSC. Neiße und dem Oppelner Kreismeister DSC. Bata Ottmuth um den Aufstieg in die Bezirksklasse, das am letzten Sonntag unentschieden 1:1 ausging. Auch in Neiße ist der Kampf offen und wird erst nach hartem Kampf entschieden werden. Der Sieger aus diesem Spiel trifft nach der Sommerpause auf den NSV. Cosel.

Fußball-Freundschaftsspiele in Hindenburg

Hindenburg hat am Sonntag ein reichhaltiges Fußballprogramm. Neben dem Spiel TS. Wisla Krakau gegen Preußen Hindenburg haben die unteren Klassen zahlreiche Freundschaftsspiele abgeschlossen. SV. Delbrück 2. und 3. Mannschaft spielt gegen Concordia 1. und 2. Mannschaft. Der Turn- und Sportverein in Frisch-Frei Hindenburg spielt mit 3 Mannschaften gegen den VfB. Hindenburg. Der neue Bezirksklassenverein Sportfreunde Mikultschütz spielt anläßlich seines Stiftungsfestes mit sämtlichen Mannschaften gegen RSV. Gleiwitz.

Schlesische Schwerathletikmeisterschaften

Am Sonntag wird der Gau IV (Schlesien) im Deutschen Schwerathletik-Verband in der Lessingturnhalle in Breslau seine Meisterschaften im Ringen, Gewichtheben, Tauziehen und Gewichtwerfen zum Austrag bringen. Da die Kämpfe als Olympiavorbereitungs- und Sichtungsarbeit des schlesischen Gaues gelten, wird man die besten schlesischen Schwerathleten im Kampf um die Meistertitel am Start sehen. Es liegen bisher nicht weniger als 130 Meldungen vor, was ein Rekordnennungsergebnis bedeutet. Am stärksten ist Breslau vertreten, doch werden in diesem Jahre die Provinzvereine stärker als je vertreten sein. **Eine starke Streitmacht entsendet Oberschlesien.** Hier werden Vereine aus Beuthen, Hindenburg und Ratibor am Start sein.

Post Oppeln gegen Industriegebiet

Im Anschluß an die Wettkämpfe bei den Oberschlesischen Leichtathletikmeisterschaften steigt in Oppeln um 17,50 Uhr ein Handballspiel zwischen Post Oppeln und einer Auswahlmannschaft des Industriebezirks. Post Opeln ist, nach dem Sieg über Sportfreunde Leipzig zu beurteilen, in guter Form.

Die Mannschaft des Industriebezirks ist folgende: Klose (Germania Gleiwitz); Nitsche (RSV. Gleiwitz), Schiebalski (RSV. Beuthen): Czaja, Stolpe und Prokscha (RSV. Gleiwitz); Zajonz, Gröger (Germania Gleiwitz), Schiebalski (RSV. Beuthen), Kröger, Scheunpflug W., (RSV. Gleiwitz).

Schlesische Marathonmeisterschaft

Starke oberschlesische Beteiligung

Im Rahmen des Jubiläumsfesttages des TV. Kelling, Breslau-Tschansch, wird am Sonntag die Schlesische Marathonmeisterschaft über 42,2 Kilometer erstmalig entschieden werden. Die Beteiligung an der Meistermannschaft ist mit 26 Teilnehmern und zwei Mannschaftsmeldungen sehr gut ausgefallen. Am stärksten ist der Verein für Bewegungsspiele Breslau mit sechs Mann vertreten. Aus der Provinz werden sieben Teilnehmer am Ablauf erscheinen und zwar Rott (Sportverein Preußen 06 Ratibor), Radziej (Kraftsportverein Germania 09 Ratibor), Knappe (Reichsbahnsportverein Beuthen), Weide (Brega Brieg) und die beiden Hirschberger Kurt Schneider und Tschierschke. Ferner wird noch ein 20-Kilometer-Gepäckmarsch ausgetragen. Hier werden 84 Teilnehmer und sechs Mannschaften an den Start gehen. Der Sportklub Oberschlesien Beuthen ist mit einer Mannschaft vertreten und zwar mit Czaczinski, Stephan I, Kretschmar und Myrczik.

Schlesien — Pommern im Fußball verlegt

Der für Sonntag, den 1. Juli geplante Fußballrepräsentativkampf zwischen den Auswahlmannschaften von Schlesien und Pommern in Stettin, mußte verlegt werden, da die Pommern an diesem Termin nicht frei sind. Der Kampf wird im Herbst und zwar im September zur Durchführung kommen.

Steingroß startet in Berlin

Schlesische Leichtathleten beteiligen sich am Sonntag am „Sportfest der sieben Nationen" des SC. Charlottenburg. Frl. Birkholtz (DSC.) und Frl. Zmudzinski (VfR.) Schlesien, nehmen auf Einladung des Deutschen Leichtathletikverbandes am Hürdenlaufen teil, Steingroß, Oppeln, beteiligt sich am Speerwerfen und der VfR. Schlesien startet mit seiner 4mal 400-Mtr.-Staffel.

Trainer Wieser von Schalke 04 eingeladen

Der ehemalige Trainer des Schlesischen Meisters Beuthen, der früher lange Jahre beim jetzigen Deutschen Meister FC. Schalke 04 tätig war und großen Anteil an dem Aufstieg der „Knappen" hat, **wurde zur Siegesfeier nach Gelsenkirchen eingeladen.**

Sport im Reiche

Turniersport: Das internationale Reitturnier in Aachen bringt am Schlußtage noch das Barrierenspringen und die schwere Dressurprüfung, an die sich der Aufmarsch der beteiligten Nationen anschließt.

Radsport: Im Vordergrund des Interesses stehen die Großen Radfahrer-Preise von Paris für Berufsflieger und Amateure, in denen von den deutschen Bewerbern insbesondere Richter und Merkens gute Aussichten haben.

Motorsport: Zwei Großereignisse zieren das Sonntagsprogramm, der Große Preis von Deutschland für Motorräder und der Große Preis von Frankreich für Rennwagen. Die besten Motorradfahrer von 16 Nationen treten auf der 8,7 Kilometer langen Rundstrecke von Hohenstein-Ernstthal in zwei Rennen über je 435 Kilometer zum Kampf an. Auf der 12,5 Kilometer langen großen Rundstrecke der Pariser Montlhéry-Bahn werden sich die neuen Rennwagen von Mercedes-Benz und der Auto-Union mit den Erzeugnissen der Firmen Bugatti, Alfa Romeo und Maserati messen.

Fußball: Der letzte Spieltag vor der Sommerpause benutzten die großen Vereine noch zur Erledigung von Freundschaftsspielen. So empfängt Hertha BSC. den Schweizer Meister Servette, Genf, während der FC. Madrid bei Fortuna Düsseldorf zu Gaste weilt. Die beiden noch ausstehenden Vorrundenspiele zum Adolf-Hitler-Pokal sehen die Gaumannschaften von Südwest und Westfalen in Saarbrücken, und von Württemberg und Bayern in Stuttgart im Kampfe. Sonst sei noch auf die Spiele um den Mitropa-Pokal der Vereinsmannschaften hingewiesen.

Handball: Die Zwischenrunde um den Hitler-Pokal bringt folgende vier Treffen: Gau Baden gegen Südwest in Mannheim, Gau Mitte gegen Niedersachsen in Magdeburg, Gau Nord-

mark gegen Westfalen in Hamburg und Gau Sachsen gegen Schlesien in Leipzig.

Leichtathletik: Glänzende Leistungen wird man beim Sportfest der sieben Nationen zu sehen bekommen, das der SC. Charlottenburg und der SV. Allianz gemeinsam auf dem SCC.-Stadion in Berlin-Eichkamp durchführen. Im Auslande interessiert in erster Linie der Länderkampf Finnland — Norwegen in Viborg, bei dem Finnlands Mannschaft einer Probe für Berlin unterzogen wird.

Turnen: Das 25. Brandenburgische Turnfest in Forst erreicht am Sonntag seinen Höhepunkt und Abschluß. In den Mittagsstunden zieht der Festzug der Fünfzehntausend zum Marktplatz, wo Oberpräsident Kube die Teilnehmer begrüßen wird.

Tennis: In Weimar werden am Sonntag die Deutschen Tennismeisterschaften für Junioren zu Ende geführt. Beim Wimbledon-Turnier in London tritt die übliche Pause ein, da in England am Sonntag nicht gespielt wird.

Schwimmen: Unsere letzthin über Frankreich siegreich gewesene Wasserballmannschaft hat am Sonntag in Düsseldorf einen weiteren Länderkampf zu bestreiten, und zwar gegen Holland. Die beste Berliner Klasse ist beim Bezirksschwimmfest in Hermsdorf am Sonntag versammelt. Fischer, Bremen, und Gisela Arendt, Charlottenburg, sollen bei dem großen Schwimmfest in Paris starten, in dessen Rahmen auch der Länderkampf Frankreich — Belgien durchgeführt wird.

G. v. Cramm plötzlich erkrankt

Eine Hiobsbotschaft kommt aus London. Unser Spitzenspieler Gottfried von Cramm, in dem nicht nur wir, sondern nach seinen bisher gezeigten Leistungen auch die Engländer einen der aussichtsreichsten Bewerber um den stolzen Titel eines Wimbledonmeisters sahen, ist plötzlich erkrankt. Mit einer Halsentzündung, die vielleicht auf das ungewohnte Klima und den plötzlichen Witterungsumschlag zurückzuführen ist, mußte von Cramm am Freitag das Bett hüten. Daß sein für diesen Nachmittag angesetzter Kampf gegen den Südafrikaner Kirby verlegt wurde, **ist ein ganz besonderes Entgegenkommen der Turnierleitung,** die bislang jeden ohne Rücksicht auf Ansehen und Person strich, der nicht pünktlich zur Stelle war. Kann von Cramm auch am Sonnabend nicht antreten, ist seine Streichung, die nicht nur wir Deutsche, sondern auch die sportliebenden und gerade von unserem Spitzenspieler besonders begeisterten Engländer außerordentlich bedauern würden.

Ein kleiner Trost für das Mißgeschick von Cramms war für uns der neue Sieg von Cilly Außem, die sich mit 6:2, 6:1 über Frl. James unter die „letzten Acht" spielte. In den Doppelspielen waren deutsche Niederlagen zu verzeichnen. Dr. H. Kleinschroth/Werner Menzel wurden von den kaum bekannten Enländern Breese/Clinton Reed mit 6:1, 6:4, 6:4 ausgeschaltet. Das Zusammenspiel der Deutschen wollte gar nicht klappen, auch war Kleinschroth verschiedentlich sehr schwach. Mit der Engländerin Frau Macready als Partnerin verlor W. Menzel auch im Gemischten Doppel 5:7, 4:6 gegen das englische Paar Frl. Green/Rutnam.

Dem weiteren Vordringen von Marieluise Horn in der Damenmeisterschaft setzte die französische Spitzenspielerin Simone Mathieu ein Ziel, die mit 7:5, 6:2 gewann. **Die Süddeutsche hatte das Pech, auf eine in Ueberform befindliche Gegnerin zu treffen.**

Weitere Ergebnisse: **Herreneinzel:** Austin — Hecht 6:3, 6:1, 6:2. **Dameneinzel:** Mathieu — Horn 7:5, 6:2; Palfrey — Godfree 6:3, 6:1; King — Couquerque 6:4, 6:3.

Carnera dementiert

Die Meldungen über „Schiebungen" bei dem letzten Weltmeisterschafts-Titelkampf Carnera — Baer wurden von Carnera dementiert. Der italienische Exweltmeister hat in einem Telegramm an eine Mailänder Zeitung festgestellt, **daß alles, von den Bandagen bis zur letzten Kampfhandlung, fair zugegangen sei.**

In Italien waren alle möglichen Gerüchte und Kombinationen im Umlauf. So hieß es, Baer habe harte Unterlagen aus Blei in seine Boxhandschuhe eingeschmuggelt!

Wie beschaffe ich mir einen Kredit? Von Dipl.-Hdl. Erich Kaiser. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis 1 RM. — Es ist bekannt, daß viele berufstätige Handwerker, Kleingewerbetreibende und Kaufleute die zahlreichen Kreditmöglichkeiten nicht kennen. Die Sammlung „Hilf dir selbst" bringt nun eine Schrift heraus, in der, übersichtlich angeordnet, erklärt wird, wie viele Arten und Möglichkeiten der Kreditbeschaffung es gibt. Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Schrift auf die wichtigsten Neuerungen des Kreditwesens eingeht, die durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgetaucht sind.

Wir geben Auskunft

G. M., Beuthen, Unfall. Trotz des Bescheides der Haftpflichtversicherung, daß sie für den Schaden nicht aufkomme, haben Sie einen Anspruch auf Ersatz des Schadens gegen den Hauseigentümer, auf dessen Grundstück der Unfall sich ereignet hat. Diesen Anspruch können Sie binnen 3 Jahren, seit Kenntnis von der Person des Ersatzpflichtigen, durch Klage geltend machen. Irgend welche Vereinbarungen zwischen Hauseigentümern und der Versicherungsgesellschaft, daß die Haftung eingeschränkt sein solle auf die Unfälle, die tags über sich ereigneten, sind Ihnen gegenüber unerheblich. Sofern der einzuklagende Schadenersatz-Anspruch mehr als 1000 RM. beträgt, ist das Landgericht (Anwaltszwang) anderenfalls das Amtsgericht zuständig.

H. K., Beuthen. Sofern Sie positiv nachweisen können, daß das Ihrer Schwester überlassene Täschchen alt war, und sofern Sie mit dieser Einlassung bei dem Termin nicht gehört worden sind, empfehlen wir Ihnen gegen den erneuten Bescheid des Urzad Zelny Chorzow weitere Beschwerde einzulegen, andernfalls ist es besser, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Hausangestellte. Der Dienstvertrag einer Hausangestellten beurteilt sich rechtlich allein nach den Bestimmungen des § 611 folgende BGB. Eine gesetzliche Regelung der Urlaubsfrage ist nicht getroffen. Es sind vielmehr die Allgemeinen sozialen Gesichtspunkte des § 618 zur Beantwortung Ihrer Frage heranzuziehen. Voraussetzung des Urlaubs-Anspruches ist die Zurücklegung einer bestimmten, ununterbrochenen Dienstzeit, wobei eine nur kurzfristige Unterbrechung der Dienstzeit z. B. infolge Krankheit, den Urlaubsanspruch nicht hinfällig macht. Für die Zahl der Urlaubstage wird einmal die Dauer der bereits zurückgelegten Dienstzeit maßgebend sein, zum anderen werden auch die durch das Vertrauensverhältnis zwischen Dienstherrschaft und Hausangestellten geschaffenen Beziehungen maßgebend sein, wobei ein Zeitraum von 14 Tagen vom 3. Dienstjahr zu gelten hat. Eine weitere Steigerung findet nicht statt. Daneben besteht auch für die Zeit des Urlaubs der Hausangestellten ein Vergütungs-Anspruch für Kost und Logis, dessen Höhe sich nach dem der Entrichtung der Krankenkasse zugrunde liegenden Sätze bestimmt.

A. Sch., Siemianowitz. Wegen des Zuzuges in das Reichsgebiet müssen Sie sich an das Deutsche Generalkonsulat in Kattowitz wenden. Die Zuzugsgenehmigung erteilt der Landrat oder der Polizeipräsident bezw. das Polizeiamt, die für den Niederlassungsort zuständig sind. Ihrem Gesuch würden Sie die Geburtsurkunde und die polizeiliche Aufenthaltsbescheinigung über Ihren letzten Aufenthaltsort beizufügen haben. Voraussetzung für die Erteilung der Zuzugsgenehmigung ist, daß Ihre persönlichen Verhältnisse sowie die Ihrer Angehörigen, zu denen Sie ziehen wollen, völlig einwandfrei sind und Ihr wirtschaftliches Auskommen gesichert ist, sodaß nicht die Gefahr besteht, daß Sie der öffentlichen Fürsorge anheimfallen.

Kläre, Beuthen. Weder für die Eheschließung vor dem Standesbeamten noch für die kirchliche Trauung ist eine besondere Brautkleidung vorgeschrieben. Man kann auch im Straßenanzug zur Trauung erscheinen. Ihr Bräutigam kann zur Hochzeit vielleicht den sogenannten „kombinierten" Anzug tragen: gestreiftes Beinkleid, schwarzes Jackett, schwarze Weste und schwarz-weißen oder grauschwarzen Langbinder, ferner weißes Hemd, steifen Kragen, schwarze Halbschuhe und schwarzen, steifen Hut. — Das Kostgeld müssen Sie mit Ihrer Mutter vereinbaren. Es richtet sich ganz nach den Bedürfnissen, Ihrem Einkommen und der wirtschaftlichen Lage der Mutter.

K. B., R. Ihre Rentenberechnung haben wir auf Grund Ihrer Angaben eingehend geprüft. Sie ist nach den bis zum 31. Dezember 1933 in Geltung gewesenen Bestimmungen richtig. Auch nach den neuen Bestimmungen würden Sie keine höhere Rente erhalten. Wenn andere Rentenempfänger mehr erhalten, so kann dies nur daran liegen, daß diese mehr Beitragsmarken oder Marken höherer Lohnklassen verwendet haben, während Sie den weitaus größten Teil der Beiträge in den beiden niedrigsten Klassen leisteten.

Aufwertung. Vom 1. bis 10. Februar 1921 betrug der Goldmarkwert von 100 Papiermark = 6,90 Goldmark, vom 11. bis 20. Februar 1921 = 7,26 Goldmark und vom 21. bis 28. Februar 1921 = 7,01 Goldmark. Hiervon ist der Aufwertungsbetrag von 29 Prozent zu berechnen. Er beträgt mithin 2,00 oder 2,11 oder 2,03 Mark.

„Eingang nur für Herrschaften"

Wie das „Hamburger Tageblatt" mitteilt, unternahm der Sturmbann III/45 in dem Stadtteil Uhlenhorst eine Aktion gegen Schilder mit der Aufschrift: „Eingang nur für Herrschaften". Unter Vorantritt eines Spielmannszuges wurde durch die Straßen marschiert, und dort, wo sich eine solche Aufschrift befand, haltgemacht. Der Sturmbannführer wies in einer Ansprache darauf hin, daß es im neuen Staate keine Unterschiede gäbe, daß man keine Proleten und Herrschaften, sondern nur eine Gemeinschaft schaffender Volksgenossen kenne. Dann wurde das betreffende Schild entfernt und im Dienstgebäude des Sturmbanns untergebracht.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 — Gleiwitz Welle 243,7

vom 1. bis 7. Juli 1934

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5.30 Zeit, Wetter; 6.00 Zeit, Wetter, Morgengymnastik; 6.15 Morgenspruch — Morgenlied; 7.00 Morgenberichte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 8.40 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 8.50 Was koche ich heute?; 9.00 Zeit, Wetter, Lokalnachrichten; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 12.30 Zeit, Wetter; 13.20 Mittagsberichte; 14.25 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.50 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 18.50 Programm des nächsten Tages — Wetter; 18.55 Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.20 Abendberichte.

Sonntag, den 1. Juli

5.00 Raus aus'm Poochte!
6.15 Bremen: Freihafenkonzert — Das große Domgeläute
8.15 Leitwort der Woche
8.25 Landarbeiter musizieren
8.50 SA.-Totenehrung
9.00 Glockengeläut
9.05 Katholische Morgenfeier
10.15 Landvolk singt. Bauernjugend bei Sport und Spiel
11.15 Leipzig: Einführung in die Bachkantate
11.30 Leipzig: Bachkantate: „Falsche Welt, dir trau ich nicht"
12.00 Reichenbach: Mittagskonzert (Musikzug SA.-Stand. 43)
13.00 Liegnitz: Das 33. Schlesische Bundesschießen
14.00 Mittagsberichte
14.10 Ilse Knop: Die Pflichten der Landfrau im Dritten Reich
14.30 Und zum Vasperkoffee a Wink spickiche Musikke
15.00 Sunntichs Nochmittigs. Merr giehn ufs Feld und ei a Puusch
15.30 Kinderfunk: Bauernkinder erzählen
16.00 Nachmittagskonzert des Funkorchesters
16.40 Münsterberg: Funkbericht vom Heimatfest
17.45 Gleiwitz: Eine Dorfglocke erzählt
18.15 Die Huxt ei derr Hilbichmühle. Hörspiel von Schenke
19.15 „Es geht ein Liedlein im Volke..." Ein Sommerabend unter der Dorflinde
20.15 Berlin: Reichssendung: Der Deutsche Gedanke in der Welt (Zum Kolonialgedenktag)
21.25 Zeitdienst — Sportereignisse und Sportergebnisse
21.25 Eim Kratschom ies Tanz. Immer im de Saule rimm
22.00 Paris: Funkbericht vom Grand Prix von Frankreich
22.45 Eim Kratschem ies Tanz. Immer im de Saule rimm

Montag, den 2. Juli

5.00 Frühmusik auf Schallplatten
6.25 Gleiwitz: Morgenkonzert (Kapelle „Glück-Auf")
10.10 Schulfunk: Ferdinand von Schill
11.50 Hannover: Schloßkonzert (Niedersächs. Symphonie-Orch.)
13.00 Berühmte Sänger (Schallplatten)
13.45 Neuestes, Allerneuestes! (Schallplatten)
15.10 Stechmücken, die Quälgeister unserer Badetage
15.25 Dr. Herbert Thiele: Die Großmeister deutscher Lyrik
15.40 Gleiwitz: Cziasnau, ein oberschlesisches Waldidyll
16.00 Bad Altheide: Kurkonzert (Oberschles. Landesorchester)
17.35 Herb. Zobel: Auch im Sommer Vogelschutz notwendig!
17.50 Bernh. Dierich: Lyrik, zwei Bekenntnisse in Briefen
18.10 Der Zeitdienst berichtet
18.30 Das Bauen in der bäuerlichen Siedlung
19.00 Acht Jahre Runxendorf. Tanz und Unterhaltung mit Ludwig-Manfred Lommel
22.00 München: Oesterreich
22.45 Klavierwerke von Hermann Buchal (Hans Faerber)
23.15 Kino-Orgel-Konzert (Emil Bulgrin)

Dienstag, den 3. Juli

5.00 Heiterkeit und Fröhlichkeit (Frühmusik auf Schallplatt.)
6.25 Chemnitz: Morgenkonzert des Kampfbundorchesters
8.10 Blasmusik auf Schallplatten
10.10 Schulfunk: Kleine Tiergeschichten
11.45 Felsendenkmäler erzählen aus schlesischer Vergangenheit
12.00 Mittagskonzert des Funkorchesters
13.45 Unterhaltungskonzert des Funkorchesters

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Liederstunde. Elfriede Ulisch (Sopran)
15.35 Karl Schubert: Aus der Küche unserer frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Vorfahren
16.00 Nachmittagskonzert (SA.-Standarten-Kapelle 156)
17.35 Funkbericht aus der Flachsröste Konstadt
17.55 Wir drehen uns im Tanz (Heiteres OS. Vokalquartett)
18.35 Novellen und Gedichte von Erich R. Konietzny
19.00 Suiten verschiedener Länder (Funkorchester)

20.15 Königsberg: Reichssendung: Hausmusik in alter Zeit
20.45 Funkexpedition in das Land der Mitternachtssonne
21.25 Menschen, Mond und Sterne (Hörfolge)
22.10 Walther Wawrzinek: Zehn Minuten Funkhilfe
22.55 Gleiwitz: Bandonion-Konzert (1. OS. Bandonion-Orch.)

Kattowitzer Sender

Sonntag, den 1. Juli

8.30: Morgenlied. — 8.35: Musik. — 8.38: Gymnastik. — 8.53: Musik. — 9.05: Nachrichten. — 9.10: Musik. — 9.20: Für die Hausfrau. — 9.25: Musik. — 9.55: Programmansage. — 10.00: Gottesdienstübertragung aus Gdingen anläßlich des „Tages des Meeres" in Anwesenheit des Staatspräsidenten. — 11.57: Zeitzeichen. — 12.00: Turmsignal. — 12.05: Wetterdienst. — 12.10: Mittagskonzert des Funkorchesters. Gesang: Olga Szumski. — 12.50: Bericht von der Parade in Gdingen. — 13.00: Lucian Wojnarski: Von der Musik in Sowjetrußland. — 13.10: Unterhaltungskonzert. — 13.45: Professor W. Roszkowski: „Ueber den Ozean". — 14.00: Volkstümliches Gitarrenkonzert. Solisten: Waldemar Hruszka und Adolf Wrobel. — 14.30: Musik. — 15.00: Religiöser Vortrag. — 15.20: Ingenieur J. Kamienski: „Im Westen Pernambucos". — 15.35: Autorenstunde W. Zelechowski. — 17.00: Mitteilungen. — 17.10: Chorkonzert. — 18.00: Einiges zum Theaterwesen. — 18.15: Klaviervortrag Luzia Robowski. — 18.45: Zwiegespräch W. Frenkel und J. May: „Menschentum oder Technik?" — 19.00: Allerlei. — 19.10: Programmvorschau. — 19.15: Leichte Musik. — 20.00: Leitgedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Leichte Musik mit Stefan Witas, Tenor. — 20.50: Nachrichten. — 21.00: Zapfenstreich. — 21.02: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 21.45: Sportnachrichten. — 22.00: Ansprache und Konzert am Lagerfeuer in Gdingen. — 22.30: Konzert. — 23.00: Wetterberichte, Sportnachrichten. — 23.20 bis 23.30: Tanzmusik.

Montag, den 2. Juli

12.10: Musik. — 16.00: Gesangsvortrag: K. Czekotowski, Bariton. — 16.20: Volkstümliches Konzert. — 17.00: Kinderstunde. — 17.15: Konzert. — 18.00: Leitsätze für die Erholungsstunden der Frauen. — 18.15: Tanzmusik. — 18.45: Bruno Winawer plaudert. — 18.55: Allerlei. — 19.00: Der würdigste Herrscher Polens. — 19.15: Für Soldaten. — 19.40: Programmvorschau. — 19.50: Sportnachrichten. — 20.00: Leitgedanken. — 20.02: Tüchtige Führer. — 20.12: Konzert. — 20.50: Nachrichten. — 21.00: Zapfenstreich. — 21.02: Funktechnische Ratschläge. — 21.12: 6. Konzert in der Folge: „Die Entwicklung der Klaviersonate". — 22.10: J. Szczawiej: „Die Beziehungen der Dichtung zum Dorf". — 22.25: Tanzmusik. — 23.00 bis 23.05: Wetterberichte für die Luftfahrt.

Dienstag, den 3. Juli

12.10: Musik. — 16.00: Leichte Musik. — 17.00: Briefkasten der Postsparkasse. — 17.15: Solistenkonzert: Marie Bojar-Przemieniecki (Sopran), Edmund Gizeljewski (Violine). — 18.00: Michael Gotawski: „Bialystock einst und jetzt". — 18.15: Musik. — 18.45: Für Schützen. — 18.50: Für Pfadfinder. — 18.55: Allerlei. — 19.00: Tante Hela plaudert mit Kindern. — 19.15: Lieder und Arien: Oberkantor Moses Kussewicki (Tenor). — 19.50: Sportnachrichten. — 20.00: Leitgedanken. — 20.02: Dr. A. M. Wieczorek: „Das Lichtbild und der Bildstreifen". — 20.12: Operettenübertragung — Operette von Hellmesberger. — 22.00: Vortrag über den Warschauer Zoo. — 22.15: Bach-Musik (Schallplatten) mit Erläuterungen. — 23.00 bis 23.05: Wetterberichte für die Luftfahrt.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen:

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendmeldungen. — 6.00: Funkgymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Frühkonzert. — Gegen 7.00: Neueste Nachrichten. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 10.50: Körperliche Erziehung oder Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 12.00: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Fortsetzung des Mittagskonzerts; anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.45: Glückwünsche. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 18.55 (außer Sonnabend): Das Gedicht und Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 20.00: Kernspruch; anschließend: Kurznachrichten. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Seewetterbericht.

Sonntag, den 1. Juli.

6.10: Tagesspruch. — 6.15: Bremer Hafenkonzert. Das große Geläute vom Bremer Dom. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde: Johann Gottlieb Fichte, ein Künder der deutschen Seele. — 10.05: Wettervorhersage. — 11.00: Karl Joseph Keller: Gesänge an Deutschland. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: „Falsche Welt, dir trau' ich nicht." Kantate von J. S. Bach. — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Zum 150. Todestage Friedemann Bachs. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Aus München: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiele: „Die verlorene Melodie." — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein." — 15.30: Vom Großen Preis von Deutschland für Motorräder. Schluß des Rennens für Motorräder der kleinen Klasse und Start der großen Klasse. — 16.00: Unterhaltungskonzert; dazwischen: Start und die ersten Runden vom Grand Prix aus Monthléry bei Paris. — Fortsetzung vom Großen Preis von Deutschland für Motorräder. — Funkbericht von den letzten Runden des Rennens vom Grand Prix aus Monthléry bei Paris. — 18.00: „Napp"-Kuchen mit vielen Rosinen. — 19.20: Plautermann meint . . . — 19.45: Aus dem Rheinstadion Düsseldorf: Wasserballspiel Deutschland gegen Holland. — 20.00: Funkbericht vom Internationalen Leichtathletik-Sportfest des SCC. — 20.15: Vom Deutschen Kurzwellensender: Zum Kolonialgedenktag. Der deutsche Gedanke in der Welt. — 21.15: Tanzmusik. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Bericht vom Aachener Internationalen Reitturnier. Der Preis der Nationen. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus Frankfurt a. M.: Nachtmusik.

Montag, den 2. Juli.

9.00: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 9.40: Aus dem Leben einer Fledermaus. — 11.30: Marcel Wittrisch singt (Schallplatten). — 15.15: Kinderliedersingen. — 15.40: Werkstunde für die Jugend. — 17.00: Ein Dichter lernt malen. Hörfolge aus Gottfried Kellers Münchener Zeit. — 17.30: Zeitfunk. — 17.50: Für die Freunde alter Musik. — 18.20: Eingefangene Tiere des Mittelmeeres. — 18.45: Der Obst- und Gemüseschnellverkehr, eine wichtige Transportaufgabe der Reichsbahn. — 19.00: Unterhaltungskonzert. — 19.50: Aus den Kindertagen des Fußballsports. — 20.15: Houstan Stewart Chamberlain. Als Vermächtnis der Deutschen. Baldur von Schirach. — 21.00: Unterhaltungskonzert (Fortsetzung). — 22.30: Dr. Karl Ritter von Halt spricht über Deutschlands Stellung im internationalen Sport. — 23.00—24.00: Aus Köln: Tanzmusik.

Dienstag, den 3. Juli.

11.30: Musik am Vormittag. — 15.15: Für die Frau. — 15.40: Bücherstunde: „Das Hakenkreuz als Rune und geschichtliches Sinnbild." — 17.00: Sport-Jugendstunde: Ein Sportler pilgert auf den Adamspeak. — 17.20: Die streitbaren Herren. — 17.35: Rückkehr aus dem Süden. — 17.55: Musik am Nachmittag. — 18.30: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 19.00: Zeitfunk. — 19.10: Klingende Artistik. — 20.15: Stunde der Nation. Aus Königsberg: Hausmusik aus alter Zeit. Wie in Alt-Königsberg Schillers Dichtungen in J. Fr. Reichardts Vertonungen musiziert wurden. — 20.45: „Das war Münchhausen." Hörspiel von Klaus Herrmann. — 22.35: Deutsche Fechter bei den Europa-Fechtmeisterschaften in Warschau. — 23.00—24.00: Aus Hamburg: Nachtkonzert.

„Warum und wie wir durchgriffen"

Ministerpräsident Göring berichtet der Presse über den Versuch der „zweiten Revolution" und seine Niederschlagung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 30. Juni. In der Sonderbesprechung für die inländische Presse hielt Ministerpräsident Göring folgende Rede:

„Meine Herren! Seit Wochen und Monaten beobachteten wir an den verantwortlichen Dienststellen — das ist meine und die des Reichsführers der SS. — beobachtet die Partei, daß ein Teil der Obersten SA.-Führer sich von den Zielen der Bewegung und des Staates abgezweigt haben und ihre eigenen Interessen, ihren eigenen Ehrgeiz und zum Teil auch ihre unglückliche Veranlagung in den Vordergrund stellten. Immer wieder kamen die

Klagen aus dem Lande,

daß diese SA.-Führer brutal gegen die Bevölkerung auftraten. Die Klagen häuften sich, daß **Dinge geschahen, die mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes nicht mehr übereinstimmten. Die Klagen häuften sich, daß die Beschwerden bei den Obersten SA.-Führern keinen Sinn hatten.**

Leider Gottes hat auch der Stabschef Röhm, ein alter Kämpfer, für den der Führer besonders leidenschaftlich und treu in schwerer Zeit eingetreten ist, infolge seiner unglücklichen Veranlagung sich auf ein Gebiet begeben, das für ihn verhängnisvoll werden sollte. **Vielleicht gerade durch seine Veranlagung umgab er sich in seinem ganzen Stab und den führenden Stellen der Bewegung mit solchen Männern, die nun ihrerseits in ihm den Gedanken erweckten, daß er der starke Mann Deutschlands wäre.** So kam es, daß

von seiten der Obersten SA.-Führung Pläne geschmiedet wurden, um die Bewegung zu schädigen, den Staat zu stürzen und einen Staat aufzurichten, der dann ein Staat dieser kranken Individuen geworden wäre.

Der Führer hat diese Gefahr genauest verfolgt. Als klar und eindeutig feststand, daß die Oberste SA.-Führung das Gerede von der zweiten Revolution zur Tat lassen werden sollte, mußte zugegriffen werden.

Der Führer hat blitzartig eingegriffen. Er hat in München und in Wiessee, wo der Stabschef sich befand, kurzen Prozeß gemacht.

Vor Tagen hat er mir den Befehl gegeben, auf ein Stichwort hier zuzuschlagen und mir damit vollziehende Gewalt übertragen.

Die armen SA.-Führer sind verführt worden. **Sie wurden alarmiert und bewaffnet und wußten nicht wozu. Man sagte: Gegen die Reaktion und marschierte gemeinsam mit ihr.**

Das war das Verwerfliche, daß die Oberste SA.-Führung das Phantom einer zweiten Revolution gegen die Reaktion errichtete und selbst mit ihr eng verbunden war.

Der Hauptmittelsmann war der **frühere Reichskanzler und General Schleicher, der die Verbindung knüpfte zwischen Kreisen einer ausländischen Macht und jenen ewig unzufriedenen gestrigen Gestalten. Ich habe meine Aufgaben erweitert, indem ich auch gegen diese Unzufriedenen einen Schlag führte. Es war selbstverständlich, daß General Schleicher verhaftet werden mußte. Er versuchte, bei der Verhaftung einen blitzartigen Ueberfall zu machen auf die Leute, die ihn verhaften wollten. Er ist dabei ums Leben gekommen.**

Die Dinge sind nun so:

Im ganzen Lande ist Ruhe

Einige rabiate Gesellen, die noch glaubten, die Parole der zweiten Revolution fortsetzen zu müssen, werden das sicher schwer zu büßen haben. Die Gewalt, meine Herren, ruht fest in den Händen des Führers und in den Händer derer, denen er durch sein Vertrauen die Aufgaben übertragen hat. Die Aktionen haben sich reibungslos, ohne Widerstand vollzogen, da die Führer schon vorher überall verhaftet waren.

Der

Prozeß der Säuberung

wird nun rücksichtslos vorwärts getrieben. Der Führer wird nicht mehr länger dulden, daß in seiner Bewegung Männer an der Spitze stehen, die durch unglückliche Veranlagung asoziale und amoralische Elemente geworden sind. Wir werden auch nicht dulden, daß von einer zweiten Revolution noch geschwätzt wird. Es wurde eine zweite Revolution vorbereitet, **aber diesmal wurde sie eine durch uns gegen diejenigen, die sich verschworen hatten.** Die zweite Revolution hat dazu geführt, daß

gerade die, die gegen den Staat revoltierten, Haupt und Leben lassen mußten.

Sie sehen daran, daß der Staat wohl zaudern kann, wohl manchmal warten kann, daß auch der Führer manchmal wartet und lange abwägt und auch die Verdienste erwägt und versucht, die Leute auf den Pfad der Rechtschaffenheit zurückzuführen.

Wenn aber das Reich in Gefahr ist,

wenn letzten Endes die Bewegung getroffen wird, wenn vor allem die Treulosigkeit bei diesem Wirken Pate gestanden hat, wird rückhaltlos durchgegriffen.

Der Schlag hat sich gerichtet gegen die Meuterer, gegen alle unzufriedenen Kreise der Reaktion. Wir werden die SA. reinigen, von all den Elementen, die jetzt erst in die SA. hereingekommen sind und dort Führerstellungen einnehmen. **Wir haben gehandelt, damit der alte SA.-Mann, d. h. der SA.-Mann von 1928, 1929 und 1930, der die Dinge geschmissen hat, wieder zu Ehren kommt.** Ueberall können Sie heute feststellen, daß diese Leute innerhalb der Bewegung am schlechtesten stehen, daß **andere Führer geworden sind, die es nicht verdient haben.** Wir werden gerade diese Säuberung durchführen, um **wieder der SA. ihren alten hervorragenden Ruf zuteil werden zu lassen.** Es ist bedauerlich, und sie werden verstehen, wie schwer für uns alle es gewesen ist, uns von einem Teil der Männer trennen zu müssen, die wir einst geschätzt und geachtet haben.

Eines steht aber fest: Der nationalsozialistische Staat geht über alles. Wir werden die Gelegenheit des Saubermachens nicht vorübergehen lassen, ohne nun einmal rückholtlos und rücksichtslos die Dinge in Ordnung zu bringen, die infolge falsch verstandener Milde und eitler Bescheidenheit vergessen worden sind. Aus dieser Aktion muß hervorgehen ein sauberer, gefestigter Staat. Das Volk muß wissen, daß es uns ernst mit der These ist, alles für das Volk zu tun. Das Volk soll erkennen, daß ein sehr scharfes Gericht mit denen abgehalten wird, die sich an ihm versündigt haben und ihre Macht mißbrauchten, um das Volk zu betrügen."

Der Lebenslauf des neuen Stabschefs

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 30. Juni. Viktor Lutze wurde am 28. Dezember 1890 im Bezirk Münster geboren. Am 1. Oktober 1912 wird er Soldat beim JR. 55 in Höxter. Zu Beginn des Krieges kommt Viktor Lutze ins Feld. Von Anfang bis Ende ist er an der Front, immer da, wo etwas los ist. Nach dem Kriege bleibt er zunächst noch bei der Truppe, bis er im August 1919 wegen des Verlustes eines Auges aus dem Heere ausscheiden muß.

Schon 1922 bekommt er Fühlung mit der nationalsozialistischen Bewegung, er schließt sich ihr an und wird Mitglied der Ortsgruppe Elberfeld. Ein Jahr später ist er SA.-Führer und beteiligt sich am Ruhrabwehrkampf.

1925 wird er zunächst SA.-Führer, später Gausturmführer des Gaues Ruhr. 1927 wird er zum SA.-Führer für das Ruhrgebiet ernannt. 1930 wird er Oberster SA.-Führer Nord mit dem Sitz in Hannover. Im Februar 1933, kurz nach der Machtergreifung wird Lutze Polizeipräsident von Hannover, wenige Wochen später Oberpräsident der Provinz Hannover. Bei Bildung des Staatsrates beruft ihn Ministerpräsident Göring auch in diese Körperschaft.

Verhandlungen zwischen Staat und Episkopat

Die Durchführung des Reichskonkordats

Berlin, 30. Juni. Zwischen Reichsregierung und Vertretern der NSDAP. einerseits und den Vertretern des deutschen Episkopats haben Verhandlungen über die Ausführung des Artikels 31 des Reichskonkardats stattgefunden. Die Verhandlungen haben, getragen von dem festen Willen, vorhandene Unstimmigkeiten zu beseitigen und im Sinne der deutschen Volksgemeinschaft zu arbeiten, befriedigende Ergebnisse gezeitigt.

Die Vertreter des deutschen Episkopats wurden von dem Herrn Reichskanzler persönlich empfangen. Auch diese Unterredung war gekennzeichnet durch ein aufrichtiges Streben nach einträchtiger Zusammenarbeit von Staat und Kirche.

Voraussichtlich werden die Bestimmungen über das Verbandsleben in der nächsten Zeit auf der hier getroffenen Grundlage erlassen werden, die eine Befriedung auf diesem Gebiete erwarten lassen.

Belgien als französische Provinz

Im belgischen Parlament kam es vor kurzem zu einem eigenartigen Zwischenfall. Ein Abgeordneter stellte an den belgischen Außenminister die Frage, was er gegen die Einfuhr der französischen Presse zu tun gedenke. Er stellte fest, daß die französischen Zeitungen in Belgien billiger verkauft werden als in Paris und deshalb der belgischen Presse schmutzige Konkurrenz machten. Es sei klar, daß der Verkauf französischer Blätter in Belgien von der französischen Regierung forciert werde, um auf diese Weise die belgische Politik ins Schlepptau zu nehmen. Selbst für den frankophilen Belgier sei es peinlich, beobachten zu müssen, wie sein Land als französische Provinz behandelt würde.

Zum Verständnis dieser Vorgänge muß berichtet werden, daß die Pariser Zeitungen in Brüssel französische Redaktionsstäbe eingerichtet haben, daß sie bei besonderen Anlässen sogar Sonderausgaben für Belgien drucken und über die Grenze schicken. Man muß weiter wissen, daß an und für sich schon einige belgische Blätter unter französischem Einfluß stehen. Die Sorgen der Belgier sind deshalb sehr berechtigt. Die Pariser Zeitungen mischen sich bei jeder Gelegenheit in die innerpolitischen Angelegenheiten Belgiens ein. Ihre Brüsseler Redakteure betrachten sich nicht als Auslandskorrespondenten, sondern als Lokalredakteure.

Bisher fand man dies alles in bester Ordnung. Die Flamen hatten als einzige gegen die französische Propaganda im Lande protestiert. Die Verhältnisse scheinen jedoch mittlerweile soweit gediehen zu sein, daß die ganze politische Oeffentlichkeit sich jetzt mit diesen Dingen zu beschäftigen beginnt. Der Abgeordnete sprach im Auftrage einer ganzen Gruppe, die die Regierung veranlassen will, sich die fremde Einmischung zu verbitten. Man wird gespannt sein, was der belgische Außenminister darauf zu antworten hat.

„Admiral Graf Spee" getauft

(Telegraphische Meldung.)

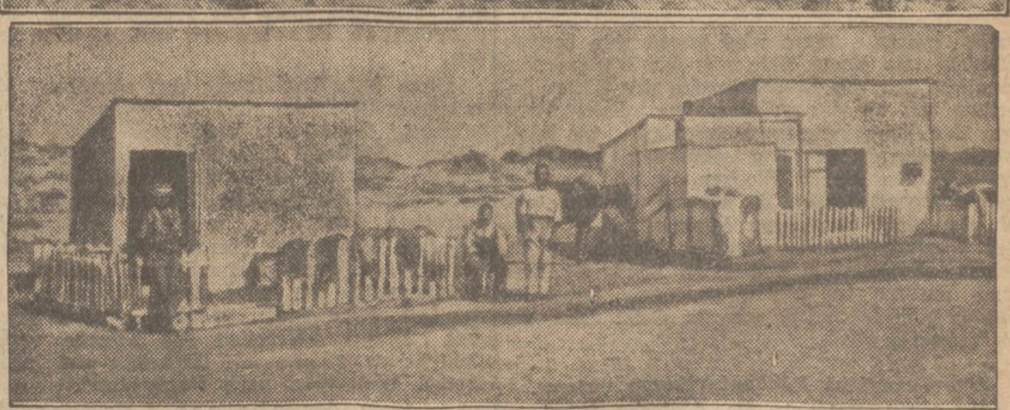
Wilhelmshaven, 30. Juni. Am Sonnabend wurde hier das Panzerschiff C vom Stapel gelassen. Das neue Panzerschiff ist das größte der neuen deutschen Klasse. Als kurz vor 13 Uhr der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder auf der Marinewerft eintraf, begann die große Feierlichkeit. Der Chef der Marineleitung begab sich mit der Taufpatin, der Tochter des Admirals Graf Spee, auf die Taufkanzel. Der Taufakt begann mit der Taufrede Admirals Raeder. Den Taufakt vollzog die Tochter des Grafen Spee. Als die Sektflasche am Bug des Schiffes zerschellt war und das Schiff den Namen des Siegers von Coronel **„Admiral Graf Spee"** erhalten hatte, gab der Oberwerksdirektor den Befehl zum Ablauf. Der Stapellauf ging unter den Klängen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes glatt vonstatten.

Die Richtzahl der Großhandelspreise stellt sich für den 27. Juni auf 97,6; sie ist gegenüber der Vorwoche (97,5) wenig verändert.

Der Reichswirtschaftsminister hat im Einverständnis mit dem Reichskanzler den Dr.-Ing. Kruppe aus Düsseldorf zum Rohstoffkommissar im Reichswirtschaftsministerium ernannt.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.





Zum Kolonialgedenktag am 1. Juli

Am 1. Juli, dem Kolonialgedenktag, begeht das deutsche Volk das Gedächtnis an die deutschen Kolonien, die uns das Versailler Diktat widerrechtlich und sinnlos entriß. Das obere Bild zeigt die bescheidenen Anfänge der deutschen Kolonisation in der Lüderitzbucht in Deutsch-Südwestafrika. Auf dem unteren erkennt man den gewaltigen Aufschwung, den die Siedlung in den Jahren deutschen Aufbaus genommen hatte.



Handel — Gewerbe — Industrie



Klärung — nicht Clearing

Die Drohung mit dem Zwangsclearing — Die Gefahr der Vergeltung — Herausforderung zur Verlagerung unserer Handelswege? — Die Stellungnahme der übrigen Gläubigerländer

Von L. Hamel, Berlin

Die ausgiebigen Verhandlungen zwischen Dr. Schacht und den Vertretern unserer ausländischen Gläubigerstaaten, die im Mai d. J. in der Reichshauptstadt stattfanden, und mit der Erklärung des Transfer-Stillstandes ab 1. Juli endeten, haben trotz aller Versicherungen, daß die Gläubiger in Anbetracht der schwierigen deutschen Devisenlage sich „mit behelfsmäßigen Konzessionen einverstanden" erklären müßten, ein wirkliches Verständnis für die deutschen Schwierigkeiten nicht erreicht. Das beweist der

Sturm der Entrüstung

der nach der deutschen Erklärung, daß diesmal in die Aussetzung der Transferierung auch der Schuldendienst für die Dawes- und Young-Anleihe einbezogen werden muß, in einem Teil der Presse unserer Gläubigerländer aufgekommen ist. Sofort kam in England und Frankreich die Drohung mit der Einführung eines Clearingverkehrs auf. Dabei ist diese Entrüstung keineswegs ganz echt. Man steigert sich vielmehr künstlich in eine Erregung hinein, und versucht durch Androhung von Zwangsmaßnahmen einen Druck auf den deutschen Schuldner auszuüben. Im Grunde genommen weiß man ganz genau, daß solche Gewaltmaßnahmen nicht nur deutsche Vergeltungsmaßnahmen nach sich ziehen mußten, sondern auch den englischen Handel aufs schwerste treffen mußten.

Daß es sich zum überwiegenden Teil um eine Geste vor dem englischen Inland handelt, um eine Stimmungsmache: „seht, so intensiv vertreten wir die Interessen Großbritanniens", wird einem nach Durchsicht der englischen Note sechr schnell klar. Hartnäckig geht sie von dem Standpunkt aus, als sei die deutsche Weigerung zur Transferierung der fälligen Zinsen für die Dawes- und Young-Anleihe völlig ungerechtfertigt, als sei das Maß unserer Einfuhr in den letzten Monaten stark übertrieben, und dadurch der Devisenmangel künstlich gesteigert worden, als hätten wir bei Skizzierung unserer Devisenlage bevorstehende Deviseneingänge außer acht gelassen. Das alles wird behauptet in einem Zeitpunkt, in dem die seit Monaten bestehende Passivität unserer Handelsbilanz so groß und der Bestand an Gold und Devisen bei der Reichsbank so gering ist, daß seit dem 25. Juni die amtliche Devisenzuteilung eingeführt ist. Die ungeheuerlichste Entstellung ist aber die Bemerkung, daß der Ertrag unserer Ausfuhr, die durchschnittlich 350 bis 400 Millionen Mark im Monat erbringt, sehr wohl die Bezahlung der Zinsen für die Dawes- und Younganleihe, die nur etwa 2 Prozent des deutschen Bruttoeinkommens in Devisen ausmachen, ermöglicht. Die Kosten unserer Einfuhr werden einfach übersehen. In Wirklichkeit ist es aber so, daß in den letzten Monaten im Zusammenhang mit dem großen deutschen Arbeitsbeschaffungsprogramm und der Weigerung des Auslandes, deutsche Waren im bisherigen Umfang aufzunehmen, **die Kosten unserer Einfuhr größer waren als die Einkünfte aus der Ausfuhr.** Das ist alles andere als eine Neuigkeit, denn die amtlichen Ziffern der Handelsbilanz werden nicht nur monatlich in jeder Tageszeitung veröffentlicht, sie sind auch den Gläubigern auf der Berliner Konferenz und in der Transfernote des Reichsbankpräsidenten noch einmal genauestens bekanntgegeben werden. Es mutet wie Ironie an, wenn in einem Antwortschreiben auf eine ernste wirtschaftliche Note eine Großmacht wie Großbritannien, die für sich in Anspruch nimmt, eine der führenden Finanzmächte der Erde zu sein, einen wesentlichen Bestandteil unserer Handelsbilanz, wie es die Einfuhr ist, einfach übergeht und so tut, als brauchte Deutschland seine Devisen ausschließlich für die Deckung seiner Zinsverbindlichkeiten. Dem muß entgegengehalten werden, daß selbst ein so raffiniert ausgeklügelter Plan, wie es der Dawes-Plan war, vorsah, daß Deutschland seine Reparationen aus den

Ueberschüssen seiner Handelsbilanz

zahlen mußte. Jetzt wird gegen jede bessere Einsicht mit einem Male nur mit Bruttozahlen jongliert, nur die Einnahmeseite der Bilanz beachtet, um zu der gewünschten Feststellung von der Transferierungsmöglichkeit zu kommen. Dagegen ist von deutscher amtlicher Seite in den letzten Wochen oft und deutlich genug gesagt worden, da wir **auf die Rohstoffeinfuhr nicht verzichten können** im Interesse der Wiedergesundung unserer eigenen Wirtschaft. Diese klipp und klare Erklärung muß auch unseren Gläubigern genügen. Ueberdies gehört kein besonders scharfer Geist dazu, um zu verstehen, daß

eine neuerliche Rückentwciklung unserer Wirtschaftstätigkeit die deutsche Schuldenzahlung vollends unmöglich machen würde,

während jetzt nur Tranferierungsschwierigkeiten bestehen, **keineswegs aber eine Zahlungsunfähigkeit,** denn die Schuldenbeträge werden nach wie vor in deutscher Reichsmark bei der Konversionskasse der Reichsbank eingezahlt.

Welche Bewandtnis hat es nun mit dem von England angedrohten Zwangsclearing, dessen Einführung bereits durch Gesetzannahme ermöglicht ist und das für den Fall eingeführt werden soll, daß die deutschenglischen Verhandlungen in London über die Transferfrage ergebnis verlaufen. Das Clearing ist ein Abrechnungsverkehr, der vielfach zwischen Banken üblich ist. Das englische Wort Clearing bedeutet ursprünglich nichts anderes als „Reinigung, Klärung". Erst allmählich ist es im übertragenen Sinn im Finanzwesen angewandt worden und bedeutet so viel wie eine finanzielle Angelegnheit bereinigen, eine Rechnung in Ordnung bringen. Das zwischen Banken übliche Clearing-Verfahren zielt darauf ab, die zahlreichen Einzelvorgänge des täglichen Bankenverkehrs, die sich in Einzahlungen und Auszahlungen der Banken untereinander ausdrücken, in zwei große Posten zusammenzufassen. Alles, was die Bank A der Bank B an einem bestimmten Tage zu zahlen hat, wird gegen alles, was B an A zu zahlen hat, aufgerechnet, und nur der Ueberschußbetrag wird dann an A oder B ausgezahlt. In den letzten Jahren hat mit Zunahme der internationalen Wirtschaftsschwierigkeiten da und dort zwischen einzelnen Ländern ein sogenannter Clearing-Verkehr stattgefunden, allerdings bisher überwiegend nur im Verkehr mit überseeischen Rohstoff- und Agrarländern. Diese zwischen Industrieländern und großen Wirtschaftsstaaten nicht übliche Maßnahme möchte England jetzt im Verkehr mit Deutschland einführen. Ein derartiges erzwungenes „Clearing" würde sich so abspielen, daß alle Importeure deutscher Waren ihre Zahlungen über eine besondere Zentralstelle, das sogenannte Clearingamt, in England leiten müssen, und daß von dieser ein bestimmter Prozentsatz der eingegangenen Zahlungen zugunsten der Gläubiger Deutschlands einbehalten, krasser gesagt, gepfändet wird. Eine entsprechende Zentrale müßte auch in Deutschland eingerichtet werden. Eine derartige Zwangsmaßnahme ist um so unangebrachter und untragbarer — abgesehen von der Gefahr der Vergeltungen, die sie bedingt —, da, wie die Auslandsgläubiger auf der Berliner Konferenz ausdrücklich erklärten, **Deutschland nicht seine Zahlungen böswillig verweigert,** sondern nur in augenblicklichen Transferschwierigkeiten ist. Eine Zwangsmaßnahme, ein Gewalteingriff, wie es ein Zwangsclearing darstellt, kann aber billigerweise nie einem Schuldner gegenüber angewandt werden, dem man eben erst bescheinigt hat, daß er nicht zahlungsunfähig, sondern lediglich transferierungsunfähig ist. England kann sich zwar durch ein Clearing schadlos halten, denn es hat im Warenverkehr mit Deutschland eine aktive Handelsbilanz und damit auch die Möglichkeit zur Aufrechnung und Einbehaltung der Anleihedienste. Anders dagegen ist es mit den englischen Dominions. Aus diesen beziehen wir beträchtlich mehr Waren, als sie umgekehrt von uns kaufen. Sollte England nun den umstrittenen Weg des Clearings gehen, so würden wir zu entsprechenden Gegenmaßnahmen gezwungen sein. Zu diesen dürfte vor allem gehören die

Umlagerung unseres Rohstoffbezuges auf die Länder, die nicht dem englischen Beispiel folgen

und nach wie vor einen geordneten Handelsverkehr mit uns aufrechterhalten. Es ließe sich sehr wohl denken, daß wir beispielsweise in Zukunft unsere Wolle statt wie bisher aus Australien und Neuseeland aus Südamerika oder aus Südosteuropa, unser Zinn statt aus dem malaiischen Staatenbund aus China, Blei statt aus Neuseeland aus den Vereinigten Staaten bezögen. Mit anderen Worten: durch die Einführung des Clearings würde die ohnehin arg verfahrene Lage der Weltwirtschaft neur neuerlich erschwert und verwirrt werden.

Diese Schwierigkeiten und etwaigen Vergeltungsmaßnahmen sind in England vollauf bekannt. Zumal die Dominions bereits opponieren. Erklärte doch Kanada ganz offen, **daß das Clearing für Kanada Anlaß sein würde, offen gegen die Londoner Clearing-Politik aufzutreten.** Auch die Londoner Handelskreise lehnen das Clearing-Verfahren wegen der für sie damit verbundenen großen Geschäftsausfälle ab, wird doch ein großer Teil der kolonialen Produkte über London gehandelt. Ebenso ablehnend wie Kanada verhält sich Australien mit Rücksicht auf seinen großen Wollexport nach Deutschland.

Auch in den übrigen Ländern hat das Vorgehen Englands keineswegs volle Aberkennung gefunden. Das geht nicht zuletzt aus den amerikanischen Fachzeitungen hervor, die mehr oder weniger versteckt darauf hinweisen, **daß England selbst, trotz seiner wohlgefüllten Goldreserven, wegen Transferschwierigkeiten seine Kriegsschuldenzahlungen abgelehnt hat und mithin Deutschland billigerweise nicht für das gleiche Vorgehen mit Zwangsmaßnahmen belegen kann.** Frankreich, das zuerst ebenfalls reichlich laut nach einem Zwangsclearing gerufen hatte, hat sich zur Aufnahme neuer deutsch-französischer Handelsvertragsverhandlungen entschlossen, in denen man auch die Frage der Transfereinstellung klären will. Die Schweiz und Holland haben sich ebenfalls zu direkten Verhandlungen mit Deutschland verstanden. Der Schweizer Führer der Transferdelegation, Minister Stucki, erklärte wiederholt, daß sich auf Grund der schweizerischen Passivität im Warenaustausch mit Deutschland sehr wohl eine Regelung finden ließe. Ebenso hat Schweden eine Wirtschaftsabordnung nach Deutschland zu Verhandlungen entsandt, die mit der Reichsregierung ein Spezialabkomm- über die brennendsten Wirtschaftsfragen treffen sollen.

Die amtliche Devisenzuteilung in Deutschland beweist zur Genüge, wie ernst heute die deutsche Devisenlage ist, und wie vorsichtig mit den Reserven gewirtschaftet werden muß. Dieser Erkenntnis wird sich am Ende auch das Ausland nicht verschließen können. Denn schließlich gibt es nur zwei Möglichkeiten zur Bereinigung all dieser Zusammenhänge. Das ist einmal die, durch vergrößerten Warenbezug die deutsche Handelsbilanz in Einklang zu bringen mit der Bilanz der deutschen Zahlungsverpflichtungen oder auf deutsche Zahlungen weiterhin zu verzichten. Daß wir auch weiter nach besten Kräften unseren Verbindlichkeiten nachkommen wollen, hat Dr. Schacht mehr als einmal erklärt. Aber dabei ist der zusätzliche Export Voraussetzung.

Was wir brauchen, ist „Klärung" der Lage, ein „clearing" im ursprünglichen Sinne des Wortes.

Wenn wir Deutsch-Ostafrika hätten —

Gewaltiger Mineralreichtum:

Eisen, Gold, Kupfer, Nickel, 800 Millionen Tonnen Kohlen-Vorkommen

Die Frage der Rohstoffversorgung Deutschlands lenkt unwillkürlich die Blicke auf unsere verloren gegangenen Kolonien, deren gewaltige Rohstofflager die deutsche Rohstofflage wesentlich bessern könnten. Wie groß allein der Mineralreichtum Deutsch-Ostafrikas ist, geht deutlich aus einem Artikel von John Parkinson in der bekannten Londoner Zeitschrift „The Empire Review" hervor. Der Verfasser war der Leiter der Ostafrika-Expedition des Britischen Museums in den Jahren 1927 und 1928.

Das Mandatsgebiet von Tanganjika, das ehemalige Deutsch-Ostafrika, hatte im Jahre 1929 eine Bevölkerung von rund fünf Millionen. Vor dem Kriege wurde viel zur Erforschung des Mineralreichtums dieses Landes getan. Kohlenfelder wurden von dem Pionier Bornhardt im Südwesten entdeckt. Diamantenlager wurden in Mabuki, südöstlich vom Viktoriasee, festgestellt, aber vor 1921 wurde nichts zu ihrer Ausbeutung unternommen. Nahebei, in Sekenke und Ngasamo, wurde Gold gewonnen; auch Salz, Eisen und Glimmer wurden gefunden, und in einigem Umfange auch gefördert. Nach dem Kriege machte man zunächst wenig Fortschritte in der Entdeckung und Erschließung der Bodenschätze, denn das Land mußte neu organisiert werden.

Im Augenblick ist Gold das wichtigste Minrealprodukt des Landes;

die Ausbeute betrug 1930 47 000 Pfund Sterling, 1931 58 450 Pfund Sterling und 1932 157 726 Pfund Sterling. Noch befindet sich der Goldbergbau in den Kinderschuhen; daß er sich weiterentwickeln wird, kann zuversichtlich behauptet werden. Diamanten kommen in einem breiten Landgürtel vor, der sich südöstlich vom Viktoriasee rund 200 Kilometer weit hinzieht. Zinn wurde bei Karagwe an der Westseite des Viktoriasees im Jahre 1924 in Felsgestein gefunden. In den ersten Monaten des Jahres 1933 betrug die Zinnproduktion im Durchschnitt fünf Tonnen. Es sind zwei Vorkommen von Kupfer bekannt: ein nördliches auf beiden Seiten der Eisenbahn westlich von Tabora und ein südliches nicht weit vom Lupa-Goldfeld. Viele andere Minerale sind gefunden worden: Graphit und Granat im Südosten, Asbest in der Nähe der Glimmerminen bei Morogoro, etwa 150 Kilometer westlich von Daressalam, Molybdän, Nickel und Korund sowie radioaktive Mineralien. Die Kohlevorkommen sind noch unerschlossen, bieten aber für die fernere Zukunft große Möglichkeiten. Im Lande befinden sich Seen, die gewöhnlich beinahe ausgetrocknet sind, und **ungeheure Mengen Salz und andere Alkalien enthalten,** wie zum Beispiel Soda.

Die vorhandenen Kohlenlager sind von gewaltiger Ausdehnung:

allein zwei Felder in der Nähe des nördlichen Ende des Njassasees umfassen nach vorsichtiger Schätzung 800 Millionen Tonnen. Möglicherweise wird die Verarbeitung an Ort und Stelle mittels einer Destillationsanlage und die Erzeugung von Heizöl und Nebenprodukten, wie zum Beispiel Halbkoks, obgleich zu Anfang kostspielig, das Mittel sein, diese ungeheuren Brennstofflager nutzbar zu machen. **hd.**

Verschiebungen im Mineralöl-Außenhandel

Zunehmende Einfuhr von Fertigerzeugnissen — Bei Erdölrückständen wieder Einfuhrüberschuß.

Einen überzeugenden Beweis der umfangreichen Wirtschaftsbelebung und der Fortschritte in der Motorisierung in Deutschland ergibt der erheblich gestiegene Verbrauch von Mineralölen, der zu einer beachtlichen Einfuhrsteigerung führen mußte. Diese Tatsache zeigt eindeutig, wie dringend notwendig die Steigerung der heimischen Treibstoffgewinnung und Erdölförderung ist, die regierungsseitig stark gefördert wird.

Die Mineralöleinfuhr Deutschlands ist von 8,62 Mill. dz von Januar bis Mai 1933 auf 10,86 Mill. dz der gleichen Zeit des laufenden Jahres um 25,9 Prozent gestiegen. In der gleichen Zeitspanne ist die Mineralölausfuhr von 0,77 Mill. dz um 12,3 Prozent auf 0,67 Mill. dz zurückgegangen. Die Mineralölhandelsbilanz war von Januar bis Mai 1933 mit 7,8 und in 1934 mit 10,2 Mill. dz passiv. Die Zunahme der Passivität beträgt rund 30 Prozent. Die Devisenaufwendungen für die Einfuhr sind infolge des Preiszerfalls gegenüber dem Vorjahre nur um 10 Prozent gestiegen, und die Deviseneinnahmen aus der Ausfuhr um rund 20 Prozent abgesunken. Der wertmäßige Einfuhrüberschuß ist von 36,8 Mill. RM. von Januar bis Mai 1933 auf 43,5 Mill. RM. in 1934, also um 18 Prozent gestiegen. Die Wirtschaftsbelebung und zunehmende Motorisierung haben dem nach zu einer wesentlichen Zunahme des Einfuhrbedarfs gegenüber dem Vorjahre geführt, während die Möglichkeiten zur Wiederausfuhr erheblich zurückgegangen sind.

Zu dieser ungünstigen Entwicklung kommt eine unerwünschte Steigerung der Einfuhr von Fertigerzeugnissen, so daß der deutsche Mehrbedarf in der Hauptsache den im Ausland befindlichen Verarbeitungswerken zugute kam. Die Einfuhr von Fertigerzeugnissen (einschließlich Rückständen) ist nämlich von Januar bis Mai 1934 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 22,0 Prozent gestiegen, die Rohöleinfuhr jedoch nur um 3,7 Prozent. Die Einfuhrzunahme beträgt im einzelnen bei Benzin 27,16 Prozent, bei Gasöl 40,93 Prozent, bei Heizöl 17,36 Prozent, bei Schmieröl 11,69 Prozent, bei teerartigen paraffinhaltigen Rückständen 56,81 Prozent und bei pechartigen Rückständen (hauptsächlich Erdölbitumen) 102,0 Prozent. **Die Einfuhrsteigerung ist bei Erdölbitumen weitaus am größten.** Gleichzeitig ist bei diesem Produkt die Ausfuhr um 22,9 Prozent gegenüber 1933 zurückgegangen, so daß von Januar bis Mai 1934 ein Einfuhrüberschuß von 73 885 dz zustande kam. Das verdient besondere Beachtung, weil die pechartigen Rückstände (Erdölbitumen) bisher das einzige Mineralölprodukt waren, das seit 1931 einen Ausfuhrüberschuß erzielte, der sich nun auch wieder in einen Einfuhrüberschuß verwandelt hat.

Posener Produktenbörse

Posen, 30. Juni. Roggen Tr. 90 To. 14,50. Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Warschauer Börse

Warschau, 30. Juni. Vom 30. Juni bis 1. September fallen an Sonnabenden die Warschauer Börsenberichte aus.

Wandern - Reisen - Verkehr

Bilder vom Riesengebirgskamm

Von Walther Dreßler, Hirschberg

Da liegt mitten im Bergwalde oberhalb von Krummhübel, aber zu Brückenberg gehörig, ein Berghotel neben der Stelle, wo zu Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts die Johann-Georgen-Baude stand. Sie hieß so nicht etwa nach dem brandenburgischen Kurfürsten, sondern trug die Vornamen des Erbauers. Ein späterer Besitzer hieß Schnurrbart, daher hieß sie dann Schnurrbartbaude, und ein noch späterer Inhaber machte daraus den Unsinn „Rübezahls Schnurrbart-Baude", damit nur ja die „bodenständige Sagenfigur" — zur besseren Anlockung der Fremden — wieder zum Leben erweckt würde. Jetzt im Sommer sieht die alte Koppe, die sich im Rücken der „Baude" so riesenhaft erhebt, verwundert zu, was die Leute da unten auf dem umgitterten Platze für ein seltsames Ballspiel treiben oder wie sie sich in den Liegestühlen sonnen — nach vorheriger Einschmierung —, so was taten doch die Gebirgler sonst nicht! Aber die Koppe ist freundlich und friedlich und sagt zu Allem — meistens: Ja! — meistens ...

Ich steige auf der einstigen Bobbahn, — wer weiß heute noch davon, daß die Gubisch und Teichmann die ersten waren, die den Bobsport ins Riesengebirge brachten und gleich eine sehr gute Bahn dazu bauten! Auf dem neuen Skiweg geht es hinauf, den der Schlesische Skibund im Verein mit Grundherrschaft und FAD. baut. Köstlich sind diese Skiabfahrten, auch im Sommer, wo sie freilich meist verboten sind. Hier fließt der Seifen, — ach wie harmlos sieht diese dünne Wasserader jetzt aus. Man soll sie mal im Hochwasser sehen oder gar, wenn sie an ihrer Quelle eine Lawine geboren hat. Da ist man ja schon wieder im Winter. Aber man wird sogleich wieder unter die Sommersonne zurückgerufen, wenn man die Seifenlehne hinauf „kreelt". Manche nennen sie auch Seufzerlehne, aber so schlimm ist das alles nicht, — der Milöhnerweg oder der Leierbaudenweg sind viel feindlicher. Auch ist man sehr schnell oben auf der Baudenwiese, die zur Hampelbaude gehört. Die Hampels sind nicht die ersten Besitzer gewesen. Der Gründer im Jahre 1654 hieß Breiter, und, wie Lessenthien berichtet, nach seinem und seiner Söhne Vornamen hieß die Baude bald Tanla- Christian), bald Daniels- oder Samuels-Baude. Was hat sie für

eine wunderbare Lage über dem Kessel des Kleinen Teichs,

diese „Hütte am Hange". Der Steilhang dort drüben, die Südostmulde, der Blick längs des Hanges nach Westen über den Großen Teich-Kessel hinweg, die Aussicht nach Norden über das Tal und — das Bewußtsein der Koppennähe. Denn man weiß: wenn etwas höher die Nase über den Hang steigt, so zeigt er sich in voller Majestät, der alte „Riesenberg" des Agricola, — der aber damit das ganze Gebirge meinte, — was dann Stenus 1512 mit „mons gigantaeus" übersetzte, womit eigentlich der Streit über den Namen des Gebirges beendet sein sollte, — aber keineswegs beendet ist. — Schlesierhaus und Riesenbaude haben sich dem Berge anvertraut, und die Menschen vertrauen sich wieder den Bauden an, — oh, keineswegs zu ihrem Schaden. Auf den Felsenwänden des Brunnenbergs kann man jeden Stein erkennen. Der Kuckuck ruft herüber vom Teufelsgrat. Die Teufelsrinne im „Handschuh" liegt in tiefen Schatten gehüllt, der die Bosheit verbirgt, die das tückische Gestein dort zuweilen äußern kann. Schlimmer freilich noch ist das Berggras oberhalb der Rinne im Teufelsgärtchen, — wer das nicht kennt, sollte lieber die Füße davon lassen. Das Klettern ist aber jetzt verboten, auch auf preußischer Seite. Die Naturschutzgebiete wollen endlich einmal ihre Ruhe haben, und man muß auch daran denken, daß gar viele schon abgestürzt sind, die nicht haben hören wollen.

Aber der Koppenanstieg ist nicht verboten, weil man hier keine Pflanzen und Tiere beunruhigen kann, höchstens Steine und Menschen, und diese nehmen es dann so übel, daß man's schon von selbst läßt. Also steigen wir hinauf und genießen wir hin und wieder die Tief- und Weitblicke, — die alte Koppe ist noch immer sehr lohnend. Und ein wenig Hochachtung vor den hier im Berg steckenden Gewalten —: da unten im Riesengrund liegen seit 1897 unter einer Steinlawine begraben zwei Häuser und fünf Menschen. Wer noch kein Hochwasser im Gebirge erlebt hat, kann sich von empörten Naturgewalten kaum eine Vorstellung machen. Drüben liegt die Wiese der Weißen Elbe, — der eigentlichen Elbe! Die Berglinien sind hier auf beiden Seiten von äußerst feiner Zeichnung, und die Farben sind jetzt am Abend wundervoll, — ich gehe viel lieber am Abend auf die Koppe, denn da kann man sich am ehesten auf sie verlassen, während sie am Morgen benebelt sein kann, übrigens nicht bloß die Koppe. Ganz weit hinten im Osten liegt der Zobten, — Verzeihung, der Siling, wie der Zuta jetzt heißt. Die neue Bezeichnung bringt das Gute mit sich, daß der Schlesier endlich einmal anfängt, sich für die Urgeschichte seiner eigenen Heimat zu interessieren. Nach dem Regen sieht man manchmal auch Breslau, was die Leute immer tief ergreift.

Am frühen Morgen über den Kamm, welch ein Hochgefühl des Lebensgenusses! Durch den großen Frieden dringt aber ein dumpfes Donnern: — ein Flieger! Und hinter sich her schleppt er einen Segler.

Ich komme an die Teichränder und sehe da unten die Kleine Teich-Baude liegen. Den Baudenwirt haben wir gerade in diesen Tagen an der Kirche Wang in die Erde gebettet. Wie wird er allen seinen Freunden, wie wird er dem Wintersport des Riesengebirges fehlen! Im Teich ist der Wasserspiegel stark gesunken, er wird nur noch sechs Meter tief sein an der tiefsten Stelle (der Große Teich 22 Meter!). Der

Blick auf den Großen Teich von der Prinz-Heinrich-Baude

hat nicht so leicht seinesgleichen, und zwar nicht nur im Riesengebirge. Der Kammweg wird immer belebter, und viele Schulen begegnen uns. Auch aus der Tschechoslowakei. Wer einsam von hier weiterwandern will, möge den Winterweg längs der Grenze gehen. Er ist stellenweise etwas steinig, aber das sind nur ganz kurze Strecken, und er bietet eine prächtige Aussicht nach Süden, die gerade hier für den Kammweg der Touristen ausnahmsweise verdeckt ist. Hier oben auf dem Silberkamm soll in den vierziger Jahren die „blasse Marie" mit fünf Hunden gehaust haben. Näheres über sie weiß man nicht, vielleicht paßte sie für die Pascher auf die Bewegungen der Grenzer. Die Trümmer ihres Steinhauses sind noch zu erkennen. Eine ähnliche Bewandtnis mag es mit dem Rosengarten an der Kesselkoppe gehabt haben, wenn dieser nicht einfach ein alter Kraal für das Weidevieh gewesen ist. Links liegen Teufelsgraben, die Teufelswiese, der Ziegenrücken und dicht vor der Nase die Kleine Sturmhaube mit dem plötzlichen Absturz in den Teufelsgraben. Die Stelle ist im Winter lawinengefährlich und auch sonst mit Vorsicht zu genießen. Aber nun sind wir wieder auf dem Kammwege und kreuzen nach dem Abstieg von der Sturmhaube und vielleicht Besuch des riesigen Grenzlandhauses für die deutsche Jugend den Spindlerpaß. Spindlerbaude, Adolfbaude und Peterbaude sind sudetendeutsche Bauden. Sie brauchen den Besuch der Reichsdeutschen, aber vergessen wir auch nicht, daß unsere reichsdeutschen Gastwirte schwer mit der Zeit zu ringen haben und daß sie seit dem Kriege kaum einmal einen Lichtpunkt auf dem Gebiete des Verkehrs zu verzeichnen hatten.

Weiter über den Kammweg, der von jetzt ab teilweise auf langen Strecken prachtvoll gepflastert ist, um den Regengewalten auf Jahre standzuhalten. Vor- und rückwärts schauen, — hier öffnet sich die Welt der Sieben Gründe, die Wiege der Elbe.

Die Elbquelle,

an der sich immer wieder die Hamburger und Dresdner erfreuen, ist nur die Quelle des Elbseifens, der an Wasserfülle gegen das Weißwasser, die Weiße Elbe, erheblich zurückbleibt. Im Norden das Hirschberger Tal in seinen blauen Tönen, dann das Bober-Katzbach-Gebirge, Probsthainer Spitzberg und Gröditzburg. Im Vordergrunde wird der Blick auf Schreiberhau immer machtvoller und offenbart die herrliche Lage unseres stolzesten Luftkurorts. Aufs Hohe Rad gehen wir, wenn wir schlau sind, nicht geradeaus den Zickzackweg, wo wir uns ärgern müssen, sondern über den Nordhang. Hier kommt man auch schneller hinauf, und wie schön ist hier der Blick in beide Gruben, auf die Kochelteiche, den Grat und auf die „Baude mit dem Turme". Schnell ist man drüben, nach einigen lüsternen Blicken auf die kletterbedürftigen Hänge und hinab zur Grubensohle. Mürrisch schaut die alte Baude an der Teufelskanzel auf die riesige Schwester, und doch, wie gemütlich ist es seinerzeit hier gewesen! Nachdem man vom Grat aus den Blick in beide Gruben genossen hat, wird es auch in der großen Baude gemütlich.

Weiter die Veilchenkoppe, auf deren Spitze ein Grenzstein gepfanzt ist. Ueberhaupt diese Grenzsteine! Sie sind manchmal direkt komisch angebracht, immer möglichst auf den Felsenhäuptern, ob sie dahin passen oder nicht, oft genug mit Zement festgekleistert. Diese unglücklichen Quargsteine müssen sich auch so ein Ding auf ihrem ehrwürdigen Haupte gefallen lassen. Die Reifträgerbaude winkt, und man denkt der Vorgänge, denen sie ihre Entstehung verdankt: der Vertreibung der deutschen Familie Endler aus der Wossekerbaude nach dem Kriege. Hier oben sind zwei Schwimmbäder, das eine unter der Reifträgerbaude in der Kranich-(Grenz-) Wiese, das andere bei der Neuen Schlesischen Baude am Rande des Urwaldes. „Schwimme im Urwald!" Die Neue hieß schon 1787 so, weil seit 1770 schon eine Alte da war.

Noch einen langen Blick nach Westen auf den spitzen Kegel des Jeschken, an dessen Fuß die schöne deutsche Stadt Reichenberg, auf den Sieghübel, die riesige Waldkuppe, von der man einen so herrlichen Blick über das gesamte Isergebirge hat, auf die Tafelfichte mit dem schönen Blick in die Zittauer und Lausitzer Berge, und auf Schreiberhau, — und nun verschwinden wir langsam im Urwalde, dann im Nutzwald, und wenn wir dann wieder einmal den Zackelfall und seine Baude begrüßt haben, so sind wir so ziemlich über den ganzen Kamm gewandert und haben noch weit mehr erlebt, als sich hier schildern läßt.

Wandern im schönen Schwabenland. Das Schwabenland ist das Entzücken des Wanderers. Hier kann man sein Leben lang wandern, sei es über die aussichtsreichen Felsenberge der lichten Schwäbischen Alb, durch die dunklen Gründe des Schwarzwaldes und des Schwäbischen Waldes, im romantischen Schlösser- und Burgenland von württ. Hohenlohe-Franken oder durch die Berglandschaften des vielgestalteten Neckarlandes und schließlich im Voralpenland des württ. Allgäus bis hin zum gesegneten Gestade des Schwäbischen Meeres. Die schönsten Wanderungen mit Angabe der Wanderzeiten sind in einer praktischen Schrift zusammengestellt, die kostenlos erhältlich ist vom Landesverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern, Stuttgart im Hauptbahnhof.

Mit der „Milwaukee" nach Oslo. Unsere Reichsbahn ermöglicht durch den Sonderzug vom 14. bis 21. Juli in Gemeinschaft mit Hapag und Lloyd eine billige Seereise entweder mit „Königin Luise" bezw. „Cobra" nach Helgoland oder mit dem Hapag-Ozeanriesen „Milwaukee" über das Skagerrak in den norwegischen Fjord von Oslo und auf der Heimfahrt auch nach Helgoland. Alle Teilnehmer besuchen Hamburg, machen eine Hafenrundfahrt, fahren zu Hagenbeck und auf die Reeperbahn. Diese 7-tägige Reise wird dank der großen Förderung durch die Reichsbahn und die Hapag derart billig, daß es Hunderten unserer Volksgenossen möglich sein wird, einmal das deutsche Meer, die Nordsee, ihre Schönheiten und Küsten zu sehen und kennenzulernen. Auskünfte und Karten zu dieser See-Erholungsreise sind an allen Fahrkartenschaltern und in den Reisebüros der Hapag und des Lloyd zu haben.

Reisebriefkasten der »OM.«

Sie fragen

89: Frl. H. E., Comprachtschütz, beabsichtigt ihre Ferien in dem Ostseebad Brunshaupten zu verleben. Wer kann ihr dort eine gute Pension empfehlen?

90: Frau A. B., Beuthen, fragt, ob es ratsam sei, allein an einer Gesellschaftsfahrt nach Oberbayern teilzunehmen. Besteht für eine ältere Dame Anschlußmöglichkeit? Wer kann preiswerte Unterkunft in einem schön gelegenen Ort im bayrischen Vorgebirge empfehlen?

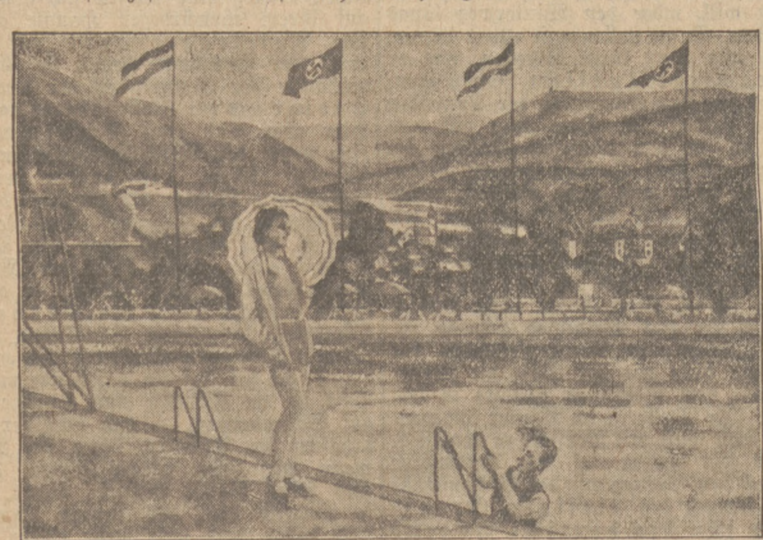
91: Herr Dr. B., Oppeln, möchte im August vier Wochen im Schwarzwald verbringen. Er bittet um Angabe einer preiswerten Pension in einem günstig gelegenen Ausflugsort.

92: Frau P. S., Gleiwitz, möchte in einem ganz ruhigen Gebirgsort einige Wochen Erholung suchen. Sie bittet um Angaben, ob das Riesengebirge oder die Sächsische Schweiz empfehlenswerter ist. Sie ist stark nervenleidend.

93: Herr B. W., Beuthen, beabsichtigt, mit seinem Kraftwagen eine Fahrt durch Westdeutschland zu machen. Wer stellt eine interessante Reiseroute von Aachen bis zum Bodensee zusammen? Auf welchem Wege fährt man am besten mit dem Kraftwagen von Beuthen nach Aachen? Und welche Sehenswürdigkeiten empfiehlt es sich auf dieser Tour zu besichtigen?

94: Frl. E. Sch., Natibor, möchte ihre Ferien in Mecklenburg verbringen. Wer kann ihr aus eigener Erfahrung ein schönes Seebad und eine preiswerte Unterkunft empfehlen?

95: Herr J. R., Beuthen, beabsichtigt eine Radtour nach der Schneekoppe, bis Glatz oder Frankenstein per Bahn, von da aus per Rad, auf 8 Tage zu machen. Wer kann ihm einen Weg nach dort empfehlen? Welche Sehenswürdigkeiten gibt es auf der Reise zu besichtigen?



Das neue Strandbad in Bad Altheide

Wir antworten

79: Herr F. M., Oppeln. Herr B. F., Gleiwitz, war mit dem Kurort Rückers bei Bad Altheide sehr zufrieden und empfiehlt von dort aus das Glatzer Gebirge zu schönen Wanderungen. — Herr M. D., Beuthen, schlägt Lauterbach (Bahnstrecke Mittelwalde) als Erholungs- und Wander-Ausgangspunkt vor.

84: Frl. R. H., Hindenburg. Herr E. R., Beuthen, schreibt: Die Oberammergau zunächst gelegenen Gebirgsseen sind der Kochel- und der Walchensee. Der Kochelsee liegt 600 Meter hoch und der Walchensee 800 Meter. Vom Kochel- und Walchensee führen Hochgebirgsstraßen zum Karwendel nach Mittenwald und dem Wettersteingebirge. An den beiden, wildromantisch gelegenen Seen, suchen Tausende Erholung und finden sie im vollen Maß. Ich habe mehrmals vorübergehend in Kochel, Pension zum Schmied von Kochel, zum Preis von 4.00—5.00 RM., und in Walchensee, Pension Edeltraut, zum Preise von 5.50 RM. gewohnt. Die Schönheit der Natur, der biedere Menschenschlag, haben mir's angetan, sodaß ich jedes Jahr meinen Urlaub dort verlebe.

85: Herr P. T., Beuthen. Frau A. S., Oppeln, schreibt: Heilbäder gegen Gallenleiden sind: Aachen, Kissingen, Mergentheim, Nenndorf i. Hann., Neuenahr, Windsheim i. Unterfr., Reinerz u. a. Fordern Sie von den Kurverwaltungen der betr. Bäder Prospekte mit Preisangaben für Diätbeköstigung und Wohnung an, aus welchen Sie alles Wissenswerte für Ihre Kur finden. Vergessen Sie nicht, **Ihren Hausarzt zu Rate zu ziehen.**

87: Frl. K. Sch., Beuthen. Frau K., Beuthen, schreibt: Für den Aufenthalt an der See, könnte ich Ihnen Glettkau, in der Nähe von Zoppot, empfehlen. Man wohnt dort gut und billig. Leider ist mir der Name der Wirtin entfallen. Das Haus liegt an der Dorfstraße Nr. 3. Ich glaube, daß Sie auch ohne vorherige Anmeldung in dem Orte Wohnung bekommen. Mir gefiel es ausnahmsweise in dem Hause. Wir haten eine Wohnung mit Küche, so daß wir schalten und walten konnten, wie wir wollten. Frühstück und Abendbrot machten wir uns selber, mittags gingen wir in ein Lokal essen, da die Frau nur ohne Pension vermietet. Der Ort liegt gleich am Strande, sodaß man in 2—3 Minuten im Wasser ist. Nach Zoppot kann man mit dem Dampfer fahren, auch führt ein wunderschöner Weg am Strande entlang dahin. Außerdem kann man auch schöne Ausflüge machen. Man fährt von Danzig mit der Straßenbahn nach Oliva, steigt dort um, in die Bahn nach Glettkau.

88: Herr E. W., Ratibor. Frl. H. K., Gleiwitz, empfiehlt folgende Badeorte auf Hiddensee. In Kloster und Grieben beträgt der Pensionspreis vom 15. Juni bis 31. August von 6.00 RM. ab. In Neuendorf-Plogshagen, von 4.50 RM. ab, Pauschalpreise für eine Woche etwa 43.00 RM. In Vitte, größter Ort auf Hiddensee, 4.50 RM., Pauschalpreis etwa 42.00 RM. Im Pauschalpreis sind eingeschlossen Wohnung, volle Verpflegung, Bedienung und Kurtaxe. Kurtaxe überhaupt per Tag: 0.40 RM. Außer den angeführten Badeorten gibt es auf Hiddensee nur noch ein kleines Bad namens Heiderose. Bei Selbstbeköstigung stehen eine große Zahl Privatwohnungen zur Verfügung. Der Bettpreis beträgt pro Woche 7.00 RM. Die Inselbäder sind allgemein im Preis etwas höher als die Bäder an der Küste gelegen. Fordern Sie Prospekt von der „Kurverwaltung der Seebäder" auf Hiddensee.

Billige Gesellschaftsreisen! Die nächsten Gesellschaftsreisen des Reisebüros „Geria", Breslau 5, Gartenstraße 24, Telefon 50572, führen am 17. und 29. Juli „An den deutschen Rhein" mit Besuch der Städte Frankfurt a. M., Wiesbaden, Rüdesheim, Aßmannshausen, Koblenz und Köln; am 21 Juli (11 und 16 Tage) nach Garmisch-Partenkirchen und München. Im August finden wieder 2 der wirklich lohnenden Fahrten nach Abbazia—Venedig statt. Im Herbst werden außer diesen noch Reisen nach Venedig—Rom—Neapel und München und nach Dalmatien, mit Aufenthalt in Agram, Spalato, Ragusa und Sarajevo veranstaltet. Die bekannten und beliebten „Geria"-Reisen zeichnen sich durch Billigkeit, beste Organisation und Durchführung aus.

Vorfreude

Endgültig und unwiderruflich ist nun das Reiseziel festgelegt, und erst jetzt geben wir uns dem ungetrübten Genusse der Vorfreude hin; denn wer könnte die Wochen als lustvoll empfinden, in denen wir mit uns wegen des Reisezieles in beständigem Kampfe liegen! Da wird geplant und festgelegt, verworfen, angenommen und wieder verworfen, bis es uns davon ganz wirr und dumm im Kopfe wird und wir am Ende den Aufenthalt in einem Nervensanatorium als das Geeignetste für uns halten. Schlimmer noch als das eigene Ringen um einen Entschluß sind die heimlichen oder offenen Kämpfe, die zweispännig durchs Leben Gehende in dieser Angelegenheit gegeneinander oft führen. Hier ist merkwürdigerweise jeder der beiden Partner von vornherein mit sich selbst einig. Jeder weiß ohne langes Ueberlegen, was er will: nämlich immer das Gegenteil von dem, was der andere wünscht. Ist der Mann für die Berge, schwärmt die Frau für die See oder umgekehrt. Zum Schlusse aber, wenn der Entscheid nicht länger mehr hinausgeschoben werden kann, gibt es doch eine auf solider Basis hergestellte glückliche Einigung.

Nun kann nichts mehr rückgängig gemacht werden. Dieses Bewußtsein bedeutet uns eine Befreiung und stellt den seelischen oder auch ehelichen Frieden wieder her. Wir treten in das erste Stadium der Ferienseligkeit. Unsere Phantasie entfesselnd, genießen wir die zukünftigen Freuden viel stärker, als wir sie in Wirklichkeit je erleben können; denn „eng beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen". Aber wir schalten den nüchtern wägenden Verstand, der das blühende Leben unserer Phantasie zu hemmen und zu ersticken sucht, einfach aus. Von den Bildern, die unsere Einbildungskraft uns hervorzaubert, lassen wir uns in traumfernes Entzücken versetzen. Ohne jede Beschwerde erklimmen wir bis zum Himmel ragende Berge und träumen von unirdisch schönem Rundblick als wüßten wir nichts von Nebel und Regen; auf silberschimmernden Wellen schwimmen wir leicht und frei dahin ohne Atemnot und Ermüdung.

Unser Gefühl für den Ablauf der Zeit hat sich eigentümlich verändert. Während wir sonst über die erbarmungslose Eile der Stunden klagen, scheinen sie uns jetzt langsamer zu fließen! Unsere drängende Freude auf das Kommende möchte die Zeit mit Gewalt vorwärtstreiben. Wie töricht ist das von uns! Denn es ist eine köstliche Zeit, die Zeit der Vorfreude, und Lessing hat recht, wenn er sagt: „Ein Vergnügen erwarten, ist auch ein Vergnügen".

Maria Glatter-Baron.

Ferien im Kraftfahrzeuge!

Die Ferien stehen vor der Tür! So mancher deutsche Volksgenosse wird mit seinem Kraftfahrzeug, dem Helfer in arbeitsreichen Tagen, nunmehr zusammen mit der Familie, mit den Kindern, Erholung und Ausspannung suchen. Wohin? Ist da meistens die Hauptfrage! Wer Deutschland in seiner leider gerade von Deutschen häufig noch nicht entdeckten Schönheit kennen lernen will, der frage den „DDAC.", das ist der Deutsche Automobil-Club, dessen oberschlesische Geschäftsstelle in Gleiwitz, Schillerstraße 1, allen Kraftfahrern Oberschlesiens zur touristischen Beratung zur Verfügung steht und die den D. D. A. C.-Mitgliedern kostenlos Touren nach allen Gegenden Deutschlands mit Streckenkarten zusammenstellt. Wer aber mit dem Fahrzeug nach dem Ausland will, wende sich — ob Mitglied oder nicht — nur an den D. D. A. C., denn nur der Deutsche Automobil-Club ist in der Lage, die für den Grenzübertritt mit dem Kraftfahrzeug notwendigen Passierscheine, „Triptiks" genannt, auszustellen. Was man sonst beim Grenzübertritt mit dem Kraftfahrzeug wissen muß: Internationale Wagenpapiere, Visa-Vorschriften, Fahrzeugausrüstung, Fahrvorschriften im Auslande, Straßenbeschaffenheit, kurz alle wichtigen Einzelheiten erfährt der Kraftfahrer schnell und genau beim D. D. A. C. Wer gut und mit Ruhe reisen will, hole sich dort Rat.

Wie kann man sich einen Platz im D-Zug sichern?

Gegen Entrichtung der tarifmäßigen Gebühr können Reisende für D-Züge mit direkten Wagen nach Berlin, Basel SBB, und München nicht nur bei den Ausgangsbahnhöfen der D-Züge bezw. der Kurswagen, sondern auch bei den Unterwegsbahnhöfen in Gleiwitz, Heydebreck (Oberschl.) und Oppeln, soweit noch verfügbar, bestimmte Plätze bestellen und sich diese Plätze also im voraus sichern. Die mündlichen, schriftlichen und gegebenenfalls auch drahtlichen Bestellungen für solche Plätze sind an die Fahrkartenausgaben der Ausgangs- und Unterwegsbahnhöfe der D-Züge zu richten. In Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Oppeln und Ratibor nehmen solche Bestellungen auch die MER-Stellen entgegen.

Auskünfte über Platzkarten erteilen alle Fahrkartenausgaben. Die bestellten Plätze werden in den D-Zügen besonders gekennzeichnet und dürfen nur von dem Inhaber der Platzkarten eingenommen werden. Die bestellten Plätze brauchen aber nicht schon auf den Ausgangsbahnhöfen der D-Züge und der Kurswagen eingenommen zu werden, wie das bisher der Fall war. Sie werden bis Gleiwitz oder Heydebreck (Oberschlesien) oder Oppeln für den Besteller freigehalten. Stehen schriftlich oder drahtlich bestellte Plätze nicht zur Verfügung, so werden die etwa eingezahlten Gebühren zurückgezahlt.

In Oberschlesien werden solche Platzkarten für nachstehende D-Züge ausgegeben: D 30 Beuthen (Oberschl.) Hbf. ab 5,46 Uhr, D 32 Beuthen (Oberschles.) Hbf. ab 7,51 Uhr, D 38 Beuthen (Oberschles.) Hbf. ab 13,28 Uhr, D 40 Beuthen (Oberschles.) Hbf. ab 15,55 Uhr, D 32a Hindenburg (Oberschles.) Hbf. ab 8,02 Uhr, D 338 Ratibor ab 13,33 Uhr.

Reisegepäck aufgeben, heißt Reisefreude erhöhen!

Die Gepäckfracht seit 1. Mai 30 Prozent billiger.

Man kann jetzt zur Ferienzeit immer wieder Reisende beobachten, die ihr gesamtes, oft recht umfangreiches Reisegepäck mit ins Eisenbahnabteil nehmen, statt es aufzugeben. Abgesehen davon, daß diese noch aus alter Zeit stammende Gewohnheit angesichts des geringen, für die Gepäckunterbringung verfügbaren Raumes zu Belästigungen der Mitreisenden führen kann, mutet der Reisende sich selber damit Mühen zu, die er mit nur geringen Mehrkosten sparen könnte. Die Reichsbahn hat, wie noch nicht hinreichend bekannt zu sein scheint, am 1. Mai die **Gepäckfrachten erneut um mindestens 30 Prozent ermäßigt.** Es ist dem Ferienreisenden deshalb auch bei knapp bemessenen Mitteln durchaus möglich, sich die Bahnfahrt bequem und angenehm zu gestalten, indem er seine Koffer aufgibt. Wenn man außerdem bedenkt, daß man sich mit den im Vergleich zu den sonstigen Reisekosten geringfügigen Beträgen die Mühe des Kofferschleppens und den Zwang, während der ganzen Fahrt auf das Gepäck aufpassen zu müssen, ersparen kann, dann wird man sich bestimmt entschließen, es der Reichsbahn anzuvertrauen, die es pünktlich und sicher ans Ziel bringt.

*

An die Adria und nach Norden. Billig, sorglos und bequem reisen sie mit dem Reisebüro „Gritab", Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, Telefon 33020 (Mitglied der Nationalen Vereinigung deutscher Reisebüros). Am 7. Juli beginnt eine 15- bezw. 22-tägige Reise „An die blaue Adria", nach Abbazia und Venedig. Gesamtpreis einschl. Ausflügen nur 174.— Mark, bezw. 219.— Mark; ab 10. Juli führt eine 14-tägige Reise nach „Schweden und Dänemark" für nur 172.— Mark. Am 28. Juli beginnt eine fröhliche „Rheinfahrt", die nach den schönsten Orten am deutschen Rhein führt. — Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich ausführliche Prospekte durch obiges Reisebüro!

Bad Charlottenbrunn. Mitten drin zwischen hohen Waldbergen liegt sie, die Perle des Waldenburger Berglandes, Charlottenbrunn ist nicht nur infolge seiner Quellen, sondern dank seiner gesundheitlich hervorragenden Lage und seiner einzigartigen Waldungen zum angesehenen Heilbad geworden. Die Quellen werden zu Trinkkuren oder als Mineralbad verabfolgt. Ausgezeichnete Erfolge werden erzielt bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane, des Stoffwechsels, der Blutarmut, der Verdauungsorgane und bei Nervenleiden. Dem Abwechslung Suchenden wird eine reiche Auswahl an Zerstreuungen geboten.

Berliner Brief

Berliner Zigeunerromantik — Krebs, Eichhörnchen und Flamingo

Wohnung im Wasserturm

100 Zigeuner erhalten in Berlin monatlich 4000 Mark Unterstützung! Man hat jetzt die Absicht, diese höchst bequemen Herrschaften, die von der Hand in den Mund leben und eine beispiellose Routine im Nichtstun und Faulenzen besitzen, zu einer geregelten Arbeit heranzuziehen. Die Zigeuner, von denen hier die Rede ist, sehen nicht so aus, wie die schmalzigen, schwungvoll frisierten und sehr gepflegten Helden gewisser Wiener Operetten, die mit ihrem schmachtenden Violinspiel am laufenden Band die Herzen knicken. Am Kurfürstendamm ist ein Zigeunerlokal, das einen ungeheuren Zulauf hat: die Zigeuner, die hier spielen, haben nichts mehr Bodenständiges und Urwüchsiges. Die improvisierten Schreie, die sie ausstoßen, sind gegen ein entsprechendes Honorar von langer Hand vorbereitet und die Leidenschaft, die sie zur Schau tragen, ist viel zu gekonnt, um wirklich zu packen.

In der Neuen Welt, wo die berühmten Bockbierfeste veranstaltet werden, wurde ich einmal von einem originalbayerischen Deandl angesprochen. Dieses Deandl verkaufte die in Berlin so beliebten „Radi" und hatte sich zu ihrer ländlichen Gewandung ein Monokel ins Auge geklemmt. Wenn ich mich nicht irre, waren ihre Haare gefärbt und die Wimpern angeklebt. An das Monokel und die angeklebten Wimpern muß ich immer denken, wenn ich Zigeuner höre, die längst mehr keine sind, Neger mit Bügelfalten und Lackschuhe, die längst den Zusammenhang mit dem Urwald verloren haben, Kreaturen ohne die Farbe und den Geruch ihrer Heimat. In Berlin wimmelt es von solchen Menschenatrappen. Da sind mir die echten, schmutzigen, faulen, verwanzten Zigeuner immer noch lieber, als diese Marionetten mit ihrer auf Glanz hergerichteten, geschniegelten Urwüchsigkeit.

In einer Laubenkolonie des Berliner Nordens befindet sich ein großes Zigeunerlager mit vielen bunt angestrichenen Wohnwagen. Man glaubt, daß so dunkle Haare, wie sie hier die Frauen haben, nur in den unwahrscheinlichsten Operetten getragen werden. Ungefähr hundert Zigeuner beiderlei Geschlechts wohnen hier in drei Lagern eng beieinander, sie beziehen alle Wohlfahrtsunterstützung. Wehe dem ahnungslosen Berliner, der sich in dieses Lager verirrt: gleich wird er von allen Seiten umringt, im Nu hat irgendeine feurige Schönheit seine Hand ergriffen, um ihm die Zukunft zu prophezeien. Wer photographieren will, muß tief in den Beutel greifen und Zigaretten verteilen. Die Zigeuner wissen, was ihr konkurrenzloser, romantischer Schmutz, ihre graziöse Verwahrlosung wert ist. Man müßte die Darstellungsgabe eines Dante besitzen, um dieses fürchterliche Inferno zu schildern, dieses verlauste Hexenmilieu mit den zerbrochenen Fensterscheiben, die mit Brettern und Papier notdürftig geflickt sind.

*

Die Berliner geraten vor Rührung aus dem Häuschen, wenn zum Beispiel ein kleiner, drolliger Hund in der U-Bahn Männchen macht. Sie stehen stundenlang bewundernd und verzückt vor einem seltenen Baum und wenn, was vor einigen Tagen der Fall war, im Landwehrkanal plötzlich etwas Lebendiges ans Ufer krabbelt, bilden sie eine große, verständnisvolle Familie, die alle Klassengegensätze überbrückt. Da wurden unlängst am Halleschen Tor große Mengen Krebse ans Ufer gespült. Ein Gedränge, als ob der Himmel eingestürzt wäre. Oder: Szene in einem Vorortlokal, das Mittags von Ruderern und Schwimmern überfüllt ist. In diesem Lokal verkehrt ein entzückender, kleiner Stammgast, ein wirkliches, lebendes Eichhörnchen, das immer um die gleiche Zeit vom Ober sein Diner entgegennimmt. Wo die Berliner ein Stückchen Natur wittern, sei es auch nur ein Zipfel, legen sie sofort den traditionellen Stehkragen ihrer Zurückhaltung, die angeborene Schnoddrigkeit, ab. Ein Eichhörnchen wird, weil es ein Sendbote ferner Naturwelten ist, buchstäblich auf Händen getragen. Selbst die Spatzen, die Straßenjungen unter den Vögeln, die schnoddrigen Zaungäste des Asphalts, werden von den Besuchern der Kurfürstendammlokale liebevoll gefüttert, als ob sie den aristokratischen Kreisen der Vogelwelt angehören würden. Ueberhaupt, die Vogelwelt in Berlin ist ein Kapitel für sich. Hier gibt es eine Unmenge Wasservögel, Möwen, Wanderfalken, die sich mit Vorliebe hoch oben auf der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche aufhalten, Enten, Tauben, Amseln, Schwarzdrosseln, Schwalben, die in und an den Häusern ihre Nester bauen, und sogar die sagenhafte Nachtigall, von der ich bisher geglaubt habe, daß sie nur in einigen lyrischen Gedichten vorkommt, läßt in den „lauen Sommernächten" programmgemäß ihren vielbesungenen Gesang erschallen. Wer behauptet, daß Vögel in Berlin ausgestorben sind, muß wohl, wie der Berliner sagt, selbst einen „Vogel" haben. Es gibt in Berlin nicht weniger als sechzig verschiedene Vogelarten, von den zweibeinigen Wandervögeln ganz zu schweigen.

Ein kleiner Beweis dafür, wie gut es die Berliner Vögel haben: Im Zoo hat kürzlich ein Flamingo ein aufsehenerregendes Ei gelegt und mit Musikbegleitung ausgebrütet. Weil wir schon vom Zoo reden: die freudigen Familienereignisse haben sich in der letzten Zeit geradezu überstürzt. Die Tiere scheinen zu wissen, was sie ihrem Nährvater und Erzieher, Dr. Heck, schuldig sind. Das Zwergflußpferd hat wieder ein Kind bekommen, das vierzehn Pfund wiegt. Auch ein kleines Zebrafohlen hat sich dazu herbeigelassen, das Licht der Welt zu erblicken. Andere Neuigkeiten: ein winziges Känguruh, das auf Bäumen lebt, ist frisch eingetroffen, dazu ein Riesengürteltier und eine Anzahl Papageien.

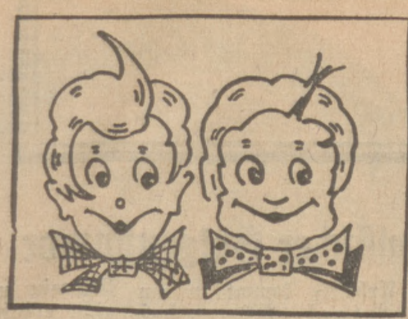
*

Was muß sich der Asphalt gedacht haben, als vor einiger Zeit im Westen Berlins eine Miniaturtankstelle für Feuerzeuge eingerichtet wurde? Wahrlich eine erlösende Tat, die jedes echte Raucherherz höher schlagen läßt. Ein Aufatmen wird durch ihre Reihen gehen: Gott sei's getankt!

*

Eine der merkwürdigsten Wohnungen ist in Berlin frei geworden, wie geschaffen für ein neugebackenes Ehepaar: die Wohnung befindet sich in einem uralten Wasserturm von vorsintflutlicher Ehrwürdigkeit. Dieser Wasserturm besitzt den längsten Balkon Berlins, seine mächtigen Mauernquadern bergen geräumige schöne Wohnungen, und all dies mitten in Berlin, im Nordosten der Reichshauptstadt. In jeder Wohnung befinden sich vier Zimmer, insgesamt sind sechs Mieter vorhanden. Wenn man diesen Wasserturm zum ersten Male sieht, würde man schwören, daß irgendein klassisches Liebespaar zwischen den schalldichten Mauern ein romantisches Dasein führt. Hero und Leander oder Romeo und Julia müßten sich in diesen Wohnungen glänzend ausnehmen, in Wirklichkeit aber wohnen nur städtische Beamte in den Räumen. Sie haben eine gemeinsame Badestube, in der schon unsere Ururgroßväter badeten, und Wasser soviel sie wollen. Das sonderbarste Mietshaus Berlins, ein idealer Aufenthalt für ruhebedürftige Großstädter. Sie können Krach schlagen nach Herzenslust, ohne befürchten zu müssen, daß der Kalk von den Wänden rieselt, sie haben die wundervollste Aussicht und hören nichts vom brausenden Lärm, der tief unter ihren Füßen brandet und rauscht.

Wir wollen nicht mit Wolkenkratzern imponieren. Wolkenkratzer verstehen sich bei einer Weltstadt von selbst, aber ein zweistöckiges Haus, das nur sechs Meter hoch und zwei Meter breit ist, ist für Berlin eine Sehenswürdigkeit. Das schmalste Haus Berlins, das sich am Zwirngraben befindet, ist nur 2 Meter breit. **Das soll uns New York einmal nachmachen.**



Kinder-Post



Der Wunderspiegel / Von Jose-Maria Kluba

Aeußerlich sah er ganz unscheinbar aus. Und doch war er der berühmte uralte Spiegel des Lebens, dem die Wahrheit inne wohnt. Wer in ihn hineinschaut, der wird an Weisheit reicher und erkennt das Wesen der Dinge in den Bildern, die er zeigt.

Er warnt und demütigt den Stolzen im Glücke und tröstet und ermutigt im Elende den Unglücklichen, und der Müde geht mit neuer Lust und neuer Hoffnung wieder an sein Tagewerk.

Die Besitzerin dieses Wunderspiegels war die alte Mutter Griesgram, die in einem kleinen Garten ihre Hütte hatte. Der Zaun des Gartens war aus Kreuzdorn, mit langen scharfen Stacheln. Wenn man rund um den Zaun ging, kam man an eine eiserne verschlossene Tür. —

Hansel und Gretel hatten sich im finsteren Wald verlaufen und fanden nimmer heim. Da sahen sie einen grünen Wiesenabhang, der so steil und glatt war, daß sie ihre Schuhe ausziehen mußten und mit bloßen Füßen stiegen sie hinauf.

Als sie den Rand des Wiesenabhanges erstiegen hatten, hörten sie eine Ziege meckern und sahen vor sich den kleinen Garten mit der verschlossenen eisernen Tür. Ihr unterer Teil war undurchsichtig, allein oben hatte die Tür ein Gitter. Dasselbe war aber so hoch, daß Gretel gar nicht hinankonnte, und Hansel konnte eben mit Not, wenn er sich auf die Zehenspitzen stellte, in den Garten hineinsehen.

Es war ein armes Küchengärtlein und mitten innen stand ein armseliges Hüttchen, und dahinter ein Ziegenställchen, in dem die Ziege meckerte. Blumen waren wenige in dem Garten zu sehen. Etliche Obstbäume waren da, die hingen voll Aepfel und Birnen; ja ein roter Apfel hing bei der Türe tief herunter und berührte fast Hansels Stirn; er sah niemanden in dem Garten, und leicht hätte er ihn abbrechen könkönnen, und Hunger hatte er auch, allein er getraute sich nicht, es zu tun. Er blickte sich noch einmal rings in dem Garten um, da gewahrte er endlich am hinteren Ende ein altes Mütterlein, das gebückt auf der Erde kniete und das Unkraut ausjätete.

Vor der Alten saß ein schwarzes Hündchen, das über dem Zuschauen eingeschlafen war, wenigstens hielt es die Augen geschlossen, und rührte und regte sich nicht.

Hansel flüsterte seinem Schwesterchen ins Ohr: „Bitte du die Alte dahinten im Garten, daß sie uns einläßt; sie hat dann vielleicht eher Erbarmen und schließt uns den Garten auf."

Hierauf wälzte er einige Steine zu der eisernen Türe und Gretel trat hinauf und rief mit ihrem allerfeinsten Stimmchen: „Ach liebes, liebes Mütterchen, sei doch so gut, und mache uns armen Kindern um Gottes willen die eiserne Türe auf, denn es hungert und dürstet uns gar sehr."

Die Alte schien aber taub zu sein; sie hob den Kopf nicht auf, dagegen spitzte das schwarze Hündchen die Ohren, sprang auf, lief bellend zur Tür, und in einem Sprunge war es oben am Gitter, und biß Gretel in ihr Stumpfnäschen.

Vor Schreck fiel sie von den Steinen herunter und schlug sich dabei sehr. Beide Kinder fingen an zu weinen. Das Hündchen lief bellend zu der Alten und da kam sie auch langsam an das Gitter. Ihre dürren braunen Hände schlossen die Tür auf. Sie sah nicht böse aus, aber ernst und streng.

Gretel wollte ihre Geschichte erzählen, wie sie sich im Walde verlaufen hatten. Aber die Alte sagte: „Ich kenne eure Geschichte wohl, denn heute Nacht habe ich von euch geträumt. Ihr könnt vorläufig bei mir bleiben, bis mein Bruder von seiner weiten Reise heimkommt; der führt euch dann auch wieder heim. Bei mir gibt es viel Arbeit und wenig Brot und ihr müßt auf das erste Wort gehorchen." Mit diesen Worten ließ Mutter Griesgram die Kinder herein. Sie führte sie in ihr Häuschen, gab jedem ein Stück Brot und setzte ihnen einen schwarzen Haferbrei in einem hölzernen Schüsselchen vor. Das grobe Brot und der schwarze Brei schmeckte den Kindern besser, als der feinste Kuchen; sie aßen das Schüsselchen so sauber aus, als ob das Hündchen es ausgeleckt hätte.

„Für heute," sprach dann Mutter Griesgram, „mögt ihr euch ausruhen; morgen aber wollen wir mit der Arbeit anfangen."

Das Leben in der armen Hütte bei der Alten war gerade nicht das kurzweiligste, es war an Freuden arm und an Mühen reich. Die Kinder waren einträchtig, wie sie es daheim nie gewesen, und halfen und trösteten einander. Sie beteten alle Tage, ehe sie schlafen gingen, der liebe Gott möge doch bald den Bruder von Mutter Griesgram schicken, daß er sie zu Vater und Mutter brächte.

Es mochte ungefähr ein Jahr vergangen sein. Da rief eines Abends die Alte die Kinder zu sich und sprach: „Weil ihr so fleißig und gehorsam ward, so sollt ihr auch einen Lohn von mir erhalten und ihr dürft heut einmal in meinen Wunderspiegel schauen.

Sie ging zu der alten schwarzen Truhe und nahm den Spiegel heraus. Sie hielt ihn den Kindern dicht vor die Augen.

Zuerst sahen sie nichts; der Glanz des wunderbaren Spiegels blendete sie; es glitzerte und blitzte ihnen vor den Augen; sie sahen tausend Farben und tausenderlei Gestalten, konnten aber nichts unterscheiden. Allein allmählich gewöhnte sich ihr Blick an das Licht, und ein großes, prächtiges Bild entfaltete sich vor ihnen

Sie sahen eine weite, lachende Flur. Die Sonne ging eben auf. Es war ein froher Anblick. Reiche Felder wogten mit ihren goldenen Aehren, dort sproßte junge, grüne Saat auf, dazwischen zogen sich Rebengelände mit roten und weißen Trauben hin, weiterhin Obstgärten und grüne Wiesen, durch die ein klarer Quell floß, der die Erde kühlte und tränkte. Im Hintergrund war ein hoher, dunkler Wald. In der Mitte der Flur war ein unbebauter Acker zu sehen. Am Rande des Feldes war ein Flug mit vier Ochsen bespannt und dahinter stand ein Mann, stark und groß. Der Besitzer dieser ganzen Flur. In der einen Hand hielt er die Zügel, in der anderen die Peitsche, um die Ochsen anzutreiben. Hinter ihm lagen Säcke und Saatkorn zum Besäen des Ackers.

Der Mann ging langsam und verdrossen mit seinem Pfluge das Feld auf und ab; blieben die Ochsen stehen und fraßen ein Büschel Gras, so blieb er auch stehen, gingen dann die Tiere weiter, so ging er auch, dazu sang er ein Lied:

Kommst du nicht heute,
So kommst du wohl morgen.

So ging das eine Weile. Als die Sonne aber immer heißer brannte, da warfen die Ochsen den Pflug an einen Stein um. Er hob ihn nicht wieder auf, sondern setzte sich auf denselben Stein, in den Schatten der Ochsen, drückte die Augen zu und schlief ein. Die Ochsen gingen weiter, zerbrachen den Pflug, zerstampften das Feld und fraßen solange bis sie niedersanken.

Der Mann aber schlief ruhig fort. Da kamen die Mäuse, zernagten die Säcke, die Samenkörner fielen heraus, der Wind zerstreute sie rechts und links und die Vögel flogen herbei und pickten sie auf.

Der Mann wachte immer noch nicht auf. Die Sonne schien ihm gerade ins Gesicht, da mußte er niesen und darüber wachte er auf. Er sah sich aber nicht um, kroch auf Händen und Füßen in den Schatten eines Baumes, lehnte sich mit dem Rücken an den Stamm an, und schlief wieder ein. Den ganzen übrigen Tag tat er nichts, als schlafen und rund herum um den Baum dem Schatten nachrücken und das tat er mit viel Aechzen und Stöhnen, als ob er der allengeplagteste Mensch auf der ganzen Welt wäre, der keinen Augenblick Ruhe hätte.

Unterdessen fraßen die Raupen das Laub von den Bäumen, die Würmer zernagten ihre Wurzeln, der Bach schäumte über und trat aus seinem Bett, ein Teil der Felder wurde überschwemmt, der andere Teil vertrocknete, von der Sonne versengt; der Mann aber schlief sorgenlos seinen langen Schlaf fort.

Nun schliefen ihm auch Hände und Füße ein und er ließ die Sonne auf sich scheinen, weil er zu faul war in den Schatten zu kriechen.

Da fing das Moos an, den Schläfer zu überwachsen, die Spinnen spannen ihre Netze um ihn, die Motten fraßen seine Kleider, die Vögel rissen ihm die Haare aus für ihre Nester, die Mäuse kletterten an seinen Beinen hinan und nagten ihm die Aermel von den Händen ab, die Ratten liefen mit seinen Schuhen davon.

Als es Abend geworden war, brach auch das Wild aus dem Walde hervor. Die wilden Schweine wühlten die Felder auf, die Hirsche bissen die jungen Bäume ab, die Wölfe fraßen die Ochsen. Der Wald aber rückte vor und Disteln, Dornen und Moor bedeckten die blühende Flur und reißendes Wild und giftige Schlangen nisteten sich da ein.

So war nun alles ringsum ein Feld der Zerstörung und eine traurige Wildnis. Da endlich wachte der Mann auf, denn er begann zu frieren.

Er sah nun rings den Greuel der Verwüstung und wollte sich aufmachen; allein es war zu spät. Denn er war steif und bewegungslos geworden. Das Ungeziefer, das Moos und die Spinngewebe hielten ihn fest. Und da kamen die Wölfe und holten sich ihn als Beute.

Die Kinder wurden von dem Bilde der Zerstörung und Verwilderung mit Trauer erfüllt und das Ende des faulen Mannes erfüllte sie mit Schrecken. Sie dankten Mutter Griesgram für die gute Lehre und präpten sich das Bild tief ins Herz. Und von dem Tage an bezeigten sie sich nur noch unverdrossener und fleißiger, und wenn ihnen je einmal die Hände in den Schoß sinken wollten, dann dürften sie bloß an den Unglücklichen denken, wie ihn Faulheit und Müßiggang eingesponnen und fühllos und bewegungslos gemacht: dann wich die Trägheit von ihnen und sie griffen singend und lachend mit frischem Mut die Arbeit wieder an.

Morgens, wenn sie aufstanden, mußten sie sich vor der Alten niederknien, und ihr Gebetlein verrichten. Dann mußte Hansel Feuer anzünden; Wasser mußte er holen. Gretel aber hatte die Ziege zu melken. Hansel mußte einen Besen binden, und fegte damit das Häuschen der Alten und das Ställchen, und stellte das Essen zum Feuer. Dann mußten sie miteinander im Garten die Disteln und Nesseln und die Dornen und das Unkraut mit ihren Händen ausreißen; im Sommer, wenn die Sonne recht brannte, den Garten begießen, im Winter, wenn ihre Hände starr vor Kälte waren, Reisig im Walde sammeln.

Da kann man sich denn gar leicht denken, wie froh die Kinder waren, wenn der Abend gekommen und es Schlafenzeit war.

Manchmal geschah es, in einer mondhellen Nacht, daß Gretel aufwachte, dann trat ihr das Bild ihres Vaters und ihrer Mutter vor die Seele und sie sprach in sich selbst: „Ach du lieber Gott! wann werden wir die Heimat wiedersehen und an dem Herzen unseres Vaters ausruhen; o, wie folgsam und still wollten wir dann sein!"

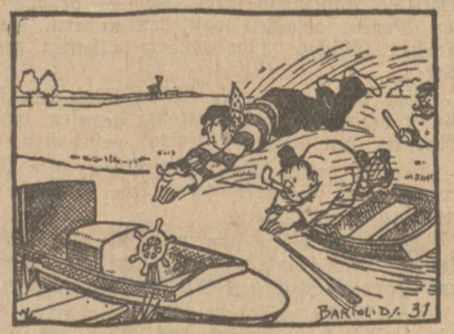
Mutter Griesgram hatte doch Gretl gehört, und die strenge Alte streichelte sie und versprach ihr: Sobald mein Bruder heim kommt, zeigt er euch den Weg nach Haus. Haltet noch bei mir aus. Ihr sollt noch weitere Bilder in meinem Spiegel schauen!

Die bösen Streiche von Peter Lustig und Josef Eisenbart

(Fortsetzung aus Nr. 24)



30. Sie konnten beide schwimmen und tauchten wie Braunfische und kamen ein Stück weiter wieder hoch. Sie klammerten sich an ein dort liegendes Boot fest und arbeiteten sich hinein. Der Lange, der der Stärkere war, engriff die Ruder; Peter machte das Boot los, und da ruderten sie davon! Aber der Gendarm, der sie schon ein paar Male beinahe erwischt hatte, dachte nicht daran, die Verfolgung aufzugeben und rannte ihnen längs der Wasserkante nach, in der Hoffnung, sie in irgend einer Weise noch beim Wickel zu kriegen.



31. Sie kamen an ein Motorboot, das vertäut lag. „Springe!" flüsterte der Lange, und . . . gesagt, getan! Sie drückten die beiden Hände zusammen und schlugen nach einem gewaltigen Kopfsprung mit dem Schädel gegen das Innere des eisernen Bootes. „Au!" sagte der Lange, nach seinem Kopf greifend, dann warf er das Boot an, ergriff das Steuerrad und . . . . rrr! da gingen sie, indem die Augen des Gendarms, der beinahe das Runderboot gegen die Schienen bekommen hatte, vor Wut hin und herrollten.



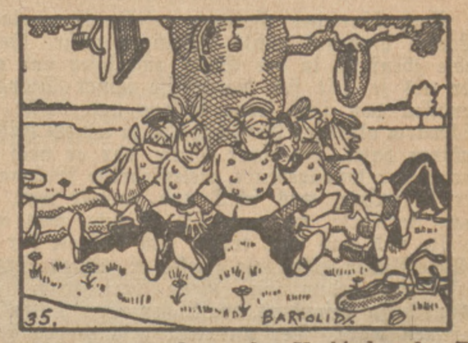
32. „Hunderttausend Bomben und Granaten!" raste der Gendarm. Er rannte nach der Wohnung und rief von dort aus das Polizeiamt in Klumpenburg an. Nun, in Klumpenburg war man gerade bei der Spritze, und eine Viertelstunde später kam das ganze Klumpenburger Ueberfallkommando, zusammengestellt aus sechs Mann und drei Motorrädern, herbeigetöfft. Der Lange schluckte vor Schrecken seine Prieme herunter, und versuchte alles und jedes, um die Fahrtgeschwindigkeit zu vermehren . .



33. Ach, vergebens! Die Polizisten holten sie unerbittlicherweise ein. Aber dann geschah etwas Entsetzliches. Einer der Polizisten zog nämlich seinen Revolver und schoss in die Luft. Josef zog vor lauter Schrecken das Lenkrad vier Schläge nach links, sodaß das Boot plötzlich einen ungewollten Flankenangriff machte und auf die Kante flog, ausgerechnet vor die Räder der Polizisten, die einer nach dem andern dagegen prallten und wie Zweidecker in die Höhe flogen.



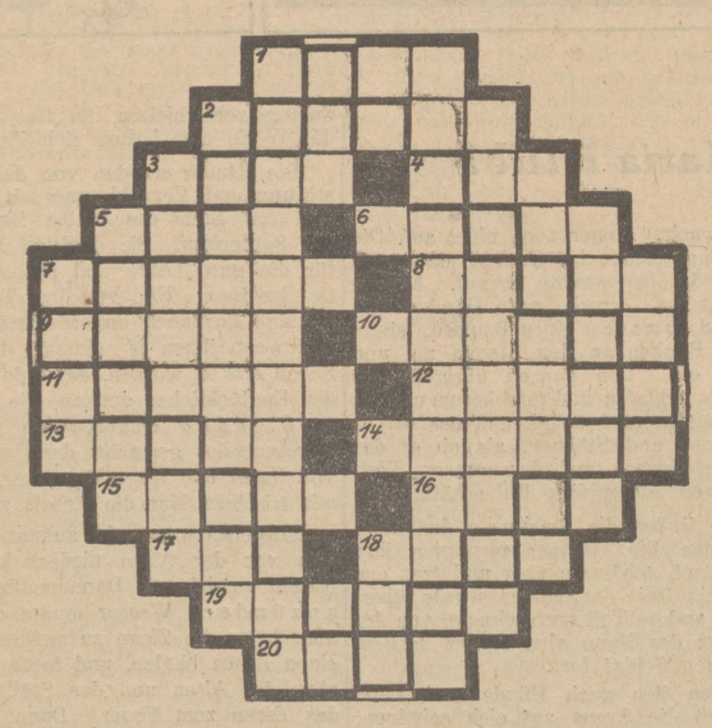
34. Der Lange der durch den Stoß zum sovielten Male ins Wasser gefallen war, kroch heraus, gerade im Augenblick, da die Polisten von den Trümmern ihrer Motorräder begleitet, wieder auf die Erde fielen. Peter meinte, das Beste sei, man mache sich aus dem Staube, aber der Lange rief aus: „Das wäre doch nacht nett, diese armen Kerls nur so liegen zu lassen! Sie haben doch nichts als ihre Pflicht getan!" Und gerührt über die eigene Großmut putzte sich dier Lange rief aus: „Das wäre doch nicht nett,



35. Hierauf wurde an das Verbinden der Polizisten gegangen. Zufällig gehörte das Motorboot einem Arzt, und es war ein großer Pack Verbandmittel vorhanden. Nachdem sie tüchtig und fachkundig eingewickelt und wattiert waren, wurden die beklagenswerten Polizisten nach einem Baum geschleppt und hübsch in sitzender Haltung dagegen gelehnt. Sie sind nur ein bißchen bewußtlos!" sagte der Lange mit einem Kennerblick," innerhalb einer Stunde kommen sie wieder zu sich! Darauf sprangen beide ins Boot und fuhren nach einigen notwendigen Reparaturen weiter.

Rätsel-Ecke

Gitterrätsel



Es sind Wörter nachstehender Bedeutung waagerecht in die bezifferten Felderreihen des Rätsels einzutragen. Die stark umrandeten Buchstabenfelder ergeben, in Uhrzeigerrichtung gelesen, einen Sinnspruch. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Haushaltungsplan, 2. Stelzvogel, 3. Rauchabzug, 4. Schwur, 5. Körperteil, 6. Siegestrophäe, 7. marokkanische Hafenstadt, 8. Auszeichnung, 9. Brustknochen, 10. Vogel, 11. katzenartiges Raubtier, 12. Fruchtbonbons, 13. Waffe, 14. Hülsenfrucht, 15. Familienmitglied, 16. Haushaltungsgerät, 17. Zeichen, 18. Getränk, 19. sympathischer Gefährte, 20. Bürde.

Silbenrätsel

Aus den Silben

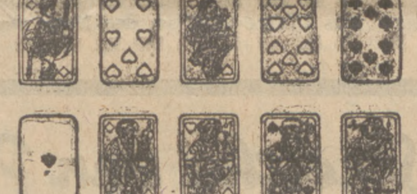
a — ab — al — an — an — as — be
be — bühl — burg — chiem — dar — de — del
den — di — din — ding — dre — dü — duz
e — e — e — ehr — fang — fel — geh
gen — go — hel — hoe — i — i — ib — it
ke — kels — kra — land — lett — li — li
— lie — me — mer — mu — mu — nah
ne — nord — ö — ohr — pol — pus — put
ra — ra — ran — see — sel — sen — sin
som — steh — sten — stu — to — trüf
va — weiß — werk — win — wür — wurm — ze

sind 31 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben gelesen einen Ausspruch von E. M. Arndt ergeben.

1. Aufgewehter Sandhügel, 2. Männername, 3. Jahreszeit, 4. Vorbild, 5. Wäschestück für Herren, 6. Naturforscher, 7. Stadt in Schleswig-Holstein, 8. Australischer Laufvogel, 9. Nordsee-Insel, 10. Sagenhafter griechischer König, 11. See in Oberbayern, 12. Teil der Wohnung, 13. Bergpflanze, 14. Teil der Schlingpflanzen, 15. Muse, 16. Märchenland, 17. Nordischer Dramatiker, 18. Teil der Uhr, 19. Berg bei Innsbruck, 20. Harmloses Insekt, 21. Drehpunkt der Erde, 22. Stadt in Bayern, 23. Zauberhaftes Schutzmittel, 24. Norwegischer Komponist, 25. Hauptort von Liechtenstein, 26. Beginn, 27. Eßbarer Pilz, 28. Anrede für Geistliche, 29. Stadt in Ostpreußen, 30. Gefühl der Zuneigung, 31. Gewichtsverringerung. (ch und st je ein Buchstabe.)

1 .... 16 ....
2 .... 17 ....
3 .... 18 ....
4 .... 19 ....
5 .... 20 ....
6 .... 21 ....
7 .... 22 ....
8 .... 23 ....
9 .... 25 ....
11 .... 26 ....
12 .... 27 ....
13 .... 28 ....
14 .... 29 ....
15 .... 30 ....
31 ....

Skat-Aufgabe



Vorhand versucht eine Pikspiel aus der Hand mit folgendem Blatt: vier Buben, Pik-As, Pik-10, Herz-10, Herz-Dame, Herz-7, Karo-König.

Beide Gegner paßten, doch zu einem Großspiel konnte Vorhand sich nicht entschließen; es wäre übrigens ebenso verloren gewesen wie dieses Pik-Handspiel. Jeder Gegner hatte nur drei Farben in der Hand. (Im Skat lagen Kreuz-8 und -7.) Wie ging das Spiel?

Vexierbild



Wo ist Fritz, der Sohn des Besitzers?

Auflösungen

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Tee, 4. Dur, 7. Kur, 10. Arm, 11. Ara, 12. Ala, 13. Laden, 14. Samen, 15. Ale, 16. Sonne, 19. Nelke, 23. er, 24. Ar, 25. Nauen, 28. Rurik, 30. Ode, 31. Anker, 33. Galba, 36. die, 37. Mia, 39. lau, 40. All, 41. Aal, 42. Erb.

Senkrecht: 1. Tal, 2. Era, 3. Emden, 4. Dange, 5. Ur, 6. Rasen, 7. Kamel, 8. Ule, 9. Nan, 16. sen., 17. ora, 18. nie, 20. Emu, 21. Kai, 22. Erk, 26. Unkel, 27. Norma, 28. Regal, 29. Rolle, 31. Ada, 32. Nil, 34. Bar, 35. Aub, 38. Ja.

Silbenrätsel

Eher schätzt man das Gute nicht, bis man es verlor.

1. Edison, 2. Haggai, 3. Erich, 4. Rosenduft, 5. Salmonova, 6. Choral, 7. Apulejus, 8. Eigelb, 9. Tivoli, 10. Zacharias, 11. Tuskulum, 12. Mazurka, 13. Athen, 14. Nonne, 15. Drusus, 16. Akkreditiv, 17. Seine, 18. Gehör, 19. Ural, 20. Tokio, 21. Ecuador.

Silben-Kreuzwort

Senkrecht: 1. Orgel, 2. Nikita, 3. Torwart, 4. Hase, 6. Burggraf, 7. Etui, 8. Gebinde, 11. Nurmi, 13. Radio, 14. Tegel, 16. Aue, 17. Ire.

Waagerecht: 1. Organisator, 4. Hagel, 5. Wartburg, 7. Etage, 9. Batu, 10. Bingen, 12. Irade, 15. Miauen, 17. Igel, 18. Eleonore.

Mädchennamen

Anna, Asta, Dora, Ella, Elsa, Emma, Erna, Eva, Gina, Hedwig, Ida, Ilse, Irma, Isa, Lea, Lena, Lia, Lili, Lina, Lisa, Lola, Lora, Male, Marie, Meta, Mia, Olga, Ossi, Resi, Suse Toni, Wera.

Ergänzungsrätsel

Der Geizige laesst allen seinen Erben nur sein Bedauern zurück.

Berge in Deutschland

Auersberg, Brocken, Fichtelberg, Keilberg, Nebelhorn, Schneeberg, Schneekoppe, Watzmann, Zugspitze.

Russischer Galgenhumor

Ein Arbeiter kommt in ein Magazin und verlangt Nägel. Als er diese nicht erhalten kann, wie es so üblich ist mit fast allen Gebrauchsgegenständen fängt er an zu schimpfen.

„Towarischtz, Genosse, sagt der Chef, weißt du nicht, daß du nicht schimpfen darfst, da du sonst eingesperrt wirst?“

„Ich schimpfe ja gar nicht auf die Sowjetunion,“ sagt der Arbeiter, „ich schimpfe bloß auf den Zaren, weil er bloß für 16 Jahre Proviant gelassen hat.“

*

Eine Laus und ein Schwein treffen sich in Polen. „Wo gehst du hin,“ fragt das Schwein die Laus.

„Nach Rußland.“

„Warum nach Rußland?“

„Ja, weißt du, die Deutschen sind so reinlich und gebrauchen so viel Seife, daß man nicht existieren kann. Ich hörte, daß es in der Sowjetunion keine Seife gibt, und deshalb wandere ich aus. Und wohin gehst du?“

„Ich gehe nach Deutschland, denn was wir früher unter dem Zaren fraßen, fressen heute die Menschen selber.“

*

Die Sowjetregierung baut in Moskau das größte Kaufhaus der Welt. Dieses wird nur von einer Person bedient werden, und zwar von einer mechanischen Puppe. Auf alle Fragen schüttelt sie den Kopf: „Es ist nichts da.“

*

Es wurde ein Krematorium gebaut und man wollte sich vor Uebergabe an die Oeffentlichkeit erst von dem richtigen Funktionieren überzeugen. Man fand auf der Landstraße auch einen (anscheinend) Erfrorenen und steckte ihn in den Ofen. Als am nächsten Tage die Arbeiter die Ofentür öffneten, um die Sache zu entfernen, tönte es ihnen entgegen: „Macht die Tür zu, es zieht!“

Der Erfinder ohne Schuhe

Im Strafbezirksgericht rief vor nicht allzulanger Zeit, der Richter: „Herr Josef U., Schiffbauunternehmer, möge eintreten.“ Er hatte sich wegen einer Ehrenbeleidigung zu verantworten. Die Tür ging auf, und ein kleines, unansehnliches Männchen in sehr abgenützter Kleidung trippelte ins Zimmer und überreichte dem Richter einen Brief. Der Inhalt war eine Entschuldigung des Schiffbauingenieurs, der, nebenbei bemerkt, der Erfinder einer besonderen Schiffstype ist, daß er nicht erscheinen könne, weil sich sein einziges Paar Schuhe in Reparatur befinde. Ungläubig schüttelte der Richter den Kopf. „Und wer sind Sie?“ fragte er den Stellvertreter des Beschuldigten. „Ich bin der Konstrukteur des Ingenieurs U.“, erwiderte der Gefragte. „Ja, warum haben Sie denn nicht dem Ingenieur U. Ihre Stiefel geborgt?“ fragte der Richter weiter. „Weil sie meinem Chef nicht passen und ich in diesem Falle selbst hätte zuhause bleiben müssen, weil ich auch nur dieses eine Paar Schuhe besitze“, lautete die Antwort. Der Richter beschloß, die Richtigkeit dieser Angaben polizeilich überprüfen zu lassen und vertagte die Verhandlung.

22

TAT UND SCHULD

Kriminal-Roman von Fritz von Ostini

Der Tagelöhner Mertel saß im Gefängnis und verbüßte seine Strafe als rückfälliger Wilddieb. Er blieb bei seiner Erklärung, daß er damals das Gewehr gefunden habe; man glaubte ihm nicht, verhörte ihn von Zeit zu Zeit wieder, aber der Untersuchungsrichter selbst konnte keinen einigermaßen plausiblen Grund dafür ausdenken, daß der Mertel den Mord wirklich begangen haben sollte. Es war auch ziemlich glaubhaft, daß er im Augenblick der Tat recht weit vom Tatort entfernt gewesen war. Aber absolut beweisen konnte er es nicht. So saß er denn weiter, ergeben in sein Schicksal und stumpf. Mit der Aussicht, schlimmstenfalls wegen Funddiebstahls, den er ja zugegeben, ein paar weitere Wochen zu verbüßen, hatte er sich abgefunden. Die Seinigen wußte er versorgt, und bis zum Frühjahr mußten sie ihn ja wieder freilassen.

Auch über den Prinzen erfuhr Kleyn lange Wochen hindurch nichts Wichtiges mehr. Jener lebte ebenfalls in der Stadt, zügelloser und wilder als je, seit sich die Kreise seiner Standesgenossen von ihm ferne hielten und dafür ein Schwarm alberner Genießer ihn zu seinem Führer erkoren hatte. In ihrer Mitte war er noch der Prinz, der tonangebende, vielerfahrene Weltmann. Er bestimmte, was schick und elegant war, wo man verkehrte, wo man sich kleidete, was man spielte und was man trank. Im Gebiete der gesellschaftlichen Skandale spielte er, einige Stufen tiefer als ehedem, seine Rolle fort, ohne daß es noch zu besonders drastischen Ereignissen gekommen wäre. Der nunmehr geschiedenen Frau jenes Hofmannes, mit der er eine Zeitlang in auffälligem und vielbeklatschtem Verhältnisse weitergelebt, hatte er nun den Laufpaß gegeben, und sie war fortgezogen, um irgendwo in der internationalen Halbwelt unterzutauchen. Der Familie hatte ihre Verabschiedung schweres Geld gekostet.

Jetzt trieb sich Prinz Max mit „Süßen Mädels“ aller Grade herum. Sie waren ihm bequemer als die leichtsinnigen Frauen, durch die man so leicht in fatale Verwicklungen kam und die schwerer abzuschütteln waren. Seine Beziehungen zu den einzelnen dauerten immer nur kurz. Er war ihrer meist schnell überdrüssig, und die leichtherzigen Dinger, hatten sie erst einmal das Glück, „mit einem Prinzen zu gehen“, ausgekostet und seine unliebenswürdigen Paschalaunen sattbekommen, waren in der Regel selber froh, wenn sie ihn wieder los wurden. Zumal er dann ja doch mit einem anständigen Schmerzensgeld nicht kargte! — —

Um die Jahreswende hatte das Edenkasino mit seinen Tanzabenden wieder begonnen, und seine Eröffnung war eine Sensation für die Lebewelt der Hauptstadt gewesen. Man hatte den Raum neu mit einem Luxus ausgestattet, wie ihn die Stadt bisher noch nie gesehen, und mit einem künstlerischen Geschmack dazu, der für die Gäste gerade dieser Freudenstätte eigentlich viel zu erlesen war. Künstler von Namen hatten diese Gelegenheit, einen Tempel des Vergnügens zu bauen, mit Begeisterung aufgegriffen, daß es in jedem Eckchen der weitläufigen Räume Ueberraschungen für das Auge gab. Die Logen, die in zwei Reihen übereinander um den Saal angeordnet waren, wie in einem Theater älteren Stils, waren in lauschige kleine Gemächer verwandelt. Fremdländisches und Einheimisches, Altes und Neues waren zum Schmuck der Räume mit Geist und kecker Willkür gemischt, alles Unechte war vermieden worden. Keine vergoldeten Gipsornamente, kein farbiger Mißklang und keine knallende Pracht beleidigte den Blick. Ein ausgezeichnetes Orchester, echte oder unechte Zigeuner in roten Fräcken und schwarzseidenen Kniehosen, spielte, die Tafelfreuden, die geboten wurden, und die Weine waren ebenso auserlesen wie teuer. So verkehrte denn auch hier eine Gesellschaft, die wenigstens äußerlich sehr vornehm aussah. Die Herrenwelt überbot sich in Eleganz und Freigebigkeit. Sie sorgte, daß der meist aus anderen Schichten entstammende Damenflor in seiner Kleiderpracht zu der glänzenden Gesamtheit paßte. Sah man, als der Karneval begann, hin und wieder bescheidener gekleidete Frauen, so gehörten sie gewiß den besseren Gesellschaftskreisen an und waren nur gelegentlich einmal da aufgetaucht, um sich das Treiben der Halbwelt neugierig als etwas Wundersames und Fremdes anzusehen. Auch etwas ausländische Demimonde traf nach und nach ein, ganz abgesehen von den Berufstänzerinnen, die an den Tanzabenden ihre Künste zeigten und durch ihr Vorbild die Einheimischen in die Geheimnisse frisch eingeführter amerikanischer oder pariserischer Tänze einweihten. Sie brachten wieder die kühnsten Extravaganzen fremder Moden und — Entkleidungen mit und wirkten auch durch dieses Beispiel „erzieherisch“ auf die lebenslustigen Weiblein der Stadt. An den vielen kleinen Tischen in Saal und Logen wurde fast ausschließlich Champagner getrunken aus großen kristallenen Pokalen — für die bevorzugten Gäste gab es sogar Silberschalen dazu auf schlanken Stengeln. Auf den Tellern der Zahlkellner klirrten kaum andere Münzen als Goldstücke.

Dieser Tempel einer üppigen, rauschenden und übertriebenen Lust wurde das Hauptquartier des Prinzen Helms und seiner Getreuen. Sie fanden sich mit pflichtgemäßer Pünktlichkeit hier an zwei Tagen der Woche zusammen. Die hübschesten und bestgekleideten Mädchen gehörten zu ihrem Kreise, das lauteste Lachen scholl von ihren Tischen, zu den ausgelassensten Quadrillen fanden sich ihre Paare zusammen. Und ungezügelte wilde Szenen spielten sich, wenn es spät wurde und die Geister des Rausches ihren Spuck übten, in den dämmerigen Winkeln der Logen ab.

Eine dieser Logen war stets für den Prinzen Helms belegt, und hier hielt dann auch seine jeweilige Favoritin ihren Hof — beneidet von den Neuen, belächelt von den andern, die des gleichen Glückes schon vorher teilhaftig gewesen waren.

Eine der letzten, die Prinz Max mit seiner Gunst beehrte, war jene Centa gewesen, von der Margret mit dem Geheimrat gesprochen hatte.

Bei ihr hatte Helms einmal eine alte Photographie der Margret stehen sehen und sie seltsam lange betrachtet.

„Eine Freundin von mir, sie lebt auf dem Lande,“ hatte Centa ungefragt auf den erstaunten und starren Blick des Prinzen geantwortet.

Der klopfte mit dem langen polierten Nagel seines Zeigefingers auf das Glas des Bilderrahmens und schnarrte in seinem unangenehmsten Ton:

„Die da ist — oder war ein Weib, das war der Mühe wert! Neben ihr seid ihr alle miteinander nichts als eine Herde dummer Gänse!“

Die Centa schaute ihm ins Gesicht und erschrak über den wilden, fast irren Ausdruck, den es plötzlich gewonnen hatte. Irgend etwas war in den kalten grauen Augen des verlebten Menschen, etwas, vor dem dem Mädchen graute, das sonst die Dinge leicht genug nahm.

„Das Bild will ich haben!“

Die Centa wagte keinen Widerspruch, und der Prinz riß die Photographie aus dem Rahmen und steckte sie in die Tasche.

Jener Blick bewirkte, daß das Mädchen froh war, als nach kurzer Zeit Helms auch mit ihr brach, brach in der gemütlosen und geringschätzigen Art, die er in solchen Fällen immer übte. Sein Leibjäger — der Conti — brachte ihr das übliche Schmuckstück und etliche Kassenscheine. Dazu eine Karte mit dem Fürstenkrönchen über dem Namen und einen p. p. c. darunter. Nicht einmal eine Zeile war beigefügt.

Die Centa schrieb über das Erlebnis an Frau Margret.

Eine Woche später siedelte die Witwe des Jägers Heßmann in die Stadt über.

Und als abermals vierzehn Tage verstrichen waren, ließ sie sich bei Kleyn melden. Sie hatte ihn durch ein Briefchen verständigt und dieses mit dem Namen „Gitti“ unterzeichnet.

Er sah ihr gespannt entgegen, als sie sein Arbeitszimmer betrat. Wie würde sich wohl die Gitti von der Margret unterscheiden?

Die Frau trat ein, hochaufgerichtet in ihrer vollen Stattlichkeit. Sie war ganz einfach, aber mit frageloser Eleganz gekleidet und trug noch Schwarz, ohne daß freilich die Trauer in ihrer Kleidung betont war. Wie eine Dame der besten Gesellschaft sah sie aus; an die schlichte Jägersfrau im dunkelblauen gedruckten Kattunkleid, die Kleyn zuletzt in ihrer Waldhütte gesehen, erinnerte kaum mehr etwas an ihrer Erscheinung. Der alte Herr merkte wohl jetzt erst, wie schön dieses Weib war und begriff, daß sie das Herz eines jungen Mannes in helle Flammen setzen konnte. Ihr Gesicht war nicht mehr von Wind und Sonne gebräunt, es erschien fast blaß — aber weder an der lichten Hautfarbe noch am Rot der vollen Lippen war künstlich nachgeholfen. Unter dem Hütchen hervor drängte sich ihr reiches Haar, dessen dunkles Kastanienbraun einen goldigen Schimmer hatte. Eine feine, senkrechte Falte in der Mitte ihrer Stirn kannte der Geheimrat wieder. Sie erzählte von dem, was die Frau im letzten Jahre gelitten.

Margret streckte dem alten Herrn die Hand entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 26 / 1. Juli 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

Erwacht der Islam?

Der Schah von Persien besucht die Türkei.

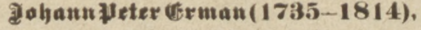
Der Schah von Persien, Resa Chan, stattete Kemal Pascha einen Staatsbesuch ab. Unser Bild zeigt den Schah an Bord des Dampfers „Yavouz" (der früheren deutschen „Göben") in Begleitung des Chefs des türkischen Generalstabes, Fahreddin Pascha Mihmandar (rechts). Der jetzt 58jährige Schah hat sich als genialer Neuschöpfer seines Reiches auf allen Gebieten erwiesen, und ein türkisch-persisches Militärbündnis hätte auch weltpolitische Bedeutung.



Vier Generationen im Dienste der Wissenschaft

Erbgut der Stirn

Die Gelehrtendynastie Erman



Johann Peter Erman (1735–1814),
der Begründer der Gelehrtendynastie Erman. Er wurde bereits mit 16 Jahren Lehrer und mit 19 Geistlicher, mit 31 Gymnasialdirektor. Im Jahre 1783 wurde er Oberkonsistorialrat und 1792 Historiograph am brandenburgischen Hofe. Er war ein glänzender Redner und galt als unbedingte Autorität auf dem Gebiete der brandenburgisch-preußischen Geschichte.

Rechts:

Paul Erman (1764–1851),
einer der größten Physiker Deutschlands. Seine wissenschaftlichen Verdienste wurden durch seine Berufung in die Berliner Akademie und die Verleihung des Galvanipreises anerkannt. Er hat bahnbrechende Forschungen auf dem Gebiete der Elektrizität, des Magnetismus, der Hygrologie, der Optik und der Physiologie gemacht.

Die Familie Erman ist ein Sproß des alten Schaffhauser Geschlechtes der Ermantinger. Im Jahre 1695 siedelte der Kürschnermeister Johannes Ermendinger nach Genf über, worauf er seinem Familiennamen die verkürzte Form Erman gab. 1721 kam er dann nach Berlin, wo seitdem alle seine Nachkommen wohnen.

Bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts weist das Geschlecht keine Gelehrten auf. Alle sind biedere Handwerker gewesen, meist Kürschner oder Büchsenmacher.

Erst der im Jahre 1735 geborene Jean Pierre brach mit der Familientradition. Er galt als Wunderkind, denn mit 14 Jahren hatte er auf dem Gymnasium alles gelernt, was er dort lernen konnte, mit 16 Jahren wurde er bereits Lehrer, mit 19 Geistlicher. Er zeichnete sich durch seine Beredsamkeit und seine tiefen historischen Kenntnisse aus. Er wurde später Historiograph am brandenburgischen Hofe und Akademiemitglied.

Sein Sohn Paul sollte eigentlich ebenfalls Geistlicher werden, mit 18 Jahren hielt er seine erste und einzige Predigt und entschloß sich, sich den exakten Wissenschaften zu widmen. Er führte als erster in den Lehrplan der Berliner Gymnasien den Physikunterricht ein und wurde im Jahre 1791 Professor an der Kriegsschule und seit der Gründung der Berliner Universität Ordinarius daselbst für Physik und Mathematik. Er war der anerkannt größte Physiker des damaligen Deutschland, und es ist interessant, daß ihm im Jahre 1807 trotz des preußisch-französischen Krieges der Galvanische Preis verliehen wurde.

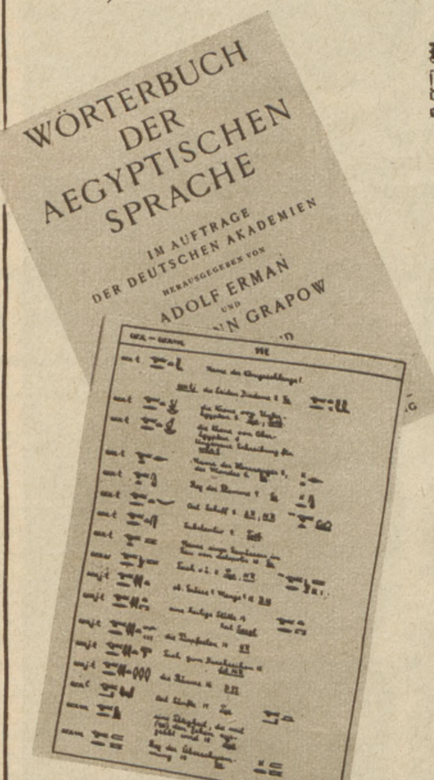
Vom Jahre 1806 ab war er Mitglied der Akademie und Sekretär der mathematisch-physikalischen Klassen.

Auch sein Sohn, Georg Adolf, widmete sich den Naturwissenschaften. Ihn interessierte besonders die Erforschung des Erdmagnetismus. Er machte die erste Weltreise mit dem Spezialzweck des Studiums der magnetischen Verhältnisse auf dem ganzen Erdball. Die Reise führte ihn durch Sibirien, den Stillen Ozean und den ganzen amerikanischen Kontinent. Er wurde dann Professor der Physik an der Berliner Universität.

Sein Sohn, Johann Peter Adolf, ist der Senior der deutschen Aegyptologen. Seit 1885 ist er Professor der Aegyptologie an der Berliner Universität und der eigentliche Schöpfer des Aegyptischen Museums, dessen Direktor er 30 Jahre lang gewesen ist. Sein Spezialgebiet ist die altägyptische Sprache und Kultur, auch er ist langjähriges Akademiemitglied.

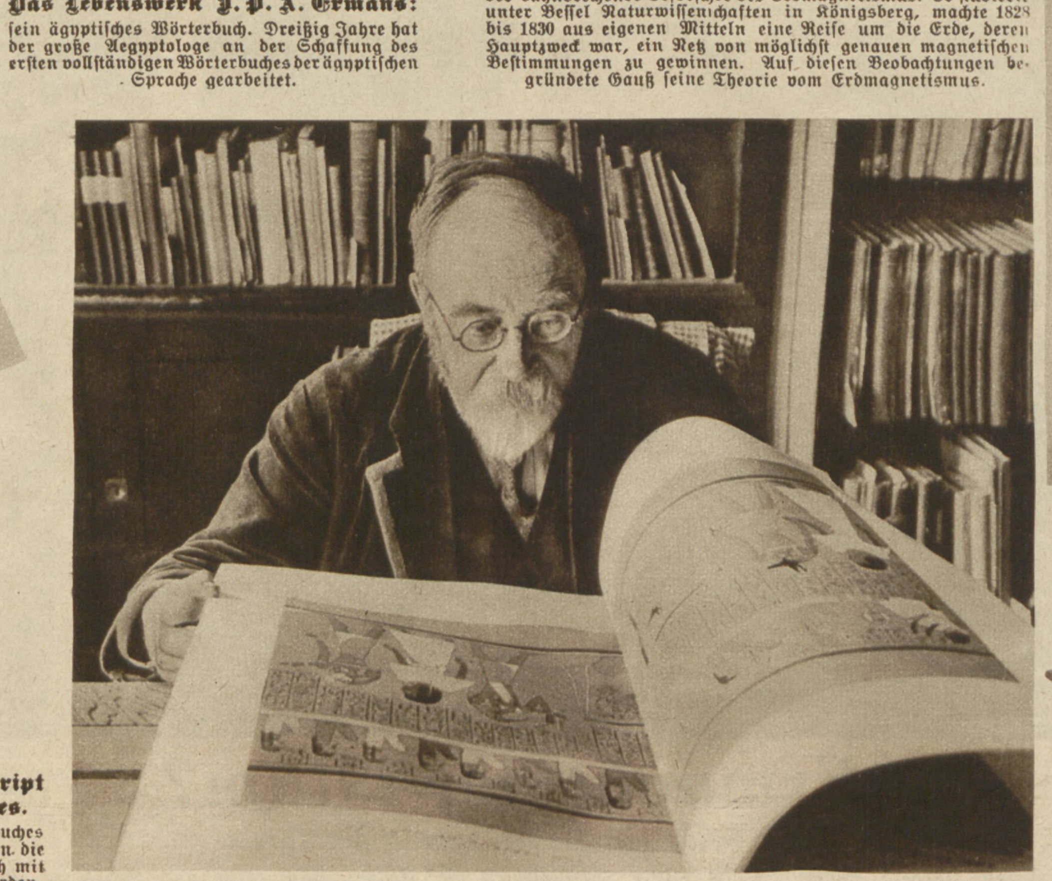
Die Berliner Gelehrtendynastie Erman dürfte als klassisches Beispiel für die Vererbung hervorragender geistiger Fähigkeiten gelten. Hierbei ist besonders hervorzuheben, daß jeder der Ermans ein anderes Fachgebiet als sein Vater gewählt und darin etwas ganz Hervorragendes geleistet hat. Dieser Umstand beweist eindeutig, daß die Ermans nicht unter dem Einfluß häuslicher Verhältnisse Gelehrte wurden, sie folgten jedoch einem angeborenen Triebe, der sie auf die Gelehrtenlaufbahn leitete.

Georg Adolf Erman (1806–77),
der bahnbrechende Erforscher des Erdmagnetismus. Er studierte unter Bessel Naturwissenschaften in Königsberg, machte 1828 bis 1830 aus eigenen Mitteln eine Reise um die Erde, deren Hauptzweck war, ein Netz von möglichst genauen magnetischen Bestimmungen zu gewinnen. Auf diesen Beobachtungen begründete Gauß seine Theorie vom Erdmagnetismus.



Eine Seite aus dem Manuskript des Aegyptischen Wörterbuches.
Die Schaffung eines ägyptischen Wörterbuches erfordert sehr viel Mühe und Kunst, denn die schwierigen Hieroglyphen müssen sämtlich mit der Hand des Verfassers ausgeführt werden.

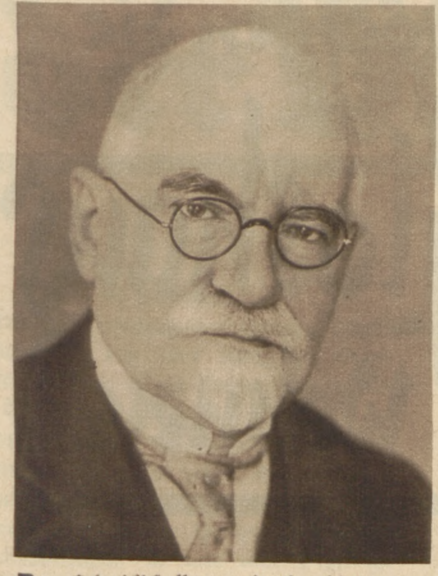
Das Lebenswerk J. P. A. Ermans:
sein ägyptisches Wörterbuch. Dreißig Jahre hat der große Aegyptologe an der Schaffung des ersten vollständigen Wörterbuches der ägyptischen Sprache gearbeitet.



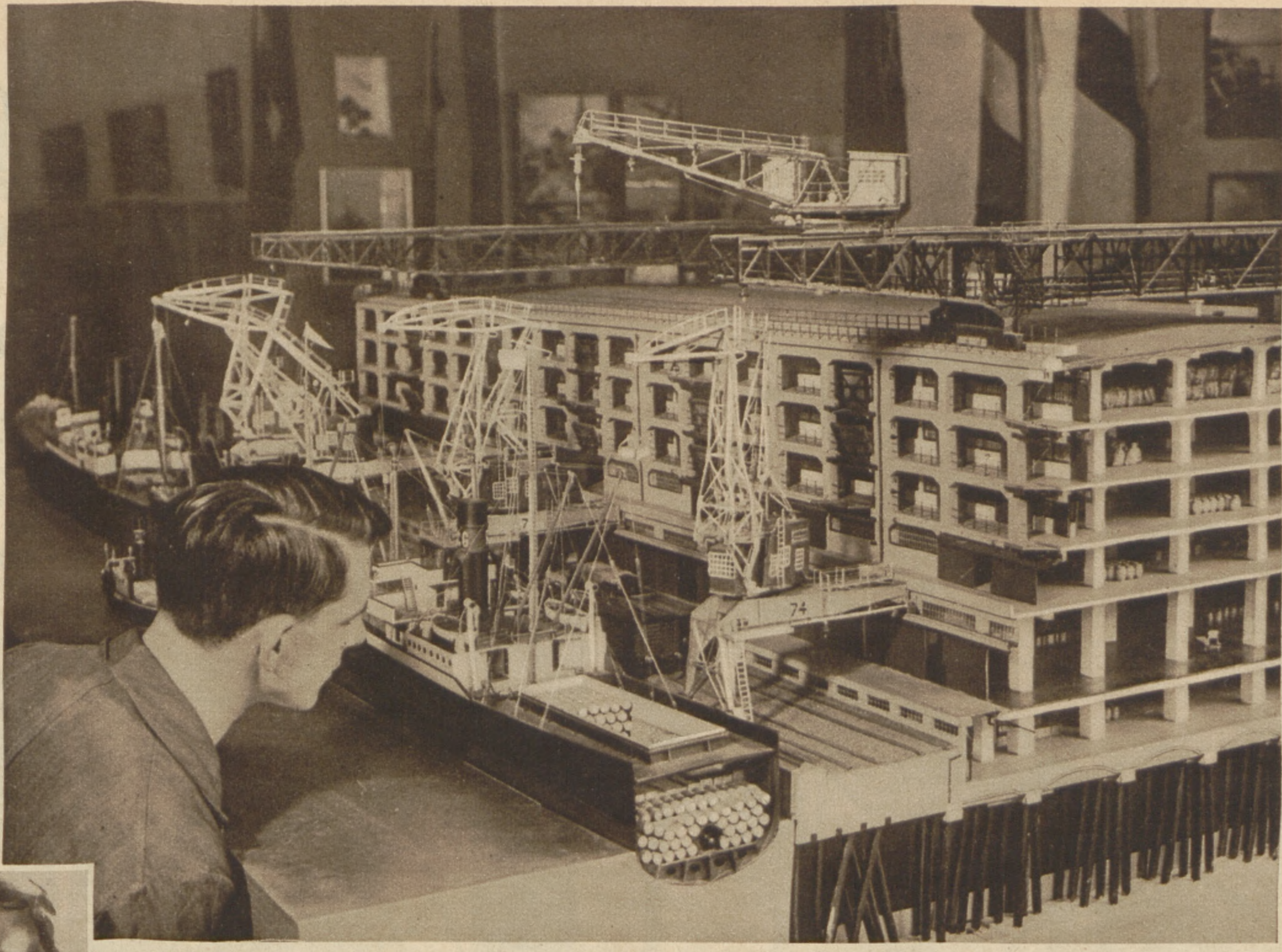


Das jüngste Glied der Gelehrtendynastie Erman
widmet sich auch der Wissenschaft. Er studiert Nationalökonomie an der Universität Gießen und beabsichtigt eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Heinrich Erman bleibt somit der Familientradition treu.

Johann Peter Adolf Erman,
geb. 1854, der Senior der deutschen Aegyptologen. Geheimrat Erman ist der eigentliche Schöpfer des Berliner Aegyptischen Museums, dessen Direktor er vom Jahre 1884 bis 1914 gewesen ist. Seine besonderen wissenschaftlichen Verdienste liegen auf dem Gebiete der Erforschung der ägyptischen Grammatik und der Schaffung des ersten großen Wörterbuches der ägyptischen Sprache



Der Schriftsteller und Forschungsreisende Dr. Paul Rohrbach,
bekannt vor allem durch seine „Geschichte der Menschheit" und durch sein „Weltpolitisches Wanderbuch", in letzter Zeit auch durch seine Reiseberichte und Radiovorträge über die von ihm bereisten früheren deutschen Kolonien in Afrika, wurde 65 Jahre alt.



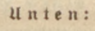
Hafenanlage im Modell.
Im Columbus-Haus in Berlin wurde vom Bund Deutscher Verkehrsverbände und Bäder eine Ausstellung „Die Deutsche See" veranstaltet. — Eine Miniaturhafenanlage auf der Schau.



In diesen Tagen ist die große Reichssammelaktion der NS-Volkswohlfahrt für das Hilfswerk „Mutter und Kind".



Die Dürre in England.
Eines der ausgetrockneten Wasserreservoirs in Hertfordshire (England), dessen Boden durch die große Trockenheit ungeheuer viele Risse aufweist.


Unten:

Landarbeit in Spanien unter militärischer Bewachung.
Die Landarbeiter in Spanien waren an verschiedenen Stellen in den Streik getreten, da sie mit Regierungsmaßnahmen nicht einverstanden waren. — Landarbeiter in Aranjuez, die unter militärischem Schutz ihre Arbeit ausführen müssen, damit Zusammenstöße mit den Streikenden vermieden werden.

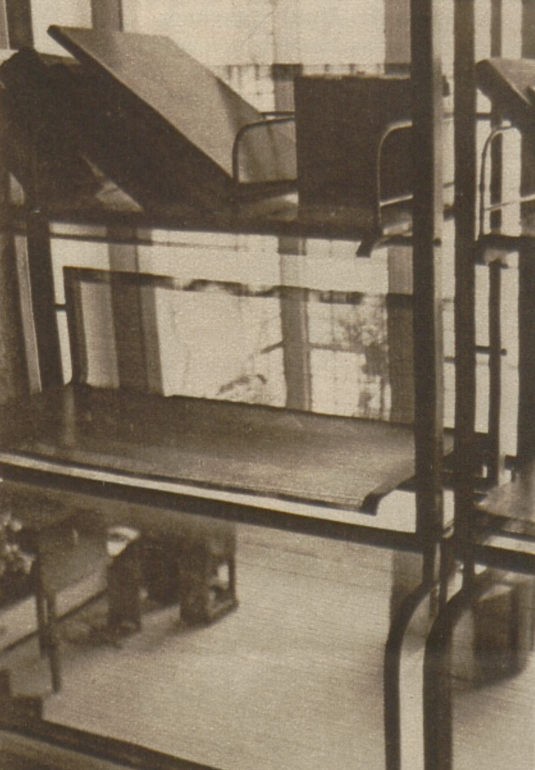




Die Hilfsmaschinistin vom „Grafen Zeppelin".
An Bord des „Grafen Zeppelin" kehrte die junge Berlinerin Fräulein Dipl.-Ing. Karin Mannesmann aus Südamerika nach Deutschland zurück. Es ist wahrscheinlich das erstemal, daß ein junges Mädchen zur Besatzung eines Luftschiffes gehört.

Möchten Sie im Glashaus wohnen?

Blick in einen Büroraum.

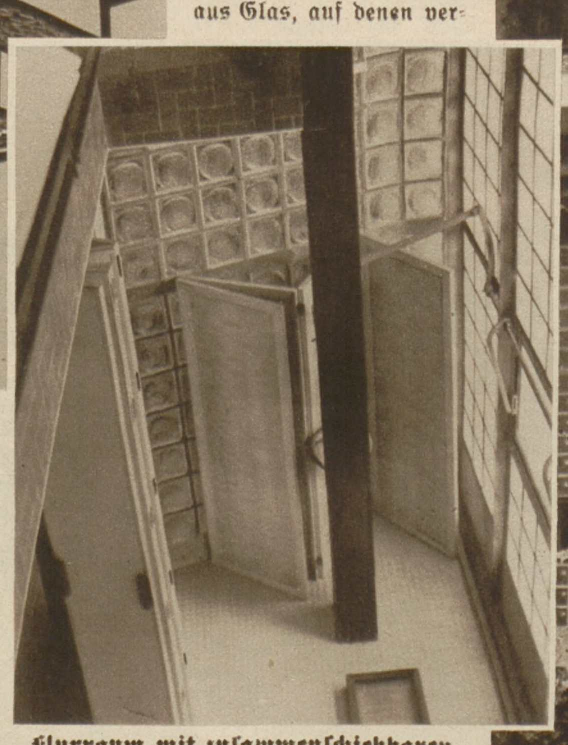


Rechts: Auch die Ständer in den Büroräumen sind aus durchsichtigem Drahtgeflecht, um das Licht nicht abzuhalten.

Unsere Wunschträume finden in der Wirklichkeit selten Erfüllung, und wir pflegen, wenn es doch einmal der Fall sein sollte, solche Wirklichkeit „märchenhaft“ zu nennen. Das Märchen kennt ja auch Berge aus Magneteisen, die alle Schiffe zum Scheitern bringen, oder Berge aus Glas, auf denen verwunschene Prinzessinnen hausen. Glashäuser indessen kennen wir bisher nur aus Großgärtnereien, und ihre Bewohner sind friedliche Gewächse mancherlei Art. Es blieb einem Pariser vorbehalten, auch das Glaswohnhaus für Menschen Wirklichkeit werden zu lassen. Märchenhaft ist es gewiß; ob es trotz reichlich vorhandenem Licht aber schön und gemütlich ist, von anderen Gesichtspunkten abgesehen, bleibt doch wohl zu bezweifeln. Eins aber ist sicher: Die Bewohner dürfen nicht mit Steinen werfen!



Glastreppe im Zwischenstock.



Flurraum mit zusammenschiebbaren Türen.



Gartenfront eines Ganz-Glashauses.
Nur die Fenstergläser sind durchsichtig. Alle anderen Gläser sind mattiert und daher nur lichtdurchlässig. Von außen in das Glashaus hineinzuschauen, ist unmöglich.

Der Bismarck von Korea

Roman von Olaf Bouterweck

(10. Fortsetzung.)

Erst nach wiederholten Fragen erfuhr Möllendorff, daß eine Nachricht eingetroffen sei, die allem Anschein nach von den Entführern Reginas komme.

Die Herren beschleunigten ihre Schritte, und bald sahen sie auch den Grund der allgemeinen Aufregung: im Vorgarten stand ein kleiner Käfig aus Bambusstäbchen, in dem vier ängstliche Brieftauben flatterten; oben an dem Käfig war ein Blatt Papier befestigt.

„Wie kommt dieser Käfig hierher?“ fragte Möllendorff im Näherschreiten.

Ta-Lau-hu, der sich inzwischen etwas beruhigt hatte, erklärte, daß der Käfig hier schon gestanden habe, als es draußen hell wurde. Niemand habe den Boten gesehen oder auch nur ein Geräusch gehört.

Möllendorff entfaltete das Schreiben. Es enthielt in einem sonderbaren Gemisch von Pidgin-Englisch und Chinesisch die folgende Mitteilung, die Möllendorff den Herren vorlas:

„Die weiße Lady aus Teh-kuoh (Deutschland) ist gesund, aber sie befindet sich in sicherem Gewahrsam. Wir werden sie erst wieder frei lassen, nachdem wir tausend Pfund Sterling in englischen Banknoten bekommen haben. Diese Banknoten sind in ungefähr gleicher Anzahl auf die vier Brieftauben zu verteilen und in ihren Fußröhrchen unterzubringen. Einen Tag, nachdem die vier Tauben mit dem Geld abgeflogen sind, wird die Lady wieder wohlbehalten in Ningpo sein. Wenn das Geld nicht bis zum dritten Tage hier ist, muß die Lady sterben.“

Den letzten Satz verschwieg Möllendorff allerdings, um Brinkmann, der stöhnend auf eine Gartenbank niedergesunken war und den Kopf in den Händen barg, nicht noch mehr zu erschrecken.

Jörn stieß einen langen Fluch aus, während die beiden Engländer schworen, daß die gelben Halunken nicht einen Penny bekommen würden, und wenn sie ganz China auf den Kopf stellen müßten.

Möllendorff legte seinem Freunde die Hand auf die Schulter. „Kopf hoch, alter Junge! Zur Beunruhigung haben wir vorläufig nicht den geringsten Grund, denn wir wissen ja nun, daß Regina sich wohl befindet! Komm, Otto — und Sie auch, meine Herren, wir wollen hineingehen!... Pak-kuang, du trägst die Tauben ins Haus und sorgst dafür, daß der Käfig streng bewacht wird!“ —

Möllendorffs Ruhe übertrug sich auch auf die anderen; selbst Brinkmann gewann allmählich seine Fassung wieder.

„Du hast recht, Paul“, sagte er, indem er aufstand und seine Niedergeschlagenheit gewaltsam abzuschütteln suchte; „es hat keinen Zweck, den Kopf hängen zu lassen! Augenblicklich scheint ja auch keine Gefahr für Regina zu bestehen... Wir werden in Ruhe überlegen, was hier zu tun ist.“

Es dauerte aber immerhin noch länger als eine Stunde, ehe man sich gemeinsam an den Frühstückstisch setzen konnte. Denn als die Engländer zu ihrer sichtlichen Erleichterung erfuhren, daß ein Bad im Hause vorhanden sei, erklärten sie ebenso kategorisch wie einmütig, ungebadet und unrasiert keinen Bissen essen zu können.

Jörn sah den beiden mit ironischem Lächeln nach. „Wie schrecklich!“ flüsterte er. „Denken Sie nur, Herr von Möllendorff, wenn Sie nun kein Bad gehabt hätten... Dann müßten die beiden armen Kerle glatt verhungern! Uebrigens läßt ihre knochige Magerkeit die Vermutung auftauchen, daß sie schon sehr oft gezwungen waren, auf ihr Morgenbad zu verzichten...“

Nach dieser Bissigkeit entfernte Jörn sich, um sich gleichfalls seinen „Vollbart“ abzunehmen.

Später stellte sich heraus, daß das Bad gleichzeitig die Phantasie der Engländer beflügelt hatte, denn sie kamen mit einem festen Plan an den Frühstückstisch: sie wollten einer Taube eine lange Seidenschnur, die aber sehr dünn und fest sein müsse, ans Bein binden, so daß die Taube zwar volle Bewegungsfreiheit hatte, jedoch das Tempo willkürlich „geregelt“ werden konnte. Mit anderen Worten: sie wollten die Taube „an die Leine nehmen“, um sich auf diese Weise zum Schlag führen zu lassen....

„— und haben wir erst den Taubenschlag entdeckt“, bemerkte Mr. Garrison logisch, „dann muß auch Miß Brinkmann irgendwo in der Nähe sein!“

„Sehr gut!“ lächelte Möllendorff. Denn die Vorstellung, Mr. Garrison mit seinen langen Beinen gewissermaßen hinter einem lebenden Drachen querfeldein rennen zu sehen, war zu grotesk, um trotz der ernsten Situation nicht ein Lächeln zu erzwingen. „Sehr gut, Mister Garrison — aber was denken Sie, wie lange Sie ein solches Wettrennen aushalten werden?“

„No, no, Sir!“ fiel Mr. Baxter ein. „Wuir wuerden nehmen very schnelle Pferde!“

„Sie haben ohne Zweifel Phantasie, meine Herren“, ließ sich Jörns Stimme vernehmen, „aber Sie haben leider keine blasse Ahnung von der Psyche einer Taube, wenn ich so sagen darf... Ich habe einstmals als Schuljunge jahrelang zwanzig bis dreißig Tauben im Schlag gehabt, und ich kenne mich daher ein wenig in dieser Sache aus. Wenn Sie eine Taube in der von Ihnen geschilderten Weise ‚an die Leine nehmen‘, wird sie niemals in ihren Schlag fliegen! Sie wird überhaupt nicht fliegen, sondern nur ängstlich flattern und mit allen Mitteln versuchen, von der ungewohnten Fessel loszukommen!“

„Vielleicht sind die chinesischen Tauben friedlicher, als es Ihre Tauben in Hamburg waren“, sagte Möllendorff mit der Absicht, Brinkmann von seinen trüben Betrachtungen abzulenken.

„Und wenn Sie die friedlichste und willigste Taube der Welt hätten“, rief Jörn ein wenig hitzig, „so müßte dieser Versuch dennoch an der Unzulänglichkeit der Mittel scheitern! Denn jede Taube muß erst in verhältnismäßig beträchtlicher Höhe eine oder mehrere Runden fliegen, ehe sie sich orientiert hat und die Richtung zum heimatlichen Schlag findet. Eine Schnur von der erforderlichen Länge, die außerdem auch noch genügend fest ist, würde aber viel zu schwer sein, um einer Taube das Fliegen zu ermöglichen; ganz abgesehen von der Tatsache, daß die Schnur bei ihrer Länge und der Schnelligkeit der Fortbewegung derartig ‚bremst‘, daß die Taube nicht die Kraft aufbringen kann, diesen starken Luftwiderstand zu überwinden... Uebrigens hat diese Betrachtung nur theoretischen Wert, praktisch wird das Experiment stets in der vorher geschilderten negativen Weise auslaufen.“

„Schade“, bemerkte Möllendorff, zu den Engländern gewandt, „daß Ihr Projekt nicht durchführbar ist, meine Herren; es wäre ohne Zweifel die einfachste Lösung dieses Problems gewesen —“

„Aber ich habe diese Lösung gefunden!“ rief Jörn plötzlich. „Zunächst eine Frage: Was glauben Sie, meine Herren, wie weit der jetzige unfreiwillige Aufenthaltsort Regi — — Fräulein Brinkmanns von Ningpo entfernt ist?“

„Da kann man doch nur Vermutungen aussprechen —“ meinte Brinkmann.



Der Eindringling.



Hab' mein Wage' vollgelade'!

„— die aber trotzdem nicht ganz unbegründet sind", fiel Möllendorff ein. „Es erscheint von vornherein unwahrscheinlich, daß man Fräulein Brinkmann sehr weit verschleppt hat, weil sich mit der zunehmenden Wegstrecke die Gefahr der Entdeckung vergrößert, und es andererseits in und um Ningpo genügend Schlupfwinkel gibt. Der letzte Beweis aber ist aus dem Schreiben zu ersehen; denn es heißt dort, daß die Dame einen Tag nach Abflug der Tauben wieder wohlbehalten in Ningpo sein werde. Aus diesen Gründen und vielen anderen darf man annehmen, daß Fräulein Brinkmanns Gefängnis sich nicht mehr als zwanzig, höchstens dreißig Kilometer von Ningpo entfernt befindet."

„Ganz meine Meinung!" rief Jörn. „Mein Plan ist folgender: wir lassen eine Taube fliegen und passen genau auf, in welcher Richtung sie verschwindet. Fliegt sie, was anzunehmen ist, über die Grenzen der Innenstadt hinaus, dann reiten wir etwa acht bis zehn Kilometer in die gleiche Richtung hinein und lassen die zweite Taube aufsteigen. Wenn wir die Richtung genau nach dem Kompaß einhalten, so bin ich überzeugt, daß uns schon die dritte Taube in die Nähe des Schlages führen muß!"

Brinkmann schüttelte den Kopf. „Das geht nicht, lieber Kastner. Denn wenn die erste Taube in den Schlag kommt, müssen die Halunken nolens volens Verdacht schöpfen! Entweder werden sie dann sofort einen neuen Schlupfwinkel aufsuchen, oder, was noch schlimmer ist, sie rächen sich an meiner Tochter!"

„Dem könnte man vorbeugen, Otto", meinte Möllendorff nachdenklich. „Wir würden der ersten Taube einfach ein Brieschen mit auf den Weg geben. Wir erklären darin, daß wir zwar die tausend Pfund zu zahlen gewillt seien, daß wir aber das Geld erst flüssig machen müßten —"

„— oder es besorgen wollen aus Schanghai!" schlug Mr. Garrison vor.

„Ausgezeichnet!" rief Jörn. „Morgen ist Sonntag, da haben die europäischen Banken in Schanghai geschlossen! Wenn wir das schreiben, muß es auch dem größten Schwachkopf einleuchten, daß wir das Geld vor Montag nicht hierhaben können!"

Brinkmann zeigte sich weniger optimistisch. „Na, gut", meinte er, „zugegeben, daß dieses Argument einleuchtend und glaubwürdig ist... Wir wollen sogar annehmen, daß die Banditen sich vorläufig damit zufrieden geben; was geschieht aber, wenn kurze Zeit später die zweite Taube in den Schlag fliegt? Dann muß doch selbst der größte Idiot merken, was gespielt wird!"

Möllendorff, der an Jörns Plan allmählich Geschmack fand, wußte auch hier einen Ausweg. „Ich hab es!" sagte er nach längerem Ueberlegen. „Die erste Taube bringt nur die kurze Meldung, daß wir die tausend Pfund zu zahlen gewillt sind und uns bemühen, das Geld flüssig zu machen... Einige Stunden später wird dann die zweite Taube mit der Nachricht aufgelassen, daß das Geld nicht vor Montag in unseren Händen sein kann, weil die Summe nicht so schnell in Ningpo aufzutreiben ist und darum erst aus Schanghai besorgt werden muß. Gleichzeitig vermerken wir, daß wir die beiden letzten Tauben ebenfalls mit der gleichen Nachricht abgeschickt hätten, da wir selbst das größte Interesse an der richtigen Uebermittlung dieser wichtigen Nachricht haben..."

„Sehr gut!" rief Jörn begeistert. „Wenn Sie diese Briefe in chinesischer Sprache verfassen, Herr von Möllendorff, werden die Banditen unsere Handlungsweise auch begreifen... Jedenfalls glaube ich nicht, daß sie Verdacht schöpfen werden!"

„Das glaube ich auch nicht", fuhr Möllendorff fort. „Gleichzeitig könnten wir in diesem zweiten Schreiben bitten, uns nochmals einige Tauben zu schicken, die wir für den Geldtransport am Montag benötigen. Das ist nicht nur glaubwürdig, sondern es macht außerdem auch noch einen zahlungswilligen Eindruck, und drittens kann es uns nichts schaden!"

Jörn und die beiden Engländer kargten nicht mit ihrem Beifall, aber Brinkmanns Bedenken waren durchaus nicht beseitigt.

„Es ist ein gefährliches Experiment", sagte er. „Denn meines Erachtens wird es bestimmt Verdacht erregen, wenn die letzten drei Tauben, die wir angeblich zugleich haben fliegen lassen, trotzdem erst in unmotiviert langen Abständen den heimatlichen Schlag erreichen. Ja, wenn wir Pech haben und Unvorhergesehenes dazwischenkommt, können wir die dritte und vierte Taube unter Umständen erst am nächsten Tage absenden!"

„Selbst in diesem ungünstigsten Falle kann das verspätete Eintreffen der Tauben keinen Verdacht erregen", erklärte Jörn ungeduldig. „Denn jeder Taubenbesitzer weiß, daß das Gelingen einer sogenannten Taubenpost von hundert Zufälligkeiten abhängig ist. Die Taube kann sich verirren; sie kann irgendwo eingefangen werden, oder durch einen Raubvogel in eine andere Gegend verschlagen werden... Nicht zu vergessen, daß Witterungseinflüsse, Dunkelheit und nicht zuletzt die individuelle Disposition des einzelnen Tieres eine ausschlaggebende Rolle spielt —"

Brinkmann stand auf und räusperte sich. „Aber es handelt sich um das Schicksal meines einzigen Kindes —" sagte er zögernd; „vielleicht wäre es doch das beste, den Halunken wirklich das Geld zu geben —"

Ein allgemeiner Proteststurm erhob sich.

„Das wäre das Unsinnigste, was wir machen könnten!" erklärte Möllendorff. „Abgesehen davon, daß die verlangten 20 000 Mark ein Vermögen bedeuten, haben wir keine Gewähr dafür, daß die Banditen deine Tochter nach Empfang des Geldes auch wirklich freilassen werden! Ich befürchte sogar das Gegenteil: die Bereitwilligkeit, mit der ihnen ein solches Vermögen in den Rachen geworfen wird, muß ihren Appetit anregen, und die Folge ist, daß sie zu neuen Erpressungen schreiten werden!... Nein, Otto, wenn wir wirklich etwas erreichen wollen, müssen wir selbst handeln —"

„Na, in Gottes Namen!" seufzte Brinkmann. „Aber dann wollen wir auch nicht länger zögern, sondern sofort ans Werk gehen!"

Alle sprangen auf und drückten Brinkmann herzlich die Hand; ein jeder sagte ihm ein paar tröstende Worte und jeder versicherte, sein bestes geben zu wollen.

Möllendorff begann augenblicklich mit der Organisation des Feldzuges: „Ich werde jetzt erst schnell die Briefe schreiben, während Sie inzwischen Ihre Vorbereitungen treffen können, meine Herren... Aber denken Sie daran, daß wir unter Umständen gezwungen sein werden, eine Nacht im Freien zu kampieren — alles übrige wissen Sie ja selbst! Die benötigten Reitpferde werde ich inzwischen durch meine Diener besorgen lassen — —"

„Halt! Noch etwas!" rief Möllendorff, als die Engländer schon im Begriff waren, zu gehen, „seien Sie vorsichtig in Ihren Gesprächen, meine Herren! Offiziell wollen wir an der These festhalten, daß wir einen Wochenendausflug in die Umgebung Ningpos machen — —"

✣

Bereits gegen acht Uhr morgens war die Gesellschaft startbereit, und es wurde beschlossen, die erste Taube fliegen zu lassen.

Der besseren Fernsicht wegen stieg man auf Möllendorffs Vorschlag auf das flache Dach des Hauses. Außer den fünf Europäern waren nur Pak-kuang und Ta-Lau-hu anwesend.

Möllendorff und Jörn prüften noch einmal sorgfältig die Befestigung des Fußröhrchens, ehe Jörn die Taube mit einem kleinen Schwung in die Luft warf. Sie ging sofort im Steilflug auf eine Höhe von hundert bis hundertfünfzig Meter, wobei sie die Richtung nach dem Fluß nahm. Dann kam sie in großen Zickzacklinien zurück, umflog einen weiten Kreis und schlug darauf in schnellem Tempo die Richtung nach Südwesten ein. Aber nach Zurücklegung einer längeren Strecke machte sie abermals einen kleinen Bogen und verlegte den Kurs mehr nach Westen. Diese Richtung behielt sie bei, solange die Herren mit ihren Ferngläsern den Flug der Taube verfolgen konnten.

Möllendorff verglich die Richtung mit dem Kompaß. „Kurs genau Westsüdwest!" stellte er fest; und nach einem orientierenden Blick auf die Karte fügte er hinzu: „Als Richtpunkt könnten wir also vorläufig die Stadt Kin-hwa nehmen, die in der Luftlinie in einer Entfernung von etwa zweihundert Kilometer genau in der Richtung liegt —"

Bevor die Herren vom Dach heruntersteigen, sahen sie sich noch einmal die Umgebung an, um sich genau die Richtung einzuprägen. Die letzten Spuren des Morgennebels hatten sich in den Strah-

Der Freundin

Wo bist du, die ich besang. Die ich liebte
Als einen teuersten Freund
Und mehr noch.
Nach der mein Herz leise pochte
Die unzähligen Stunden.
Oh, es sind der Straßen so viele
Zwischen dir und meiner Sehnsucht.
Und der Menschen so viel,
Und der Dinge.
Freundin, ich lebe nur einmal.
Und liebe nur dich.

Hermann de Witt.

---

len der höhersteigenden Sonne verflüchtigt; es schien ein warmer Tag zu werden.

Ta-Lau-hu hatte immer wieder gebeten, daß man ihn mitnehmen möge, und Möllendorff gab schließlich seine Zustimmung, nachdem er die Kopfwunde des „großen Tigers" untersucht und einen normalen Heilungsverlauf festgestellt hatte.

Aber im letzten Moment traf ein Telegramm für Möllendorff ein, das eine neue Disposition erforderlich machte. Sir Robert Bredon vom Generalzollamt kündigte für den Vormittag sein Kommen an; er wollte mit Möllendorff vor dessen Urlaubsantritt einige wichtige Verträge durchsprechen.

Nach längerer Beratung wurde beschlossen, daß die anderen Herren allein aufbrechen sollten. Unabhängig davon, ob man Reginas Aufenthaltsort ausfindig machen würde oder nicht, sollte Ta-Lau-hu am Nachmittag zurückreiten und Nachricht bringen. Möllendorff wollte dann am Abend in Begleitung Ta-Lau-hus nachkommen und nötigenfalls noch einige Soldaten mitbringen.

„Aber seien Sie vorsichtig, meine Herren", mahnte Möllendorff beim Abschied. „Denken Sie stets daran, daß man mit List mehr erreicht, als mit Gewalt! ... So lange nicht alle anderen Möglichkeiten erschöpft sind, darf niemand von Ihnen leichtsinnig sein Leben aufs Spiel setzen! Sollte aber ein Kampf unvermeidlich sein, dann suchen Sie das Zusammentreffen unter allen Umständen so lange hinauszuzögern, bis ich mit den Soldaten eintreffe ..."

Brinkmann war der letzte, der sich von Möllendorff verabschiedete. Die beiden Freunde konnten kaum ihre Bewegung verbergen, als sie sich die Hand drückten; jeder sah in den Augen des anderen eine bange Frage stehen, und diese instinktive Ahnung von kommendem Unheil machte sie stumm. Möllendorff war nahe daran, seine Dispositionen abermals zu ändern; ja, es hätte in diesem Augenblick nur eines ermunternden Wortes von seiten des Freundes bedurft, dann hätte er sich — trotz Sir Robert Bredon! — doch noch sofort der Expedition angeschlossen. Aber Brinkmann wandte sich stumm ab, und das Schicksalswort blieb ungesprochen, sonst hätte dieser Tag wahrscheinlich ein weniger tragisches Ende genommen ...

Um jedes unnötige Aufsehen zu vermeiden, hatte man beschlossen, in zwei getrennten Gruppen zu marschieren und erst außerhalb der Stadt wieder zusammenzutreffen. Die erste Gruppe, die aus den beiden Engländern und Ta-Lau-hu bestand, war bereits außer Sichtweite, als sich auch Brinkmann und Jörn zum Aufbruch entschlossen.

Pak-kuang stand etwas abseits neben seinem Pferde und bastelte noch an den Gepäckriemen, die den sorgfältig kaschierten Taubenkäfig hielten. Diese Arbeit war jedoch nur ein Vorwand, denn als Möllendorff endlich in die Nähe kam, um nach dem Grund dieser Verzögerung zu forschen, drehte Pak-kuang sich plötzlich um.

„Gnädiger Herr", sagte er mit einer tiefen Verbeugung, „ich bin sehr beunruhigt, weil meine wachsamen Augen nicht in Ihrer Nähe sein werden!"

Möllendorff klopfte ihm gerührt auf die Schulter: „Du bist eine treue Seele, Pak-kuang! Aber du darfst ganz unbesorgt sein — heute abend sehen wir uns wieder ... Jetzt müssen wir vor allen Dingen alles daran setzen, Fräulein Brinkmann wiederzufinden! Sie ist in Gefahr, Pak-kuang, ich nicht ... Darum mußt du gehen — meine Gedanken werden dich begleiten!"

Pak-kuang schien noch etwas sagen zu wollen, aber dann drehte er sich plötzlich kurz um und sprang aufs Pferd. Am Tor warf er noch einmal einen besorgten Blick zurück, ehe er eilig hinter Brinkmann und Jörn hertrabte.

XVII

Gegen Mittag erreichte die Expedition eine kleine Schlucht, die von einem Bach durchflossen wurde. Nach dem stundenlangen Ritt in der sengenden Sonne wurde die hier herrschende Kühle doppelt angenehm empfunden; darum beschloß man, an dieser Stelle eine kurze Mittagsrast abzuhalten und gleichzeitig den Pferden Gelegenheit zu geben, sich auf der — allerdings noch etwas spärlichen — Grasnarbe von den bisherigen Anstrengungen zu erholen. Pak-kuang schnallte den Bambuskäfig ab, streute den Tauben etwas Futter hin und füllte die Trinkgefäße mit frischem Wasser.

Während man mit gutem Appetit den mitgenommenen Eßvorräten zusprach, studierte Jörn die Karte, um bald resigniert festzustellen, daß man, in der Luftlinie gemessen, kaum mehr als sechs Kilometer von Ningpo entfernt sei. In Wirklichkeit mochten sie etwa die dreifache Strecke zurückgelegt haben, weil sich ihnen alle möglichen Hindernisse in den Weg gestellt hatten: Dörfer, die umgangen werden mußten; Reisfelder, auf denen gearbeitet wurde; ein für die Pferde unpassierbares Sumpfgelände; dichte, undurchdringliche Bambuswälder ... Einmal verlegte ihnen ein ziemlich breiter und reißender Nebenfluß des Jung-kiang den Weg, so daß sie gezwungen waren, etwa eine Stunde lang stromaufwärts zu reiten, ehe sie eine Brücke fanden.

Brinkmann, der sich diese Expedition wesentlich einfacher vorgestellt hatte, machte einen ziemlich deprimierten Eindruck, während an Jörn und den beiden Engländern noch keine Spuren von Erschöpfung oder gar Mißstimmung zu bemerken waren.

Nach dem Essen gönnten sich die Herren eine Viertelstunde Ruhe, ehe sie in Begleitung Pak-kuangs den Berg hinaufstiegen, um die zweite Taube fliegen zu lassen. Ta-Lau-hu blieb als Wache bei den Pferden zurück.

Die zweite Taube schien weniger zielbewußt als die erste zu sein, denn nach ihrer Freilassung flog sie zunächst in westlicher Richtung davon; nach einer längeren Strecke kam sie zurück und flog nach Osten, kam abermals zurück und bog dann nach Süden ab, um zuletzt endgültig hinter einem Berg zu verschwinden, der sich genau im Südwesten befand.

Die Herren hatten diesem planlosen Umherirren ohne Freude zugesehen. Es war fast, als ob sich die offensichtliche Unsicherheit der Taube auch auf die Menschen übertragen habe, denn in jedem einzelnen tauchten zum erstenmal Zweifel an dem Gelingen dieses Unternehmens auf. Sie warteten noch fünf Minuten, ob die Taube vielleicht noch einmal sichtbar werden würde, und als das nicht geschah, beschlossen sie, den Berg im Südwesten aufzusuchen und dort eventuell nochmals eine Taube auf den Weg zu schicken.

Als Ta-Lau-hu von dem neuen Reiseziel erfuhr, sprach er eine Weile mit Pak-kuang, der dann den Herren begreiflich machte, daß Ta-Lau-hu die Gegend einigermaßen kenne und einen Weg wüßte, der unmittelbar am Fuße jenes Berges vorbeiführe.

Ta-Lau-hu hatte nicht zuviel versprochen. Er führte die Herren am Ende der Schlucht einen Hügel hinauf, kletterte dann einen kurzen, aber steilen und halsbrecherischen Abhang hinunter und zeigte auf ein ausgetrocknetes Flußbett: das sei der Weg, erklärte er durch Pak-kuangs Vermittlung.

Aber welchen großen Dienst Ta-Lau-hu in Wirklichkeit geleistet hatte, merkten die Herren erst im Laufe der nächsten Stunde, nachdem sie die eigenartige Landschaft näher kennengelernt hatten. Während das Flußbett eine breite und ebene Straße bildete, die außerdem noch den Vorteil der Staubfreiheit hatte, nahm das Gelände zu beiden Seiten einen immer zerklüfteter werdenden Charakter an. Harmlos aussehende und allmählich ansteigende Hügel zeigten auf der anderen Seite schroff abfallende Steilhänge, die in tiefen, halbdunklen Schluchten endigten. Soviel stand fest, daß diese Gegend außerhalb des Flußbettes mit Pferden nicht passierbar war.

Trotzdem vergingen nahezu anderthalb Stunden, ehe man den Fuß des Berges erreicht hatte. Auch hier kam Ta-Lau-hus Ortskenntnis wiederum sehr zustatten, weil er nach kurzem Suchen einen Weg zeigte, der den Pferden das Erklimmen des zwar nicht sehr hohen aber steilen Berges ermöglichte.

Eine Viertelstunde später hatten sie den Gipfel erreicht. Es erwies sich, daß dieser Berg der letzte Ausläufer eines sich weit nach Südwesten ausdehnenden Höhenzuges war, der am Horizont in einer breit aufragenden Gebirgskette endete.

Aber die Herren ließen sich keine Zeit zu landschaftlichen Betrachtungen. Nach kurzer Beratung schickten sie die dritte Taube auf die Reise.

Während der Flug der beiden ersten Tauben immerhin eine verhältnismäßig lange Strecke verfolgt werden konnte, blieb die Richtung, in der die dritte Taube verschwand, völlig unklar. Obwohl die außerordentlich günstige Fernsicht gerade in diesem Falle zu den größten Hoffnungen berechtigte, war die Taube schon nach wenigen Minuten spurlos verschwunden.

„Sie muß dort drüben niedergegangen sein", behauptete Jörn, während er mit Hilfe seines Fernglases aufmerksam die Stelle absuchte, wo die Taube zuletzt gesehen worden war. „Wenn sie weitergeflogen wäre, hätten wir sie von hier aus unbedingt sehen müssen!"

Der Meinung waren auch die anderen. „Vielleicht wuar in der Nähe a hawk — eine Habicht!" vermutete Mr. Baxter. „Ich denke, wuir wuerden wuarten a little — vielleicht kommt der Taube wuieder hoch!"

Ta-Lau-hu hatte inzwischen ein aufgeregtes und von heftigen Gestikulationen begleitetes Gespräch mit Pak-kuang; der nickte mehrere Male und wandte sich dann an Brinkmann:

„Ta-Lau-hu sagen, dort drüben liegen Dorf ... Ihm nicht sehen von hier, weil ihm in Tal liegen ... Ihm heißen: Nung-tschou!"

Jörn, der einen schnellen Blick auf die Karte warf, schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. „Deubel nochmal! Ta-Lau-hu hat recht! Das Nest ist hier ja deutlich verzeichnet: Nungtschou... Hätte ich eigentlich vorher sehen — — He, Pak-kuang! Frag doch Ta-Lau-hu, ob er den Weg dorthin kennt..."

Pak-kuang unterhielt sich eine Weile mit dem „großen Tiger" und antwortete dann: „Ta-Lau-hu sagen, mich reiten oben auf Berg lang... Nung-tschou nicht weit — mich gleich da!" —

Zehn Minuten später sahen sie bereits mehrere Rauchsäulen, die aus dem Tal kerzengerade in die flimmernde Luft stiegen; und gleich darauf gab Ta-Lau-hu am Rande eines Gehölzes das Zeichen zum Halten und deutete mit der Hand nach unten.

Dort lagen in einem langen und schmalen Talkessel etwa dreißig bis vierzig Häuser. Es waren zum größten Teil armselige, halbverfallene Hütten; nur die der Expedition zunächst liegende Talseite hatte einige jener Ansiedlungen aufzuweisen, die in China das Zeichen der Wohlhabenheit und Kultur verkörpern: mehrere zusammenhängende, durch Höfe getrennte Gebäudekomplexe, die von einer Mauer umschlossen waren.

Das Dorf schien wie ausgestorben zu sein; nur an dem Bach, der sich wie ein silberner Streifen durch das ganze Tal schlängelte, hockten einige Gestalten und klopften große Wäschestücke, während sich auf der staubigen Landstraße eine Horde halbnackter Kinder balgte; aber sonst war kein lebendes Wesen zu sehen.

„Meine Herren, wir sind am Ziel!" rief Jörn siegesgewiß. „Es kann nicht anders sein: die Taube ist in diesem Tal verschwunden! . . . Ich schlage vor, nun auch noch die letzte Taube fliegen zu lassen! Sie wird uns den sicheren Beweis bringen — —"

Die fiebernde Ungeduld der anderen war viel zu groß, als daß jemand widersprochen hätte; und die nächsten Minuten sollten Jörns Vermutung bestätigen: Kaum, daß die Taube der Enge ihres Käfigs entschlüpft war, flog sie über dem Tal einen kleinen Kreis, um schon nach wenigen Augenblicken auf ein großes, abseitsliegendes Gehöft niederzugehen und zwischen den aneinanderstoßenden Dächern zu verschwinden.

Brinkmann setzte mit einem erleichterten Seufzer das Fernglas ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Den Taubenschlag kennen wir jetzt — aber was nun, meine Herren?"

„Jetzt wuir reiten hinunter", erwiderte Mr. Baxter, indem er kampflustig und entschlossen sein schweres Repetiergewehr um die Schulter hängte. „Wuir reiten hinunter und tun machen eine Durchsuchung von das Haus! Und wuenn wuir nicht finden Miß Brinkmann, müssen wuir durchsuchen auch der anderen Häuser!"

Mr. Garrison schloß sich sofort dem Vorschlag seines Freundes an, aber Jörn — und besonders Brinkmann — waren anderer Meinung und mahnten zur Besonnenheit.

Pak-kuang machte den Vorschlag, er wolle allein hinuntergehen und zunächst erst einmal das Gelände rekognoszieren; vielleicht könne er bei dieser Gelegenheit Näheres über Reginas Aufenthaltsort in Erfahrung bringen.

So verlockend dieser Plan war, so groß waren auch die von Brinkmann geäußerten Bedenken. Denn wenn Pak-kuang von einem der Banditen erkannt werden sollte, war es unwahrscheinlich, daß er als Spion mit dem Leben davonkommen würde; eine Befürchtung, die auch von den anderen Herren geteilt wurde.

Pak-kuang hörte alle Bedenken und Warnungen mit höflichem Lächeln an und erklärte, daß er vor diesen „Söhnen von Schakalen und räudigen Hunden" keine Angst habe. Er wolle mit Ta-Lau-hu die Kleidung wechseln, und wenn der gütige Tajen ihm noch die Augenfenster leihe, (er meinte Brinkmanns Sonnenbrille), dann würde sein eigener Vater ihn nicht mehr wiedererkennen.

Die Herren überlegten den Plan. „Irgendetwas muß schließlich geschehen", meinte Jörn ungeduldig. „Pak-kuang ist ja in derartigen Dingen erfahren; ich denke, wir können ihn ruhig gehen lassen . . . Im schlimmsten Falle hat er ja eine Waffe bei sich."

„Waffen haben die Banditen wahrscheinlich auch —" gab Brinkmann zu bedenken. „Es darf unter keinen Umständen zu einem Kampf kommen; darum nicht, weil Pak-kuang allein der Uebermacht nicht gewachsen wäre; außerdem würde ein offener Kampf die Lage meiner Tochter wahrscheinlich noch verschlimmern . . . Ich bin aber überzeugt, daß Pak-kuangs unmotiviertes Auftauchen in diesem Nest sofort Verdacht erregen wird!"

„Indeed — ich habe eine Idee!" rief Mr. Garrison. „Pak-kuang muß gehen als hawker — als Hausierer!" Er faßte in seine Taschen und brachte alle möglichen Dinge zum Vorschein: Ein Taschenmesser, eine Trillerpfeife, ein Zigarettenetui aus Teakholz und, als besonderes Glanzstück, ein rosafarbenes Korallenarmband, das ihm einst eine indische Tempeltänzerin geschenkt hatte, und das er seitdem als eine Art Talisman bei sich trug.

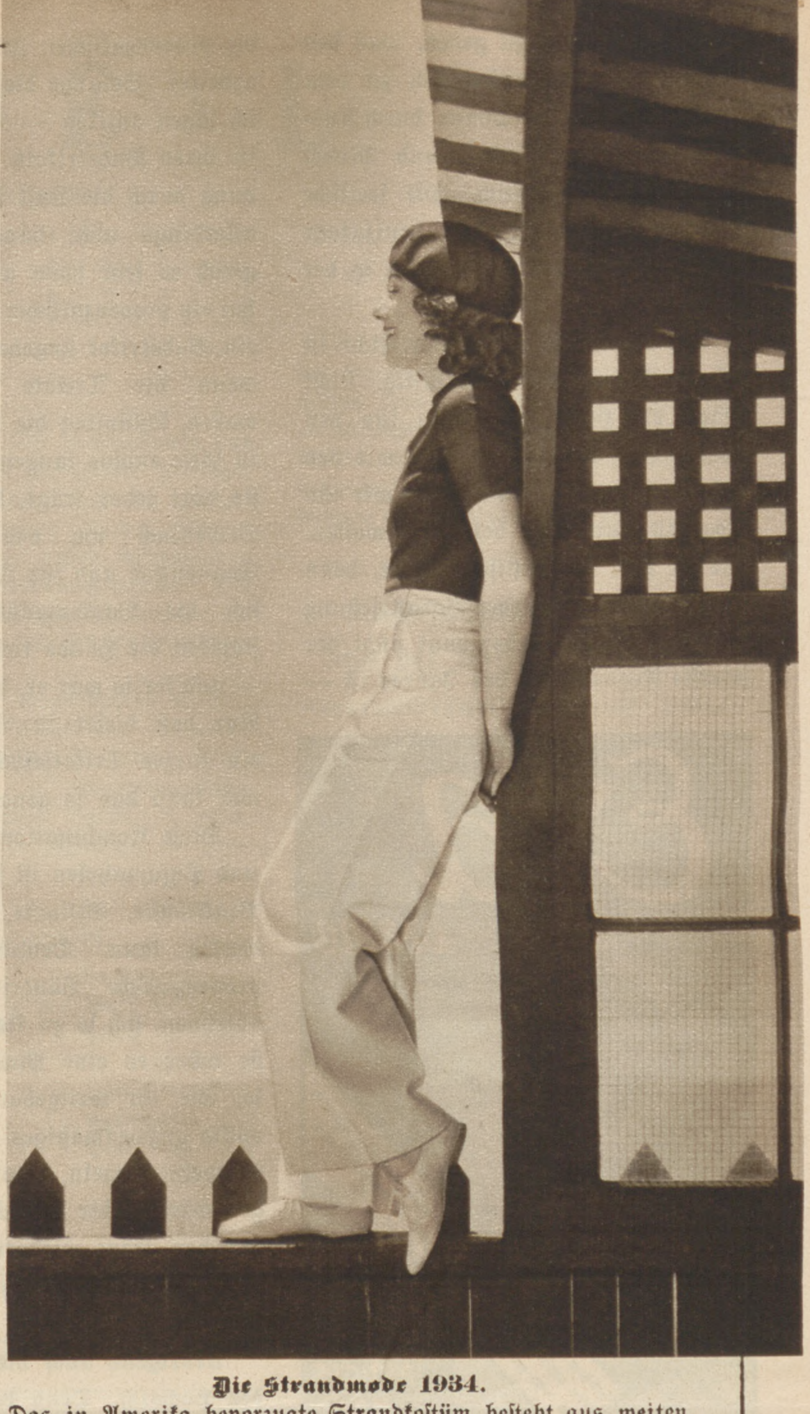
Dieser heroische Opfermut spornte auch die anderen Herren an. In wenigen Augenblicken lag auf dem Boden ein ganzes Arsenal jener mehr oder weniger unnötigen Gebrauchsgegenstände, welche alle Männer in ihren zwölf verschiedenen Taschen mit sich herumzuschleppen pflegen: Zigarrenabschneider, Nagelpfeilen, Taschenmesser, Spiegel, ein Vergrößerungsglas, zwei silberne Bleistifte, ein Kartenspiel, ein (nicht funktionierendes) Feuerzeug und viele andere Dinge mehr. Selbst Ta-Lau-hu, der nicht zurückstehen wollte, zog einen rohen, handgeschmiedeten Kupferring vom Finger und legte ihn zu dem übrigen; es war der einzige Schatz, den er besaß; aber er schärfte Pak-kuang ein, gut auf das wertvolle Stück aufzupassen und es unter keinen Umständen zu verkaufen . . .

(Fortsetzung folgt.)

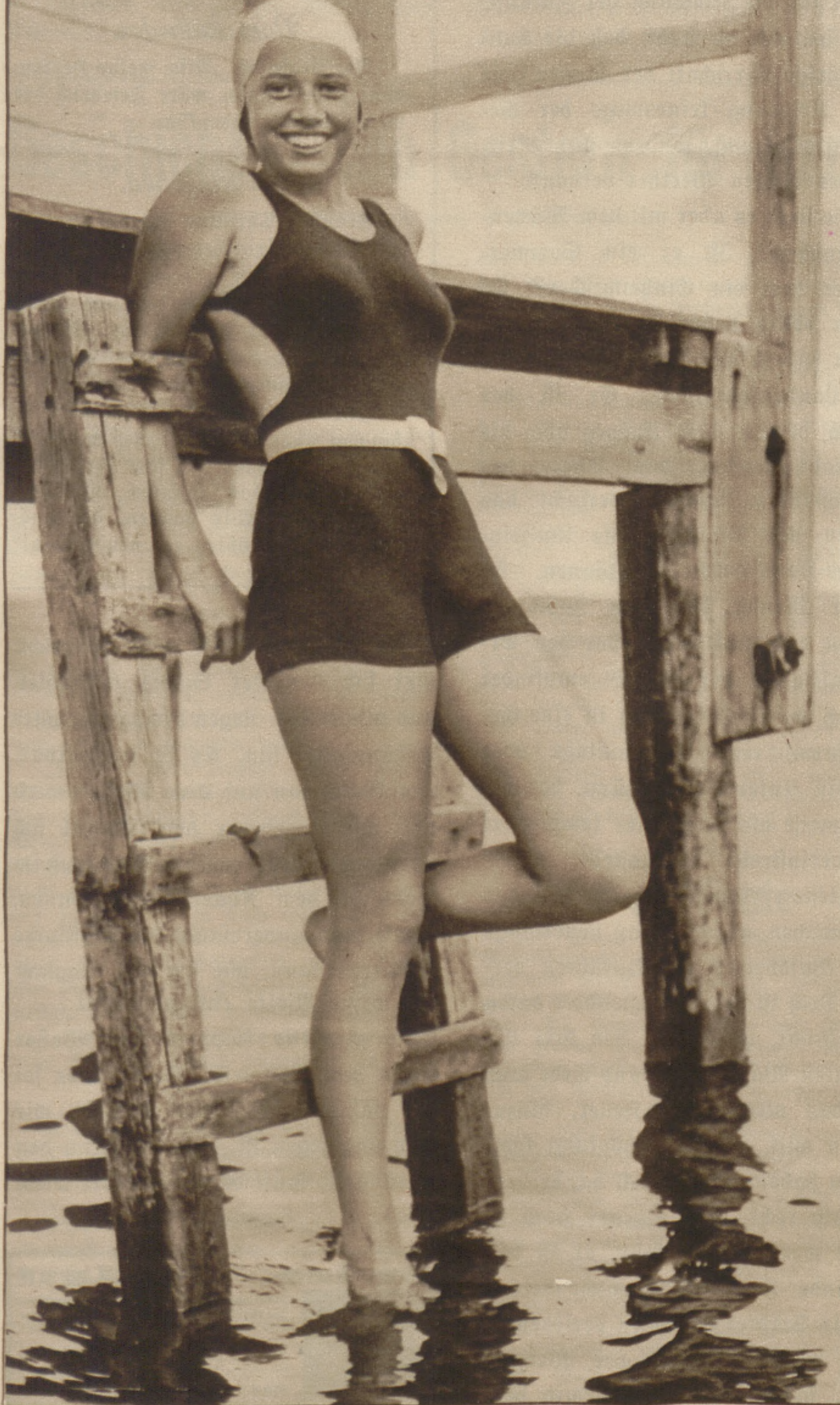
Die Mode von Luft und Licht

Wir bauen die riesigsten Städte und Fabriken, und in den Fabriken bauen wir die genialsten Maschinen, um damit aus diesen Städten wieder möglichst schnell auskneifen zu können. Ein interessanter Fall, wo das Mittel der Flucht zugleich deren Ursache bildet. Allsonnabendlich stürmen wir im 90-Kilometer-Tempo als verlorener Sohn der Natur wieder zu Muttern. So ein Grasbüschel in Mecklenburg ist gar nichts, aber ein Grasbüschel nach einer Woche Büro, Asphalt und Untergrund ist etwas, das man streichelt — fast ein Stück vom verlorenen Paradiese. Ich habe noch nie einen Seemann von der See schwärmen hören, auch nicht einen Gebirgsbauern vom Gebirge oder einen Turkmenen von der guten Wüstenluft — aber ein Fisch, der im Netz an der Luft trocknet, der schwärmt wahrscheinlich vom guten Wasser!

Und so schwärmen wir von der Natur (obwohl sich bald herausstellt, daß dort Mücken vorhanden sind), ziehen allwöchentlich, alljährlich hinaus auf die Pilgerschaft nach dem verlorenen Grasbüschel und stillen unseren Freiheitsdurst in vollen Feriensonderzügen. Es kann sein, daß ein anderer Zug, nur in umgekehrter Richtung, neben dem unseren hält: das ist der bekannte Zug in die Stadt, von dem die Volkswirtschaftler so viel reden. Stumm schauen wir uns durchs Glas der Waggonfenster in die Augen. Beide fahren wir von einer Enttäuschung zu einer Hoffnung: eine Verständigung ist kaum möglich. In Bitterfeld fahren wir aneinander vorbei.



Die Strandmode 1934.
Das in Amerika bevorzugte Strandkostüm besteht aus weiten, weißen Leinwandhosen, marineblauer Trikotbluse und gleichfarbiger Baskenmütze. Dazu trägt man bequeme weiße Segeltuchschuhe ohne Absatz.



Vorfreude.

Unsere Hoffnung ist die bessere. Denn das Ideal, das einer von schrankenloser Sonne und schrankenlosem Wasser hat, mag noch so verstiegen sein — von der schäumenden, glitzernden Wirklichkeit wird es dennoch übertroffen. Die Natur ist unausdenkbar, die Maschine ist ausgedacht: das ist der Unterschied. Natürlich kann sich jedermann hinstellen und sagen, er habe sich das Jungfrau-Massiv größer vorgestellt! Aber das erinnert an jene kostbare Erklärung, die Oskar Wilde den New Yorker Reportern abgab: „Der Atlantische Ozean hat mich enttäuscht", sagte er, und sie notierten.



Auf dem Wege zum Morgenbad.

Ich weiß nicht, ob es die Natur schon früher gegeben hat, jedenfalls aber wurde sie etwa ums Jahr 1750 — also zur Zeit der Erfindung der Dampfmaschine — entdeckt, und zwar mit überfließenden Tränen, die man in die Wasserfälle und Bergschluchten, welche damals modern waren, tropfen ließ. Seitdem hat sich manches in der Beziehung geändert. Während man damals den Hauptakzent auf die seelische Reiseausrüstung legte, die etwa aus einem Exemplar des „Werther" und zwei Dutzend Schnupftüchern bestand, betont man heutzutage mehr die Sehn-

sucht, dem Körper zu geben, was des Körpers ist, und rüstet sich zu dem Rendezvous mit der Sonne durch Auswahl geeigneter Trikots und Mittel gegen den Sonnenstich. Die seelische Emotion beschränkt sich heutzutage mehr auf das bekannte „Dösen in der Sonne“.

Die Mode von Luft und Licht ist wie ihr Name: licht und luftig. Licht gegen die Hitze und luftig für den Wind. Ihr Problem ist, wie wir den Körper bekleiden sollen, wenn wir ihn möglichst gar nicht bekleiden wollen. Sie ist eine optimistische Mode, denn sie geht von der absurden Voraussetzung aus, daß der Urlaubsmonat nicht der stärkste Regenmonat des Jahres ist —

natürlich werden dann massenhaft Beschwerden über das Wetter an die Zeitungen geschickt in der vagen Hoffnung, daß die da was ändern könnten. Die Mode von Luft und Licht ist weit phantastischer als die in der Stadt: in der Stadt kleiden wir uns so wie alle, dort draußen aber zerfällt der Begriff „alle“ in Einheimische und Zugereiste, wobei die Einheimischen die Erfahrung und die Zugereisten die Sehnsucht haben. Sie ist also ein Kreuzungsprodukt.

So machte ich zum Beispiel an der Riviera die Beobachtung, daß sich die zartesten Ladys genau so kleideten wie die provenzalischen Fischer und Landarbeiter. Solange diese — fast möchte ich sagen antiken — Mädchengestalten in ihren Badetrikots längs der Brandung durch die Luft sprangen, sah es allerdings nicht danach aus, wenngleich es sehr schön aussah. Noch nie hat ein provenzalischer Gesteinsarbeiter ein Badetrikot angehabt. Dann aber, wenn die Trikots wieder trocken waren, schlüpften die Ladys geschwind in diese endlos langen Blauhosen, wie sie dort jeder trägt, knüpften sich ein Seidentuch um den Hals (gegen Sonnenstich und für Koketterie), zogen sich die Baskenmütze übers Haar, stopften die Hände tief in die Taschen — und fertig war er, der Fischerjunge! Nur daß dieser in Wirklichkeit bloß ein kurzes Trikotleibchen trägt; aber wer kann das so genau nachprüfen.

Diese Kombination von Badetrikot und Pyjamahosen ist das Kleidsamste, Praktischste, Billigste, was man sich denken kann. Dennoch würde jede provenzalische Bäuerin es entrüstet ablehnen, sich so zu kleiden! Denn für sie wäre es eine Maskerade. Genau so, wie ihr weitgebauschter Rock ein völlig unzweckmäßiges Möbel für alles Paddeln, Segeln, Laufen und Springen wäre. Aber das schottische Fischermädchen trägt wiederum Beinkleider, ohne sich im mindesten komisch vorzukommen.

Uebrigens auch die Sennerin auf der Hochalm. Denn das Gebirge diktiert die Mode noch weit gebieterischer als das Meer — auch die Mode von Luft und Licht. Im Gebirge ändert sich nicht allein die Natur, sondern auch die Bauweise der Häuser und selbst die Kleidung mit jedem Tausend Meter. Auf der Hochalm braucht man noch lange Hosen, aber weiter unten beginnt die Region der nackten Knie und fußfreien Dirndlröcke. Die ganze Kleidung ist auf den einen Zweck des Steigens zugeschnitten, und zum Steigen braucht man halt freie Knie. Aber im Gebirge gibt es auch schroffe Wetterstürze, und daher lautet die zweite Modevorschrift der Erfahrung: den Leib warmhalten! — also Gürtel, Leibchen, Mieder, kurz „Taille“ — was wiederum im Dirndlkleid deutlich zutage tritt. Die Mode von Luft und Licht lehnt sich auch hier, im Dirndlkostüm, an die Arbeits- und Alltagskleidung der Einheimischen an. Das echte Dirndl trägt dagegen am Sonntag zum Kirchgang einen langen Rock und einen riesigen Kopfputz, um dadurch die Feierlichkeit des Tages und das Nichtarbeiten auszudrücken. Genau so, wie ja auch ihr Bauernhaus, mit flachem Dach und Rücken gegen die Regenseite, instinktiv zweckmäßig gebaut ist, fast wie ein Nest, während dagegen ihre Bauernkirche mit Barockschwung und Barockverzierung dem feierlichen Sonntagsstaate entspricht.

Kleider drücken ja so vieles aus! Ein langer Rock oder Mantel wirkt zum Beispiel immer entkörpernd und geistig. Wenn ein Yankee, mit seinem Regenmantel bis an die Fußsohlen, durch unsere Straßen wandelt, denkt man unwillkürlich an Puritanertum und Bücherverbrennung. Der König im Krönungsornat, der Mönch in der Kutte, der Richter im Talar tragen symbolische Repräsentationskleidung: der lange Rock läßt nur den Kopf, das geistige Zentrum, frei, und verdeckt den Körper, der bloß als Vertikale imponierend zur Geltung kommt. Wenn eine hohe Gestalt im weißen Bademantel zum Strande schreitet, so glaubt man eine dieser alten feierlichen Gestalten zu sehen. Aber wie sie jetzt blitzschnell den Mantel fallen läßt und sich mit dem Trikot in die Brandung stürzt, so merkt man plötzlich, daß es 1934 geschlagen hat.

Diese Luft- und Lichtmode verhält sich zur Kleidung der Einheimischen wie der Sport zur Arbeit: sie bringt ein spielerisches Vergnügen hinein, welches in Formen und Farben anzeigt, daß sie sich selber nicht so ganz ernst nimmt. Und dennoch verdient sie es, ernst genommen zu werden, denn sie ist die lustige, luftige Versuchsanstalt für die Kleidung der Zukunft. Vergessen wir es nicht, daß die hundertjährige Herrschaft der langen Hose ihren Ursprung keineswegs der Gesellschaftskleidung, sondern der Reithose des jungen Werther verdankt.

Wie steht es aber mit dem Wochenendmenschen? Ist er ein Sommerfrischler oder ein Einheimischer? Er ist ein völlig neues Amphibium und hat zu seinem schlichteren Verwandten den Laubenkolonisten. Er ist der Mensch, der auf dem Umweg über die Großstadt wieder das Abece des Menschseins zu stammeln versucht: das Graben, das Pflanzen, das Um-sein-eigenes-Haus-Herumgehenkönnen. Er ist der Mensch, der „das Indianerstaunen der Zivilisation vor den Errungenschaften der Natur“ empfindet und sich eventuell tollkühn in eine Geflügelfarm, eine Obstplantage oder sonst ein Unternehmen stürzt, das sich dann meist als ungeheuer kompliziert und verlustreich herausstellt. Seine beklagteste Angewohnheit ist das Feuermachen, auf das man neuerdings jeden Waldbrand zurückzuführen versucht. Doch ist der Wochenendler darin unbelehrbar, weil er zu den drei Urelementen Wasser, Luft und Erde auch noch das vierte, das Feuer, hinzuerobern will, um die Schöpfung komplett zu haben. Prinzipiell hat er darin gewiß recht, denn eigener Herd ist Goldes wert. Nein, mehr: er ist das brennende Herz des Menschenheims, und wir Städter haben es verloren.

Ist er aber schlau, der Wochenendler, so begnügt er sich mit dem stillen Herumpaddeln durch Röhricht, läßt sich von der Sonne bestrahlen und nimmt den Regen als gottgewollte Abhängigkeit hin. Es ist wunderbar, wie klein man auf dem Wasser wird und wie ungeheuer der Himmel sich über den Spiegel wölbt. Man muß im Boot auf dem Rücken liegen können, damit man unverwandt die Mastspitze anstarren kann, wie sie jetzt langsam die weiße Wolke entlangwackelt . . . Leise gluckend klappert das Wasser gegen den Bootsleib. So kann es sogar passieren, daß man vergißt, wie man angezogen ist, und erst durch den Abendwind sanft daran erinnert wird.

Sigismund von Radecki.



„Die Hälfte der Mannschaft war an Malaria erkrankt, als wir den Hafen von Colombo anliefen — und jetzt hieß es Kohlen einnehmen —!“
„Helfen denn die gegen Malaria?“

Sein Retter.

Der Chef: „Drei Tage Urlaub, um Ihrer Frau beim Großreinemachen zu helfen? Ausgeschlossen, ganz ausgeschlossen!“

Der Angestellte (zu Tränen gerührt): „Ich danke Ihnen, ich wußte ja, daß ich mich auf Sie verlassen kann!“

Schonzeit.

„Kinder“, sagt die Mama ermahnend zu Lisa und Paul, „heute müßt ihr aber ganz artig sein. Papa hat eine schlimme Hand und kann euch nicht verhauen!“

Vom Katheder.

Der Professor: „Also, meine Herren, ohne seinen Vater wäre Friedrich der Große einfach undenkbar . . .“

Ein Klagelied.

Fräulein Christine sitzt am Klavier und macht fleißig Gesangstudien. Plötzlich fährt sie auf — eine Wespe hat sie gestochen — und ruft laut um Hilfe. Niemand rührt sich im Haus. Schließlich läuft sie zornig in die Küche und ruft mit tränenerstickter Stimme:

„Aber warum kommt denn keiner, ich bin von einer Wespe gestochen worden!“

„Aber — aber —“, sagt die Köchin erschrocken, „das konnten wir doch nicht wissen. Wir dachten, das gnädige Fräulein übten ein neues Lied!“

R · Ä · T · S · E · L

Dichter-Sorgen und Ausweg.

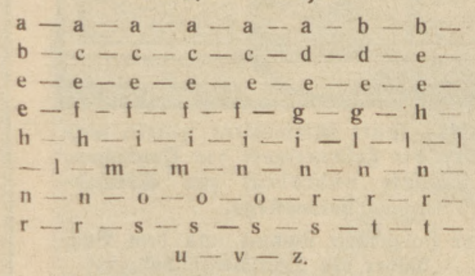
I h n wählt zum Frühjahr meine Frau
nach letzter Mode. Schick und blau
— nur diese Farbe darf es sein —,
mich lädt sie nur zum Zahlen ein!
Da heißt's für mich, i h n erst zu finden,
den passenden, und mich zu schinden,
denn nur mit i h m sprießt Poesie
und ohne i h n glückt es mir nie!
Umsonst . . . . Darum (von guter Art)
gieß' ich i h n hinter meinen Bart
und — schenkt mir nicht zu langsam ein! —
so wird e r bald gefunden sein!

Buchstabenrätsel.

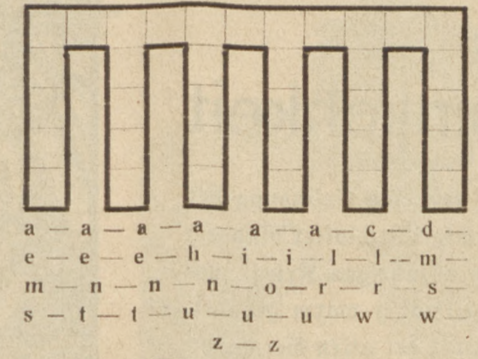
a — a — a — a — a — a — b — b —
b — c — c — c — c — d — d — e —
e — e — e — e — e — e — e — e —
e — f — f — f — f — g — g — h —
h — h — i — i — i — i — l — l — l
— l — m — m — n — n — n — n —
n — n — o — o — o — r — r — r —
r — r — s — s — s — s — t — t —
u — v — z.

Aus den 67 Buchstaben sind neun Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen deutschen Opernkomponisten aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nennen.

Bedeutung der Wörter: 1. ital. Opernkomponist, 2. deutscher romantischer Dichter aus der Mark, 3. niederländischer Maler, 4. vor einigen Jahren verstorbener deutscher Maler, 5. spanischer Dichter, 6. deutscher Dramatiker (Mitte 19. Jahrh.), 7. deutsch. Philosoph u. Dichter (19. Jahrh.), 8. deutscher romantischer Dichter aus Schlesien, 9. ital. Maler.



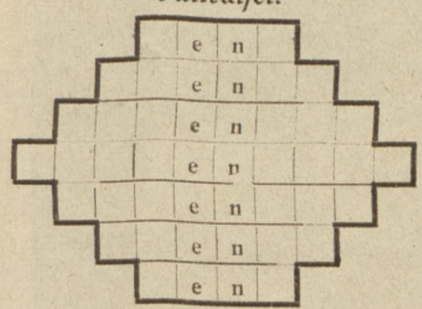
Geographisches Kammrätsel.



a — a — a — a — a — a — c — d —
e — e — e — h — i — i — l — l — m —
m — n — n — n — o — r — r — s —
s — t — t — u — u — u — w — w —
z — z

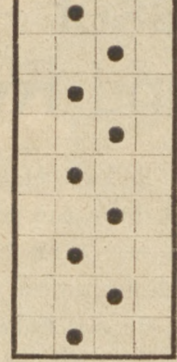
Die oberste waagerechte Reihe nennt ein deutsches Gebirge. Die senkrechten Reihen haben folgende Bedeutung: 1. Fluß in Frankreich, 2. Stadt am Main, 3. afrikanisches Gebirge, 4. Stadt im südl. Teil der Provinz Sachsen, 5. deutsche Insel, 6. großer europäischer Fluß.

Füllrätsel.



Bedeutung der waagerechten Reihen: 1. Stadt in Belgien, 2. Teil des photographischen Apparates, 3. großer europäischer See, 4. Lustspieldichter um 1900, 5. westlicher Berliner Vorort, 6. Teil des Zaumzeuges, 7. Strom in Sibirien.

Kastenrätsel.



a — a — a — b — b —
e — e — e — e — e —
e — e — e — e — e —
g — h — i — i — l —
l — n — n — o — o —
p — r — s — s — s —
t — t — t — u — z — z —

Die 36 Buchstaben sind in die Felder so einzusetzen, daß die waagerechten Reihen Wörter der unten angegebenen Bedeutung ergeben. Die Buchstaben der punktierten Felder nennen einen zur Gattung der Finken gehörigen Vogel.

Bedeutung der waagerechten Reihen: 1. Haustier, 2. männlicher Vorname, 3. Ostseebad, 4. deutscher Seeheld, 5. Stadt in Südfrankreich, 6. Schusterwerkzeug, 7. selten gewordener Baum, 8. oberitalienisches Dynastengeschlecht, 9. Himmelsbläue.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 — Singvogel,
6 7 8 9 5 4 10 10 9 — Werk Verdis,
1 11 11 1 2 — Land in Südostasien,
5 4 3 3 7 11 8 — deutsch. Klassiker,
10 6 7 4 3 10 — Adriahafen,
1 12 7 8 11 9 11 — Stadt an der Rhone,
12 1 10 4 6 — Familienmitglied.

Die zweiten Buchstaben der Lösungen nennen eine römische Göttin.

Ergänzungsrätsel.

ur . . . ern, schel . . . . . nach,
ba . . . . mut, trif . . . . . . rier,
hel . . . . . . mie.

An den punktierten Stellen ist jeweils der Name eines Vogels einzusetzen. Es müssen dann in Verbindung mit den obenstehenden Wortteilen immer zwei Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Wörter aneinandergereiht nennen ebenfalls einen Vogel.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Aster, 4. Taube, 8. Agentur, 10. Elle, 12. Gift, 14. Luege, 15. Daun, 17. Null, 19. Enz, 22. Marburg, 26. Igel, 28. Hase, 30. Serie, 31. Ebbe, 32. Inge, 33. Leine, 34. Anton.

Senkrecht: 1. Abend, 2. Tal, 3. Egeln, 5. Augen, 6. Uri, 7. Ettal, 9. Nuernberg, 11. Lear, 13. Fall, 16. Ulme, 18. Urga, 19. Er, 20. Zu, 21. Eifel, 23. Alsen, 24. Rhein, 25. Besen, 27. Gabe, 29. Sago.

Reiserätsel: 1. Osterburken, 2. Scharzfeld, 3. Thorn, 4. Wittingen, 5. Gemünden, 6. Freiberg, 7. Oker, 8. Weiden = Schierke.

Schaden macht klug: Zufall — zu Fall — zu — Fall.

Seine Welt: Verlassen — Versen — las — (ge)lassen.

Geschichten von Gestern für Heute

Gesammelt von Karl Lerbs

Schweizerisch

In St. Gallen hat sich einmal — es ist lange, lange her — vor Beginn der abendlichen Vorstellung im Theater eine würdige alte Dame, Mutter einer zum ersten Male auftretenden jungen Schauspielerin, von ihrem Platze in der ersten Reihe erhoben und zur Hörerschaft gesprochen wie folgt:

„Meine Herrschaften! Hätten Sie wohl etwas dagegen, daß meine Tochter heute Abend ihre Rolle ausnahmsweise gleich am Anfang aufsagt? Wir sind nämlich zum Essen eingeladen."

Kanadisch

So um 1800 herum ließ ein Richter in Quebec sich einen zum Tode verurteilten Mörder namens Ted Jones vorführen, lächelte ihn ermutigend an und redete zu ihm wie folgt:

„Mein lieber Jones! Wir hatten eigentlich die Absicht, Ihre Hinrichtung bis zum Frühjahr aufzuschieben. Aber sehen Sie, unser Gefängnis ist überfüllt, eine ordentliche Zelle kann ich Ihnen nicht geben, es fehlt an Betten, und mit der Heizung ist es auch soso, weil alle unsere Oefen rauchen; Sie haben sich darüber mit Recht beschwert. Um Ihnen alle diese Unannehmlichkeiten zu ersparen, haben wir deshalb beschlossen, Sie morgen hinzurichten. Bitte bestimmen Sie eine Zeit, die Ihnen angenehm ist."

Englisch

Als man in England den „Magnetismus" noch mit insularem Spott verfolgte, stand in einer Londoner Tageszeitung zu lesen:

„Mr. Halse, Professor des tierischen Magnetismus, hat, wie man weiß, behauptet, daß seine Patienten im magnetischen Schlaf imstande seien, in ihrem Innern sehr genau Umschau zu halten. Daraufhin hat der Herr Graf von Londonderry, ebenso wißbegierig wie ungläubig, sich von Professor Halse einschläfern lassen, um Höchstseinen Kopf von innen zu betrachten. Beim Erwachen hat der hohe Herr indessen erklärt, er habe nichts darin wahrgenommen."

Französisch
(paßt auch anderswo)

Ein französischer Schriftsteller, der nach dem Sturze Napoleons besonders laut auf den Entthronten schimpfte, mußte sich in einer Gesellschaft daran erinnern lassen, daß er doch von Napoleon ein Ehrengehalt bezogen habe:

„Wenn Sie ihn dermaßen verabscheuten — wie konnten Sie dann sein Geld annehmen?"

„Annehmen?!" sagte der Dichter. „Solange der Tyrann regierte, hat sich an jedem Monatsersten folgendes Gespräch abgespielt: „Mollien!" — „Sire?" — „Hat B. sein Ehrengehalt abgehoben?" — „Jawohl, Sire." „Das ist sein Glück. Am Tage, da er es zum ersten Male n i c h t abhebt, lasse ich ihn erschießen wie den Herzog von Enghien." Und das hätte er getan, der Menschenschlächter — er hätte es bestimmt getan."

Der Letzte

Im Hafen von Southampton. Der Kanaldampfer Southampton-Dieppe ist auf dem Punkt abzufahren. Ungeduldig gehen die Passagiere auf dem Deck spazieren. Da bemerken einige von ihnen in der Ferne einen Radfahrer, der mit rasender Anstrengung die Pedale tritt, um den Dampfer noch zu erreichen.

Aber seine Chancen sind fast gleich Null: die Matrosen fassen bereits die Stegbrücken, um sie wegzuziehen.

Sieben verschiedene Wetten werden abgeschlossen, und das ganze Schiff ist eine einzige Spannung: Wird er's noch schaffen? Man hört nichts wie Ausrufe: „Schneller!" „Ausgeschlossen!" „Er schafft es!" „Verloren!" „Er kommt an!" „Pedal!" „Noch schneller!" „Bravo!"

Genau in der letzten Sekunde saust der Radfahrer heran, springt hastig vom Rad, läuft den einzigen Steg hinauf, steht an Bord, ruft: „Abfahren!"

Es war der Kapitän des Schiffes.

Seite der Hausfrau

Warmes Wasser – Gesundheit und Reinlichkeit

Vielfach ist man der Meinung, das warme Baden sei in Deutschland erst eine Erfindung der Neuzeit. Damit tut man unseren Vorfahren bitteres Unrecht, denn das gesamte Mittelalter hindurch war eine hohe Badekultur in Deutschland entwickelt, die erst durch den 30jährigen Krieg zum Erliegen kam. Schon Jahrtausende vor uns haben die alten Germanen regelmäßig warm gebadet. Wir führen da noch tagtäglich ein Wort im Munde, das an die alte Badekultur der alten Germanen erinnert: das ist das Wort „Stube". „Stupa", ein althochdeutsches Wort, bedeutete ursprünglich Baderaum, und zwar besaßen die Dorfgemeinden der Germanen Badehäuser, in denen ein badeofen-ähnlicher Lehmofen vorhanden war, der erhitzt mit Wasser begossen wurde, so daß dieses Wasser verdampfte, also verstäubte. Daher das Wort „Stupa". Unsere Vorfahren nahmen also gewissermaßen, wie wir das heute nennen, russisch-römische Dampfbäder.



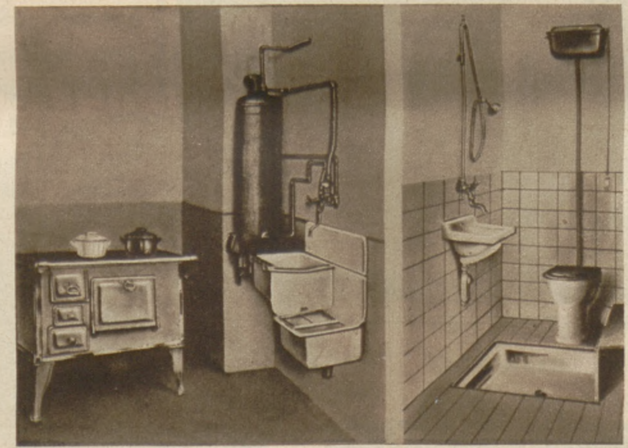
Bis ins späte Mittelalter hinein war Baden die Leidenschaft der Deutschen, es gehörte unbedingt zur Gesundheitspflege.

Unser Holzschnitt stammt aus dem Buch „Bäder des Teutschenlands", Mühlhausen 1559.



Malerisch, aber verschwenderisch.

Wieviel ungenützte Wärme läßt diese friesische Herdstelle verfliegen!

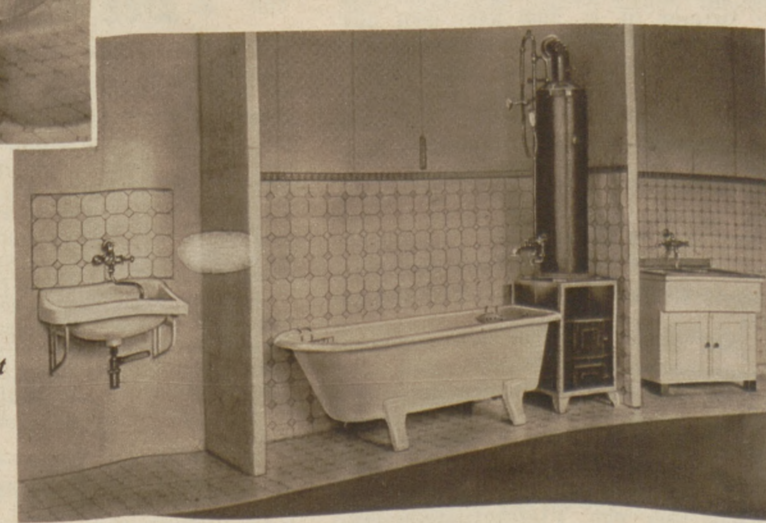


Der Wandbadeofen in dreifacher Verwendung:
für den Spültisch das heiße Wasser, für das Waschbecken und für die sinnvoll eingebaute Duschgelegenheit.



Im ländlichen Wohnhaus.
Zapfstelle zum Reinigen der Milchkannen.

Von der Ausstellung Deutsches Volk — Deutsche Arbeit



Brikettbeheizter Warmwasserbereiter.

Der Warmwasserverbrauch im Haushalt spielt meist eine viel größere Rolle, als sich die Männer vorstellen, denn zum Abspülen des Geschirrs, zum Hausputz, zum Reinigen der Wohnung und Hausgeräte, zum Wäschewaschen, zur Körperpflege, beim Duschen und Baden wird Warmwasser gebraucht. Vielfach begnügt sich die Hausfrau damit, auf der Herdplatte neben den Kochtöpfen Töpfe mit Wasser zu erwärmen oder im eingebauten Wasserschiff für das nötige Abwaschwasser zu sorgen. Sie kennt zu wenig die heute geschaffenen Möglichkeiten, in den Häusern, die keine Zentralheizung und Warmwasserversorgung besitzen, sich selbst im eigenen Haushalt die Warmwasserversorgung in angenehmer und einfacher Weise herzustellen, deren Anwendung heute im Sinne der zusätzlichen Arbeitsbeschaffung durchaus erwünscht ist. Die Gestehungskosten sind sehr gering, da mit wenigen Braunkohlenbriketts täglich nicht nur die Wassermenge für den Bedarf der Küche und die Bequemlichkeit der Hausfrau, sondern auch für das tägliche Bad erzeugt werden kann. Dazu kommt noch die gute Ausnutzung des Brennstoffs in den neuzeitlichen Bauweisen. Es gibt sogar Brikettschnellheizöfen, die schon nach einigen Minuten Warmwasser liefern.

Heute, wo Siedlung und Verbesserung der Lebensführung in Stadt und Land aus gesundheitlichen und bevölkerungspolitischen Gründen eine unabweisbare Forderung sind, muß in der breitesten Oeffentlichkeit immer wieder auf solche Möglichkeiten hingewiesen werden; denn in einem gesunden Körper gedeiht auch eine gesunde Seele. K. H. Kunze.

Freundschaft mit Vögeln



Eine Strohpuppe gewöhnt die Vögel an die menschliche Gestalt.



Überall Weizenkörner und Vogelfutter hinein . . . . damit die Tiere wiederkommen.

Hier im Schatten kann man auch seine Krallen putzen . .





Nanu – heute ist ja nichts drinnen?





und klettert nichts ahnend auf der Pfeife Meister Böttchers herum, um seinen gewohnten Mittagsschmaus zu halten.

O welcher Schreck — die Vogelscheuche lebt ja! Eine Dohlenfreundschaft geht auseinander.



Abendstimmung am Toba-Meer.

Die rheinischen Pater bei den Batak

Der Islam breitet sich sieghaft über die ganze Inselwelt Holländisch-Indiens aus. Das Christentum kann nur im bescheidenen Umfang missionieren und ist auf bestimmte Gegenden beschränkt. So begegnete ich bei meinen Zügen durch Sumatra erst christlichen Missionaren am Toba-Meer im Innern der Insel. Hier, wo noch die Bataker wohnen, konnten die Missionare eine segensreiche Tätigkeit entfalten. Das Merkwürdige dabei ist, daß es gerade die rheinische Mission ist, die die Bataker betreut. Sie zum Christentum zu bekehren, ist vielleicht überhaupt nur äußerlich möglich. Das Heidentum zu verdrängen, ist bei der Unzugänglichkeit der Eingeborenen äußerst schwierig. So versuchen die Verbreiter des Kreuzes das Vertrauen der Eingeborenen durch eine Kulturmission zu erwecken, indem sie sie vor der Ausbreitung von Seuchen schützen und durch Einrichtung von sanitären Institutionen an sich binden. Mustergültig sind die Maßnahmen gegen die furchtbare Geißel der Eingeborenen, die Lepra. Jeder Kranke hat sein Häuschen. Außerdem verstanden es die rheinischen Patres, durch Arbeitsbeschaffung diesen hoffnungslosen Opfern einen neuen Lebensinhalt zu geben, der sie ihr Schicksal vergessen läßt. Das opferreiche Leben der Patres ist in diesen Breiten nicht leicht. Das Gefühl, diesen oft hilflosen Menschen und Naturkindern Hilfe gebracht zu haben, ist ihnen der schönste Lohn . . .

Helen Fischer.



Dammbau unter der Leitung rheinischer Missionare.

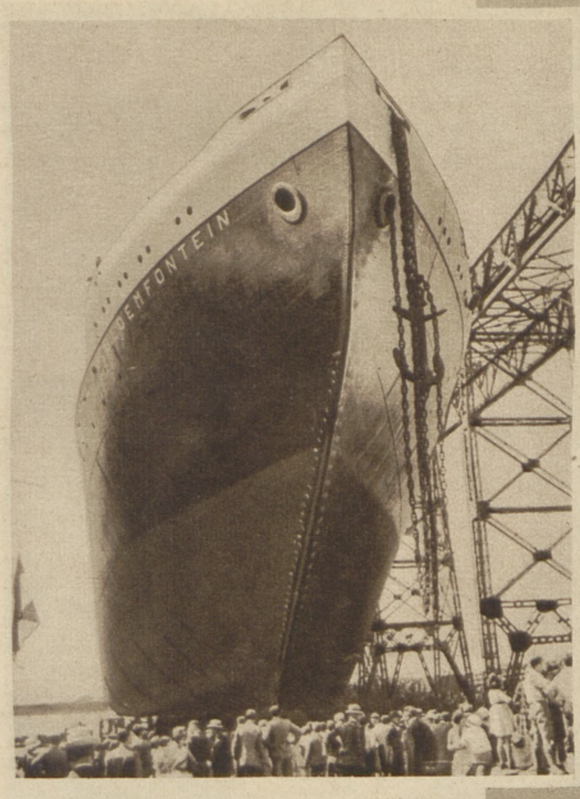
Nach der Messe.



Houta Dalem — das „Dorf des Friedens“, das die rheinische Mission für leprakranke Bataker errichtet hat.

Bewässerungsarbeiten in der Umgebung des Lepradorfes.





Stapellauf in Amsterdam, aus Südafrika dirigiert.

Das 17 000-Tonnen-Doppelschraubenmotorschiff „Bloemfontein" wurde auf einer Werft in Amsterdam von Prätoria in Südafrika aus (zum erstenmal in der Geschichte der Technik) auf funkentelegraphischem Wege vom Stapel gelassen. Um Punkt 12 Uhr drückte General Hertzog in Prätoria auf einen Knopf. Dadurch wurde in Amsterdam ein Mechanismus in Tätigkeit gesetzt, der die Champagnerflasche am Schiff zerschellte und das Schiff ins Wasser gleiten ließ.

Auf der Höhe der Situation.

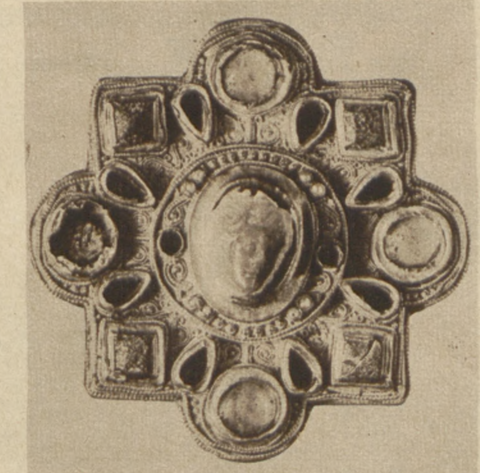
Der Fensterputzer des höchsten Gebäudes der Chikagoer Welt-Ausstellung schlägt den Rekord aller seiner Kollegen westlich von New York. Ein Fehltritt würde ihn 200 m in die Tiefe sausen lassen, aber die vielen zu säubernden Glasfenster lassen ihm keine Zeit zu solchen Gedanken.

Die Verkehrsspinne.

Wie die Stadt London für die Sicherheit ihrer Fußgänger sorgt.

An den wichtigsten Verkehrskreuzungspunkten der Stadt London wurden die auf unserem Bilde zu sehenden unverwischbaren Linien angebracht, die dem Fußgänger genau vorschreiben, in welcher Richtung er den Fahrdamm zu überaueren hat.





Die Mölsheimer Goldfibel im Museum zu Worms

Das Museum der Stadt Worms enthält seit kurzem ein erlesenes Kleinod früher deutscher Kunst, die Mölsheimer Goldfibel, die 1931 beim Roden eines Weinberges in Mölsheim im Zellertal gefunden wurde. Diese Goldfibel ist eins der kostbarsten Stücke germanischer Goldschmiedekunst, die bisher auf deutschem Boden gefunden wurden. Es handelt sich vermutlich um die Mantelspange eines germanischen Gaugrafen. Auf einer Bronzeunterlage von 8 cm Breite liegt eine starke Goldplattierung, die überaus reichen Schmuck von Almadinen, Edelsteinen und Goldfiligran trägt. In der Mitte der Fibel befindet sich eine prachtvoll geschnittene römische Achatgemme mit einem Frauenkopf, umgeben von Perlen und roten Almadinen.

Entdeckung von Kunstwerken

In dem kleinen Dörfchen Bremberg bei Jauer sind eine Reihe kostbarer Statuen aus der Gotik bis Barockzeit entdeckt worden. Die Kunstwerke stammen aus der Propstei Brechelshof, die zum großen schlesischen Kloster Leubus gehörte.

Die sitzende Maria ist die älteste der vielen wertvollen Statuen; sie ist wahrscheinlich zur Einweihung der Kapelle um 1450 entstanden.



Die Barockstatue des Philippus ist vom Schles. Museum der bildenden Künste zu Breslau erworben worden.



Die Maria mit dem Kinde ist auf 3 Jahre dem Breslauer Museum zur Ausstellung geliehen worden. Die edle Menschlichkeit und lebensvolle Schönheit der Darstellung wirkt fesselnd auf jeden Beschauer.

Castel Gandolfo nach 64 Jahren wieder Erholungsort des Papstes

Palast Barberini vom Garten der Magnolia gesehen.

Seit dem Jahre 1870, als Italien den Kirchenstaat annektierte, hatte kein Papst mehr den Vatikan verlassen. Durch die Schaffung des neuen Kirchenstaates durch Mussolini fühlte sich Papst Pius XI. nun nicht mehr als Gefangener des Vatikans und hat ihn auch schon mehrere Male verlassen. Die Nachricht, daß der Papst in diesem Sommer beabsichtigt, einige Erholungswochen sich nach der alten Sommerresidenz der Päpste zu begeben, lenkt die Aufmerksamkeit auf das inmitten seiner herrlichen Gärten gelegene berühmte Castel Gandolfo am Albaner See. Das Schloß ist 27 km von dem Vatikan entfernt.



Eine Parkecke in den herrlichen Gartenanlagen von Castel Gandolfo.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 1. Vj. 430612. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7 zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.